

ED-106/30-1

HAERING, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3911/67	Best. ED 106/30
Rep. 120	Kat. 12

Herrn

Walter Hammer

H a a r u n g 39

Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen für Ihre Zuschrift vom 13.d.Mts. die heute bei mir ein-  
ging. Es ist schön von Ihnen, daß Sie mir aufgrund meiner Briefe an  
Herrn Weisenborn geschrieben haben, dessen Antwort ich sehr vermisse  
habe. Ihre Beilagen habe ich sofort durchgesehen und kann mir ein Bild  
von Ihrem Erleben machen.

Es ist himmelschreiend, wie die deutsche Intelligenz nach dem ersten  
Zusammenbruch versagt hat und ein Hitler aufkommen konnte. Ich las  
ein Kapitel von einem Helmut Lirde mann mit folgenden Worten: "Niemand  
wird abstreiten wollen, daß es eine geistig hochstehende deutsche Ober-  
schicht gab. Wir fragen uns, wie konnte sie sich derart wiederstandslos  
von der braunen Invasion überrennen lassen? Was peinigt seither die  
Sorge, ob die Zivilisation aller übrigen Länder und Erdteile gegen ähn-  
liche Ausbrüche des Bösen gefeit ist?"

Ich bin ein Sohn einer kinderreichen Bürgerarbeiter-Familie des Ruhrge-  
biets mit 7 Kindern, zwischen Bergwerksschloten präkultiv aufgewachsen  
bei einem Lohn des Vaters von rd. 140,- Mk. Mein Volksschullehrer wol-  
te, daß ich ebenfalls Volksschullehrer würde und beschaffte mir ein  
Stipendium. Aber es ging nicht, da ich das älteste Kind war, sollte  
ich mithelfen die Familie zu unterstützen. Mein Lehrer ließ es nicht  
zu, daß ich ein Wandarbeiter würde und kam somit 1905 auf die Zwickl-  
preuk. Katasteramt, mit 17 Jahren 1906 unerfahren auf ein anderes Ka-  
tasteramt in die Fremde und blieb in dieser bis 1916, nachdem ich nach  
meiner Kriegerverwundung wieder in die Heimat ströbte, Abteilungsleiter  
Vermessungs- und Grundstücksabteilung einer kommunalen Hafenbau-Gesell-  
schaft wurde und 3.1.1917 eine Kaufmannstochter meiner Geburtsstadt  
heiratete. Mein Befähigungsausweis zum mittleren Katasterbeamten erhielt  
ich 1914 von der Regierung Düsseldorf.

Nach dem Zusammenbruch absolvierte ich als Kriegsbeschädigter einen  
Nachholungskursus im Städtebau-, Wohnungs- und Siedlungswesen und wurde  
am 1.10.1919 Wohnungsinспекtor, machte Gänge durch Camber und Not, för-  
derte den Eigenheimgedanken für Minderbemittelte, betrieb die Umsied-  
lungsaktion der invalid gewordenen Bergleute, die vom Lande stammten  
nach dem Osten und bereiste die Ostgrenze von Oberschlesien bis an die  
Ostsee. Was ich an Korruptionen in dieser Zeit erlebt habe, ist kaum  
beschreiblich.

Im Juli 1920 kam ich in Leipzig als Siedlungsfachmann an einer Tagung  
teil auf der auch einige aufkommende Nazis anwesend waren. Ich verfolgte  
die Entwicklung der Deutschen Arbeiterpartei und Hitlers mit seinen  
Trabanten. 1922 hatte sich Gottfried Feder angeblich mit Hitler über-  
worfen und suchte anderweitigen Anschluß und ich wurde mit ihm zusam-  
mengeführt, um dann erst Ende 1921 wieder von ihm zu hören, als er sich  
in der Schrift: "Die Bau- und Wirtschaftsbank, als einzige Rettung aus  
dem Arbeitslosen- und Wohnungsseind. Ich leitete eine Eigenheimge-  
sellschaft, die durch die Wirtschaftskrise in Not geraten war. Durch eine  
eingegangene Scheinmitgliedschaft gelangte ich in eine geschlossene  
Versammlung geladener Gäste aus Industrie, Banken, Wirtschaft und Politik  
und erkannte sofort den Bluff der Nazis. Ich wurde als Zeitspiegel ver-  
dächtigt und sollte einen Denksatz erhalten. Zur Novemberwahl 1932 tat  
ich alles, um das deutsche Volk aufzuklären. 35 Reichstagsmandatsver-  
luste waren bei dieser Wahl zu verzeichnen. Brunner Düsseldorf währte  
mir schon damals, daß ich recht hätte mit der vor Aufhebung der in de-

NBDAF unkundige Schreier herrschen und meinet, das das deutsche Volk durch tiefe Mäler gehen müsse.

Am 22.1.1933 kam ich hinter die Schliche des v. Papen gegen v. Schleicher und wie er Hitler an die Macht bringen wollte und v. Hindenburg beschwor, Hitler die Macht zu geben, da die Kommunisten auf dem Marsche seien. Ich ließ v. Schleicher am 23.1.1933 werden. Er verbat sich dieses, da er allein mit Hitler fertig würde. Tod war wie vor am Kopf geschlagen, kehrte aus Berlin an Grippe erkrankt zurück und lag am 30.1.1933 auf dem Krankenbett. Es hat so sein sollen, denn ich wurde an diesem Tage von dem NS-Ortsgruppenleiter bedroht, meine Haltung gegenüber Hitler zu ändern, andernfalls würden Repressalien gegen mich angewandt. Es blieb mir in meiner Ohnmacht nichts anderes übrig, nachzugehen.

Weil aber die Kommunisten nicht auf dem Marsche waren, steuerte man den Reichstag an, um die kochende Volkseele zu erhitzen und anderntage rief Höring durch den Rundfunk: "Das ist Moskaus Werk!"

Nach den Wahlen im März 1933 gingen die Drangsalierungen gegen mich und meine Familie los. September 1933 die erste Verladung wegen einer Beleidigung des Gauleiters Josef Wagner, den die SA April 1945 in Salzburg auf bestialische Weise ermordet hat. 9.1.1934 erfolgte die erste Verhaftung, 1935 ein Strafverfahren wegen "Einflüsse" gegen Staat und Partei und Antatschmung. Reichsgericht hob das Urteil auf, weil dafür nicht die ordentlichen Gerichte zuständig seien und verließ das Strafverfahren an den Volksgerechtshof. Ich konnte durch eine publizistische Rügung das Verfahren abbiegen, wurde aber von Februar 1936 unter Gestapoaufsicht gestellt und mußte mich infolge dessen ganz gehörig tarnen. Von diesem Zeitpunkt an, trat ich mit Dr. Goerdeler in Verbindung, den ich seit 1927 kannte und hatte nach Kriegsausbruch 1939 mit ihm eine lange Unterredung im Askaniischen Hof am Anhalter-Bahnhof und war erschrocken über die Erkenntnis der Zusammenhänge des Nazi-Regimes. Mir wurde das Weinstättenwerk durch Intrigen aus der Hand geschlagen und brotlos gemacht. Auf meine Forderung meines Rechts auf Arbeit durfte ich als politisch unzuverlässiger bei den Reichsautobahnen auf kleinen Posten eintreten. Was ich hier ausgestanden habe, ist unbeschreiblich. Ich rettete mich als Psychologe durch gehörige Tarnungen, wie seinerzeit Eugen Kogon in KE. Trotzdem verkörperte ich abends in Kreisen der Widerständler, die nur eine geballte Faust in der Tasche machen konnten.

Wegen meiner Fähigkeiten wurde ich schließlich 1943 Urkundebeamter unter Speer, aber unter Kontrolle und sollte dank am 20.3.1945 der Gestapo in die Hände gespielt werden, konnte aber flüchten und das war meine Rettung.

Ich gehörte der Evangelischen Kirche an und habe illegale Flugblätter angefertigt und verteilt. Alles war umsonst, weil man es am 30. Juni 1937 verhaftet hatte, loszuschlagen.

Verbrochen war der Hochmut v. Schleichers, allein mit Hitler fertig werden zu wollen.

Jetzt kommt das Kurogium. Als bisher politisch Unzuverlässiger wurde ich nach Vernichtung meiner Personalakte 1945 zum Nazi gestempelt und zwar von ehemaligen Nazi-Aktivisten mit Unterstützung der national-gemessenen Entnazifizierungs-Parteien KPD, SPD, GPD, und FDP und erhielt trotzdem einen Nichtbetroffenen-Bescheid und erhalte <sup>aber</sup> heute mit meiner Frau monatlich 72,- DM, Wohlfahrtsunterstützung und von meiner Tochter 50,- DM. So sieht es im Rechtsstaat Deutschland aus. Nicht die Systeme sind schuld an unserem Untergang, sondern die dämonischen Menschen, die keine Humanität aufkommen lassen wollen. Die Nazis lassen schon wieder von Machtübernahme, weil sie wieder die Schwachen der Demokratie erkannt haben. Gesundheitlich geht mir nicht besonders. Schreiben Sie mir bitte <sup>sofort</sup> wieder nach Wanne-Bickel, Emacherstr. 194 bei Erie. Ich habe zu mir. Mit herzlichen Grüßen!

Friedrich bis 20.5.57.

Ihre erg. Wilhelmine Höring.

Prof. Dr. Jelli  
nach Müdel  
lang verhaftet  
nicht frei  
hängt nicht  
durch Höflich  
meine Person  
betreten.

seit Juni 1946.

Königs



ED-106/30-2

Günther Weisenborn

in Berlin-Dahlem.

Sehr geehrter Herr Weisenborn!

Ihrer Ihren Brief habe ich mich sehr gefreut.

Sie glauben nicht, wie ich mich verbeuge, zu erreichen, daß  
das deutsche Volk endlich die Wahrheit erfährt wie alles kam,  
wie alles war und wie alles heute ist.Der Nordwestdeutsche Rundfunk brachte heute die Meldung,  
daß eine ausländische Kommission in Deutschland festge-  
stellt habe, der Nationalismus habe bereits wieder sein Haupt  
erhoben und abgesehen die Fäulnis und die immori-  
ale Wiederaufzucht des deutschen Volkes.Ich stehe mitten im Volke und kann dieses be-  
stätigen. Es ist der Nihilismus-Geist, der wieder im  
deutschen Volke spukt. Der „Menspingel“ wie ja auch schon  
darauf hin.Es ist daher kein Wunder, daß die verkappten Nazis  
die Illegalen <sup>Kämpfer</sup> denunzieren und erreichen, daß die illegalen  
Widerständler gegen das Nazi-Regime an der Fäulnis des  
deutschen Volkes ausgeschaltet werden.Die heutige Obrigkeit und die Linksparteien fallen auf  
die Felleis der verkappten Nazis herein und über die Wider-  
ständler her.Überall stößt man in den öffentlichen Verwaltungen  
auf Sabotageakte der verbliebenen Nazis die sich für allem  
gering halten, die heutige Obrigkeit verdammern zu können.Selbst die „Verleumdungen politischer Verfallener“ fallen auf  
die Verurteilungen der verkappten Nazis herein.

Wissen und Verstand des Deutschen sind mit Finsternis

umkämpft. Ich kämpfe einen heroischen Kampf gegen die Unmoral im deutschen Volke.

Das Institut für psychologische Anthropologie der Universität Marburg-Lahn schreibt mir vom 12. 11. 46, daß es fest davon überzeugt sei, daß ich mit meinem Energie und meinem edlen Willen mitwirken werde, daß gerechte Zustände wieder in der menschlichen Gesellschaft eintreten. Dazu solle ich mich einer Organisation bedienen. Diese würde wohl eher am besten sein.

Politische Parteien von heute sind schon wieder unzulänglich geworden und mehr oder weniger mit verkappten Nazis durchsetzt.

Ist das nicht furchtbar?

Denk ich am Vorkriegsland bei der Nacht, bin ich mir meine Ruh' gebracht, kann ich auch sagen.

Ich wandle mich daher am Tie, um einen Ausweg gegen den auflebenden Nazis raus zu finden.

Es mißf. keine einen Ausweg <sup>man</sup> aber hat bereits Angst, daß demnächst die Entdemokratisierung kommen könnte.

Herr Professor Dr. Walter Jellinek - Heidelberg schreibt mir, daß er nach einem Gerechtigkeitssinn forschen wolle, der mir eine Seite stehen soll. Aber er findet anscheinend keinen.

Dr. Eugen Kogon schreibt in seinem Buch, Das 11-Jahr, daß man die Wahrheit raus wieder frei machen könnte und daß die Latten sich an Deutschland schuldig machen. Dabei bleibt es anscheinend.

Ich habe an die Minister-Präsidenten in Bayern, Württemberg / Baden, Hessen, Hannover und Nordhein-Westfalen geschrieben, daß die Einsetzung eines General-Aufsichters und General-Beraters raus nur vom Nazi-Gift befreien könnte.

Herr Kultusminister Prof. Dr. Grimm, mit dem

Sie wohl auch in Hoff der Nazis waren, läßt sich schreiben, daß er mit mir auf gleichem Standpunkt stünde, daß mit einer sauberen Verwaltung Deutschland wieder hoch bringen würde. Ich sollte meine Beobachtungen und Feststellungen dem Entnazifizierungs-Generalsinspektor unterbreiten.

Dieses habe ich seit seit Oktober 1945 getan. Die Nazis haben sich eins ins Fürststern, daß sie es fertig brachten, ihn hinter Licht zu führen und mich zu misshandeln. Man könnte aufschreiben bei solchem Verbrechen verurteilen.

Ich habe seit 1919 wie Graf János v. Moltke danach gestrebt, Menschen mit gemeinsamem selbstlosen Zielsetzung zu sammeln und Deutschland einen Rückhalt zu geben.

Aber ich kann auch mit Graf v. Platten sagen, mir hierauf sagt von meinem Vaterlande.

Ich habe 1916 Goebbels eine Abfuhr erteilt, geriet aus der Wirtschaftskrise <sup>Ende</sup> 1931 wegen seiner geplanten Bau- und Wirtschaftsbank als angebliche einzige Lösung der Wirtschaftskrise <sup>mit Gottfried Egger</sup> in Berührung. Von etwas über diesen Plan zu erfahren, empfahl ich dem Geheim Pj. werden. Dieses geschah mit Wissen und Einverständnis meines Vorstandes einer Kleinrentner-Vereinsvorsitzenden. Ich erkannte sofort die Absicht zum Zwecke der Schimaneufangung und machte meinem Kosen über diesen Bluff sofort Luft, indem ich den Hitlerismus bekämpfte und warnte die christlichen Kreise davon und trat dem mit dringlichen Bemerkungen über Hitler wieder an.

Im Juli 1932 trat ich mit Hitler's Reg. Kammer dem Johann Wolfgang Kend in Verbindung, der einen „Offenen Brief“ gegen Hitler in der Presse veröffentlichte.

Oktober 1932 schrieb mir Bluming, Direktor Präsident Freiwaldorf, daß er mir recht gütig, daß in der N.S.D.A.P. mein unermündliche Schreiber seien. Das deutsche Volk sei noch durch tiefe Täler gehen. Ich warnte Hugenberg mit der Nationalen Front Hitler zur Macht zu verhelfen.

Es ging nicht darauf ein.

Ich fuhr am 22.1.1933 nach Berlin und traf im D-Lage von Papen an, der von Klein kam und Hitler von der Schroder-Bank die erweiterte Mitteln Rott besorgt hatte und von Griebels durch als Kammermeister getarnte Nazis verfolgt wurde, die ihm Schroder einjagden als ein Mitwissender ins Abteil hinein rief; die Kammermeister seien ihm auf dem Fersen. Sofort verließ v. Papen im Vorhinein den Zug und ließ sich mit dem Chef des General-Direktors Vögler nach Berlin bringen. Daraufhin beauftragte v. Papen wie ich hinterher ermittelte v. Kindenberg, Hitler die Kammererschaft zu übertragen, da die Kammermeister auf dem Marsche seien. v. Kindenberg wollte von der Abtragung der Kammererschaft an Hitler nichts wissen und meinte beharrlich nach Mendick.

Am 24.1.1933 erfuhr ich in Berlin, daß v. Teller von dem Auslande die Erlaubnis erhalten habe, die Reichswachen verstärken, wenn er die NSDAP auflösen würde.

Da aber Kindenberg und Teller bereit waren in das Kabinett Hitler einzutreten übertrug v. Kindenberg dem General Hitler, dem ich seit 1918 nachgespielt bin, die Kammererschaft am 30.1.1933. An diesem Tage lag ich an Grippe erkrankt im Bett. Am Nachmittage erschien der Ortsgruppenleiter der NSDAP an meinem Bett und forderte von mir die Zurücknahme meiner Bemerkungen über Hitler und meine Ausmittelerklärung. In meiner Ohnmacht gab ich nach, da ich im dem Polizeiheller geschleppt und misshandelt werden sollte. Die Forderung geschah deswegen, um mich von dem Märzwahl 1933 von einer Opposition gegen das Nazi-Regime herauszulassen. Dagegen verlangten die Nazis, daß ich einen Wahlausbruch von dem übertragenen Amt

der Wahlkreisleiter, abberufen wurde. Das hatte seine Gründe.  
 Nach dem erfolglosen Bestreben der Thüringerinnenvereine, für  
 den Nationalismus und die Nationale Front, wurde ich ausge-  
stochen und es begann für mich die längste Zeit meines  
 Lebens. Ich ließ mich nicht unterkriegen und kämpfte  
 unermüdet gegen das Nazi-Regime in den Reihen der  
 Bekanntheit. Christen und dann vom 1936 ab mit Dr.  
 Gerdeler ohne seine politische Einstellung zu kennen und  
 verschaffte ihm viel Material gegen das Nazi-Regime.

*Handwritten note in red ink on the left margin.*

Vom September 1933 begannen die Vorbereitungen zur  
 Weisung, Staatsanwaltschaft und Gestapo. Vom 9. 1. 1934 be-  
 gannen die Verhaftungen und Strafverfahren wegen  
 Vertrauensverletzung, Gefährdung der Staatsautorität und  
 wegen Kleinbrieffe gegen Staat und Partei, das das  
 Reichsgericht einstimmig halber an den Vatergerichtshof  
 verwies. Ohne einen Rechtsanwalt habe ich das Verfahren  
 durchzubringen und wurde dann vom der Staatsanwaltschaft  
schuldigens verwandt und beletet.

*Handwritten note in red ink on the left margin.*

Die Nazis versetzten mich bitter und ich verlor  
 mein Haus. Alles konnte mich nicht einschüchtern und  
 trat mich November 1940 mit Dr. Gerdeler in Berlin, um  
 über die Beseitigung des Nazi-Regimes zu beraten.

Im reinen Existenzkampf um mein Recht auf  
 Arbeit, forderten mich die Nazis auf, 1937 in die "Nazi-  
 Kochburg", die Reichsaufgaben einzuwickeln, um unter die  
 Nazi-Kontrolle zu kommen. Unglück stand ich unabweis-  
 bar unter Gestapo-Aufsicht.

Ich war ständig von Nazi-Spitzeln umgeben und  
 mußte mich ständig kenne und schließlich sogar 1938  
 wieder die Mitgliedschaft zur NSDAP, wurde trotzdem 31. 7. 1939  
 spitzlos kollabieren und ein neuer Parteiausweisverfahren

INSTANT

eröffnet, das wegen der ausgebrochenen Kriege zurückgestellt wurde.

1938 und 1939 wagte ich es, mich in das Außenministerium zu bewerben. Dafür habe ich Unterlagen.

Im Juli 1939 wurde ich <sup>persönlich</sup> Legationsrat Lohs und Unterstaatssekretär Luthar <sup>im Außenministerium</sup> vor einem Krieg mit Polen, da ich aus Polen Informationen hatte.

Die Reichsautobahn-Karssel haben alles, um mich der Gestapo in die Hände zu spielen. Freundschaft warnten mich, darunter der Oberbürgermeister v. D. Karsndly, jetzt Oberhausm. Rhd. Wenn mein Leben und meine Familie zu retten, konnte ich mich immerwieder, so daß bei Nazis nicht wußten woran sie waren.

Man schob mich unter schweren Verurteilungen nach Hannover in den Reichsautobahn ab, bei denen mit meinen Mitarbeitern wegen der deklarierten politischen Hannover-Lässigkeit handscheinlich behandeltem.

Es gelang mir dem Oberstaatsanwalt v. R. Jochims in Hannover von Nat.-soz. Juristenbund auf meine Seite zu ziehen und ihn für die Widerstandsgruppe zu gewinnen, der mir dann gegen das Nazi-Regime zur Seite stand und mir dem von 1941 ab das Leben einigermaßen erträglich gestaltete.

Dieses Hannover benutzen heute die verkappten Nazis und Nationalisten der Nazi-Regimes als Vorwand, gegen mich, parteilich gewesen zu sein.

Darunter ist einer, der mich Januar 1945 dem Volksratmann empfehlen wollte angeführt hat. Da ich den Volksratmann dienst abstrichte und auch Rückschlüsse gelegentlich hintertrieb, sollte ich nieder einmal zwei Wochen vor dem Zusammenbruch der Gestapo in die Hände gespielt werden und flüchtete aus Hannover

ED-106135-6

über Klottke 74. Wewer, Warburg i. W. nach Kassel, wo ich wieder  
von dem Krankenkassen überrollen ließ und nach dem  
durchgemachten Drangsalen schwer erkrankte.

Nach Wiederherstellung der Reisefähigkeiten nach Ham-  
mer mußte ich feststellen, daß die Nazis ganze Tache  
gemacht hatten und mir prompt zum Nazi übergeben.

Darauf ist die Obrigkeit herein gefallen, obwohl ich  
umfangreiches Material über meinen illegalen Widerstand  
gegen das Nazi-Regime aufzuweisen habe.

Es ist kaum glaublich, daß die engl. Militärre-  
gierung über beträchtliche Nazis geblüfft wurde und  
diese in Schlüsselstellungen ließ.

So ergab es illegalen Kämpfern, die sich notge-  
drungen zur Rettung des eigenen Lebens formen mußten.

Ich habe rd. 27500,- Roth eingekauft und dazu  
meine Gesundheit verwirrt.

Nach dem 20. Juli 1944 habe ich leider viel be-  
stehendes Material veranlassen müssen. Ich bin wohl  
deswegen ~~von~~ von einer Verhaftung verschont geblieben,  
weil ich Dr. Friedler, dessen Frau und Tochter <sup>vorher</sup> gebeten habe,  
meine Papiere zu vermitteln. Ich bin mir durch ein gro-  
ßes Wunder bewahrt geblieben.

Obst wolle mir die verkappten Nazis in Hannover  
der engl. Militärregierung wegen angeblicher unger  
Verrichtungen an Nazi-Größen, in die Hände spielen.

Es obwas gibt es heute in Deutschland und kein  
Mensch ist fähig, logisch zu denken.

Nach dreimaligen Verhaftungen wurde ich nach  
überständlichem Verhör wieder entlassen.

Bei einem Strafverfahren vor der Großen Strafkammer  
in Bochum wurde ich von einem Erscheinen auf der  
Anklagebank wegen meines Kriegsverlebens entbunden.

Es scheint heute die Wut der Nazis vorzuliegen, daß  
man es nicht fertig brachte, nicht vorher zu erlegen,  
überlich so wie bei Grisevins.

Die geschicktesten Ergebnisse mit dem Nazi-Regime  
sind nur ein Bruchteil.

In Hannover hatten wir eine Widerstandsgruppe  
bei dem Gastwirt Basse von 5 Personen. In diesem Lokal  
hatten wir unsere Zusammenkünfte in dem auch Exzellenz  
verboten, die nur die vorbereiteten Maßnahmen gegen  
Kriegsziel vorweisen. Ich war zunächst Einzelgänger  
und erhielt viele Einblicke in das Nazi-Regime,  
durch meine Tätigkeit im Heimstätten- und Friedhofs-  
wesen.

Nur meines Wohlsamkeit ist es zu verdanken, daß  
ich mit dem Leben davonkam.

Während der Zeit der Proklamierung wurde ich  
von Pastor v. Bodelschwing, Bräulefeld, Pastor Schäfer und  
der Inneren Mission finanziell unterstützt. Das  
dürfte schon Gewähr genug sein, daß ich niemals  
ein Nazi war.

Ich wurde heute nur deswegen beschl. weil es  
nicht gelang nicht ins NA zu gelangen. Am 9.1.1934 sollte  
es schon der Fall sein. Aber ich habe mich verteidigt vor  
dem beschränkten stellvert. Parteipräsidenten in Proben.

Über meine Glaubwürdigkeit und meinen Charakter  
bringe ich beste Referenzen bei.

Es ist ein Trübspiel, daß wehrhafte Nazis,  
heute sind heute so unter Druck setzen können, sonst  
sich diese kältisch freuen und unbekannt und unent-  
larvt weiter Arbeit austippen können.

So ein Fall dürfte wohl einzig in Deutschland da-  
stehen. Zweck und Ziel nur mit Wahrheit der Wahr-  
Wahrheit, denn ich seit 1932 ganz energisch entgegenstand.

EG-106/37-7

In diesem Zweck habe ich Wahrisse Gewags, die  
ins Unglaubliche gehen.

Fühlt man sich noch nicht hinreichend durch  
Rechtswissenschaft heranzurufen, die nicht an die Nazis ver-  
richten. Man muss sich selbst überhaupt vorstellen!  
Einige Sozialdemokraten wollten mich 1935 den Nazis in die  
Hände spielen, denen ich jahrelang in der Erwerbslosen-  
Zeit Arbeit und Brot gab.

So verdorben ist der Charakter des deutschen Menschen.

Warum sagte der jüdische Präsident Dr. Samuel  
Gruening <sup>ringgenieß</sup> in seinem Artikel in der jüdischen Rund-  
schau: „Also sprach das Weltgericht in Nürnberg!“  
Wurde der moralischen Herabrechnungsfähigkeit des  
deutschen Volkes war es zu verdanken, daß das Nazi-  
regime ins Deutschland aus Rußland kommen konnte.  
Ich habe dagegen Verwahrung eingelegt, da viele  
Deutsche ihr Leben gegen das Nazi-Regime eingesetzt  
und verloren haben.

Der Staatskommissar Dr. Kriebach hinderte mich  
von meinen Ausfahrten dankens Kenntnis.

Zwei Polizeibeamte und ein Kriminalbeamter hatten  
mit dem Überfall auf den Palast-Präsidenten am 9.1.1934.  
Und dann soll ich maßgebend gewesen sein können?

Als ich den Hochstapler Hitler 1928 in Magdeburg in mein  
Netz war er für mich als Menschenkenner, erledigt.

Leider war ich nach 1933 darauf angewiesen, im  
meinem Heimstättenwerk zu verbleiben, mit den Nazi-Heimstätten-  
ämtern zu beschaffen. Aber es half nichts und mein  
solange <sup>mein</sup> ideales Werk aus den Händen und mein  
wollte mich abendwärts zum Verbrecher stampfen. Es ist

nicht zu beschreiben, was die Maria mit mir und  
meiner Familie vollführt haben.

Und dann nach W. Karamaten Verwirklichung des  
Nazi-Regimes, noch immer keine Rehabilitierung  
zu erlangen, ist bestimmend für Deutschlands  
Staat an seinem westen Führen.

1934 hatte ich alles vorbereitet nach Kiewerka zu  
emigrieren. Da ich aber zu viel Verwandte in Ost-  
land zurücklassen mußte, wurde ich gezwungen, unter  
Vorspiegelung einer Indienreise nach Kiewerka zu emi-  
grieren.

1936 wurde ich von Gröning dem Kriegsdienst in die  
Hände gespielt, weil ich es mir erlaubt, mich als Heinrich  
Heinrich II. Klara zu bezeichnen, wobei meine gesamte  
Tasche festgestellt wurde.

Kann man sich vorstellen, daß hinterher, da man  
ich wie ein Maar hinstellte und viel Gutes tat,  
wird heute noch so viel durchgemacht Nazi-  
Orangutans, ein Nazi-Vorbereiter in Ostpreußen verurteilt?

Pfui Teufel! muß man da sagen.

Meine bewiesene Töchter = hilflos geschick  
im Interesse meines Nachwuchses, um mein Heim-  
stättenwerk der Kindervermittlung zu helfen.

Leider ist Herr Oberstaatsanwalt v. R. Schütze  
inzwischen verstorben, der meinem Fall 1/4 Jahr  
durchständig hat und in der Überzeugung kam, daß  
ich ein Maar und durch deutscher charaktervoller Mann  
war. Mein Drama ist weit als Kulturfilm gezeigt  
zu werden; wo die Volksfeinde stecken.

Gehen Sie mir bitte einen Rückhalt durch Ihre  
Kommissionen und schicken Sie mir meine Eltern.  
Mit Kameradschaftlichem Gruß!

Ober W. Karamaten

Wilhelm Haering

E)-106/30-2  
Kassel-Wilhelmshöhe, den 30. 1. 1947.  
Kunoldstraße 44

Herrn  
Günther Weisenborn  
in Berlin-Dahlem.

Sehr geehrter Herr Weisenborn!

Die Enthüllungen über die Nazi-Untergrund-  
bewegung geben mir recht.

Ich würde eine Anzahl Schädlinge und Tyran-  
nisioren während des Dritten Reiches aus den Reihen der Pp's  
und Nicht-Pp's entlarven, aber die Linkstweisse fallen  
auf die 2. Kräfte der Nazis herein und unterdrücken  
die wirklichen Nazi-Gegner. Dieses Prinzip habe ich  
in Hannover in der härtesten Form und die ehe-  
maligen Mitwirkenden der Nazi-Regierung sind es auch  
heute noch.

Es ist ein Mann dabei, der 2. Kräfte vor Tölpel be-  
hauptete, daß Hitler riecht und dann würde ich meinen  
Tölpel bekommen. Dieser soll Direktor werden.  
Die wgl. Militärregierung soll damit einverstanden sein.

Ich soll demnächst eine Ansprache mit einem  
Korrespondenten der News-Chronicle und einem Vertreter  
der Organisation „Rettet Europa jetzt!“ haben. Ich möchte  
diesem einmahl sagen was wahr ist.

In Hannover zeigt sich die Obrigkeit seit Okt.  
1945 unangenehm weil Linkstweisse mit den Nazis im  
Kampflott stehen um persönlichen Vorteile.

Es ist himmelschreiend.

Schreiben Sie mir bitte bald wieder!

Mit kameradschaftl. Gruß! Hr. W. Haering.

## HESSISCHE POST

16. Juni 1945

\*  
SS-METHODEN

Wilhelm Haering, Kassel-Wilhelms-  
höhe, Kunoldstraße 44, schreibt uns  
über die Erpressungen der SS: „Es war  
nach der Machtübernahme der Nazis,  
als im Gau Westfalen-Süd der SS-Stf.  
Rasche aus Wanne-Eickel die Vollmacht  
erhielt, für die verschuldete SS-Stan-  
darte in Bochum Gelder betzutreiben.  
Dieser vorgenannte SS-Mensch machte  
es sich leicht und suchte im ganzen  
Gau jüdische Geschäftsleute auf und  
forderte von diesen unter Vorhaltung  
der Waffe 1000—3000 Reichsmark inner-  
halb 24 Stunden, andernfalls drohe  
ihnen eine Erschießung. Auf diese  
Weise hat er 28 000 RM. eingeholt und  
damit die Standarte „entschuldet“, wo-  
für er zum SS-Obersturmführer beför-  
dert wurde. Zeuge: Feuerwehrmann  
Kampschäfer in Wanne-Eickel, Karo-  
linenstraße. Der Geldempfänger war  
der Pol.-Präs. Schließmann, späterer  
Gauléiter von Essen. So etwas ist mo-  
dernes Raubrittertum und war nur un-  
ter einer Diktatur Hitlers möglich.“

*Dieser wollte  
auch 1933  
erschleppen,  
weil ich ihn  
wegen seiner  
Schandthaten  
öffentlich  
anklagte.*

*Hg.*

*Wegen dieser Notiz wurde ich  
von heutigen Nazis geächtet.*

*Hg.*

## Findet Ihr nicht auch?

— daß die Schwarzhändler mit einer Dreistigkeit ihr unsauberes Tun ausüben, daß Volksgenossen, die anständig arbeiten und nur von ihren Marken leben, an sich selbst irre werden könnten?

— daß die Nazis sich selbst in grotesker Verwechslung als politisch Verfolgte betrachten und in den wirklich politisch Verfolgten Nutznießer sehen?

*Beachte  
machen  
mit.*

*ich  
erlebe  
es.*

*Korsing*

ED-106/30-11  
Der Schluss eines Briefes an mich.  
Köln.

Das mag alles sehr unbefriedigend für Sie sein, und ich kann das sehr gut verstehen. Aber es fehlt mir jede Möglichkeit irgend eines Eingreifens. Ich kann immer nur raten..

Der Hauptrat bleibt immer: Kauf hoch, denn schliesslich früher der anständige Mensch doch sein Recht früher.

Mit bestem Gruss

Ihr sehr ergebener

Joseph Schuler

Herrn

Günther Weisenborn

in Berlin - Vahleew.

Verehrter Herr Weisenborn!

Meine Lage spitet sich zu einem Drama zu, weil ich 1945 glaubte, daß es zu der Zeit sei, die Verhältnisse Deutschlands und der Menschheit zu entlarven.

Die sagten bei der Totler-Gedächtnisfeier: „Es muß möglich sein, daß die Menschen dieser Erde wieder Menschen werden.“

Dieses verhindert aber sogar die Obrigkeit und lecht diese Völkerverfeinde mit allen Mitteln und will die Materialisten nicht bloß stellen, weil sie selbst vom Materialismus verurteilt ist.

Beweis: Wiesbaden, wo eines Aufdeckung unterdrückt wurde.

Aber es geht um Deutschland und die ideale Menschheit.

Ich bin ein Bergarbeitersohn einer kinderreichen Familie. Auf Grund meines guten Schulzeugnisses gelangte ich mit 14 Jahren in den k. u. k. pers. Inst. d. Inst. d. Inst.

Die durchgemachten Verurteilungen und Not sind nicht zu beschreiben. Ich machte mich unbeliebt, weil ich jede Unterdrückung haßte.

Allen Gewalten zu Trotz habe ich mich durchgesetzt und 1914 mein Befähigungszeugnis zum mittleren Beamten erwirkt. Von einer neuen Verurteilung aus dem Wege zu gehen, bin ich 4.8.1914 als 25-jähriger ungedienter Landsturmman am freiwillig in den Krieg gezogen von dem ich am 16.1.1915 durch eine d. u. Verwundung erlöst wurde.

Als Hindenburg 1918 seinem Erbf. Hof Hof, hunderttausende Liedlerstellen zu schaffen, nahm ich Mai 1919 in Berlin an einem 4 wöchigen Liederkursus mit Erfolg teil.

Ich schuf Eigenheim für Menschen ohne Heimat.

Diese ideale Tat wollten mir die Neider, Historiker und Verurteilter zum Verhängnis werden lassen.

Die größte Gewaltaktion gegen mich begann 1933 mit Unterdrückung von Helfershelfern, die heute als Aufstrebenden auftreten und nicht entlarvt werden wollen und widerwärtig Arbeit unter der Menschheit ausstipfen.

Wird hier nicht bald mit der Färbung angeordnet geht Deutschland endgültig zu Grunde und dann hört man auch nicht mehr auf die Warnungen der Politiker, weil diese Angst vor dem deutschen Volke, sie brutal zu verdrängen, "Ich lebe mitten unter den Tassen".

Mein Kampf gegen diese Volkspolizei, hat mich ein Vermögen, meine Gesundheit und mein Familien-glück gekostet.

Wird heute läuft man wieder die Verurteilten haben und das Volk verderben.

Europa wird nicht gerettet, wenn nicht der Leidenstand der Verurteilten, Karsgerier und Volkspolizei <sup>in Deutschland</sup> ausgerottet wird.

Die Organisation "Rettet Europa jetzt" will mir demnächst einen Vertreter zur Aussprache senden. Aber ich bin krank und kann nicht nach Hannover reisen, da ich anfordern mittellos bin.

Keine Tragödie ist ein Beispiel sondern gleiches. Nur Menschen mit Idealismus verstehen mich und die sind bisher ohne Einfluss gewesen.

Deutschland stumpte bei solch einer Einstellung des materialistischen Volkes untergehen. Das ist die wahre Ursache und nichts anderes.

Wir müssen diesem Übel und auch der Entnazifizierung wie z. B. Franz Karl Meier in Stuttgart, entgegenstellen.

Mit Kameradschaft. Gruss!  
Bitte um baldige Antwort. Jhr W. Meier

G u t a c h t e n  
des Graphologischen Institutes der  
Siemens-Studien-Gesellschaft für psychologische Wissenschaften e.V.  
Bad Homburg v.d.H.

für über  
die am 9. 10. 32 eingesandte Schrift-  
probe

Herrn  
Wilhelm Hering,  
Moltkestraße 38  
W a n n e - E i c k e l .

von Herrn Wilhelm Hering  
Zusammengestellt am: 10. 11. 32  
Bearbeiter: Dr. H./K.  
Experten: III VI  
Verantwortlich: Prof. L/Dr. H.  
Geprüft: S. S. H.

Der Vorstand  
gez. Dr. Hartog ( Stempel )  
Siemens  
Studien-Gesellschaft.

*Auf eigenen Antrag*

Durch Gerichtsbeschluss des Amtsgerichts Wiesbaden  
v. 20. 1. 1937, Aktenz. 5 III, 3/37 ist der Familienname  
in Haering berichtigt, um die Nazis  
irre zu führen.

Psychodiagnose:

Sie sind ein kluger, geistig überaus lebendiger und vielseitiger Mensch mit großer Umstellungs- und Einstellungsfähigkeit. Sie haben lebhaften Sinn für Humor und Lebensfreude, trotzdem Sie viel zu oft pessimistischen Anwandlungen nachgeben. Das kommt daher, daß Sie zeit Ihres Lebens viel zu bescheiden und vornehm-zurückhaltend waren. Dieser Sachverhalt bohrt in Ihnen noch heute, denn Sie meinen, daß Sie viel weiter gekommen wären, wenn Sie nicht so oft unnötige Rücksicht geübt hätten. Sie haben mit diesem Urteil über sich selbst gar nicht so unrecht, sind aber auch heute in der Lage, noch vieles besser zu machen, wenn Sie lernen, wie man sein Selbstbewußtsein schult und wie man lernt, mehr aus sich herauszugehen und mit Menschen und Tatsachen fertig zu werden. Zwar sind Sie auch bisher gut mit Menschen fertig geworden, aber in all dem fehlte ein notwendiger Grad von Härte und Selbstbewußtsein. Sie sind ein guter Psychologe und kaufmännischer Erzieher, dabei äußerst pünktlich und genau, aber stark konservativ eingestellt, trotz der Beweglichkeit des Geistes.

*Das hat sich  
inzwischen  
geändert*

*in der Behauptung  
auf Gerechtigkeit*

*Für solche Menschen werden  
in Deutschland unüberwindlich, wenn sie aus  
kleinen Verhältnissen stammen wie ich,  
Hering*

Institut

## News - Chronicle

London

6. Januar 1947.

Lieber Herr Haering,

Ich freue mich sehr, als mich Ihr Brief in meine Abwesenheit erreichte, der an die News - Chronicle gerichtet war. Ich habe ihn sofort gelesen und habe ihn in nöthigen Grade, was Sie mir schreiben.

Ich habe ihn 1 oder 2 Kollegen gezeigt und beson-  
ders dem ausländischen Herausgeber, der nach allen An-  
zeichen schon nicht - Ich vermute, daß Sie eine günstige  
Gelegenheit wünschen einen unserer Korrespondenten zu  
treffen, besonders mit Empfehlung des ausländischen  
Herausgebers. Ich würde jedoch, daß sich gegen-  
wärtig für unsere deutschen Korrespondenten in Ihrem  
Teil von Deutschland es nicht möglich sein wird für  
eine Zeit zu kommen. So ist es natürlich auch  
gerade noch möglich, daß er auch in Ihre Nähe  
kommt, in welchem Falle er Sie auch dann besuchen  
wird.

Mit besten Wünschen empfehle

ich mich in Treue

L. J. Caschning.

Kassel-Wilhelmshöhe, den 10. 2. 1947.  
Kunoldstraße 44

Herrn

Günther Weisenborn

im Berlin - Vaktuum.

Sehr geehrter Herr Weisenborn!

Verzeihen Sie bitte mein Drängen.

Trotz der Liga gegen den Faschismus ist nichts gegen die Ausbreitung der Nazi-Untergrundbewegung und die Obri-  
keit ist zu seltsam, sie kann oder will nicht einschreiten, son-  
dern nur kugeln oder um ihrer Selbstbehaltung.

Am Freitag erließ der Präsident der Frankfurter Spruch-  
kammer am Rindpunkt einen Befehl an die Bevölkerung zur  
Hilflosigkeit an der Entfaltung der wirklichen Nazis.

Dieses ist durch paradox, da man Widerständler gegen  
den Nazi-Regime wegen des illegalen Widerstandes an Nazi-  
hörige stempelt und wie einen Nazi-Nachkriegsponne an die  
Wand drücken läßt.

Ich beweise es, da ich mitten im Leben stehe.

Es geht bei der geistigen Verwirrung darunter und  
darüber. Und wie Herr Prof. Kappel sagte: Das Bestfinden  
des Menschen wurde so verdorben, daß es nicht mehr die  
Möglichkeit hat, die Wahrheit zu erfassen.

Die wirklichen Nazis sind sogar so heftig, die Besatzungs-  
mächte an der Nase herumzuführen.

Es muß die Wahrheit über die Geordeten an den Tag.  
Eile tut erob, da vieles faul ist. Wir haben zu  
lange gewartet oder nur zuzuschauen lassen.

Mit Kameradschaftlichem Gruß!

Ihr W. Haering

Sehr geehrter Herr Hering,

Ihr Brief vom letzten Sonntag hat mir eine unerwartete Freude von einer unerwarteten Stelle aus gebracht. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Zeilen und die Einlagen hin.

In dem was Sie sagen, haben Sie durchaus recht, sowohl wegen der Notwendigkeit der Menschenkenntnis als wegen ihrer ungenügenden Ausbreitung.

Daß Sie auch die Schriften von Dr. Simoneit kennen, freut mich gleichfalls. Er ist individualdiagnostisch in der Hauptsache von mir ausgebildet worden, denn er war nahezu 4 Jahre bei mir Assistent.

Verunglimpfung - das ist ein besonders schweres Kapitel. Dagegen einwandfreie Gesetze zu schreiben, will einem fast unmöglich sein, denn wie empfänglich sind viele Menschen gegen bloß andeutende Herabsetzungen anderer und was schaden die !

Mit dem Wunsch, daß Ihnen die Beschäftigung in Charakterkunde weiter Freude macht, bin ich Ihr Ihnen sehr ergebener

gez. Prof. Dr. Schultze

Königsberg, 18.5.1935.

*Die Tugend ist die Schwärze des Fells.*

# Aufruf!

*Wir wollten nur einen anderen Part der Parteien  
und Behörden versagen.  
Man macht mit der Hitler Kompromisse.*

EU-1106/30 1937

Zwölf Jahre einer dilettantischen und verbrecherischen Staatsführung haben genügt, aus einem blühenden Lande einen Schutt- und Trümmerhaufen zu machen, das deutsche Geistesleben zu uniformieren, jede freie Regung des Geistes zu unterdrücken, sittliches Empfinden und jeden Sinn für Menschenwürde zu töten und das Gewissen Deutschlands zum Verstümmeln zu bringen. An Stelle mitfühlender Herzen war Verhärtung der Seelen getreten. Blutgierige Mörder konnten sich hemmungslos an wehr- und hilflosen Menschen austoben. Mit Schaudern und Entsetzen steht heute der Mensch in Deutschland vor den Ruinen einer reichen Kultur. Die innere Öde ist ebenso trostlos. Nur langsam beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß der schlimmste Feind, den Deutschland jemals in seiner Geschichte hatte, Hitler und der Nationalsozialismus war.

Unter dem Eindruck des gewaltigen Sieges der Alliierten, angesichts des totalen Zusammenbruchs des Dritten Reiches rückt man überall ab von dem Schreckensregiment Hitlers und seiner Kreaturen. Der Bann ist gebrochen. Aber eine Überlegung ist nötig: Kam Hitler wie ein Blitz vom heiteren Himmel? Ohne Mitwisser und Wegbereiter? Kam der Faschismus über Italien und Deutschland, über Spanien und ganz Europa wie eine Katastrophe, plötzlich und ohne Zusammenhang mit unserem Alltag? Hatte er nicht tiefere Wurzeln?

Noch immer lebt jener Ungeist, der mindestens seit der Epoche Bismarcks auch über unsere engere Heimat hereingebrochen ist. Jener Ungeist der Anbetung der brutalen Gewalt, des Kadavergehorsams. Jener Ungeist, der den Zusammenbruch des Kaiserreichs so kräftig überlebte, daß er schon seit den Tagen der Fememörder und Schwarzen Reichswehr die neue Republik als seine sichere Beute ansehen durfte.

Wenn die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte uns etwas gelehrt haben, so dies, daß nur ein neuer geistiger Aufbau das deutsche Volk herausführen kann aus der Not und Bedrängnis der Gegenwart. Die Militärregierung kann organisatorisch die Nazis aus den maßgebenden Stellen entfernen, an uns aber liegt es, die verderbliche Ideologie des Faschismus und Nazismus mitsamt seiner Grundlage im Militarismus und Imperialismus völlig auszurotten.

Es ist dies die letzte Chance, die sich dem deutschen Volk auf lange Sicht bietet. Diese letzte Chance auszunützen, dazu zwingt uns unser Gewissen und unser Verstand. Dieses Ziel aber kann nur erreicht werden, wenn alle Kräfte sich zusammenschließen, wenn niemand abseits stehen bleibt in diesem Ringen um die neue geistige Grundlage der kommenden Generationen.

Die „Liga gegen den Faschismus“, welche überparteilich ist, ruft alle, Einzelpersonen und Organisationen, auf zum Zusammenschluß und gemeinsamen Kampf:

**Gegen Faschismus und Militarismus!**

**Gegen Rassenhaß und Rassendünkel, Gewaltanbetung, Terror und Gewissenszwang!**

**Für die Achtung vor der Menschenwürde, für die unveräußerlichen Menschenrechte!**

**Für den Vorrang des Sittengesetzes vor der Staatsräson!**

**Für Erziehung zur Selbständigkeit im Denken und Verantworten!**

**Für Frieden und Völkerverständigung!**

Liga gegen den Faschismus, Bezirksleitung Kassel - Ruf 4208

Verantwortlich: Heos Kischel, Kassel. - Druck: Otto Hülsmann, Hildesheim.

Hier abtrennen!

## Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur „Liga gegen den Faschismus“, Bezirksleitung Kassel

Name ..... Vorname .....

geb. am ..... Beruf .....

Wohnort ..... Straße .....

Datum .....

Waren Sie Mitglied der NSDAP, oder einer der angeschlossenen Organisationen (gemäß Gesetz Nr. 8)?

Haben Sie eine leitende Tätigkeit in einer der oben angeführten Organisationen ausgeübt? .....

Unterschrift .....

Autruft!

Das Jahr einer abstrakten und verflochtenen Spaltung haben wir erlebt, ein Jahr, das die deutsche Nation in eine tiefste Krise versenkt hat. Die deutsche Nation hat sich in der Vergangenheit als ein Volk erwiesen, das die Freiheit, die Menschlichkeit, die Demokratie und die Friedensliebe liebt. In der Gegenwart hat sie sich in eine tiefe Krise versenkt. Die deutsche Nation hat sich in der Vergangenheit als ein Volk erwiesen, das die Freiheit, die Menschlichkeit, die Demokratie und die Friedensliebe liebt. In der Gegenwart hat sie sich in eine tiefe Krise versenkt.

Die Liga gegen den Faschismus, den Militarismus und den Nationalismus, die die deutsche Nation in der Vergangenheit als ein Volk erwiesen hat, hat sich in der Gegenwart als ein Volk erwiesen, das die Freiheit, die Menschlichkeit, die Demokratie und die Friedensliebe liebt.

- Gegen Faschismus und Militarismus!
- Gegen Rassendünkel, Gewaltverherrlichung, Terror und Gewissenszwang!
- Für die Achtung vor der Menschenwürde, für die unveräußerlichen Menschenrechte!
- Für den Vorrang der Zittengerechtigkeit vor der Staatlichkeit!
- Für die Erziehung zur Selbstständigkeit im Denken und Verantworten!
- Für Frieden und Völkerverständigung!

Liga gegen den Faschismus, den Militarismus und den Nationalismus

### Beitrittsklärung

#### Auszug aus den Satzungen:

Die Liga ist überparteilich. Mitglied kann jeder werden, der die Satzung anerkennt, zur Bekämpfung des Faschismus bereit ist und durch **eigenhändige** Unterschrift seinen Beitritt erklärt hat. Ehemalige Mitglieder der NSDAP, werden ebenfalls aufgenommen, sofern sie in der NSDAP, oder einer ihrer Gliederungen keine leitende Tätigkeit ausgeübt haben und ihr persönliches Verhalten seit dem Jahre 1933 die Gewähr für **aufrichtige** Gesinnung und Mitarbeit bietet.

Die „Liga gegen den Faschismus“ führt den geistigen Kampf gegen alle Erscheinungen des Nazismus, Faschismus und Militarismus; sie will dem deutschen Volk die Gedankenwelt der Freiheit, der Menschlichkeit, der Demokratie und der Friedensliebe erschließen und insbesondere der deutschen Jugend den Weg mit weisen helfen zu den oben angeführten Zielen.

F.v. Bodelschwingh

Bethel, den 19. Okt. 1945.

Nr. 6295

VB/I

Herrn

W. Haering

per Adr. Herrn Reg. Insp. Kersting

(21) Warburg / Westf.

Am Markt 17

Lieber Herr Haering!

In Erinnerung an unsere früheren Beziehungen war mir Ihr Gruß eine Freude. Mit Ihnen bin ich der Meinung, daß eine gründliche Erneuerung unseres Volkes nur aus den Kräften des Evangeliums kommen kann.

In herzlichem Gedenken grüßt Sie  
Ihr

F. Bodelschwingh

Pastor Daniel Schäfer  
Almena (Lippe).  
-----

Almena, den 2. Februar 1946.

Es ist mir bekannt aus meinen persönlichen Beziehungen zu Herrn Heering, dass er während der sogenannten Kampfzeit und im Kriege unter den dauernden Anfeindungen und Bekämpfung durch die "Nazis" schwer zu leiden hatte.

Wegen seiner antinationalsoz. Einstellung wurde er gehasst!

Es wäre zu erwarten und billig, recht, dass ihm beruflich und wirtschaftlich keine Schwierigkeiten gemacht würden.

### 3. Polizeirevier

gez. D. Schäfer

Pastor.

Die Richtigkeit der Abschrift

(des Aufzuges) wird hiermit bescheinigt

Hannover, den 2. Febr. 1946



*[Handwritten Signature]*  
Waffler der Schutzpolizei

Wilh. Bahr,  
Krim.-Schr., Wanne-  
Eickel, Stöckstr. 66

ED-106/30-20  
Wanne-Eickel, den 20. 9. 1945.

Erklärung.

Der Regierungsinspektor Wilhelm Haering ist mir seit vielen Jahren bekannt. Während seiner Tätigkeit in Wanne-Eickel hat er sehr viel mit meinem im Herbst 1943 verstorbenen Schwiegervater verkehrt und war auch bei mir ein gerngesehener Gast. Er war ebenso wie ich und meine Familie, Mitglied der Bekenntnisfront und hat seit dem Jahre 1933 zusammen mit meinem Schwiegervater und dem Bekenntnis-Pfarrer Messling auf seinem Vervielfältigungsapparat Druckschriften hergestellt, deren Inhalt gegen die Nazi-partei gerichtet war. Diese Druckschriften hat er an die Mitglieder der Bekenntnisfront verteilt. In seinen Gesprächen hat Herr Haering stets erklärt, dass er ein Nazigegner sei.

Ich erkläre ausdrücklich, dass Herr Haering nie ein "guter Nazi", sondern stets ein scharfer Gegner der Nazi-partei war.

Wilhelm Bahr

Abschrift!

E)-106/30-21

DANIEL SCHÄFER

Waldbröl / Rhld.

den 21. 9. 1931

Herrn Wilhelm Hering aus Wanne-Eickel kenne ich seit Jahren und zwar als einen nach innen und außen charaktervollen Menschen. Er ist ganz zuverlässig, ganz treu, wahrhaft und fleißig.

Er gehört zu den heute seltenen Persönlichkeiten, denen man in vollem Vertrauen einen verantwortungsvollen Posten übergeben kann. Ich kann ihn den Behörden nur empfehlen als einen Mann, der sich nach jeder Seite hin bewähren wird.

gez. D. S c h ä f e r

Evangelist  
(jetzt Pastor in Almena-Lippe).

ERNST ZUCKER  
Wissenschaftlicher  
Graphologe

L o r s c h/Hessen, den 9. Septbr. 46  
Nibelungenstraße 35

C h a r a k t e r s k i z z e.

Wilhelm H a e r i n g, 58 Jahre.

Schreiber ist noch recht elastisch und aufnahmefähig, dadurch vermag er mit viel Verständnis an den verschiedenartigsten Vorgängen des Lebens teilzunehmen. Zeigt er in seinem Urteil auch eine nicht unbeachtliche Festigkeit und Entschiedenheit, so weiß er sich doch von jeder Rechthaberei und Starrheit fernzuhalten. Obwohl von Natur aus gefühlweich und daher ziemlich rasch beeindruckbar, achtet er trotz seiner vorwiegend entgegenkommenden Verhaltensweise doch darauf, daß er nicht gegen seinen Willen fremder Einflüsse unterliegt. Da er kritisch eingestellt ist, erkennt er auch oft bald die eigentlichen Motive seiner Mitmenschen und verhält sich dann so, daß er nicht seiner Einstellung zuwider handelt. Schrifturheber hat sich trotz enttäuschender Erlebnisse seine Hilfsbereitschaft bewahrt, aber er weiß sich hierbei von jeder Hemmungslosigkeit freizuhalten. Obwohl er den lebenspraktischen und wirtschaftlichen Gebieten viel Interesse und Aufmerksamkeit widmet, zeigt er sich doch in beachtlichem Maße für über dem Alltag liegende Gebiete aufgeschlossen und mitschwingungsfähig. Gute Beobachtungsgabe, beachtliches Organisationstalent, zweckentsprechende Anordnungsfähigkeit, gewissenhafte und zuverlässige Denk- und Handlungsweise sind dem Schrifturheber eigen. Zudem ist er verantwortungsbewußt und vertrauenswürdig. Bei seiner guten Menschenkenntnis eignet er sich in Verbindung mit den bereits erwähnten Eigenschaften zu einer leitenden Position, umso mehr, als er auch eine Situation gut und rasch zu überblicken vermag.

-----

A u s z ü g e a u s

Charakter - und Fähigkeitsurteile über Wilhelm Haering.

Kassel-Wilhelmshöhe  
Kunoldstraße 44

Von Siemens-Studiengesellschaft in Bad Homburg v.d.H.

Geistig überaus lebendiger und vielseitiger Mensch mit großer Umstellungs- und Einstellungsfähigkeit. Guter Psychologe und kaufmännischer Erzieher, dabei äußerst pünktlich und genau.

Von Institut Cornelius Kampen Sylt.

Ist Idealist und Praktiker und überzeugt in der Gesinnung, moralisch und seelisch anständig und immer bestrebt ehrlich gegen sich und andere zu sein. Veranlagung eines vorsichtigen und guten Wirtschafters. Große Arbeitsfreude.

Von Jost Milde, Oranienburg / Eden.

Beweglicher, gewandter, liebenswürdig und verbindlich auftretender - gütiger miterlebnisbereiter und ausgesprochener " wohlwollender " und niemals anmaßender Mensch. - Ideenreichtum, Eindrucksfähigkeit, Verhandlungsgeschick, Urteilsvermögen - Unterscheidung vom Wesentlichen und Belanglosen - , Kritik = vermögen und wahrheitsliebend.

Von Robert H. Brotz, Magdeburg.

Ausgeprägter Ordnungssinn in der Berufsarbeit, auf politischem und sozialem Gebiet. Organisationstalent. Sinn für Einteilung, Übersicht und Statistik. Planmäßige Arbeit, rechnerisch begabt und kann praktische Wertverhältnisse richtig einschätzen. Gute Auffassungsgabe und Lernfähigkeit, kann selbständig arbeiten und planen. Überlegung, gute Anpassungsfähigkeit. Vorsichtig. Höflich und anteilnehmend. Ichbezügliches Denken, gutmütig in menschlichen Dingen, genau in Arbeiten, sorgfältig und von gutem Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein. Ausbildungsfähige Fähigkeiten, Verständnis für technische und praktische Dinge. Hauptfähigkeiten auf organisatorischem und Verwaltungsgebiet. Taktgefühl. Zähigkeit. Kann in abwechslungsreicher Arbeit Besseres leisten, als in eintöniger Arbeit.

Von Alfred Richter, Dresden - Weisser Hirsch.

Gute Beobachtung, gute Konzentrationsfähigkeit, zu gleicher Zeit können mehrere Dinge beobachtet und auch durchgeführt werden. Sachgemäßes, folgerichtiges Denken mit gutem Schlußvermögen, Pflichtbewußtsein, Wohlwollen und Herzengüte beeinflussen alle Handlungen. Hilfsbereitschaft. Gute Berufsliebe und Fleiß. Ordnungsliebe. Zähigkeit.

Von E.A. Hesse, Hannover - Kirchrode.

Der Charakter für den weniger tief Blickenden schwerer zu erkennen. Im Allgemeinen gutmütig und zuvorkommend, freundlich offen und freimütig. Trachtung nach guten Taten. Gut und exakt arbeitender Intellekt. Großer Freisinn und Liebe zur Unabhängigkeit. Imstande vieles zu opfern, um anderen zu nützen. Liebe zur Arbeit, Drang Geschäfte ohne Aufschub zu erledigen und imstande mehrere Fächer zu meistern.

# Wartezeit in harter Zeit

Mr. 254, Von Friedrich Schaber

Wenn die ehemals politisch Verfolgten nach der Zerschlagung der Naziherrschaft in der Meinung bestärkt wurden, daß nunmehr die Zeit für ihre Rehabilitation gekommen sei, so hat im Rückblicken auf das vergangene Jahr diese Hoffnung einer starken Enttäuschung und Verbitterung Platz gemacht. Es gilt das ebenso sehr hinsichtlich der Entnazifizierung wie auch der Unterbringung ehemals Politischer in geeignete Stellungen. Ganz abgesehen davon, daß eine Wiedergutmachung mit Gütern des täglichen Bedarfs oder mit Einrichtungsgegenständen bis heute erst in ganz geringem Umfange erfolgt ist, kann von einer geldlichen Entschädigung oder gar einer endgültigen Regelung erst recht keine Rede sein.

Die verantwortlichen Stellen weisen entweder auf ihre Unzuständigkeit oder auf die Beschränkung ehrrer Mittel hin. Augenfällig ist jedoch in steigendem Maße die Abneigung der amtlichen Stellen, auf Anregungen und Wünsche der am schwersten Betroffenen einzugehen. Geradezu beschämend ist es häufig, wie Dienststellen der Gemeinden und des Staates durch ihre Unnahbarkeit den Eindruck erwecken, als wären die zu Belagerten nur noch geduldet. Es geht doch bei einer ganzen Reihe ehemaliger Verfolgter ohne Zweifel nicht nur um den Verlust ihrer früheren Stellungen und anderen Einkommensquellen. Ein großer Teil hat durch Kriegseinwirkungen alles verloren, was das Leben überhaupt noch lebenswert macht. Dabei wären gerade diese Opfer in erster Linie berufen, beim Wiederaufbau zu wirken. Unter Ablehnung jeder Art von Almosen wollen sie ein Mitwirkungsrecht auf allen Gebieten der Gemeinschaft ausüben und dadurch mithelfen, die kommende Gesetzgebung wahrhaft volknah zu gestalten. Das bewußte Uebergangswerden bedeutet für sie nicht nur eine erneute Diskriminierung, es bringt zwangsläufig eine Gefahr mit sich, die in ihrer Tragweite heute noch nicht überschauen werden kann.

Wer in jahrelanger Verfolgung die oft unermesslichste Behandlung erdulden mußte, wer seine Gesundheit, seine Familie und die Existenz verloren hat, wird in Unruhzeiten sein Ohr leichter Einflüsterungen offen halten als der in der Gemeinschaft Gefestigte. Daher müssen unverzüglich die berechtigten Forderungen der politischen Opfer der Naziherrschaft gesetzmäßig festgelegt werden unter besonderer Würdigung ihrer früheren persönlichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung ihrer durchlittenen Haftzeit.

Nicht große Reden der in Frage kommenden Instanzen, nicht einseitig bürokratische Kümmerlspaltereien und Vertröstungen auf bessere Zeiten können diesen Opfern eine fühlbare Erleichterung ihres Loses bringen, sondern nur ein volknahes, warmherziges Verhalten aller beteiligten Amtstellen, unbeeinträchtigt durch Paragraphenreiterei und vermeidbare Härten. Dieses Ziel aber kann nur dann erreicht werden, wenn Männer für dieses wichtige Amt berufen werden, die aus den Reihen derer kommen, die selbst am fühlbarsten alle die Nöte durchlebt haben. Die weder nach oben noch nach unten Bindungen haben, die frei und unbeirrt nur nach ihrem Gewissen und aus ihrer Lebenserfahrung heraus die Maßnahmen treffen können, die geeignet sind, dieses traurige Kapitel einer verflissenen Zeitepoche einem zufriedenstellenden Abschluß zuzuführen. Bei dem oft schon vorgeschrittenen Alter der Betroffenen und ihrer Familienmitglieder ist es unbedingt erforderlich, diese Hilfe so rasch als möglich zu gewähren und sie nicht der kommenden Generation zu überlassen, wie es auch unklug wäre, durch zu lange Wartezeit eine neue Verbitterung entstehen zu lassen.

Wer für dieses Verlangen kein Verständnis und keine Bereitschaft mitbringt, hat als Mitarbeiter am neuen Staate keine Daseinsberechtigung. Die Betroffenen sind sich darüber vollkommen einig, daß ihnen bei der katastrophalen Lage aller Finanzstellen keine goldenen Schlösser gebaut werden können, wie sie auch eine Sonderstellung ablehnen. Sie verlangen aber kollektiv eine rasche und verständnisvolle Rehabilitation, nicht durch vertrauensvolle Worte, sondern durch großherzige und verständnisvolle Tatheweise. Noch immer werden ganz selbstverständliche Bitten als Annäherung oder Ueberhebung ausgelegt, und viele der politisch Verfolgten schenken sich schon heute darauf hinzuweisen, daß sie unter diese Kategorie gehören, weil sie das Gefühl haben, als menschlich minderwertig empfunden zu werden. Die Militärregierung selbst hat schon mehrfach ein größeres Verständnis bei der Hilfeleistung gezeigt, als die berufenen deutschen Dienststellen, wie auch die Militärregierung in dieser Frage eine Berücksichtigung der Opfer des Dritten Reiches hilfreich und tatkräftig fordert. Eine gerechte Lösung darf nicht mehr hinausgeschoben werden, sie rasch und umfassend herbeizuführen, ist es hoch an der Zeit.

*Klingt es nicht wie ein Scherz mit bitterer  
Trage an den deutschen Volkstand? Klingt*

## Nazi-Unrecht wird gutgemacht

Bevorzugt in den Arbeitsprozeß werden alle die Personen eingegliedert, die unter dem Nationalsozialismus zu leiden hatten. Richtlinien werden auf der am Montag-nachmittag stattgefundenen 41. Sitzung des Koordinierungsausschusses des Alliierten Kontrollrates beschlossen.

*Die deutschen Behörden prüfen auf diesem Beschlusse. So verfahren ist noch die öffentliche Verwaltung.*

## Montgomery:

Als eine der wichtigsten und gleichzeitig schwierigsten Aufgaben, vor der die Kontrollkommission und die Militär-Regierung ständen, bezeichnete Field-Marshal Montgomery die Entnazifizierung. Die Hauptschwierigkeit wäre es, zu entscheiden, wer nur „dem Namen nach“ Parteimitglied gewesen sei und wer nicht.

Rund 100 000 Fragebogen seien gründlich überprüft worden und alle fanatischen Nationalsozialisten in öffentlichen und halböffentlichen Ämtern seien entlernt worden. Bis zum 30. September wären etwa 50 000 Verhaftungen vorgenommen worden.

„Ich beabsichtige“, sagte Montgomery, „das Werk der Entnazifizierung mehr und mehr so einzurichten, daß es sowohl in öffentlichen Stellen als auch in der Industrie von den Deutschen selbst übernommen wird. Zu diesem Zweck werden bekannte Gegner des Nationalsozialismus in Schlüsselstellungen eingesetzt, denn nur so kann man dem Usinan Schlader, der eine so große Rolle in der Partei spielte, beikommen.“

*Das fällt dem Deutschen schwer*

Institut für

Archiv

Wochenschrift HANNOVERSCHE ZEITUNG

15. Februar 1938

### Opfer des Nazismus

LEBENSBEREICH W. KROGER

Die Opfer des Hitlerregimes sind nicht zu zählen, doch die Zahl derer, die durch die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland, Österreich und in den Sudetenländern ihren Lebensbereich verloren haben, ist unermesslich groß.

Nach dieser Verordnung der Hitlerregierung sollen alle die Personen, die durch die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland, Österreich und in den Sudetenländern ihren Lebensbereich verloren haben, als Opfer des Nazismus bezeichnet werden.

In der Tat sind unter den Millionen, die durch die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland, Österreich und in den Sudetenländern ihren Lebensbereich verloren haben, viele, die als Opfer des Nazismus bezeichnet werden können. Die Opfer des Nazismus sind nicht nur die Menschen, die durch die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland, Österreich und in den Sudetenländern ihren Lebensbereich verloren haben, sondern auch die Menschen, die durch die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland, Österreich und in den Sudetenländern ihren Lebensbereich verloren haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Wilhelm Haering;

ED-106/30-26

Franz Langhammer

---

Lichtbildner

Kassel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

106/30-27

Haering, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HALDER, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Archiv

Herrn Generaloberst a.D. 16. Oktober 1954  
Franz Halder  
Königstein/Taunus  
Wiesbadener Straße 11

Sehr geehrter Herr Generaloberst!

Verzeihen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit ein paar kühnen Wünschen überfalle. Es handelt sich um einige Fragen, auf die eigentlich nur Sie eine gültige Antwort zu geben imstande sind. Sie würden sich also um die historische Wahrheit sehr verdient machen, wenn Sie unser Archiv in der erbetenen Weise bereichern wollten. Darf ich Sie auf die beiliegenden Papiere hinweisen, die Ihnen wohl alle wünschenswerten Aufschlüsse zur Sache und zur Person geben können.

Schon seit beinahe einem Jahrzehnt bemühe ich mich sehr anrecht angelegentlich um die Erforschung der deutschen Hitlersabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl hinreichend deutlich aus dem Umstand, daß unser verehrter Bundespräsident mir für meine Arbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Auf eine seit Jahren erprobte Weise ist es mir allmählich gelungen, eine Menge von Gerüchten zu entlarven als das, was sowohl bei den Preußen, als auch in den

Hitlerhöllen zwar recht ordinär, aber doch zutreffend als "Latrinenparolen" bezeichnet wurden. Aber immer noch sind einige Fragen offen geblieben, um deren Klärung ich Sie nun heute ebenso herzlich wie dringend bitte.

Ich habe in meinem letzten Rundschreiben diejenigen Stellen angestrichen, auf die es mir vor allem ankommt. Mir wurde kürzlich mitgeteilt, daß Sie einmal beiläufig erklärt hätten, es seien nicht weniger als 800 Generalstabsoffiziere in der Hitlerzeit ums Leben gekommen. Erst vor etwa einem Jahr sind Akten aufgefunden worden, aus denen sich ergab, daß 24 559 Wehrmachtangehörige zum Tode verurteilt worden sind, leider aber ergab sich aus den Veröffentlichungen noch nicht, wie viele Offiziere sich darunter befanden. Im "Lautlosen Aufstand" habe ich eine Menge Zahlen publiziert, die Zahl der insgesamt Hingerichteten wohl mit 32 500 auch einigermaßen richtig angegeben.

Nun aber müssen wir auf die Jagd nach Latrinenparolen gehen, die ganz besonders haarsträubend aus dem Ausland deportiert worden sind. Ich habe alles gewissenhaft geprüft und habe rund 200 unmittelbare Opfer des 20. Juli errechnet, wobei auch die zahlreichen Freitode schon einbezogen sind, ebenfalls die Mauthausenmorde, die noch Ende April in Berlin geschahen. Ungefähr die Hälfte betraf Offiziere. Allerdings waren viele bloß Reserveoffiziere. Prüfen Sie doch bitte einmal ganz besonders die Frage 243. Bei 242 hat es sich schon herausgestellt, daß wir es mit einer bloßen Latrinenparole zu tun hatten. Das gilt ebenfalls hinsichtlich der Frage 403 d, wenn auch die näheren Umstände des Todes von Generalmajor Karl von Dewitz-Krebs noch umstritten sind. Aber die beiden anderen Generale scheinen wirklich sagenhafte Gestalten gewesen zu sein. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen, verehrter Herr Generaloberst, besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

FRANZ HALDER

KARLSRUHE (BADEN) DEN 19. Okt. 1954  
POSTSCHLIESSEPAUS 781

An Herrn

Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstuecken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

In Beantwortung Ihres Briefes, fuer den ich bestens danke, darf ich zu den einzelnen von Ihnen in der Beilage rotbezeichneten Fragen Folgendes mitteilen:

Zu III: Ueber die Zahl der Todesopfer vom 20. Juli 1944 kann ich keine Angaben machen. Die Zahl 20000 ist natuerlich unstaendig. Man wird aber nicht fehlgehen in der Annahme, dass unabhaengig von den amtlich verfolgten Personen nach den damaligen Gepflogenheiten eine groessere Anzahl unbequemer Gegner des Regimes wortlos mit erledigt worden sind. Diese Zahl wird man wohl kaum je praezise erfassen koennen.

Die in Ihrem Brief erwachte Mitteilung, ich haette erklaert, nicht weniger als 800 Generalstabsoffiziere seien in der Hitlerzeit ums Leben gekommen, beruht auf einem Irrtum. Ich habe bei den mehrfachen oeffentlichen Befragungen, denen ich ausgesetzt war, erklaert, dass zur Zeit meines Ausscheidens aus dem Amt die Zahl der mir als Chef unterstehenden Generalstabsoffiziere rund 800 betragen hat. Die Zahl der im unmittelbaren Zusammenhang mit dem 20. Juli zu Tode gekommenen Generalstabsoffiziere schaezte ich nach muedlichen Nachrichten auf etwa 50; in der Gesamtwiderstandszeit duerfte die Zahl der durch das Hitlerregime in den Tod getriebenen Generalstabsoffiziere erkeblich hoeher sein. Zu einer mir gelegentlich muedlich genannten Zahl von etwa 100 kann ich aus eigener Erfahrung keine Stellung nehmen!

Frage 242: Davon habe ich nie etwas gehoert.

Frage 243: Ueber die Zahl der nach dem 20. Juli ums Leben gebrachten Offiziere kann ich keine Angaben machen. Ob das Personalamt des Amts Blanck in Bonn dafuer Anhaltspunkte hat, weiss ich nicht, da ich mit diesem Amt nicht in Verbindung stehe.

Zu Frage 247: Da ich selbst am 21. Juli 1944 verhaftet worden bin, habe ich ueber die weiterhin einsetzenden Massenverhaftungen nur geruechtweise gehoert. Daten ueber den Umfang der "Gewitteraktion" stehen mir nicht zur Verfuegung.

Zu Frage 286: Der franzoesische Sozialistenfuehrer Léon Blum ist mit mir im April 1945, zusammen mit seiner Frau, in Dachau beisammen gewesen und hat von da aus den Transport des Dachauer "Prominentenclubs" in die Dolomiten mitgemacht, wurde dort mit allen Mithaeftlingen unter den Schutz der deutschen Wehrmacht gestellt und von dieser in Pragser Wildsee an die einrueckende amerikanische Fronttruppe uebergeben. Er machte dann noch den Abtransport der nun unter amerikanischen Schutz stehenden Haeftlinge bis nach Neapel mit, wurde aber dort von den deutschen Haeftlingen getrennt und in seine Heimat zurueckgeleitet. Woher er bei seinem Eintreffen in Dachau gekommen ist, kann ich nicht mehr feststellen.

Zu Frage 322: Ob Dr. Kurt von Schuschnigg in Sachsenhausen interniert war, weiss ich nicht. Ich traf erstmals mit ihm zusammen, als am 7.2.1945 eine groessere Gruppe von Haeftlingen aus dem Gefaengnis der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Strasse zu Berlin nach Flossenbuerg ueberfuehrt wurde. In seiner Begleitung befand sich seine Frau und sein Tochterlein. Er wurde mit mir zusammen am 9.4.1945 nach Dachau ueberfuehrt und machte vom 24.4.45 an die Fahrt des "Prominentenclubs" bis in die Dolomiten mit. Nach der Uebernahme durch die Amerikaner am 5.5.45 wurde er mit den uebrigen deutschen "Prominenten" ueber Neapel nach Capri ueberfuehrt. Sein waelterer Schicksalsweg ist mir nicht bekannt. Ich weiss nur, dass er jetzt an einer nordamerikanischen Universitaet taetig ist. Seine Anschrift ist: Professor Dr. Kurt von Schuschnigg 424 W. Essex Ave, Kirkwood Mo .

Frage 323: Buergermeister Seitz, Wien, war in der Zeit August-September 1944 mein Zellenachbar im Gefaengnisbau des grossen bei Fuersterwalde gelegenen KZ. Was nach meinem Abtransport in das Gestapo-Gefaengnis in der Prinz-Albrecht-Strasse aus ihm geworden ist, weiss ich nicht. Moeglicherweise kann Aufschluss geben: Frauullein Marie-Luise Sarre, Askona, Kanton Tessin, Casa Giovanna.

Zu Frage 325: Dr. Peter von Winterstein ist mir unbekannt.

Zu Frage 338: Ueber den hier geschilderten Vorgang der Erschiessung von 35 politischen Gefangenen in der Nacht zum 24. April 1945 kann ich nichts aussagen. Ich bin am 7.2.45 von der Albrecht Strasse nach Flossenbuerg abtransportiert worden.

Zu Frage 403 d: Von den Verfaellen ist weder mir, noch meinem Arbeitskreis etwas bekannt. Generalmajor von Dewitz-Krebs ist zwar hier bekannt, von seiner angeblichen Erschiessung in Torgau konnte aber nichts festgestellt werden.

Zu Frage 404: Hierueber kann ich keine praesisen Angaben machen.

Zu Frage 415: Auch zu dieser Frage kann ich keine Angaben machen.

Ich bedaure, Ihnen keine nennenwerten Anhaltspunkte fuer Ihre Forschung geben zu koennen. Ich war vom 21. Juli 1944 bis zum Jahre 1948 meiner Freiheit beraubt und habe in der darauf folgenden Zeit weder Gelegenheit noch Zeit gehabt, irgendwelche Nachforschungen ueber die Sie interessierenden Fragen anzustellen.

Fuer die freundliche Uebersendung der Ihrem Brief beiliegenden Drucksatze danke ich Ihnen bestens. Ich beglueckwuensche Sie zu der Ihrer aufopfernden Arbeit durch den Herrn Bundespraesidenten gewordenen Anerkennung und wuensche Ihnen weiterhin alles Gute fuer Ihre Arbeit.

Mit dem Ausdruck vorzuglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

E)-106(30-32

HAMMER, Franz

---

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11. November 1956

Herrn  
Schriftsteller  
Franz Hammer  
Tabarz / Thüringen

Lieber alter Mitarbeiter und Namensvetter,  
der Du auf den Tag genau 20 Jahre jünger bist  
als ich alter Knabe, endlich sollst Du wieder  
weimal ein Lebenszeichen von mir bekommen.

Als ich gestern Eure Buchausstellung hier  
im Museum für Völkerkunde besichtigte, stellte ich  
zu meinem Erstaunen fest, dass Du ein Buch über unseren  
alten Freund Dr. Theodor Neubauer geschrieben hast, dem  
auch ich in meinem Parlamentarierbuch gerecht zu werden  
versucht habe, indem ich ihn nicht bloss im Text-,  
sondern auch im Bildteil berücksichtigt habe.

Von meinem Parlamentarierbuch, über welches  
Dir die beiliegenden Papiere alle nötigen Aufschlüsse  
geben können, ist vor einigen Tagen eine sorgfältig  
durchgefeilte und wesentlich erweiterte zweite Auflage  
erschienen. Wie wäre es, wenn wir tauschten? Dabei  
soll der Geldeswert keine Rolle spielen. Wünschen möchte  
ich bloss, dass Dich meine Sendung auch erreichte. Ich  
glaube, man braucht heute keinen Verlust mehr zu ris-  
kieren, wenn man Bücher eingeschrieben schickt. Was  
meinst Du dazu?

Leider habe ich kein besonders gutes Bild von  
Theodor Neubauer veröffentlichen müssen, denn mir  
stand das Bild nicht mehr zur Verfügung, welches mir  
Frau Neubauer vor einigen acht oder neun Jahren einmal  
geliehen hatte. Liesse sich dieser Schaden vielleicht  
noch reparieren? Doch warte zunächst einmal ab. Mein  
Buch wird auch Dir viel zu sagen wissen.

11. November 1928

In all den Jahren habe ich mit begreiflichem Interesse Deine literarische Wirksamkeit verfolgt, doch wurden wir ja durch die unnatürliche Grenze getrennt, die nun hoffentlich bald vollends fallen wird.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Dein

Immer einer Mitarbeiter und Kameraderer,  
der Du auf den Tag genau 20 Jahre jünger bist  
als ich, lieber Knabe, wieder sollst Du wieder  
wennmal ein Lebenszeichen von mir bekommen.  
Als ich gestern Deine Buchbestellung hier  
im Museum für Völkerkunde bestellte, erlaube ich  
an meine Briefe zu denken, dass Du ein Buch über unsere  
alten Irenen Dr. Theodor Kappeler geschrieben hast, dem  
auch ich in meinem Parzenstudium gewohnt zu werden  
versucht habe, indes ich ihn nicht bloss im Text,  
sondern auch im Bildteil betrachtet habe.  
Von meinem Parzenstudium, über welches  
Du die belagerten Pforten als nützlichen Anknüpfung  
geben können, ist vor einigen Tagen eine sorgfältig  
durchgesehene und wesentlich erweiterte zweite Auflage  
erschienen. Wie wäre es, wenn wir zusammenhändel  
soll der Goldwert keine Rolle spielen. Zwischen stöcke  
ich bloss, dass Dich meine Sendung auch erreichte. Ich  
glaube, man braucht heute keinen Verlust mehr zu ris-  
kieren, wenn man Bücher eingeschrieben sendet. Was  
meinst Du dazu?  
Leider habe ich kein besonders gutes Bild von  
Theodor Kappeler vorliegen lassen, denn mir  
stand das Bild nicht mehr zur Verfügung, welches mir  
Fran Kappeler vor einigen Jahren nicht odersum Jahren einmal  
geliehen hatte. Liebst Du diese oder haben vielleicht  
noch reparieren? Doch würde zunächst einmal ein  
Buch wird auch Dir viel zu sehen lassen.

Lieber Walter Hammer!

Dein Brief vom 11.11., der gestern bei mir eintraf, war eine große und freudige Überraschung: herzlichsten Dank! Es freut mich, auf diese Weise zu vernehmen, dass du in alterprobter Weise rührig tätig bist - dass es dir also gut gehen muss. Mir selbst geht es auch gut - wenn man die Sorgen nicht rechnet, die uns unser zwierteiltes Vaterland und die politischen Spannungen in der Weltpolitik bereiten. Ja, es wäre wirklich schön, wenn diese 'Zonen'-Grenzen bald fielen, damit wir alle gemeinsam an einen neuen, den Frieden der Welt garantierenden Deutschland bauen könnten - so muss jeder an seinem Ort versuchen, für eine Zukunft unseres Vaterlandes zu wirken, in der die Menschenwürde gesichert ist. Und ich sehe - aufgrund deiner Nachricht - dass du es bereits auf deine Weise tust.

Sehr gern gehe ich auf den angebotenen Tausch ein. Nur muss ich dir sagen, dass ich dir im Augenblick meine Theodor-Neubauer-Biografie noch nicht übersenden kann, da ich sie selbst noch nicht besitze. Das Exemplar, das bei euch auslag, war wohl der Blindband (mit dem ersten Bogen), der auch auf der Messe auslag. Ich erwartete aber jeden Tag das Vorausexemplar, denn für Mitte November war der Erscheinungstermin festgesetzt. Sobald ich dann meine Belege habe, sollst du gern ein Exemplar <sup>bestimmen</sup> ~~bestimmen~~. Und so ich dir ein besseres Foto von Theodor Neubauer besorgen kann, will ich das sehr gern tun.

Wenn du deine Sendung mir eingeschrieben zugehen lassen wirst, werde ich sie bestimmt bekommen. Ich erhielt erst unlängst - auf Veranlassung von Hermann Jesso - dessen letztes Buch von Suhrkamp aus Frankfurt/Main. Und wenn der ein Privatpäckchen kommt, besteht ohne hin keine Sorge.

Alles Gute für dein weiteres Wirken und Leben - und die herzlichsten Grüße

deines

Franz Hammer.

18. November 1956

Lieber Franz Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 14. November. Du sollst nun unverzüglich sowohl mein Parlamentarierbuch, als auch meine Haubach-Gedächtnisschrift bekommen, von beiden Büchern die verbesserten zweiten Auflagen. Hoffentlich sagen Dir beide Werke einiges. Sie sind ja so reich an Fakten, Namen und Daten.

Wenn Du Dich nun erkenntlich zeigen willst über das mir bereits zugesagte Neubauer-Buch hinaus, dann wende Dich doch bitte einmal an die Witwe von Theodor Neubauer, der ich von der Jugendbewegung her nicht unbekannt bin und die mir seinerzeit auch zur Vergrößerung ein vorzügliches Bild geliehen hatte. Bestimmt ist auch sie daran interessiert, dass unser Freund Theo würdig geehrt und dass sein anfechtbares Bild im Parlamentarierbuch durch ein besseres in der dritten Auflage ersetzt wird.

Nun lasse bitte bald wieder von Dir hören. Natürlich bin ich auf Dein Urteil sehr gespannt.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich  
Dein

ED-106/30-36

**Franz Hammer**

Tebarz (Thür. Wald), den 20. 12. 56  
Fernruf 239

Lieber Walter Hammer!

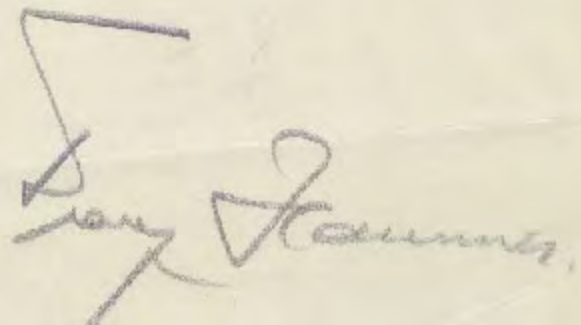
Beiliegend findest du mein Theodor-Neubauer-Buch, den du sicher viel Neues für dich entnehmen kannst. Wegen einer Fotografie will ich mich bei der Witwe Theo Neubauers bemühen, ich werde sie während der Festtage besuchen.

Zwischen den Festtagen hoffe ich auch zur Lektüre deiner beiden mir überlassenen Bücher zu kommen, sodass ich dir dann meine Meinung dazu schreiben kann.

Ich wünsche dir frohe Festtage und für das Jahr 1957 alles erdenkbar Gute!

In alter Herzlichkeit:

dein



E)-106/30-37

**Franz Hammer**

Tebarz (Thür. Wald), den 7.2.57  
Fernruf 239

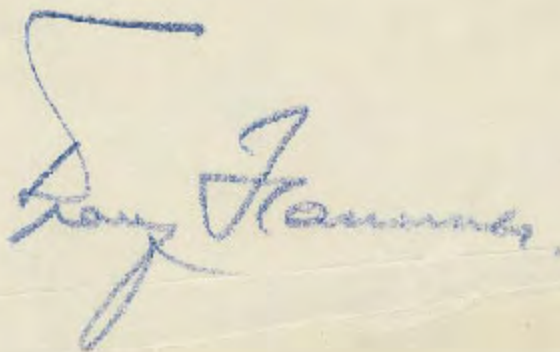
Lieber Walter Hammer!

Zur Jahreswende übersandt ich dir, wie versprochen, meinen "Neubauer",  
ohne dass mir bis heute eine Eingangsbestätigung zugeing, sodass ich be-  
fürchten <sup>muß</sup>, dass dir das Päckchen nicht zugeing, daß man es dir unter-  
schlug? Oder ist dem nicht so?

Beiliegend findest du die gewünschte Aufnahme.

Mit den besten Grüßen:

dein



Franz Hammer

12.2.1957

Lieber Franz Hammer!

Du bist genau 20 Jahre jünger als ich und wir haben am gleichen Tage Geburtstag. Früher gab es viel Gemeinsames darüber hinaus zwischen uns, aber ein Riß geht nicht nur durch Deutschland, sondern durch Europa und die ganze Welt. Dies ist mir schmerzlich deutlich geworden, als ich Dein Neubauer-Gedenkbuch erhielt, wofür ich Dir herzlich danke. Auch bin ich Dir für die Fotografie von Theo Neubauer dankbar. Gib mit freundlichen Grüßen den Dank auch weiter an jene alten Freunde, die das Bild zur Verfügung gestellt haben.

Ich muß Dir offen gestehen, daß ich entsetzt war über den Schutzenschlag Deines Buches, ist er doch eine schlimme Veründigung gegen den Geschmack. So etwas leistete man sich in meinen Kindheitstagen nicht einmal auf dem Jahrmarkt. Bitter, daß Du Dir als sozusagen Veteran der Jugendbewegung Derartiges bieten lassen mußt. Geschmerzt hat mich aber auch die Tonart Deines Buches. Ich weiß nicht, ob Dir da eine wirklich würdige Totenehrung gelungen ist. Ich muß Dir gestehen, daß ich Dein Buch lieber nicht gelesen hätte, dann nämlich hätte ich Theo Neubauer in angenehmerer Erinnerung behalten. Wie verheerend doch doktrinärer Fanatismus die Menschen auseinander bringt. Man spricht nicht mehr die gleiche Sprache, man fühlt sich verletzt.

Inzwischen hast Du wahrscheinlich mein "Hohes Haus" und auch mein "Haubach-Gedenkbuch" gelesen. Ich glaube nicht, daß Du Dich durch diese

Bücher gekränkt fühlt. Du hattest mir Deine Meinung  
ja einmal anvertrauen wollen, doch mußte ich darauf  
leider vergebens warten. Ich bin auf Dein Urteil sehr  
gespannt.

Sollte es zu einer Neuauflage Deines Gedenk-  
buches kommen, werden Di wahrscheinlich folgende Verbes-  
serungen willkommen sein:

Auf Seite 46 muß es richtig heißen: Golzheimer Heide,  
auf Seite 50 stieß ich auf ein unerträgliches Braundeutsch  
"Betreuung". (Ich bin in dieser Hinsicht konsequent und  
bestelle jedes Blatt ab, worin von "Betreuen" oder  
"Betreuung" die Rede ist.

Seite 62 muß der Name Mierendorff verbessert werden,  
auf Seite 95 unten müßte verbessert werden, daß August  
Fröhlich ein h im Namen hat,

Unklar auf Seite 99: The Neubauer kam 1933 ins Alte  
Zuchthaus von Brandenburg (mitten im Ort), welches  
damals als "Schutzhaftlager" diente. Hingerichtet wurde  
er jedoch im größten Zuchthaus Europas, nämlich in  
Brandenburg auf den Görden.

Nun grolle mir bitte nicht. Unsere alte  
Gesinnungsfreundschaft gab es mir, Dir meine Auffassung  
unverblümt mitzuteilen. Wir wollen hoffen, daß uns  
unsere Wege wieder zusammenführen, wenn es wirklich  
noch einmal gelingen sollte, die unnatürliche Grenze zu  
überwinden, die unser Heimatland heute durchschneidet.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

Franz Hammer

© Tabarz (Thür. Wald), den 30. 5. 57  
 Fernruf 239

Lieber Walter Hammer!

Gewiss wirst du dich wundern, dass ich so lange nichts von mir habe hören lassen. Aber ich musste erst mein neues Buch unter Dach und Fach bringen, und nachdem ich das druckfertige Manuskript am Montag beim Verlag abgeliefert und erstmal die dringendste Post erledigt habe, kann ich auf deinen Brief vom 12. 2. Bezug nehmen.

Es tut mir leid, dass du dich durch mein Theodor-Neubauer-Buch verletzt fühlst, dass du mich für doktrinär erachtest. Wenn du das schon sagst: wie soll man sich da noch über all das wundern, was sich in der Bundesrepublik an Neofaschismus blühend entfaltet...! Ich nenne es nicht doktrinär, sondern konsequent - und wenn die Sozialisten der Bundesrepublik in gleicher Weise konsequent wären, hätten wir nicht die skandalösen Zustände bei euch, die sich zum Beispiel darin offenbaren, dass Kriegsverbrecher in hohe einflussreiche Stellungen gelangen, während zu gleicher Zeit ehrliche Antifaschisten, die bereits unter Hitler ihre Haut zu Markte getragen haben, wegen ihrer konsequenten Haltung eingekerkert werden!

Und die konsequent antifaschistische Haltung vermissen ich auch leider bei deinem Buch. Einheitsfront von Adenauer bis Wulle...? Das ist ein Schlag ins Gesicht aller ehrlicher Antifaschisten, die unter Hitler ihr Leben oder zumindest ihre Gesundheit geopfert und sich tapfer bis zum Letzten verhalten haben. Was hat Wulle in dieser Reihe zu suchen? Und was Adenauer, der ehemalige Separatistenhäuptling, der nicht wegen antifaschistischer Tätigkeit in Haft geriet - und der heute dem Neofaschismus Tür und Tor geöffnet hat...?!

Und warum so unobjektiv - wenn du schon der 'Objektivität' halber diese beiden und einige andere in dieses Gedächtnisbuch mit aufnehmen dich verpflichtet fühltest -, wenn es sich um Kommunisten handelt, von denen du zum Beispiel keinen nennst - wie bei den anderen mehrmals! -, der als ehemaliger Antifaschist heute Volksvertreter geworden ist. Ganz abgesehen von der unsauberen Art wie du zum Beispiel Fritz Selbmann glossierst, "der es zum Minister gebracht hat" - oder von der Art, wie du untereschlägt, dass Heinrich Rau - wie übrigens auch Fritz Selbmann - Stellvertreter des Ministerpräsidenten ist; hast du wirklich von Raus Tätigkeit in der DDR nichts gewusst? Und warum erwähnst du Otto Bretewohl nicht und August Frölich, die doch beide auch Abgeordnete gewesen sind - der erste unser allseits sehr verehrter Ministerpräsident, der zweite 20-23 Ministerpräsident in Thüringen, nach 45 Landtagspräsident in Thüringen und heute Stellvertretender Vorsitzender der Länderkammer...! Aber es ist wohl unbequem, von ehemaligen Sozialdemokraten zu berichten? Ich würde dir deshalb keinen Vorwurf machen - aber du gehst doch so auf Objektivität! Und warum so einseitige Berichterstattung? Auch in Weimar z.B. gibt es eine Rudolf-Breitscheid-Strasse! Und warum eine so gehässige Bemerkung bei Paul Morke, den ich im vergangenen Jahr in Bad Liebenstein traf, wo er zur Farweilte...! Ich will gar nicht reden von all den Verdächtigungen, die du bei diesem und jenem Kommunisten aussprichtst, über deren Tod nichts Gewisses vorliegt. Sehr, sehr unerfreulich ist dein Buch - das ist das einzige, was ich dir sagen kann.

b.w.!

Rein sachlich noch kurz Folgendes zur Berichtigung: August Becker wurde in Spanien in der Gefangenschaft erschossen. Hugo Graf ist nicht verschollen, sondern war bei uns nach 45 sehr aktiv, zuletzt Vorsitzender des Rates des Kreises Gotha (Landrat also), jenes Kreises also, in dem ich wohne, er hat anlässlich der Beisetzung der Urne mit der Asche Theo Neubauers in Tabarz am Gedenkstein die Gedenkworte gesprochen, er lebt heute noch in Gotha und arbeitet ehrenamtlich bei der Erforschung der Geschichte der KPD für das "Institut für Marxismus-Leninismus - ich traf ihn am 1. Mai auf der Tribüne der Ehrenhalle, erzählte ihm von deiner ihn betreffenden Notiz, worauf er mich beauftragte, dir zu sagen, dass er sich auch recht rüstig fühle und glücklich sei, seinen Lebensabend bei uns zu genießen, inasm er seinerseits noch recht viel zu allem, was wir erringen wollen, beitragen möchte.

Zu deiner Bemerkung: die Schreibweise August Frölich ist richtig, nicht falsch, wie du annimmst!

In einer Neuauflage meines Theodor-Neubauer-Buches will ich gern in Bezug auf Brandenburg deutlicher werden: dass es sich also nicht um dieselbe Hölle handelte!

Was du zum Schutzumschlag meines Buches sagst, so bin ich nicht entsetzt - eine Fotografie (sie stammt übrigens aus meinem Buche "Freistaat Gotha im Kapp-Putsch") solcherart zu verwenden, ist schon oft üblich gewesen. Aber das sind ja Kleinigkeiten - im Gegensatz zu den Dingen, die uns nun leider scheiden. Diese aber bedauere ich sehr - umso mehr, als sie unseren gemeinsamen Kampf gegen den bei euch so neue alten Stellungen wieder erringenden Faschismus erschweren. Dass er das konnte und damit den Frieden der Welt bedroht, in einer Weise, die ja auch bei euch die besten Kräfte alarmiert, verdankt er - so sehe ich das - in erster Linie der unkonsequenten Haltung der Arbeiterklasse, besonders aber der SPD-Führer, die aus der Zeit der Weimarer Republik nicht gelernt haben. Auf derselben Linie aber - und das schmerzt mich - liegt auch dein Buch, das nicht, wie es erforderlich wäre, die Fronten von einst und heute klar erhellt, sondern sie im Gegenteil sogar völlig verwischt.

Mein Brief müsste eigentlich zu einer umfangreichen Abhandlung werden. Der Zeitmangel erlaubt es mir nicht. Doch musste ich unumwunden - und das wirst du mir gewiss nicht verübeln - meinen Standpunkt klar dargelegen, obwohl das uns trennt, statt zu verbinden.

Ungeachtet dessen: im Kampf gegen Faschismus und Krieg heisst's zusammenstehen, über Trennendes hinweg! In diesem Sinne, mein Lieber, die besten Grüsse

Dein

Paul Jannasch

ED-106/20-40

HAMMERSCHLAG, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed- 106/30-44

Herman Hummerschlag

Phone 2-9925

P.O. Box 2519, Cape Town, 28/7.

Herrn WALTER HAMMER  
9. Veestücken  
HAMBURG 39.

Lieber Freund,

Ich danke Ihnen für die Zusendung von den Materialien über die Deutsche Widerstandsbewegung, es ist äusserst wichtig das mal genauer kennen zu lernen, das ist für Leute unserer Gesinnung im Ausland unentbehrlich, besonders, wenn man in meiner Stellungnahme -und Sie wissen doch in welchen Kreisen oder welchen Kreisen ich politisch besonders heisseste -Meinungsaussäuerungen von sich zu geben hat,

Aber zuerst zur Beantwortung:

Koch-Weser ist wohl schon im Maerz 1933 nach Brasilien ausgewandert ~~was~~ er zu den Gründern der Kolonie "ROLANDIA" hörte, die ~~hauptsächlich~~ wohl nur aus Halbjuden bestand. Näheres war wohl in der AUFBAU Nro 25 Juni oder vom 5. July enthalten in der Californien Abteilung.

Mein guter lieber Freund Adolph Biedermann wurde am 11 May 1933 in Necklinghausen aus dem Schnellzug in den Tod geworfen. Die ~~Ursache~~ Angelegenheit wurde hernach als Unfall frisirt und die Witwe hat soweit ich erinnere 20 Tausend Mark bekommen von der Reichsbahn. Lebt denn der Schwiegersohn (von der zweiten Tochter Elisabeth, ein Anwalt, nicht mehr in Hamburg oder der Sohn Helmuth auch Anwalt in Hamburg? A.B. konnte sich in den ersten Monaten nur auf Grund seiner Fahrkarte bewegen, wir sahen uns ofter in der Heide, in der Hanstedter Gegend, dieser Lebensbejaer hat furchtbar gelitten unter der Katastrophe vom 30sten Januar.

Meinen Freund Ludwig Quidde traf ich zum letzten Mal im Januar 36 oder 37, als ~~er~~ er zur Tagung der Gewerkschaften nach Brüssel fuhr in Paris, wo er in seinem alten Hôtel in der rue de Lille und ich ihm gegenüber am anderen Ufer der Seine wohnte, allwo noch heute meine carte d'identité auf mich wartet. -Er war schwer erkaltet da er in Genf von einem Föhn oben überrascht worden war und sich nur dank der vielen Zeitungen selbst erhielt. Wir haben an jenem letzten Abend einen schönen Abschied vom Quartier latin genommen. In Paris hatten wir, ich glaube im August 1935 Hellmuth von Gerlach zum Père Lachaise geleitet, für mich, der ich immer wieder zurück mußte etwas schwierig.

Ich war 10 Jahre in Shanghai bis 1950 und bin seit Ende 1950 hier Leiter einer Damenhutfabrik, dem Alter entsprechend 75, und wohl der einzige richtige Expert bezahlt, trotz wohl 9 taeglicher Arbeit-Std aber ich bin sehr zufrieden und hoffe meine Wiedergutmachung noch auf diesem Planeten und lebend zu geniessen. Qui vivra verra. Das Buch werde ich bestellen, ich kann es ja dort von meinem Geld zahlen. Im übrigen, ich bin Deutscher und Hamburger Bürger. Ich las als erstes das Buch von Ulrich von Hasselt noch in Shangh und den Tod meines Freundes Haubach erfuhr ich mal nachts an *demselben Abend, das wir zusammen bei uns hatten wir ein Freund "reconnait"*



Hermann Hammerschlag  
3 Shal Vah Mansions  
Marais Rd Sea Point  
Cape Town 1/x 1958

ED-106/3D-42

Mein Sehr Verehrter Freund Hammer,

Trotzdem Sie nur die erste Partie meines Namens tragen habe ich es bisher versäumt, Ihnen zu Ihrem 70sten zu gratulieren, das ist ein grosses Unrecht, auch wenn der Aufbau hier mit 4 Wochen Verspätung eintrifft, denn aus den 4 Wochen sind schon sicher 3 geworden.

Ich bitte vielmals um Verzeihung, es war nicht nur Nachlässigkeit, denn wenn man so kurz vor 80 steht wie ich so gibt es doch allerhand nicht sehr Schönes im Winter, besonders, wenn wie in diesem Jahr der Winter hier halb Sommer halb etwas war, das man mit Kleidung oder sonstiger Vorsorge nicht treffen kann, jetzt aber ist es Frühling und das Wetter wird schlechter wie es im Winter war.

Verehrter Freund, Sie haben soviel geleistet und leisten noch jeden Tag soviel Wichtiges, dass es Unsinn waere, Ihnen von meiner Seite ein Wort des Dankes zu sagen, das waere verwegen, denn ich glaube etwas davon zu wissen, welchen Wert Ihre Arbeit hat, die Ihnen leider, nach meinen Erfahrungen und nach dem (seit Jugend gewohntem) Studium des "Parlament" noch nicht einmal da gelohnt wird, wo es bittere Notwendigkeit waere.

Wenn junge Abgeordnete im Bundesparlament über Weimar sprechen und sich den Werdegang (sie waren noch in den Windeln) von den Weimarverderbern erzählen lassen, was soll man dazu sagen?

Lieber Freund, ich willx hier aber nicht klagen sondern Ihnen viel Glück und noch einen langen glücklichen Lebensabend wünschen, Sie ~~haben~~ haben ihn ehrlich verdient.

Herzliche Grüsse

Ihr



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bl. 8/10.58

Herman Hammerschlag

Phone 2-9925

P.O. Box 2519, Cape Town.

17/X 1954

Herrn Walter Hammer  
 Veerstücken 9  
 Hamburg 39

Lieber Freund,

Mit bestem Dank für Ihre lieben Mitteilungen vom 20/9 übersende ich Ihnen inliegend einige Zeilen zum Gedenken an Theo Haubach ich weiß nicht ob sie in den Rahmen passen, den Sie sich gedacht haben, wenn nicht Papierkorb.

Da ich hier viele und gute Deutsche Beziehungen habe so habe ich mal Fühler ausgestreckt um zu erkunden was es mit den Schriften aus Süd-Amerika nach hier für eine Bewandnis hat, was dran ist, das weiß ich schon, denn ich schreibe in Mode etc. und Deutschen Export nach hier für den "Afrika Kurier", gratis und franco natürlich, aber ich passe auch sehr gut auf, z.B. in Cultur Dingen, z.B. die Rede eines Dezerenten gelegentlich einer Schultagung habe ich nicht geschluckt und durch den hiesigen Consul kritisiert. Antwort: der Herr kommt in Kürze bei Eröffnung der Parlament Saison hier, nach hier zu einer Aussprache; wir haben hier nämlich einen guten Consul, Sohn eines alten Gesinnungsgenossen, MP. Hoffentlich bekommen wir auch wieder so einen guten Botschafter wie wir hatten; ich bekomme von da, also von hier, viel zugeschickt, z.B. die Westfälische Rundschau, oft die Frankfurter Allgemeine, das "Parlament", den SPD Parteitag etc. die Rundschau schickt man mir regelmäßig, da ich geborener Westfale bin, dazu halte ich die "Weltwoche", den Pariser "MATCH" und den Stuttgarter "DIGEST", da meine Frau kein Englisch spricht, im übrigen ist die hiesige Englische Presse in politics nicht bedeutend, nur local, ich habe seit langem wieder Deutsche und meine Hamburger Papiere, trotzdem ich nicht beabsichtige mit 76 Jahren zurück zu gehen, ich stehe wirtschaftlich mit dortigen Handels und Industrie Kreisen meines Faches sehr in Verbindung; es ist nicht leicht für dort, solange die Trennung besteht; jetzt bekam ich wieder einige Fremdenblatt Nro. zu gesandt, der John Standpunkt einseitig mit frisierter audiatur et altera pars" da war die Debatte Grosseman-Kersten im "Aufbau" schon niveau haltiger. - Ich freute mich nur, weil sich das "Abendblatt" und auch - ich glaube "Hausat" doch zu einem reichlich schiefen Wahlkampf gegen die SPD haben hergegeben, Brauer hat ihnen doch ein schönes Wiederaufbau Resultat hinterlassen; soviel Geld konnten unsere Freunde ja nicht im Entferntesten verschmeissen. - Beruflich habe ich kein geldliches Interesse selbst da ich bezahlter Fabrikleiter einer Damenhutfabrik bin, aber ich Sorge dass in Deutschland statt in England gekauft wird an Dingen, wo der Westen liefern kann. -

Aber in der Shanghai Ghetto Sache habe ich politisch eingegriffen, die Acte können Sie auf Wunsch kennen lernen, um zu wissen, was sich in Stuttgart abgespielt hat, selbstverstaendlich bin ich persönlich daran auch geldlich interessiert, aber mein Eingriff über Heuss in Stuttgart

hatte und hat damit direct nichts zu tun;mein erster Schriftsatz ist von Bonn aus durch alle Ministerien gegangen,die in Frage kamen und von da nach Stuttgart;dort sind nur Shanghai Nazi's vernommen,trotzdem in Shanghai und in Japan Prozesse geführt worden sind;anscheinend hat man meine Acte unter den Tisch fallen lassen;ich habe aber jetzt wieder nachgefasst über Heuss,nach der Affaire Küster.

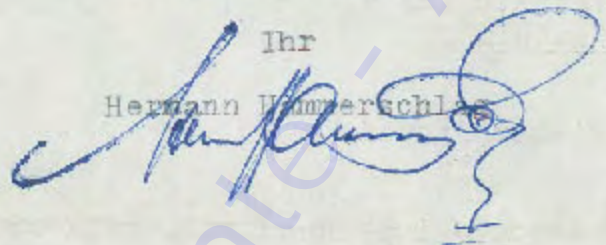
Ich kenne doch die Unschuldengel von Shanghai her.

Nun muß ich zu meiner Sonntagsarbeit zurück und begrüße Sie recht herzlich

in tr. Verbundenheit

Ihr

Hermann Hamerschlag



Institut für Zeitgeschichte

Herman Hammerschlag

Phone 2-9925

P.O. Box 2519, Cape Town.

August 23th, 1954

Herrn WALTER HAMMER  
9 Veerstücke  
HAMBURG 39

Lieber Freund,

Nachträglich zu meinem Schreiben vom 23. VII:  
Hier ist eine Ausstellung "Deutsches Buch", ich hatte Einladung vom  
Consulat und sprach Herrn Wegner ausführlich.  
Über die Widerstandsbewegung in Deutschland kein Wort und kein  
Buch von Rohwoldt. Politische Bücher nicht vertreten.  
Ich glaube wohl Herrn Wegner von der Wichtigkeit, mindestens Wider-  
stands Lectüre im Ausland zu verbreiten, damit endlich die Discrimi-  
nierung des G A N Z E N Volkes aufhört, überzeugt zu haben.  
Auch der Inhaberin des I D Booksellers habe ich darüber gesprochen  
(Deutsche Buchhandlung) sie wissen bislang nichts von der Existenz  
Deutscher Widerstandslectüre, trotzdem sie dauernd auch von Rohwoldt  
über Neuerscheinungen ins Bild gesetzt werden; sie sind für jede  
Neuerscheinung auch nicht gerade Adenauerscher Abstempelung offen.  
Falls Sie keine Zeit haben zu antworten würde ich Sie bitten den  
Brief an Erich Lüth weiterzugeben, dessen Adresse seit seinem Auszug  
vom Rathausmarkt mir nicht bekannt ist, auch nicht die von Max  
Brauer, dessen Wahl in den Parteivorstand auch hier vielen Freude  
gemacht hat; die Westfaelische Rundschau giebt uns hier (den wenigen  
Interessierten) die Nachrichten aus Deutschland die "man" braucht.  
Die "Springer Ztg" aus Hamburg ist nicht gerade das, was man aus  
Hamburg gewohnt war, ist das die "neudeutsche Ausdrucksweise"?

Mit besten Grüßen

Ihr

Hermann Hammerschlag

Archiv

Die Adresse ist nach der Adresse seines alten  
Freundes Elyse Litz. Er wohnt Ludwig 27, Himmens 27.  
Max Bauer wird wahrscheinlich über das Rathaus immer  
noch zu erreichen sein, sonst vielleicht Hamburg-Itzehoe.

Salut!

20. September 1954

Herrn Hermann Hammerschlag  
Hamburg-Itzehoe, Postfach 2519  
Cape Town / Südafrika  
Wiederkehr seitdem, auch die vielleicht auch die sich  
erwarten können. Da für mich nicht an Bildern und

Lieber Kampfgenosse und Gesinnungsfreund!

Sie haben mir mit Ihrem Brief vom 28. August wirklich  
eine große Freude bereitet. Ich fühlte mich sogleich ver-  
pflichtet, mit Ihnen in die gleiche Kerbe zu schlagen, in-  
dem ich nicht nur dem Verleger Rowohl aufputschte, son-  
dern auch dem Direktor der Bundeszentrale für Heimatdienst  
in Bonn, Prof. Dr. Franken, tat, unverzüglich etwas zu  
unternehmen. Er wird wohl auch die Kulturpolitische Abtei-  
lung des Auswärtigen Amtes benachrichtigen. Von mehreren  
Seiten ist mir schon mitgeteilt worden, daß die deutsche  
Bevölkerung Südafrikas von Argentinien aus mit politi-  
scher Sekundärliteratur geradezu überschwemmt werde. Haben  
Sie davon noch nichts gemerkt? Es handelt sich um Pamphle-  
te von Fliegeroberst Rudel und Konsorten, ja sogar um eine  
Rechtfertigungsschrift, die ein Bruder des Blutrichters  
Roland Freisler sich herausgenommen hat. Natürlich hat  
dort auch jener famose Bundestagsabgeordnete Richter-  
Rößler seine "Memoiren" veröffentlicht, worin er namentlich  
Jauchekübel über sozialdemokratische Abgeordnete auszugie-  
ßen wagt. Aber auch hier im Innern finden sich immer zahl-  
reicher jene Ewiggestrigen, Kommissköpfe, denen Riesenpen-  
sionen die Veröffentlichung von Schmähschriften erlaubt.  
Es würde zu weit führen, Ihnen Beispiele zu nennen.

Institut für

Sie fragte n mich nach der Adresse meines alten  
Freundes Erich Lüth. Er wohnt Hamburg 23, Blumenau 27.  
Max Brauer wird wahrscheinlich über das Rathaus immer  
noch zu erreichen sein, sonst vielleicht: Hamburg-Altona,  
Palmaille.

Nun aber etwas Erfreulicheres: Wir sind uns dieser  
Tage schlüssig geworden, daß noch in diesem Jahr ein  
Haubach-Buch erscheinen muß. Gelegentlich der zehnten  
Wiederkehr seines Todestages hat auch der NWDR eine Ge-  
denkstunde vorgesehen, auf die vielleicht auch Sie sich  
einstellen können. Es fehlt mir nicht an Bildern und  
auch nicht an Mitarbeitern. Dennoch würde ich es sehr be-  
grüßen, wenn vielleicht auch Sie auf ein oder zwei Druck-  
seiten auf Begegnungen mit Theo Haubach zu sprechen kommen  
wollten. Ich hätte es dann damit allerdings recht eilig,  
denn Ende Oktober muß das Mxx Manuscript schon in die  
Druckerei gehen.

Noch wissen wir allerdings nicht, wie wir den Druck  
des Haubach-Buches finanzieren sollen, aber ich hoffe,  
daß sich auch diese Frage noch lösen lassen wird. Nicht  
ausgeschlossen, daß Karl Hültermann, der mich mit seiner  
Frau kürzlich aus London besuchte, Rat zu schaffen weiß.  
Vielleicht überlegen Sie sich den Fall auch einmal?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Ihr

Herman Hammerschlag

13-106/10-46

Phone 2-9925

P.O. Box 2519, Cape Town.

20/11 1955

Lieber Freund WALTER HAMMER,

Mit bestem Dank bestaetige ich Ihnen den Empfang des mit rührender Sorgfalt und Liebe zusammengestellten Theo HAUBACH Gedächtnis Buches; da ich zu gleicher Zeit durch die Güte unseres Consuls Dr. Schwarzmann das WOLKE Buch bekam konnte ich einen Einblick in die Leiden und auch in das Seelenleben unserer toten Freunde gewinnen, in die Hilfe die ihnen von aussen her ward in ihrer schwersten Zeit. Das ist es aber, was bedauerlicherweise-ich weiß natürlich sehr wohl warum wohl genügend besprochen in Wort und Schrift nicht aber genügend verbreitet wird.

Warum wird -und ward auch nach dem ersten Kriege-"Das andere Deutschland" geflissentlich und zum Schaden des Ganzen so sehr verschwiegen? Herr Wegener, der mit seiner Buchausstellung hier in SüD Afrika war hatte trotz Ankündigung nicht ein einziges Politik-Buch von Wert gezeigt, ich habe ihn auf das Buch "Der lautlose Aufstand" hingewiesen ohne das von dort auch nur das Geringste geschehen waere; ich habe der Deutschen Buchhandlung hier hier den Prospect übergeben, man sagt mir es seien 5-6 Exemp. verkauft worden; auch vom Haubach Buch habe ich jetzt das Gleiche unternommen. Das sind natürlich keine Erfolge!

In Kroonstad waren vor einiger Zeit die Deutschen Lehrer versammelt und der Cultur Bezernt der Deutschen Botschaft, Herr Dr. Schröder hat dort gesprochen; von der Hitler-Zeit kein Wort; "während des Krieges seien die Deutschen Schulen geschlossen gewesen in den feindlichen Laendern und zum Teil, wegen des Nationalismus der in den betreffenden Laendern herrsche noch nicht wieder geöffnet werden."-Ich habe durch eine Mittelsperson den Herrn auf das Unwahre dieser Darstellung brüchlich aufmerksam gemacht und mir ist Aussicht auf eine mündliche Aussprache darüber gemacht, aber bis heute nicht innegehalten worden.

Ich beschaeflige einen jungen Deutschen von 25 Jahren, einen sehr netten tüchtigen Jungen, dessen Kenntnisse von Deutschland (und die seiner Freunde) sind gleich Null.

Wenn das Wort Rathenau's 1920 Nürnberger Parteitag, "wer sein Land kennen lernen wolle müsse von aussen in seine Fenster schauen" eine Wahrheit ist, dann verstehe ich nicht wie man dort über eine Konferenz mit Russland sprechen kann solange nicht eine allgemeine gleiche geheime Abstimmung als Grundlage unzweifelhaft angeboten ist.

Inzwischen-heute ist der 21/11, habe ich die Ost und West Deutsche Presse den dpa Dienst sowie den Presse und Informationsdienst der Bundesregierung bis zum 8/11 studieren können und habe soeben das Studium des Artikels "GERAHR in Deutschland", Weltwoche vom 28 Januar durchgelesen. *Revised, F*

Ich wiederhole: Russland hat keine unzweifelhafte Volksabstimmung offeriert die basiert ist auf allgemeine gleiche geheime altersbegrenzte Abstimmung ohne jegliche Mitwirkung oder Berechtigung zu wählen irgend anderartige Organisationen.-Darauf kann man doch keine Volksbewegung aufziehen, ganz besonders nicht nach den Erfahrungen ~~an~~ die zum 3ten Reich geführt haben.

Das Wort Victor Hugo's als er 1871 aus der Emigration nach Hause kam ist bisher nicht widerlegt. "Les allemands, ils sont un troupeau de sujets"

*Für mich ist das Buch "Der lautlose Aufstand" ein Dokument*

Herman Hammerschlag

II. Mit einer Bevölkerung, die durch Lug und Trug in eine Bewegung hinein  
bugsiert wurde und deren Konsequenzen bis zur Neige auszukosten gezwungen  
war, soll man möglichst wenig Experimente machen; man soll vor allem zurück-  
denken-ich meine hier unsere Freunde und Gesinnungsgenossen-die mit der  
Macht in der Hand den Kampf nicht gewagt haben als sie es konnten!  
Wenn ich die Wahl habe zwischen Heuss und Adenauer und Pick und Ulbrig,  
dann wähle ich die ersteren. (muss sein!)

Mir ist die Paulskirche ganz bestimmt so viel wert wie allen wahren Deut-  
schen Demokraten, ich habe aber nicht vergessen, dass z.B. weder im Reichs-  
tag noch im Landtag die Demokratischen Parteien je die Unterstützung der  
KPD gehabt haetten, aber wen die gross gemacht haben das weiß ich.  
Oder glaubt Herr Ollenhauer das Deutsche Volk wunsche sich eine Ostdeut-  
sche "Volksdemocratie"?

Aber, dass die Russen Deutschland wieder so zusammenkommen lassen wollen  
wie es der Wille der legalen demokratischen unabhängigen geheimen Wahl  
sein würde, wer glaubt, wer kann das glauben, wo ist Benesch? *WASARVK?*  
Die Verhandlungsmethoden wie sie ~~xxx~~ meinen Freunden und in vieler Bezie-  
hung Gesinnungsgenossen jetzt nicht Deutschland sondern Russland gegen-  
über einschlagen, sind genau entgegengesetzt den Russischen Methoden, von  
denen man lernen muß, wenn man ihnen gewachsen sein will. *(Kommunisten sind)*

Lieber Freund Hammer, ich kenne die Angriffsflächen der Amerikaner seit  
China, sehr genau, die Weltlage ist nicht ideal, auch da ist USA nicht frei  
zu sprechen, ich weiß auch nicht wofür Marschal den Nobel Friedenspreis  
erhielt-sicher ist aber dass wir niemanden von Eden's Diplomaten-talent  
haben, dass der Westen uns braucht, wir haben 1916, 1917 und selbstredend  
späterhin Gelegenheiten verpasst die Rolle im Concert der Mächte zu  
spielen die uns friedlich an eine Stelle bringen konnte, die uns mit den  
Waffen unerreicht geblieben.

Mir scheint die kluge Weltwoche, (sie hat auch schon am 14/I Malenkows  
Ende und seine Folgen gezeichnet (oder war es noch früher?) hat nicht so  
unrecht, wenn sie die Verwirrung der Deutschen Oeffentlichkeit beklagt, da-  
durch dass man die Politik auf die Strasse schleppt.

Die Schweiz i s t eine Democratie.

*undam. Bei der Zeit, für die haben sie ja immer?*

*mit den willkürlichen Journalen  
im Freundschaft*

*Hammerschlag*

21/II Der Haupt- und wichtigste Punkt geblieben, *(?)*  
auf ein Resolvent ist, wobei man "alles im Russ!"  
In der Position die Deutschland hat. Lediglich- heute nimmt  
best man einen geschickten, gepflegten Spieler gegenüber  
20000 seine Karten auf den Tisch und einen Bull aussen  
zu verlieren z. Kumpfen und mit Gewinnen hält man auf  
ander. *Wann im Pol. ad. ff*

FD. 106/30-48

HARDENBERG, Carl-Hans Graf von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

55-106/90-49

28. Januar 1951

Archiv

Geographische Anstalt, Berlin  
Städtische Bibliothek, Berlin  
Herrn  
Grafen Karl-Hans Hardenberg  
Althardenberg bei Nörten

Sehr geehrter Herr Graf! Vielleicht erinnern Sie sich noch, dass wir früher schon einmal in Verbindung kamen. Ich bemühte mich um die Urnen des Generalleutnant von Thüngen und einiger anderer Opfer des 20. Juli, die in Brandenburg ihr Leben lassen mussten. Vielleicht haben Sie von Herrn Dr. Erttel schon erfahren, welche Katastrophe in Brandenburg über mich hereingebrochen ist. Die Beilagen können Ihnen darüber einige Aufschlüsse bringen. Gerne hätte ich diese Papiere gelegentlich zurück. Leider hat der Überfall mir gesundheitlich böse zugesetzt. Eine Zeitlang sah es sogar ganz so aus, als habe er mir den Rest gegeben. Aber nun gewinne ich allmählich neuen Mut und hoffe, der Nachwelt mein grosses Brandenburgbuch nicht schuldig bleiben zu brauchen.

Dieser Tage schrieb mir mein alter Freund Rudolf Küstermeier, der ja auch beinahe 10 Jahre in Brandenburg eingekerkert sass, dass er in Sachsenhausen einige Wochen lang im Krankenbau Ihr Nachbar gewesen sei. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass ein belgischer Professor Namens Floor Peeters in einem sonst recht wenig erfreulichen Sachsenhausenbuch (holländisch geschrieben) auch auf Sie mehrfach zu sprechen gekommen ist. Mit weiteren Aufschlüssen hierüber diene ich Ihnen auf Wunsch gerne.

Kürzlich haben wir uns hier zu einem "Arbeitskreis alter Sachsenhausener" zusammengeschlossen, der dafür sorgen will, dass kein anständiger alter Sachsenhausener in Vergessenheit gerät, der aber auch all der infamen

Institut für

1931 August 25

Geschichtsklitterung begegnen soll, deren sich die Stalinisten fortgesetzt schuldig machen. Ungefähr ein Dutzend Prominenter alter Kameraden werfen das Gewicht ihres Namens mit in die Waagschale. Es würde mich sehr freuen, wenn auch Sie sich anschliessen wollten. Ich bürge Ihnen dafür, dass mit Ihrem Namen kein Unfug getrieben wird. Mein alter Freund Probst Grüber, Dr. Rudolf Pechel, Dr. Reinhold Heinen und viele andere namhafte Persönlichkeiten stimmten bereits zu.

Gestatten Sie mir, dass ich bei dieser Gelegenheit auch einmal zu sprechen komme auf das bittere Geschick der Wittve des ehemaligen Staatsministers Dr. Wilhelm Richter, mit dem ich mich in Brandenburg noch nach unserer Befreiung angefreundet hatte. Sie wissen, dass Wittve Richter aus Dresden nach Oberbayern verzog, wo es ihr nun wirtschaftlich recht schlecht zu gehen scheint. Insbesondere das Studium von Tochter und Sohn scheint der Dame grosse Schwierigkeiten zu bereiten. Ich habe schon alles Mögliche versucht, ihr helfend beizuspringen. Es sollte mich freuen, wenn wir mit vereinten Kräften etwas für sie erreichen können. Gegenwärtig bin ich allerdings mit dem Herzen so herunter, dass ich nur das Allernotwendigste zu unternehmen imstande bin.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr ergebener

mit der

Sehr geehrter Herr Hammer!

Aufrichtigen Dank für Ihr sehr interessantes Schreiben vom 28. Januar. Es tut mir sehr leid, dass es gerade acht Tage, nachdem ich in Hamburg war, ankam, sonst hätte ich Sie sehr gern aufgesucht. Leider muss ich morgen früh wieder auf 14 Tage eine Dienstreise antreten, sodass ich mich heute nur kurz fassen kann. Ich denke aber, nächstens nach Hamburg zu kommen und werde Sie dann aufsuchen.

Ihre Bitte, mich einem Zusammenschluss alter Sachsenhausener anzuschliessen, entspreche ich gern. Ich möchte aber, da ich nicht "prominent" bin, nicht irgendwie herausgestellt werden, sondern nur einfaches Mitglied sein. Darüber können wir aber ja mal sprechen.

Lassen Sie es sich gut gehen. Bitte nochmals die Kürze meines Schreibens zu entschuldigen.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit  
verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

Carl Hans Hardenberg.

## Plötzensee

11. April 1952

erlauben Sie mir bitte, dass ich heute mit  
besten Festtagswünschen eine ebenso herzliche wie dringende  
Bitte verknüpfe.

Herrn

Grafen Karl-Hans Hardenberg = Neuhardenberg  
(20b) Althardenberg b./ Nörten

Sehr geehrter Herr Graf!

Erlauben Sie mir bitte, dass ich heute mit  
besten Festtagswünschen eine ebenso herzliche wie dringende  
Bitte verknüpfe.

Ich bereite ein Buch über Plötzensee vor, das  
zu veröffentlichen der Magistrat von Westberlin mich be-  
auftragt hat. Dieses etwa 80 - 100 Seiten starke Werk ist  
zugleich als Festschrift gedacht für die im Herbst statt-  
findende Einweihung des Plötzensee-Denkmal.

Auch Ihnen wird schmerzlich zum Bewusstsein ge-  
kommen sein, wie beklagenswert gross der Mangel an Doku-  
menten ist, wenn auch die damaligen Machthaber kurz vor  
ihrem Sturz, als auch die freigelassenen Gauner eifrig  
darauf bedacht, Akten zu verschieben oder zu vernichten.  
Zu allem Überfluss haben sich dann auch noch die Besatzungs-  
mächte über die noch vorhandenen Papiere hergemacht. So  
fehlen unserer Arbeit immer wieder die soliden Grundlagen.  
Schon jetzt werden über Plötzensee ganz üble Legenden  
kolportiert und Daten genannt, die absolut falsch sind.

So wäre ich denn Ihnen, verehrter Herr Graf,  
sehr dankbar, wenn Sie mir so bald wie nur möglich einmal  
diejenigen Opfer des 20. Juli bezeichnen wollten, die in  
Plötzensee hingerichtet worden sind. Dies würde wohl am  
einfachsten derart geschehen können, dass Sie die in Ihrer  
Denkschrift enthaltenen Namen der Opfer mit einem Plus-  
zeichen versehen würden. Mehr lieb wäre es mir, wenn Sie  
die anderswo ums Leben Gekommenen entsprechend noch mit  
einem Minuszeichen versehen wollten. Da ich die Materie  
einigermassen beherrsche, glaube ich derart schon fertig  
werden zu können. Nötigenfalls dürfte ich mir wohl

11. April 1952

*Handwritten signature*

erlauben, erneut an Sie heranzutreten?

Verargen Sie mir bitte nicht, dass ich um bevorzugte Berücksichtigung meines Wunsches bitte. Sie würden mich durch recht baldige Wunscherfüllung zu besonderem Dank verpflichten.

Mit verehrungsvollen Gruss verbleibe ich  
in alter kameradschaftlicher Verbundenheit  
Ihr ergebener

Sehr geehrter Herr Graf!

Erlauben Sie mir bitte, dass ich heute mit

besten Festtagswünschen eine ebenso herzliche wie dringende Bitte verknüpfe.

Ich bereite ein Buch über Pötzen aus, das zu veröffentlichen der Magistrat von Westerbirk mich beauftragt hat. Dieses etwa 80 - 100 Seiten starke Werk ist zugleich ein Festchriftsgedacht für die im Herbst stattfindende Einweihung des Pötzen-Denkmal.

Auch Ihnen wird sicherlich zum Bewusstsein gekommen sein, wie bedeutsam der Mangel an Dokumenten für die Pötzen-Geschichte ist.

Ihren Sturz, als auch die freigelassenen Ganner eifrig darauf bedacht, Akten zu verschleiden oder zu vernichten. Zu allem Überfluss haben sich dann auch die Bestände über die noch vorhandenen Papiere hergestellt. So fehlen unserer Arbeit immer wieder die soliden Grundlagen.

Schon jetzt werden über Pötzen ganz üble Legenden kolportiert und Daten genannt, die absolut falsch sind. So wäre ich dann Ihnen, verehrter Herr Graf,

sehr dankbar, wenn Sie mir so bald wie nur möglich einmal diejenigen Opfer des 20. Juli beschriften wollten, die in Pötzen hingerichtet worden sind. Dies würde wohl am einfachsten damit geschehen können, dass Sie die in Ihrer

Denkchrift enthaltenen Namen der Opfer mit einem Pflaster versehen würden. Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie die anderen aus dem Gemarken entsprossenen noch mit einem Minuszeichen versehen wollten. Da ich die Materie einigermaßen beherrsche, glaubte ich bereit schon fertig werden zu können. Nötigenfalls dürfte ich mir wohl

Bismarck

B-106/30-52

26. Oktober 1953 (H/I)

Herrn  
Karl-Hans Graf von Hardenberg  
(20b) Alt-Hardenberg b/Wörten.

Sehr geehrter Herr Graf!

Wenn ich Sie nun doch noch einmal mit einigen Fragen belästigen muß, so bitte ich, mir deswegen nicht zu großen. Sicher stimmen wir in der Auffassung überein, daß wir unsere Leidensgenossen vor dem Vergessenwerden bewahren und nach offen gebliebene Fragen mit vereinten Kräften klären müssen. Drei Fragen sind es heute:

- 1) Wann und woher kamen Sie nach Sachsenhausen, waren damals noch Politische in Ihrer Gesellschaft? Wer - und was ist aus denen geworden?
- 2) Nachdem der Bundespräsident mir das Verdienstkreuz verliehen hatte, fühlte ich mich denn doch verpflichtet, mich ihm erkenntlich zu zeigen. Dazu bot sich eine Gelegenheit. Es war mir möglich, über die letzten Tage von Bürgermeister Dr. Fritz Elsaß Klarheit zu erlangen; er war ja nicht nur mit Theodor Heuß befreundet, er ist ja auch der Schwiger- vatvater gewesen von unseres Bundespräsidenten Sohn Dr. Ludwig Heuß. Meine recht mühsamen Nachforschungen haben nun zuverlässig ergeben, daß Fr. Friedrich Elsaß am 4. Januar 1945 im Industriebau erschossen worden ist - zusammen mit 18 bis 19 weiteren Politischen, mit denen er zusammen noch tags zuvor nach der Prinz Albrechtstraße geholt worden war. Es wäre nun von großer Wichtigkeit, wenn man von diesen Schicksalsgenossen des Dr. Elsaß noch einiges erfahren könnte, seien es auch nur die Namen. Ich habe da große Hoffnungen auf Sie gesetzt. Übrigens auch im Hinblick auf meine dritte und letzte Frage:

Institut für...

Archiv

Januar 1945

3) Vom Militärgefängnis in der Lehrter Straße wurden noch am 20.2.45 18 politische Häftlinge nach Sachsenhausen geschickt.

Es scheinen nur leichtere Fälle gewesen zu sein, einige Sippenhäftlinge waren wohl auch dabei. Mir sind folgende Namen bekannt geworden: Dr. Ribes, von Karlsbars, Görs, Graf Emilio Voli, Oberleutnant Jäger, Dr. Tertsch. Einige von diesen werden sicher noch im Lager oder auf dem Hungermarsch ums Leben gekommen sein. Sind Sie dem einen oder anderen begegnet, wer waren die restlichen 12? Keinen davon wußte ich zu erreichen.

Karlbars, der sich noch nach Berlin durchschlagen konnte ist dort von den Russen verhaftet und verschleppt worden.

Ich bin sicher, daß wir alle Sie wiedersehen werden.

Darf ich Sie bitten, Ihre verehrte Gattin besuche mich öfter gedulden Sie mit vereinten Kräften mir von mir zu grüßen?

In der Hoffnung auf baldige Wunscherfüllung verbleibe ich mit kameradschaftlichem Gruß

aus denen geworden?  
Ihr ergebener  
Herrn hatte, hätte ich mich denn doch verpflichtet, mich ihm erkenntlich zu zeigen. Dann bot sich eine Gelegenheit. Es war mir möglich, über die letzten Tage von Bürgermeist. Dr. Fritz Elias Klarheit zu erlangen; er war ja nicht nur mit Theodor Herr befreundet, er hat ja auch der Schwäger- vater gewesen von unserem Bundespräsidenten Sohn Dr. Ludwig Herr. Meine recht mühsamen Nachforschungen haben nun zweierlei ergeben, das Fr. Friedrich Elias am 4. Januar 1945 im Industriehof erschossen worden ist - zusammen mit 18. In weiteren Politischen, mit denen er zusammen noch tags zuvor nach der Prinz Albrechtstraße geholt worden war. Er wäre nun von großer Wichtigkeit, wenn man von diesen Schicksalsgenossen des Dr. Elias noch etwas erfahren könnte, seien es auch nur die Namen. Ich habe da große Hoffnungen auf Sie gesetzt. Übrigens auch im Hinblick auf meine dritte und letzte Frage:

11. November 1953

Herrn  
 Karl-Hans Graf Hardenberg  
 Alt-Hardenberg b./Nürten

Am 26. Oktober war meine Mitarbeiterin krank und leistete sich infolgedessen mancherlei Fehler. Zu meinem Bedauern stelle ich erst bei Durchsicht des Briefdurchschlages fest, dass die Adresse des Ihnen zugeordneten Briefes total verhunzt worden ist. Ich möchte mir die Haare ausraufen - aber das kann nun ja auch nichts mehr helfen!

In den letzten Tagen ist es mir geglückt, manchen weiteren Rätseln hinsichtlich Sachsenhausens zu brauchbaren Lösungen zu verhelfen. Ich schrieb Ihnen schon von Dr. Elsass, stellte im Zusammenhang damit eine Frage. Greifen Sie doch bitte recht bald auf meinen Brief zurück und gestatten Sie mir, meine Fragen noch etwas zu erweitern.

Allen Anschein nach ist Fürst Malte von und zu Putbus ebenfalls in Sachsenhausen ums Leben gekommen, ohne dass es mir noch gelungen wäre, das Datum und die näheren Umstände seines Todes zu erforschen. Wissen Sie mir da vielleicht Rat?

Graf Bismarck, der frühere Polizeipräsident von Potsdam, ist ja wohl auch nach Sachsenhausen gekommen, ohne jedoch diesem Moloch zum Opfer gefallen zu sein. Vielleicht ist er gleichzeitig mit Ihnen nach Sachsenhausen gekommen? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir einiges über ihn zu sagen wüssten. Mein Freund Dr. Rudolf Fechel weiss in vielen Fällen Rat, wusste mir aber in diesen beiden Fällen nichts Wesentliches zu sagen.

Ich weiss nicht, ob ich Sie schon auf ein in Antwerpen erschienenes Buch aufmerksam gemacht habe, worin auch auf Sie die Rede kommt. Autor ist der Professor Dr. F. Peeters, der in Sachsenhausen "Der lange Peeters" geheissen wurde. Sein Buch ist in manchen

November 1933 Einzelheiten recht wenig erfreulich. Die Augen des  
Belgiers haben manchem deutschen Dinge doch recht schief  
gesehen. Der Titel des Buches: "40 Maanden Oranienburg".  
Ich schrieb Ihnen schon, dass ich bald mit einer illu-  
strierten Schrift herauskommen würde, worin ich die  
immerhin 20 Titel umfassende Sachsenhausen=Literatur des  
In-und Auslandes kritisch würdigen würde; auf das Werk  
von Peeters komme ich dann natürlich auch zu sprechen.  
Helfen Sie mir doch bitte, dass ich imstande bin, die  
Dinge auch richtig zu sehen. Mit halben Wahrheiten gebe  
ich mich nicht gern zufrieden. So wäre ich Ihnen also  
für recht baldige Antwort dankbar. Zum Schluss aber  
bitte ich Sie nochmals im Sinne der Einleitung um Ver-  
zeihung. Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr ergebener  
In den letzten Tagen ist es mir gelückt, manchen  
weiteren Hinweisen hinsichtlich Sachverhalten zu disponi-  
ren Lösungen zu verheilen. Ich schäme Ihnen schon von  
Dr. Kiese, stelle im Zusammenhang damit eine Frage.  
Geben Sie noch bitte recht bald ein mögliches Urteil zurück  
und gestatten Sie mir, keine Fragen noch etwas zu er-  
weitern.  
Allen Anschein nach ist Ernst Matze von und zu  
Potsdam ebenfalls in Sachsenhausen um Leben gekommen, ohne  
dass es mir noch gelungen wäre, das Datum und die näheren  
Umstände seines Todes zu erfahren. Wissen Sie mir da  
vielleicht Rat?  
Gut Bismarck, der frühere Polizeipräsident von  
Potsdam, ist ja wohl auch nach Sachsenhausen gekommen,  
ohne jedoch diesem Mord zum Opfer gefallen zu sein.  
Vielleicht ist er gleichzeitig mit Ihnen nach Sachsen-  
hausen gekommen? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir  
einiges über ihn zu sagen wüssten. Mein Freund Dr. Rindolt  
Pechel weist in vielen Fällen Rat, wüsste mir aber in  
diesen beiden Fällen nichts wesentliches zu sagen.  
Ich wüsste nicht, ob ich Sie schon auf ein  
in Antwerpen erscheinendes Buch aufmerksamer gemacht habe,  
worauf auch Sie die Rede kommt. Autor ist der  
Professor Dr. P. Peeters, der in Sachsenhausen "Der lange  
Peeters" gehalten wurde. Sein Buch ist in manchen

Sehr verehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben vom 26.10. war mir eine grosse Freude.  
Leider kann ich Ihnen aber wenig helfen.

1.) Am 25.8.44 wurde ich in den Krankentau des K-Z-  
Lagers Oranienburg-Sachsenhausen eingeliefert. Am Tage vor-  
her sollte ich in Neuhardenberg verhaftet werden und schoss  
mir 2 mal durch die Brust. Meine Absicht war seit langem,  
einer Verhaftung zu entgehen, um nicht durch Folterungen ver-  
anlasst zu werden, Verräter an den eigenen Freunden zu sein.

2.) Von den Erschiessungen am 4.1.45 im Industriehof  
habe ich nichts erfahren. Ich war damals noch von den Schüssen  
schwer verwundet.

3.) Von den Häftlingen, die am 20.2.45 nach Sachsenhausen  
kamen, war mir Dr. Ribes bekannt. Dieser war Arzt in Königsberg,  
im Mai 45 frei gekommen und kurze Zeit hinterher von einem  
alliierten Auto auf der Strasse - ich glaube in Schwerin -  
überfahren und getötet worden.

Die anderen von Ihnen genannten Herren habe ich nicht  
kennen gelernt. Aber fragen Sie doch mal bei Herrn v. Wilnowsky  
an - (16) Berge, Buchmann Dr. Hensfeld, Kra. Witzhausen -. Ich weiss  
es nicht genau, aber möglicherweise hat er zu dieser Gruppe

gehört.

Mit aufrichtigem Gruss, auch von meiner Frau,  
verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

Hardenberg

P.S. Eben kommt Ihr Schreiben vom 1.11.!

Wie Sie richtig schreiben, ist der Fürst Putbus im Lager ge-  
storben. Hierüber kann Ihnen Herr v. Körber, in dessen Armen  
er starb, Auskunft geben.

Meiner Meinung nach ist der Graf Bismarck nicht in Granien-  
burg gewesen. An Ihrer Stelle würde ich an den Fürsten Bismarck  
in Friedrichsruh schreiben, seinen Bruder, der Ihnen genaue  
Auskunft geben könnte. Der Graf Bismarck selber ist mit seiner  
Frau nach dem Zusammenbruch einem Autounfall zum Opfer ge-  
fallen.

An den Prof. Dr. Peeters erinnere ich mich gut. Er hat  
mich auch mal nach dem Kriege besucht. Ich halte ihn persönlich  
für einen sehr anständigen Mann. Er war aber ein Biferer, und  
ich kann mir schon denken, dass er trotz seiner streng reli-  
giösen Einstellung manches subjektiv sieht. Sein Buch habe ich  
nicht gelesen.

Nochmals sehr herzlichen Gruss

Anschrift von Herrn v. Körber:  
Bonn, Kaiserplatz 16.

Sehr verehrter Herr Hammer !

Dankend bestätige ich den Eingang Ihrer Schreiben vom  
8. und 30.12.

Ich habe den Jungermarsch nicht mitgemacht, sondern bin  
bei den Schwerkranken in Sachsenhausen geblieben. Aber auch in  
diesem Fall kann ich Ihnen nur den schon neulich erwähnten Herrn.  
v.Wilmowsky namhaft machen, von dem ich genau weiss, dass er den  
Marsch mitgemacht hat.

Mit sehr herzlichem Grusse in grosser Eile

stets Ihr ergebener

*Hardenberg*

Zu Ihren Fragen vom 8.12. kann ich nur sagen, dass Sie die  
Anschrift von Herrn v.Braunschweig über Herrn v.Kleist, Lieser,  
Mosel, erfahren können. Andere Auskünfte kann ich Ihnen leider nicht  
geben.

Rüdi W.  
lag im Krankenbett  
neben ihm! St.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E) - 106/30 - 56

HEINE, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10130-57  
8. Mai 1951.

Herrn

Fritz Heine, M.d.B.,

Partei Vorstand,

H A N N O V E R

Warter Genosse Heine! Habe doch die Freundlichkeit, folgende Anfrage befürwortend an die richtige Adresse weiterzugeben.

Im September 1940 sass ich im Keller der Berliner Prinz Albrecht-Strasse, im sog. Reichssicherheitshauptamt, in einer Einzelzelle. Nachbar jenes "kleinen weisen Mannes", mit dem ich auch wochenlang im Hofe rundtraben durfte. Zu spät erfuhr ich, dass es Karl Mayr war, ehemaliger Major, Berater des Reichsbanners, dessen Reichsausschuss ich seinerzeit mit angehörte.

Ein Jahr später kam auch Mayr zu uns nach Sachsenhausen; ich besuchte ihn bisweilen in Block 53, ich sass selber gegenüber in 52. Plötzlich wurde er mit "auf Transport" geschickt - vermutlich eine Schikane der damals dort tonangebenden Gesellschaft. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass unser gesundheitlich sehr heruntergekommener Genosse Mayr auf diesem Transport ums Leben gekommen ist, möglich aber auch, dass er noch lebt und dass unsere Münchner Parteiorganisation über sein Verbleiben im Bilde ist. Es dürfte unsere Pflicht sein, diese Frage mit vereinten Kräften zu klären. Für kurzen Bescheid wäre ich dankbar.

Mit sozialistischem Gruss

ED-106/30-58

# SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

HANNOVER den 23.5.51  
Odeonstraße 15/16 P./Pf.  
Fernsprecher 24666-47

Herrn

Walter H a m m e r ,

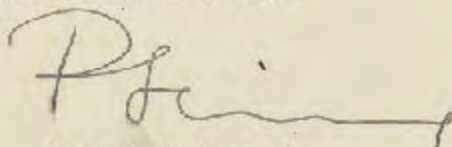
Hamburg 39

Bilserstr. 16d

Lieber Genosse Hammer!

Besten Dank für Deinen Brief vom 9.5.51 über  
Karl Mayr. Nach meinen Informationen ist er tot.  
Ich werde mich jedoch noch erkundigen.

Mit bestem Gruss



( Fr. Heine )

4. April 1958

Lieber Fritz Heine!

Vom Mißgeschick in Hannover las ich mit großem Bedauern im letzten SPIEGEL. Aber noch schmerzlicher ist es für uns doch, daß Ihr den VORWÄRTS aus der Hand gegeben habt. Weshalb nur eigentlich? Man kann das Blatt jetzt nicht mehr lesen; altbewährte Mitarbeiter kommen nicht mehr zu Wort. Ich denke vor allem an Oschilewski und Sellenthin. Die meisten Karikaturen sind unübertrefflich albern. Die so wertvollen Hinweise auf politische Sendungen sind weggefallen, ebenfalls fehlen Nachrichten aus dem Parteilieben: Todesfälle, Jubiläen und dgl. Dieser Tage brachte mir jemand "Die Andere Zeitung" und machte mich aufmerksam auf eine Briefkastennotiz, wonach der neue Chefredakteur erst kürzlich Mitglied unserer Partei geworden sei und überdies ein Riesengehalt beziehe. Wenn man einigermaßen vertraut ist mit den Eifersüchteleien hinter den Kulissen, kann man der neuauftauchten Mitarbeiter unseres Zentralorgans wirklich nicht recht froh werden. Ich hatte deswegen auch schon an Willi Eichler geschrieben. Wir haben einen wirklich schweren Verlust zu beklagen. Was lässt sich da tun?

In alter Gesinnungsverbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen

Dein

## SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

## DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Vorstücken 9

BONN, 11. April 1958  
He/Oz

FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170

Fernsprecher 2 1901 02

Fernschreiber-Nr. 0 985 890

Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 4. April, die ich mit größtem Interesse gelesen habe.

Deine Bemerkungen über den Vorwärts haben mich betroffen gemacht gerade deshalb, weil ich weiß, wie sehr Du Dich bei aller kämpferischen Haltung bemüht, im Freundeskreis objektiv zu sein.

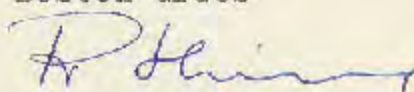
Ich will offen gestehen, dass ich Deine Ansicht über die neue Gestaltung des Vorwärts nicht teile. Wahrscheinlich kommt das aus der anderen Aufgabenstellung, - anders als sie Dir vorschwebt.

Wir haben in der Partei in den vergangenen Jahren immer wieder die Klage erhoben bekommen, dass der Vorwärts zu sehr Funktionärorgan und zu wenig für die Bedürfnisse jener Menschen geschrieben sei, die man die heimatlose deutsche Linke nennen könne. Es ist immer und immer wieder in den führenden und in breiteren Kreisen in der Partei gefordert worden, dass wir eine Änderung vornehmen. Das ist nach reiflicher Rücksprache geschehen und das Produkt liegt vor.

Wir, die wir uns der Blätter der Weimarer und Vorweimarer Zeit erinnern können, sehen die Presse von heute natürlich mit anderen und gemischten Gefühlen an. Aber ich fürchte, dass der berühmte Zug der Zeit, in diese pulzistische Richtung geht.

Besonderen Dank für die Fotokopie des Briefes von Wilhelm Sollmann, die ich mit Deiner Zustimmung unserem Archiv einverleibe.

Besten Gruss



(Fr. Heine)

15.4.1958.

Ich danke zu dem stanni-Verlag und an die Fortgeschritte  
 Verlagsanstalt, aber nicht nur an die allein.  
 Hoffentlich sehe ich zu schwarz, aber es hat  
 Herr  
 mich doch sehr interessiert, mich vertrauensvoll an Dich zu  
 Pressechef Fritz Heine  
 wenden. Das ist es für meine mit unserer gemeinsamen  
 Bonn  
 Sache, bevor wirst Du ja sicher überzeugt sein.  
 Parteivorstand der SPD  
 Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen

Verbleibe ich

Lieber Fritz Heine !

Dein

So dankbar ich Dir auch für Deinen Brief vom  
 11. April bin - zerstreuen konntest Du damit meine großen  
 Sorgen leider nicht.

Gerade Kreise, die eine gesunde und große  
 Tradition zu schätzen wissen, werden vom "Vorwärts"  
 in seiner jetzigen Gestalt abgestoßen. Statt neue Anhän-  
 ger aus den Kreisen der "heimatlosen deutschen Linken"  
 zu gewinnen, werdet Ihr die fluktuierende heimatlose  
 deutsche Linke beträchtlich verstärken, denn vieles ist  
 ausgesprochen chaotisch und sektiererisch. Ich weiß von  
 so vielen Wichtigtuern, die nun unsere Bastion bestür-  
 men werden, während auf der anderen Seite wertvolle Mit-  
 arbeiter schon jetzt ausgefallen sind. Trifft es denn  
 eigentlich zu, daß der neue Chefredakteur erst seit  
 einigen Monaten Mitglied der SPD geworden ist? Gilt  
 Berlin überhaupt nichts mehr? Von Oschilewski - keine  
 Spur mehr. Was legitimiert eigentlich die Leute, die  
 sich jetzt des Zentralorgans unserer Partei bemächtigt  
 haben. Ich sehe sehr schwarz. Aber ich stehe keineswegs  
 allein mit den warnenden Hinweisen, die ich Dir und  
 vor einigen Tagen auch Max Kukil geschrieben habe.

Parteigenossen, die im Sinne meines Parlamen-  
 tarierbuches gelitten haben, werden hinfert wohl kaum  
 noch erwähnt werden. Und über einschlägige Literatur  
 schweigt man. Nun können die Buchverleger, die unserer  
 Sache mit großen Opfern gedient haben, einpacken.

Ich denke an den arani-Verlag und an die Europäische  
Verlagsanstalt, aber nicht nur an die allein.

Hoffentlich sehe ich zu schwarz, aber es hat  
mich doch gedrängt, mich vertrauensvoll an Dich zu  
wenden. Daß ich es gut meine mit unserer gemeinsamen  
Sache, davon wirst Du ja sicher überzeugt sein.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen  
verbleibe ich

Lieber Fritz Heine!

Dein

So dankbar ich Dir auch für Deinen Brief vom  
17. April bin - zerstreuen konntest Du damit meine großen  
Sorgen leider nicht.

Gerade Krise, die eine gesunde und große  
Tradition zu schätzen wissen, werden von "Vorwärts"  
in seiner jetzigen Gestalt abgestoßen. Statt neue Anbahn-  
ger aus den Kreisen der "heimatlosen deutschen Linken"  
zu gewinnen, wendet ihr die fluktuierende heimatlöse  
deutsche Linke beträchtlich verstärken, denn vieles ist  
ausgesprochen chaotisch und sektierisch. Ich weiß von  
so vielen Wichtigtuern, die nun unsere Bastion bestür-  
men werden, während auf der anderen Seite wertvolle Mit-  
arbeiter schon jetzt ausgefallen sind. Trifft es denn  
eigentlich zu, daß der neue Überredakteur erst seit  
einigen Monaten Mitglied der SPD geworden ist? Gibt  
Berlin überhaupt nicht mehr? Von Geschlechts - keine  
Spur mehr. Was legitimiert eigentlich die Leute, die  
sich jetzt des Zentralorgans unserer Partei bemächtigt  
haben? Ich sehe sehr schwarz. Aber ich stehe keineswegs  
allein mit den warnenden Hinweisen, die ich Dir und  
vor einigen Tagen auch Max Kucki geschrieben habe.  
Parteilosen, die im Sinne meines Parlamen-  
tarischen Gedankens haben, werden hierfür wohl kaum  
noch erwähnt werden. Und über einschlägige Literatur  
schweigt man. Nun können die Buchverleger, die unserer  
Sache mit großen Opfern gedient haben, einsacken.

18.4.1958.

Herrn Pressechef  
Fritz Heine  
B o n n  
Partei Vorstand der SPD

Lieber Fritz Heine !

Mit diesen wenigen Worten möchte ich Dich nur eben um Entschuldigung gebeten haben. Es ging mir, als ich Dir am 15. April schrieb, gesundheitlich dermaßen miserabel, daß Dir die Mängel inhaltlicher und stilistischer Natur sogleich aufgefallen sein werden. Ich wollte lediglich bezweifelt haben, ob hinfort die Fakten und Personalien des sozialdemokratischen Widerstandes gegen Hitler noch ausführlich und klar genug im VORWÄRTS zur Geltung kommen können. Aber hierüber werdet Ihr Euch dort sicher auch schon Eure Gedanken gemacht haben.

Wie gesagt: verzeih die Notdürftigkeit und Mangelhaftigkeit meines Briefes vom 15. April.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Dein

**KONZENTRATION GMBH**

INTERESSENGEMEINSCHAFT VON VERLAGS- UND WIRTSCHAFTSUNTERNEHMUNGEN



Herrn  
Walter Hammer

2 Hamburg 39  
-----  
Vorstücken 9.

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Tag

ke-bo 4. April 1963.

Lieber Walter Hammer !

Hab sehr herzlichen Dank für für Deine drei zum Teil sehr ausführlichen Briefe vom 29. und 31. März.

Ich habe sie mit Aufmerksamkeit und Sympathie gelesen und auch die Beilagen durchgesehen.

Ich glaube, ich kann ein klein wenig Deine Probleme verstehen und wünsche von Herzen, dass ich nach der gesundheitlichen Seite etwas tun könnte. Aber das ist uns allen ja leider nicht gegeben.

Ich teile sehr nachdrücklich Deinen Wunsch, die so wertvollen und zum Teil wahrscheinlich einmaligen und unersetzlichen Dokumentationen über die Du verfügst, in die Hände eines Mannes oder von Männern zu geben, die das kostbare Gut pfleglich behandeln und verwalten.

Ich habe mir, völlig unverbindlich für Dich selbstverständlich, einige Gedanken darüber gemacht.

Im Nachfolgenden nenne ich Dir einige Namen von Leuten, die ich für geeignet und Vertrauenswürdig halte, von denen ich nicht weiss, ob sie bereit sein würden, die Aufgabe zu übernehmen und auch nicht weiss, ob sie Dir zusagen würden. Prüfe sie kritisch durch und überlege, ob vielleicht ein brauchbarer Vorschlag dabei ist:

- 1.) Senator Dr. Herbert Weichmann (er verwaltet und betreut zur Zeit auch den Nachlass von Otto Braun)
- 2.) Dr. Kurt Koszyk, der Leiter des Westfälische Rheinischen Zeitungswissenschaftlichen Instituts in Dortmund, ein jüngerer, hervorragender (Zeitungswissenschaftler, der sich durch eine Reihe von Publikationen einen Namen gemacht hat und die Aufgabe sicher lösen könnte.

- X
- 3.) Paul Mayer, Leiter des Archivs des SPD-Vorstandes und früherer stellv. Chefredakteur des "Vorwärts", der seit seiner Übernahme als Archivleiter ausgezeichnete Proben seines fürsorgenden und positiv verwaltenden Archivdenkens abgelegt hat.

Dann nenne ich Dir noch zwei Namen, von denen ich nicht weiss, ob sie Dir akzeptabel sind, die aber auch nach meinem Dafürhalten in Betracht gezogen werden können:

- 1.) Max Schwarz, der soeben eine sehr umfangreiches und verdienstvolles Manuskript über Schicksale aller Reichstagsabgeordneten seit Schaffung des Reichsparlaments abgeschlossen hat, früherer Landtagsabgeordneter, jetziger Leiter des Verfassungsschutzamtes von Niedersachsen.
- 2.) Annedore Leber, über die ich Dir ja nichts sagen muss.

Ich werde noch weitere Überlegungen anstellen und wenn ich Vorschläge habe, Mitteilung machen.

Die Deinen Briefen beigelegten Unterlagen habe ich unserem Archiv weitergeleitet. Ich glaube, sie sind für unser Archiv von besonderem Wert.

Mit besten Grüßen

*R. Heine*  
(Fr. Heine)

C. 1447  
2-2/AV

Institut für Zeitgeschichte Archiv

# Die Aufgaben der SPD-Presses

Von Fritz Heine

Die Überwiegende Mehrheit dessen, was schwarz auf weiß gedruckt dem deutschen Leser unter die Augen kommt, ist direkt oder indirekt gegen die Sozialdemokratie gerichtet. Wir Sozialdemokraten verfügen auch heute, wie seit Beginn der Arbeiterbewegung, nur über einen Bruchteil der Tagespresse. Für je eine Zeitung, die als überzeugte politische Gegnerin gegen uns auftritt, gibt es stets mehrere "neutralere" andere Blätter, die trotz der Absicht oder der Maske der Objektivität nicht darüber hinwegtäuschen können, daß sie den Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaftsordnung vertreten — und der ist nun einmal nun unseren genau entgegengesetzt.

Angesichts dieser Situation im Pressewesen ist es für uns Sozialdemokraten um so wichtiger, auch auf diesem Gebiet alles zu leisten, was die gegebene Situation zu unseren Gunsten verändern kann.

Die Voraussetzungen dafür liegen ausschließlich in unserer Hand. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen und nicht auf die anderen, die "bösen Nachbarn" schimpfen. Wenn wir alle zusammenhalten, können wir in unserem Bereich nicht nur eine vertriebsfähige, sondern auch maßgebliche Zeitung schaffen. Aber zu diesen Voraussetzungen gehört zumindest dreierlei:

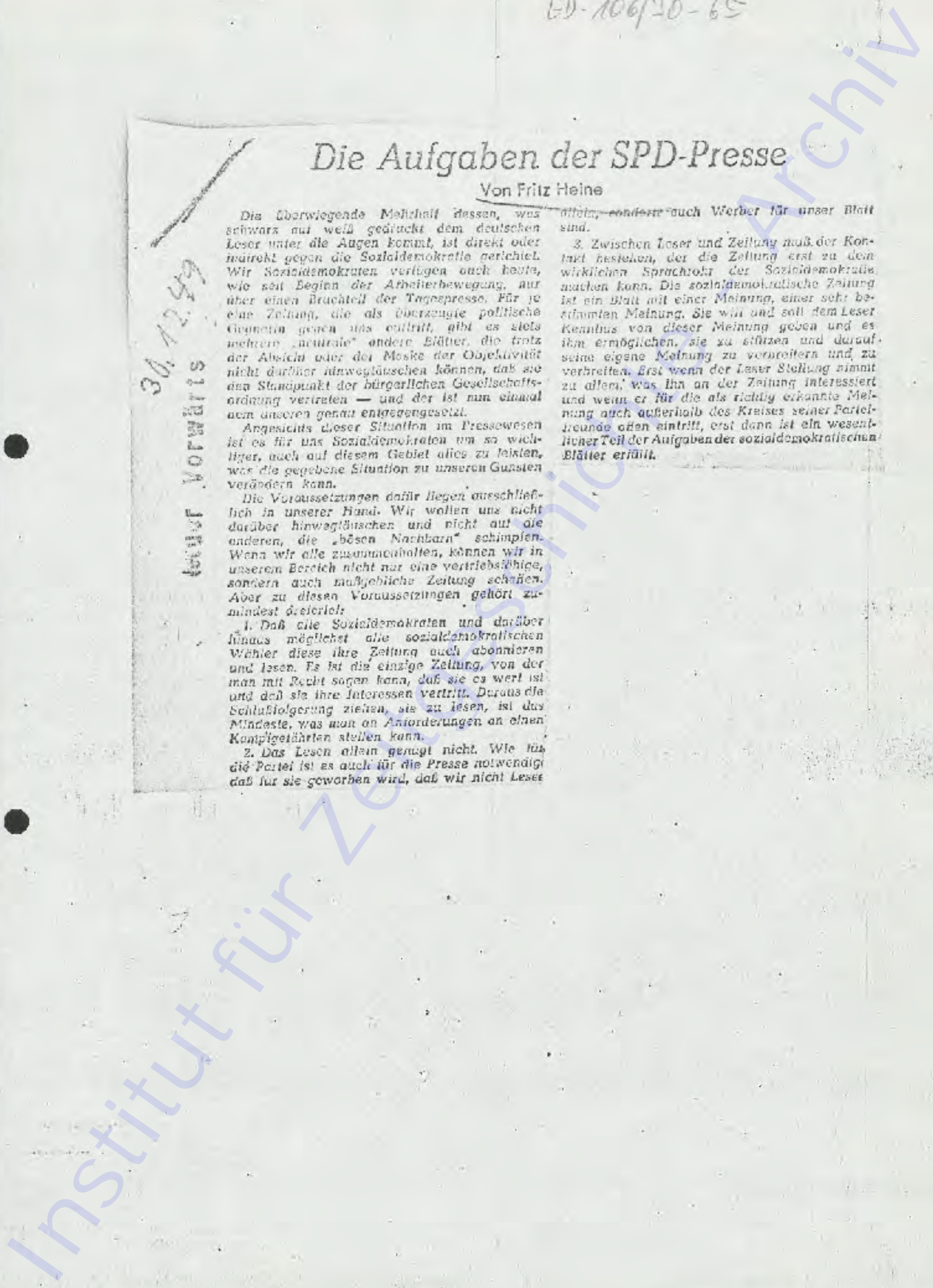
1. Daß alle Sozialdemokraten und darüber hinaus möglichst alle sozialdemokratischen Wähler diese ihre Zeitung auch abonnieren und lesen. Es ist die einzige Zeitung, von der man mit Recht sagen kann, daß sie es wert ist und daß sie ihre Interessen vertritt. Daraus die Schlussfolgerung ziehen, sie zu lesen, ist das Mindeste, was man an Anforderungen an einen Kampfgeldierten stellen kann.

2. Das Lesen allein genügt nicht. Wie nur die Partei ist es auch für die Presse notwendig, daß für sie geworben wird, daß wir nicht Leses

stättig, sondern auch Werber für unser Blatt sind.

3. Zwischen Leser und Zeitung muß der Kontakt bestehen, der die Zeitung erst zu dem wirklichen Sprachrohr der Sozialdemokratie machen kann. Die sozialdemokratische Zeitung ist ein Blatt mit einer Meinung, einer sehr bestimmten Meinung. Sie will und soll dem Leser Kenntnis von dieser Meinung geben und es ihm ermöglichen, sie zu stiften und darauf seine eigene Meinung zu verbreitern und zu verbreiten. Erst wenn der Leser Stellung nimmt zu allem, was ihn an der Zeitung interessiert und wenn er für die als richtig erkannte Meinung auch außerhalb des Kreises seiner Parteiliebe offen eintritt, erst dann ist ein wesentlicher Teil der Aufgaben der sozialdemokratischen Blätter erfüllt.

30.12.49  
Kauf Vorwärts



# Die SPD und die Erste Legion

Die Gründe unserer Ablehnung / Von Fritz Heine, Vorstandsmitglied der SPD

Wer Mitglied der SPD ist, kann nicht zur gleichen Zeit der Ersten Legion angehören. Das ist, in aller Kürze, der Sinn eines vor wenigen Tagen gefaßten Beschlusses des sozialdemokratischen Parteivorstandes, in dem diese und drei andere Organisationen (Nahelmer Kreis, Bruderschaft und BDJ) als undemokratisch bezeichnet werden.

Dieser Beschluß wurde nach längerem Zuhören, sorgfältiger Prüfung und Beratung gefaßt. Er wurde notwendig, weil hier zum ersten Male seit 1945 von maßgebenden Vertretern der Bonner Regierungsparteien eine im Aufbau und Zielsetzung ausgesprochen neofaschistische „Bewegung“ geschaffen worden ist — die vertritt, auch Mitglieder der SPD in ihren Reihen zu haben.

Niemand wird vermünftigerweise den Regierungsparteien einen Vorwurf daraus machen, daß sie Schlussfolgerungen aus ihren Wahlergebnissen und der Abwanderung der Jugend ziehen, und nun nach neuen propagandistisch wirkungsvollen Formen suchen, um bei vor ihnen liegenden politischen Wahlen etwas günstiger abzuschneiden. Aus innenpolitischen, aber nicht minder auch aus außenpolitischen Gründen ist es jedoch höchst bedauerlich, daß diese Repräsentanten der CDU, FDP und DP glauben, auf Organisationsformen und Programme zurückgreifen zu müssen, die in nächster Nähe von KKK, Klan und SS liegen. Es wäre traurig um die Zukunft der Demokratie in Deutschland bestellt wenn diese Spekulation Erfolg hätte. Wir haben freilich von der demokratischen Grundhaltung wesentlicher Wählergruppen dieser Parteien eine bessere Meinung, als sie manche ihrer unsicher gewordenen Führer mit der Gründung der Ersten Legion gezeigt haben.

## Tarnungsversuche

Daß die eigentliche Aufgabe der Legion — geschickt kaschiert hinter aufkommunistischen Einzelaktionen — die Mitglieder und Wahlwerbung für die Koalitionsparteien ist, ergibt sich aus vielen Fakten, nicht zuletzt daraus, daß „die besten Kreisgeschäftsführer der CDU“ das organisierte Rückgrat der Legion bilden.

Ob eine solche Tarnung rühmlich oder auch nur zweckmäßig ist, wird von den Sozialdemokraten nicht zur Debatte gestellt, die Entscheidung darüber liegt bei den Mitgliedern und Wählern der Bonner Koalitionsparteien. Kritisiert und bekämpft wird der Versuch durch die Aufwärmung totalitärer Geheimbündelideologien kurzfristige und kurzfristige parteipolitische Erfolge zu erzielen und eine Gefährdung des demokratischen Staatwesens dabei zu riskieren.

Die entscheidenden Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage ob eine Organisation demokratisch ist oder nicht, sind ihr Programm und ihr Organisationsaufbau. In beiden Punkten wird bei der Ersten Legion der totalitäre Charakter der „Bewegung“ einseitig sichtbar.

## Geheime Oberg

Die Führung der Legion liegt bei einem Zwölf-Männer-Direktorium, das sich selbst ernannt hat — und das niemand kennt. Die Namen der zwölf werden der Öffentlichkeit gegenüber geheim gehalten. Dieses Direktorium bestimmt nach geheimgehaltenen Gesichtspunkten einen „Führungstab“ von drei Mann, deren Namen der Öffentlichkeit ebenfalls verschwiegen werden. Wenn in einem demokratischen Staatwesen eine Organisation auftritt, die politische Ziele verfolgt, ein politisches Programm aufstellt und politische Aktionen begeht, und dann die beiden führenden Gremien in dieser Weise in Geheimnisse hält, dann ist ein Fremdkörper im Staat geschaffen, der nicht in dieses System des demokratischen Parlamentarismus hinein gehört.

Der Geheimbündler: von oben entspricht die nach unten. Man kann nicht als Mitglied eintreten — man wird als „Legionär berufen“. Zuvor trifft eine ebenfalls geheimgehaltene Fünferkommission die Auswahl der „Infragekommanden“. Die endgültige „Berufung“ des Legionärs geschieht erst nachdem er ein Treuegelöbnis abgelegt und Verschwiegenheit, Opferbereitschaft und Gehorsam gelobt hat. Der Legionär lebt in steter freiwilliger Bereitschaft zur Ausführung jeder Aufgabe unter vollem Einsatz seiner Person“ heißt es in den Statuten. Es wird klargestellt, daß die „Legion“ ihr

Gefolge zu unersetzlichen Tatkraften anhaft und Verschwiegenheit, Opferbereitschaft und Gehorsamhaftigkeit auch aus diesem Grunde fordert. Ist die Organisation nach dem Prinzip der Geheimbünde gestaltet, so ist das Programm offen neofaschistisch, ungeachtet der dekorativen Verbrämung mit Lippenbekanntnissen zur Demokratie.

Die gleichen Formulierungen, die die Anfangsstadien der NSDAP begleiteten, tauchen bei den Propagandisten der Ersten Legion auf: „Der Kampf gegen den zerstörenden Parteidogmus, den zerstörenden Klassenkampf und den zerstörenden Geist des Marxismus“, wir haben all das schon einmal gehört — und wir alle haben an den Folgen noch heute schwer zu tragen.

Man schreit auch schon gegen den „formalen Parlamentarismus“ und wartet auf die „entscheidende Stunde“ in der „alle aufrechten deutschen Männer zum Kampf gerufen werden“. Es wird gepöpstelt mit der Fragwürdigkeit des gegenwärtigen demokratischen Systems und die Möglichkeiten der Ersetzung durch ein anderes System.

Zum Kampf gegen wen wird aufgerufen? Auch darauf wird schon bezeichnende Antwort erteilt: „Vorerst sind es allein die Kommunisten, denen sie (die Legionäre) entgegenzutreten Vorerst! Nun, dieses „vorerst“ ist deutlich genug in Zusammenhang mit Programmformulierungen und Organisationsplan. Es kann keinen selbständig politisch Denkenden verweigert werden, daraus den Schluß zu ziehen, den der Vorstand der SPD gezogen hat: „Die Erste Legion ist undemokratisch. Sie ist Antidemokratisch!“

## Fragen des Zeitungswesens

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger ist zum offenen Angriff übergegangen; er bezog Stellung und ließ die Maske fallen, die er sich seit seiner Gründung 1949 vor ein allzu bekanntes Gesicht gelegt hatte und mit der er Freundschaft zur Demokratie vertauschen wollte. Der VDZV ist die Organisation jener Zeitungsbesitzer, die nach 1945 zunächst nicht erneut Zeitungen herausgeben durften, weil ihr Verhalten während der Nazijahre Anlaß zu größtem Mißtrauen gegeben hatte. Als ihre kleinen und mittleren Zeitungen wieder erschienen, griffen Farblosigkeit und Mangel an Charakter schnell um sich. Man tat noch so, als ob man etwas gelernt hätte. Aber: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! In diesen neuen und doch alten Zeitungen erschienen die NS-Redakteure der Goebbelszeit als politische Leitartikel, als Nachrichtenchefs und als Chefredakteure, zuerst tastend, bald ungeniert und in jener arroganten Art, die ihnen in den braunsten Jahren eigen war. Was sie schrieben, wie sie es schrieben und was sie an Nachrichten auswählten, das kennzeichnet den neuen und doch oben alten Geist, der Demokratie sagt und den Führerstaat meint.

Sie hätten, als sie wieder Zeitungen herausgeben durften, in die bestehende Organisation der Zeitungsverleger eintreten können. Aber sie wollten unter sich bleiben. Sie haben sich auch strikt geweigert, auch der Organisation der großen deutschen Zeitungen beizutreten. Sie blieben eine Gemeinschaft der Gestrigen. Aber sie drängten nach vorn. Obwohl nur ein geringer Teil der deutschen Tageszeitungen diesem VDZV folgt, erstrebte er die Führung einer Gesamtorganisation der Verleger, verlangte er die Leitung der Deutschen Presse-Agentur, einer Gründung der Zeitungsverleger, die nach 1945 erhebliche Opfer für den Aufbau dieser Nachrichtenzentrale gebracht haben. Die Gestrigen wurden von willkürlichen Helfern in die Vorstände und in den Aufsichtsrat der dpa berufen. Sie drängten weiter: Der Chefredakteur müsse kaltgestellt werden, schließlich für Vorsitzender, Dr. Walter Jännecke (selbst keinesfalls Zeitungsverleger!), am 27. August 1952 seinem Vertrauensmann

Maximilian Freiherr von Besseler, den man als Geschäftsmann in die dpa halte lancieren können, und ein Prokurist, der politisch nicht nach seinem Geschmack war, müsse entlassen werden. In diesem Empfehlungsschreiben, das streng vertraulich ausgegeben wurde, finden sich die gleichen Wendungen, die nun auch in einem neuen vertraulichen Rundschreiben vom 27. Januar 1953 wiederkehrten, das der Geschäftsführer dieses Vereins, von Mochenheim, ein Neffe jenes Freiherrn von Besseler, an seine hessischen Mitglieder herausgab und in dem er eine Gruppenzeitung auf einen neuen Nachrichtendienst hinweist, der „über alle wesentlichen Ereignisse und ihre Hintergründe in der hessischen Tagespolitik unterrichtet“ soll. Das bisher für die Presse zugänglich gewesene Nachrichtenmaterial, so heißt es in diesem Rundschreiben weiter, habe viele wesentliche Mängelungen nicht enthalten. Der neue Dienst soll erreichen, daß „das publizistische Gleichgewicht und die Objektivität der Berichterstattung wiederhergestellt werden“.

Da er von dem ehemaligen SS-Obersturmführer Kurtjahn herausgegeben wird, der kürzlich mit einem verfaulenden Gefangenen gegen die SPD hervorgetreten ist, bedarf es keiner Erläuterung, wie die Objektivität aussehen und das Gleichgewicht beibehalten werden sollen. Das gleiche Rundschreiben weist aber auch — ein wahres Symbol der Objektivität und der Methode — auf einen anderen Pressedienst hin, den nämlich die hessische Landesregierung un-

terstützt. Das geschieht zum Beispiel mit folgendem Satz: „Die Finanzierung des gesamten Unternehmens erfolgt durch die Landesregierung aus Steuermitteln.“ Und weiter: „Die Befriedigung der hessischen Presse erfolgt kostenlos bzw. auf Kosten der Steuerzahler.“ Dies aus dem Munde einer politisch neutralen Organisation, die sich staatlicher Hilfe in jeder Weise geen bedient — das ist deutlich und zeigt das wahre Gesicht. Man tut aber noch mehr und weist darauf hin, daß die FDP in Hessen schon eine Kleine Anfrage im Parlament gestellt hat, jedoch habe es „die hessische Landesregierung bisher nicht für notwendig befunden, diese Anfrage zu beantworten“. Nun werde daraus eine Große Anfrage werden.

Wir haben auch eine Große Anfrage zu richten, nämlich an die Zeitungsverleger in Deutschland, die sich einen unverfälschten Sinn für Sauberkeit und Recht bewahrt haben: Finden Sie, daß die durch solche Aktionen kompromittierten Vertreter des VDZV (und es sind deren eine ganze Reihe, worüber noch zu sprechen sein wird) noch als Vertrauensmänner einer parteilich neutralen Organisation betrachtet werden können? Finden Sie, daß diese Männer noch in den Vorständen Ihrer Organisation mitwirken dürfen? Daß sie schleunigt aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Presse-Agentur zu verschwinden haben, sollte nicht mehr erortelt werden müssen. Dieses Institut ist wegen seiner internationalen Beziehungen und Aufgaben zu empfindlich, als daß es ohne Schaden extraren könnte, daß sich nun auch dort die Gestrigen breitmachen und durchsetzen, so gut sie sich auch immer tarnen möchten. Jener SS-Obersturmführer, der Herausgeber des angepriesenen Nachrichtendienstes, ist der Vertrauensmann des Dr. Bätz aus Kassel, dessen Korrespondent er ist. Und Bätz ist einer der aktivsten Streiter für die alte neue „Idee“. Die Herausgabe eines Nachrichtendienstes durch eben diese Männer, die zugleich Gesellschafter und Aufsichtsratsmitglieder der dpa sind, ist ein glatter Verstoß gegen die guten Sitten, gegen den Anstand und gegen die Satzung der dpa, die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit als Grundsatz proklamiert. Zur Wiederherstellung geordneter und stabiler Verhältnisse in der dpa und damit die durch das Mitwirken dieser Aufsichtsratsmitglieder „politisch verfilzte und durch Ansprüche gewisser Persönlichkeiten beauftragte“ Führung des Unternehmens wieder in ihren Handlungen und Entscheidungen frei wird, ist schnellstes Handeln dringende Pflicht.

Fritz Heine  
Vorstandsmitglied  
der SPD

Elast Förderer Hitlers — nun Förderer der Regierungskoalition

Die deutsche Industrie half mit ihren Millionenbargeldern vor mehr als 20 Jahren die konservativen Kreise der NSDAP aufzufüllen. Einer der Rohstoffkönige, der kürzlich verstorbene Thyssen, hat dies selbst in einem Buch („I paid Hitler“) öffentlich zugegeben. Für dieses Buch hat sich bisher ein deutscher Verleger noch nicht gefunden, oder verweigert die Familie Thyssen aus nur zu verständlichen Gründen sein Erscheinen in der Bundesrepublik?

Die deutschen Schwerindustriellen, oder zumindest ein Großteil von ihnen, wußten, was sie taten. Thyssen erwartete von Hitler die Zerschlagung der Gewerkschaften und der freien Arbeiterbewegung. Der sonst wortfällige braune Diktator hielt diesmal sein Versprechen. Die Spenden trugen millionenschwere Gewinne ein. Auch Hitler wollte das Wohlergehen dieser Industriellen wohl zu würdigen. Dutzende von Generalen und Feldmarschällen ließ er köpfen, aber nie wagte er es, auch nur einen der Gewaltigen an Rhein und Ruhr anzutasten. Das hätte ihm die Feindschaft dieser ganzen Schicht eingetragen, und davor schreckte selbst ein Hitler zurück.

Das deutsche Großkapital hat seine Spendenfreudigkeit auch nach dem Ende des Dritten Reiches beibehalten. Allerdings nicht für die Vertriebenen und die sonstigen Opfer des Krieges. Gerade jetzt, einige Monate vor den Wahlen, erhalten die Mitglieder der verschiedensten Unternehmerorganisationen Anforderungen, Spenden für den Wahlkampf der Regierungsparteien bereitzustellen. Ob diese Unternehme-

rganisationen mit der Käßlichkeit und Bezahlbarkeit von Parteien rechts von der Sozialdemokratie so gute Erfahrungen gemacht haben, mag hier öbtingestellt bleiben. In der Regel wird jedoch nichts investiert, was nicht lohnenden Erfolg verspricht. Auf den einfachsten Nenner gebracht, heißt es: Wir, die Großindustriellen, geben euch unser Geld, und ihr, die Regierungsparteien, tut das, was uns gut zu Buche schlägt.

Viele Betriebe sind zur Pflichtabgabe eines dem Jahresumsatz entsprechenden Kopfgeldes übergegangen; die Unternehmer, in Lohnfragen sonst weniger hehfrig, stehen i DM und mehr je Arbeiter aus ihren Gewinnen für den Wahlfonds ein. Man kann sich leicht ausrechnen, wie viele Millionen Wahlgelder in wenigen Monaten hier zusammenkommen würden. Die Aufteilung dieser Summen erfolgt nach der Stärke der Regierungsparteien; die CDU/CSU wird, gemäß diesem Aufteilungsschlüssel, den Löwenanteil erhalten.

Es erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage: Was sagen die in den Gewerkschaften organisierten CDU-Mitglieder dazu? Der sogenannte linke Flügel der CDU ist ängstlich auf die parteipolitische Neutralität der Gewerkschaften bedacht. Aber noch nie hat man von der gleichen Seite ein Wort der Ablehnung und des Protestes gegen den offenkundigen Versuch des Großkapitals unternommen, durch Millionenspenden das politische Leben in der Bundesrepublik zu korrumpieren.

Die Zeitung „Freie Innerschweiz“ untersuchte in einem längeren Artikel die Rolle und die Bedeutung der CDU in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Wir lesen u. a.:

„Während den nun bald vollendeten acht Nachkriegsjahren ging das Bestreben des deutschen Katholizismus darauf hinaus, in jeder Weise und mit jedem Mittel die Christlich-DEMOKRATISCHE Union zu fördern und zu stützen. In dieser Partei aber sammelten sich nicht etwa die Kräfte, die entschlossen waren, aus der jüngsten Vergangenheit die unerlöschlichen Konsequenzen zu ziehen und im Zeichen eines politisch gereinigten Christentums mitzuarbeiten an dem inneren und äußeren Aufbau einer neuen Gesellschaft und einer neuen staatlichen Ordnung. Mit einer staunenswerten Beharrlichkeit versuchte die CDU politisch und sozialpolitisch dort anzuknüpfen, von wo uns einst der Weg in die Katastrophe führte. Weil nach 1945 die „Gefahr“ bestand, daß große Massen des deutschen Volkes auf eine soziale Neuordnung der Gesellschaft von der Wirtschaft drängten, appellierte man an den primitiven Besitzinstinkt und die untergründige Besitzgier. Die CDU machte sich bedingungslos zum Stützhalter eines ganz handfesten Kapitalismus und einer moralisch wie rechtlich möglichst ungebundenen „freien Wirtschaft“. Die Wirkung besteht darin, daß sich in Deutschland eine neue Besitzerschicht gebildet hat, die — ohne jegliche Überhebung — mit rücksichtslosesten Methoden, sehr oft unter Anwendung rein korruptiver Mittel und unter ehambloser Ausnützung der allgemeinen Not ihren Besitz errafft hat...“

## Verschärfte politische Spannungen

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Deutsche Partei hat ihre beiden Vorsitzenden als Bundesminister im Kabinett. Sie sind auf die Symbole der Republik vereidigt; aber ihre eigene Partei weigert sich, diese Symbole anzuerkennen — wie sie auch mit Bedacht das Wort „demokratisch“ in ihrem Parteinamen weggelassen hat. Es paßt zum Bild, daß einer dieser beiden Vorsitzenden öffentlich erklärte, er verneige sich in Ehrfurcht vor den Symbolen deutscher Vergangenheit, d. h. vor dem Hitlerschen Hakenkreuz.

In der zweiten Regierungspartei, der Freien Demokratischen Partei, mehren sich die Stimmen, die die Streichung der Bezeichnung „demokratisch“ im Parteinamen verlangen, ein Wort übrigens, das im ganzen jungen Programm des wachsenden rechten Flügels dieser Partei nicht ein einziges Mal vorkommt.

Es gibt für politisch Urteilsfähige in Deutschland keinen Zweifel — aber viele Erweise — daß diese beiden Parteien erheblich von rechtsradikalen, alt- und neofaschistischen Elementen unterwandert sind und nicht mehr als zuverlässige Hüter der Demokratie betrachtet werden können.

### SPD bereit zum Kampf

Die führende Regierungspartei, CDU/CSU, die — besonders im protestantischen Teil des Landes — einem Prozeß der Dekadierung ausgesetzt ist, hat zweifellos breite demokratische Kreise in ihren Reihen. Das war freilich auch 1934 in Österreich bei den damaligen Christlich-Sozialen der Fall, ohne daß

diese Tatsache die Dollfußade verhindert hätte. Das Verhalten der Mehrheit der CDU/CSU im Parlament und ihrer führenden Vertreter in der Regierung läßt nur noch den Schluss zu, daß sie bereit sind, auf kein ihnen geeignet erscheinendes Mittel zu verzichten, um unter allen Umständen an der Macht zu bleiben — auch gegen eine Mehrheit des Volkes.

Heute schon führen Bundesminister drohende Reden gegen die Gewerkschaften und lassen erkennen, daß sie auch von Maßnahmen nicht Halt machen wollen, die es in der Weimarer Republik nicht gegeben hat. Würde diese Koalition noch einmal für vier Jahre an der Macht bleiben, dann würde aller Voraussicht nach eine freiwirtschaftliche Arbeiterbewegung, so wie wir sie heute kennen, von dieser Koalition mit dem Ziel der Vernichtung und Ausrottung bekämpft werden.

Die Sozialdemokraten wissen, daß ein entscheidender Kampf im Gange ist, bei dem ein Seilchen der Gegner ohne Skrupel, mit dem Einsatz ungeheurer Mittel, gekämpft wird.

Die Sozialdemokraten sind bereit, diesen Kampf aufzunehmen. Sie werden ihre Taktik im einzelnen nicht vorher zu Markte tragen. Sie werden in der Verteidigung der Demokratie, der Freiheit und des Rechts alle Anstrengungen machen. Sie werden dabei den Rahmen, der einer demokratischen Partei gezogen ist, nicht überschreiten. Aber sie sind gewillt, nötfalls bis an die äußerste Grenze zu gehen.

Die Kirche aber kann ihre Stimme nicht erheben und auf die Folgen des amoratischen gesellschaftlichen Zustandes hinweisen, sie muß schweigen darüber, daß Hunderttausende von Familien in Ein- und Zweifamilienwohnungen, in Bunkern und Bunnhöhlen wohnen, derweil sich im Zeichen der „Privatisierung“ die Nutznießer der Wohnungsreform sich jeden erdenklichen Wohnungsbau leisten können, sie muß die Witwen, Waisen, die Kriegsoffer, die Mitleidigen, die Minderbemittelten ihrem dunklen, bitteren Los überlassen, denn da sie sich politisch mit CDU identifiziert und für sie politisch Schmiere steht, ist sie unmittelbar mitverantwortlich für die unheilvolle Entwicklung, für die sozialen Missetände und die gesellschaftliche Korruption, welche durch die CDU-Politik teils ermöglicht, teils gedeckt, teils aber direkt verursacht wurden.“

### Hinweis!

Dieser Ausgabe des „Sozialisten“ liegt ein Prospekt der Buchhandlung F. Friederichsen & Co., Hamburg 59, Siegfriedstraße 58, bei, auf den wir besonders hinweisen.

Die „Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. Juni 1932“, mit einem Kommentar dazu von Senatsyndikus Dr. W. Drexelius und dem Bürgerschaftsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. H. Weber, in einem Buch zusammengefaßt mit den verschiedenen Gesetzen der hamburgischen Verwaltungsbehörden (Preis 9,— DM), gehört in die Hände jedes Kommunalpolitikers.



## Verschärfte politische Spannungen

Von Fritz Heine, Mitglied des Parteivorstandes der SPD

Bleibt Deutschland eine parlamentarisch-demokratische Republik oder wandelt sie sich in ein reaktionär-klerikales Dollfuß-Regime? — Das ist die Frage, die wahrscheinlich in kurzer Zeit entschieden wird. Während die Verhaftung der sieben ehemaligen NSDAP-Leute Aufsehen in aller Welt erregt hat, findet die weit aktuellere Gefahr, die der Demokratie durch die gegenwärtig herrschenden Regierungsparteien droht, sehr viel geringere Beachtung.

Einer der entscheidenden Prüfsteine dafür, welchen Weg Deutschland gehen wird, ist die Behandlung des Wahlrechts — akut geworden durch die Einbringung eines Wahlgesetz-Entwurfs der Adenauer-Regierung, der die tatsächlichen Mehrheitsverhältnisse auf den Kopf stellen soll.

### Ein neues „Ermächtigungs-Gesetz“?

Die sozialdemokratische Opposition, für die bei den Wahlen 1953 zweifellos mehr Wähler als für irgendeine andere Partei stimmen werden, soll nicht nur um ihr Recht gebracht werden, den Regierungsscheit zu stellen. Sie soll mit Wahltricks in eine solche parlamentarische Minderheit kommen, daß die jetzt herrschende Koalition ihre Herrschaft fortsetzen und darüber hinaus jede Verfassungsänderung ungestört und ungestraft vornehmen kann.

Wenn die Wahlgesetz-Pläne der Adenauer-Regierung Gesetz werden, dann scheidet die Bundesrepublik Deutschland aus der Reihe freier Länder aus, in denen durch das Wechselspiel von Regierung und Opposition die demokratische Staatsform mit echtem politischen Leben ausgefüllt ist.

Um die Demokratie vor den antidemokratischen Kommunisten zu retten, hat man in Frankreich und Italien wahlgesetzliche Mittel angewendet, über deren Zweckmäßigkeit man geteilter Meinung sein kann. Das sehr viel brutaler und weitergehende Adenauersche Wahlgesetz würde die einzige hundertprozentig zuverlässige demokratische Partei in Deutschland, die SPD, zum Opfer von bürgerlichen Parteien machen, die bereits stark von antidemokratischen und reaktionären Elementen zersetzt sind.

Das Patzitz der vier Jahre Bürgerblock-Regierung in Deutschland ist vom Standpunkt der Demokratie, der Freiheit und des Fortschritts außerordentlich beunruhigend und negativ. Nicht ein einziges großes fortschrittliches Werk hat die Mehrheit des Deutschen Bundestages in diesen vier Jahren vollbracht. Was an notwendigen kühnen Lösungen vorgelegt wurde, wie z. B. der soziale Gesamtplan, kam von der sozialdemokratischen Opposition — und wurde von der Regierungsmehrheit verächtlich oder verworfen. Zu keiner Zeit während des Bestehens der Weimarer Republik hat es eine so rückwärtsgewandte und unduldsame Bürgerblock-Periode gegeben, wie waren Macht- und Profitgier so ausgeprägt wie heute.

Die Steuer- und Finanzgebarung der Adenauer-Regierung ist unvorstellbar auf die Besitzsicherung und Besitzvermehrung der Wohlhabenden gerichtet. Was auf sozialpolitischem Gebiet den Bedürftigen vorenthalten wird, fließt durch die Wirtschaftspolitik der Koalition den Industriellen zu. Innen- und Justizminister scheinen darin zu wetzeln, am schärfsten gegen die freiwirtschaftliche Arbeiterbewegung vorzugehen. Mit größter Skrupellosigkeit werden Steuerfelder für die Propagierung parteipolitischer Interessen verwendet.

### Abmarsch der Regierungsparteien nach rechts

All das ist schlimm genug. Schlimmer aber noch sind die Entwicklungstendenzen dieser Koalition und der sie tragenden Parteien. Die Regierung hat Tarnorganisationen geschaffen oder gefördert, die für ihre Pläne Propaganda machen sollen. Ein Teil dieser Tarnorganisationen wird von neofaschistischen und asozialen Elementen

geführt — einer der Führer ist kürzlich wegen mehrerer Morde verhaftet worden — und in einigen dieser Organisationen sind Bürgerkrieg gelbt und Terror praktiziert worden. Trotz der Entlarvung des Charakters eines dieser Tarngebilde und ihres Verbots durch sozialdemokratisch geleitete Länderregierungen unterstützt sie die Re-

gierungskoalition auch weiterhin. Die zweifelhaften Charaktere, die in diesen Tarnorganisationen wirken, können sehr wohl die Pioniere für eine „Heimwehr“-Truppe à la Dollfuß sein.

Die Geschehnisse der letzten Monate haben auch im Ausland ein wenig den Schleier gehoben, der über der Marschroute der drei Parteien liegt, die die Adenauer-Regierung tragen. Alle drei Parteien sind auf dem Marsch nach rechts — einseitig und in foltem Tempo! Zwei von ihnen, FDP und DP, rivalisieren darum, wer am weitesten rechts und somit Wahlheimat der parteilos gewordenen „Pps“ ist. Es ist ein Wettstreit auf Kosten der Demokratie und der Freiheit.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Landesparteitag am 11. u. 12. April 1953

#### TAGESORDNUNG

1. a) Wahl des Büros  
b) Bestätigung der Antragskommission  
c) Wahl der Mandatsprüfungskommission
2. Referat des Gen. Fritz Erier (Mitglied des Vorstandes der Bundestagsfraktion): „Die Sozialdemokratie und Deutschlands Zukunft“
3. Aussprache über das Referat
4. Bericht der Mandatsprüfungskommission
5. Bericht des Parteivorstandes (Gen. Karl Vittinghoff)
6. Bericht der Bürgerschaftsfraktion (Gen. Heinrich Steinfeldt)
7. Bericht der Antragskommission
8. Aussprache über die Berichte
9. Abstimmung über die Anträge
10. Wahlen

\*

Am Sonnabend, 11. April, 21 Uhr, im Anschluß an die politische Aussprache:

**Jahresmarktschummel 1953**  
eine kabarettistische Revue zur Bundestagswahl, dargeboten vom Bewegungstheater der Falken.  
Manuskript: Fritz Wartenberg  
Regie: Gertraud Glück-Niemitz  
Tänzerische Gestaltung: Inga Bower  
Musik: Karl-Heinz Hanne  
Bühnenbilder: Walter Jung.

## FREIE TRIBUNE DER DISKUSSION

## 214 neue Millionäre ..

## SPD: Wir klagen an!

Von FRITZ HEINE, Mitglied des Sozialdemokratischen Parteivorstandes

214 neue Millionäre und über 110 000 Unternehmer mit einem versteuerten jährlichen Einkommen von mehr als 48 000 DM entstanden seit dem Tage der Währungsreform, an dem wir alle mit 40 DM anfangen. Diese Millionäre und Großverdiener haben ihre Reichtümer „legal“ durch die Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik der bisherigen Bundesregierung erworben.

Es gibt Naive, die in diesem Reichtum an Reichen den Beweis dafür erblicken, daß es uns schon wieder gut gehe. Wir Sozialdemokraten bezweifeln nicht, daß es immer gewissen Schicht Deutscher sehr gut geht. Daß diese Bundesregierung durch ihre Politik die Reichen rather gemacht hat, ist keine neue Weisheit. Eine Schande aber ist es, daß diese gleiche Politik die Armen armer macht!

Die Ungleichheit der Chancen und die Ungerechtigkeit der Wirtschaftspolitik, — das ist eine der großen Anliegen, von denen diese Regierung sich nicht reinwaschen kann, und wozu sie doch soviel Gelder der Steuerzahler dafür verbraucht, das Gegenteil zu behaupten.

Es ist ein billiger Trick, auf die Verbesserung der Lage seit dem Zusammenbruch hinzuweisen. Die wirkliche Frage lautet: lebt der Deutsche besser oder ebenso gut wie andere Völker Europas? Die Antwort darauf ist ein glattes Nein! Während der private Verbrauch in den meisten Ländern Westeuropas, des Vorkriegsstand überschritten hat, ist das in Deutschland nicht der Fall.

Und die zweite Frage ist: Hat die Mehrzahl der Deutschen in der Bundesrepublik von der Verbesserung der Lage und dem gestiegenen Sozialprodukt auch nur in etwa gleichmäßig profitiert? Auch darauf ist die Antwort: Nein!

Tatsache ist, daß die Preise für Nahrungsmittel, Kleidung und Hausrat sich um 50 bis 100 v. H. erhöht haben und daß weder Löhne und Gehälter, noch schon gar die Renten, auch nur annähernd in gleichem Maße gestiegen sind.

Tatsache ist, daß die Bundesregierungsparteien einen echten Lastenausgleich verhindert haben, der die Kriegslasten entsprechend dem Leistungsvermögen verteilt hätte.

Tatsache ist, daß der Deutsche heute nur zwei Drittel der Fleisch-, Butter-, usw. Quantitäten isst, die er vor dem Krieg verbrauchte.

Tatsache ist: während der Industrie-

Umsatz in zwei Jahren um über 40 v. H. stieg, erhöhte sich der Industriearbeiterlohn nur um rund 10 v. H.

Tatsache ist, daß der Anteil der Löhne am Gesamt des Industrieproduktes fiel, während die Gewinnquote der Unternehmer erheblich stieg.

Tatsache ist, daß mehr als 10 Millionen Menschen in der Bundesrepublik ein Einkommen haben, das unter dem Existenzminimum liegt, und daß 27 v. H. aller Einkommensbezieher unter 100,— DM monatlich haben.

Tatsache ist, daß die Währungsreform die Sparguthaben von je 100,— Reichsmark auf je 5,50 DM zusammenzuschmelzen ließ, daß aber ein Industrieller, der in die Währungsreform mit 100 000,— Reichsmark Aktien etwa des Harpener Bergwerkes ging, sie heute auf 370 000 Deutsche Mark angewertet bekommen hat ... und daß ihm diese Regierung noch mit Steuervergünstigungen hilft.

Am Ende der ersten Legislaturperiode des Bundestages und einer fünf Jahre währenden „sozialen“ Marktwirtschaft lebt der größte Teil der Bevölkerung Westdeutschlands, gemessen an dem Lebensstandard vergleichbarer Nationen im Westen und Norden Europas, in unverschuldeter Armut und ohne Hoffnung auf ein gesichertes und auskömmliches Aller.

Auf der anderen Seite entfaltet eine kleine Schicht einen Luxus auf Kosten des Steuereinkommens, der immer wieder die schärfste Kritik auch des Auslandes hervorruft. Die Politik der bisherigen Bundesregierung ermöglicht einen allgemeinen Aufwand bestimmter Kreise, der im krassen Gegensatz zur Not vieler Millionen Deutschen steht — vor allem in den Notstandsgebieten.

Seit 1945 ist viel des Zerstörten wiederhergestellt oder neu geschaffen worden. Häuser und Fabriken, Straßen und Brücken sind entstanden. An diesem großen Aufbauwerk waren fast alle Deutschen beteiligt, in erster Linie die Arbeiter und Angestellten, die mit ihrer Hände Arbeit die deutsche Wunder Schulen — und die heute um den Ertrag ihres Mühen betrogen sind.

Wir klagen die Bundesregierung an, daß sie eine Politik getrieben hat, die einer kleinen Schicht Bevorzugter die Gewinne und Reichtümer aus diesem gemeinsamen Werk zuführte, und die dem Volk die Arbeit und Mühsal überließ — die die Reichen reichert und die Armen armer macht.

16. Okt. 1953  
Neuer Vorwärts

EU-206/30-74  
16. Oktober 1953

Fr. Heine

## Deutschland am Kreuzweg

Dieser Artikel des Vorstandsmitglieds der SPD ist im Zentralorgan der belgischen sozialistischen Partei, dem Brüsseler „Peuple“, erschienen.

Wird die Deutsche Bundesrepublik nach den Wahlen vom 6. September den seit dem Kriegsende wieder beschrittenen Weg zur echten parlamentarischen Demokratie weitergehen? Oder wird sie haltmachen auf diesem Weg, um in die Richtung der autoritären Staatsführung à la Salazar und Dollfuß zu marschieren, — — zwei Männer und Systeme, die ja beide aus der gleichen politischen und gestrigen Vorstellungswelt des klerikalen Konservatismus stammen, die auch die politische und spirituelle Heimat derjenigen Männer ist, die heute in Westdeutschland die Gesetze maßgebend bestimmen.

Es ist das Bemerkenswerte an der heutigen deutschen Situation, daß diese sorgenvolle Frage gerade in dem Augenblick auftaucht, in dem die Partei Dr. Adenauers — nach parlamentarischer Tradition als die Partei der Mitte charakterisiert — die absolute Mehrheit der Parlamentsitze für sich gewonnen hat. Und daß diese Sorge nicht etwa nur von der Opposition geäußert wird, die als voreingenommen gelten könnte, sondern daß die gleiche Befürchtung von nicht wenigen der besten Köpfe des In- und Auslandes geteilt und geäußert wird, die vor dem 6. September Dr. Adenauers Sieg herbeigewünscht hatten.

Während normalerweise ein Wahlerfolg dieser Art als Sieg der gemäßigten Mitte auf Kosten der Extremen gegolten hätte, werden diesmal die Stimmen derer lauter und nachdrücklicher, die in dieser Entscheidung einen Ruck nach Rechts und einen Schritt ins Unbekannte sehen.

Maßgebende Vertreter der siegreichen Christlich-Demokratischen Union haben sich mit

des Wahlkampfes einen Verleumdungsfeldzug mit gefälschten Dokumenten geführt, bei dem die Anstifter wohl nicht ohne Grund von der Voraussetzung ausgingen, daß die Justiz nicht in der Lage sein würde, die Wahrheit vor der Wahlentscheidung zu ermitteln und daß der so erzielte Sieg auch eine Amnestie einschließe, die sie vor Verfolgung und Strafe sichern würde.

2. Die Koalition hat wider das Recht, durch einen klaren Mißbrauch der der Regierung gegebenen Macht, sich selbst ein Monopol für die Basillassung und Unterrichtung der Wähler in der Wahlwoche verschafft und die Opposition durch Regierungsbehörden verhindert, die gleiche Möglichkeit in Anspruch zu nehmen. Allen Wählern wurden zwei persönlich gehalten Postwurfbriefe von Dr. Adenauer und Professor Erhard durch die Bundespost zugestellt. . . . Der Opposition wurde durch Anweisung des Bundespostministers die Möglichkeit kurz vor der Wahl genommen.

Diese beiden Aktionen haben ganz zweifellos mit dazu beigetragen, den Wahlerfolg der CDU zu vergrößern. Sie waren ebenso zweifellos die ersten beiden Schritte ab vom Weg des Rechtsstaates.

Der Wahlsieg hat — in rascher Folge — weitere Schritte in die falsche Richtung ausgelöst:

3. Zuerst kam der Versuch, die größte deutsche Massenorganisation, die Einheitsgewerkschaften, gleichzuschalten. Das Motiv dafür ist zweifellos nicht allein die Ravauche für die Kritik, die der DGB an der Regierungspolitik geübt hat. Das Motiv dürfte in erster Linie die Absicht sein, sich des Gegners zu entledigen, der sich als Vorkämpfer der Wirtschaftsdemokratie und als Verteidiger der Rechte der Schaffenden verdient gemacht

Übernahme der meisten Aufgaben der Kundfunkstellen in Regierungsände; personalpolitische und eigenbüremäßige Umgestaltung der Nachrichtenberoe und viele andere Pläne dieser Art kurstieren und ergänzen von dieser Seite her die Gleichschaltungstendenzen.

Das sind solche Schritte ins Autoritäre, die gemacht oder geplant sind.

Bleibt es dabei? Wird das, was heute noch Plan ist, verwirklicht oder abgewendet? Die Antwort auf diese Fragen ist auch die Antwort darauf, wie die innenpolitische Entwicklung in Deutschland in den nächsten vier Jahren sein wird.

Deutschland steht erneut an einem Kreuzweg. Diese Situation legt auch der parlamentarischen Opposition — und das wird aller Voraussicht nach allein die Sozialdemokratie sein — besondere Verpflichtungen auf. Sie wird, viel stärker noch als bisher, die Aufgabe haben, die Rechte des Bürgers gegenüber der Allmacht des Staates und der Regierung zu wahren, und den Kampf für die Ideen des Rechtsstaates und der Geistesfreiheit zu führen.

Die Sozialdemokratie, dergestalt zur entscheidenden Hüterin der parlamentarischen Demokratie geworden gegenüber einer Parlamentsmehrheit, die so sehr vor der Versuchung des autoritären Bossen steht, hat in sich die Kraft für diese außerordentlichen Aufgabe. Sie wird den Kampf mit aller Entschlossenheit aufnehmen und gestärkt führen in dem Bewußtsein, daß sie dabei Unterstützung findet weit über die Reihen ihrer heutigen oder früheren Anhänger hinaus in jenen Berleichen, die mit der Sozialdemokratie die Sicherung der vier Grundfreiheiten als ihre höchste Aufgabe betrachten.

Es ist das Bemerkenswerte an der heutigen deutschen Situation, daß diese sorgfältige Frage gerade in dem Augenblicke auftaucht, in dem die Partei Dr. Adenauers — nach parlamentarischer Tradition als die Partei der Mitte charakterisiert — die absolute Mehrheit der Parlamentssitze für sich gewonnen hat. Und daß diese Sorge nicht etwa nur von der Opposition geäußert wird, die als voreingenommen gelten könnte, sondern daß die gleiche Befürchtung von nicht wenigen der besten Köpfe des In- und Auslandes geteilt und geäußert wird, die vor dem 6. September Dr. Adenauers Sieg herbeigewünscht hatten.

Während normalerweise ein Wahlerfolg dieser Art als Sieg der gemäßigten Mitte auf Kosten der Extremen gegolten hätte, werden diesmal die Stimmen derer lauter und nachdrücklicher, die in diese Entscheidung einen Rück nach Rechts und einen Schritt ins Unbekannte sehen.

Maßgebende Vertreter der siegreichen Christlich-Demokratischen Union haben sich mit Leidenschaft gegen eine solche Auslegung des Wahlergebnisses und ihrer künftigen Politik gewandt; und ihre Verbundenheit mit dem Gedanken des Rechtsstaates und der parlamentarischen Demokratie beteuert.

Niemand kann, da sich das zweite Parlament konstituiert, heute sagen, wo Deutschland am Ende dieser Legislaturperiode in seiner innerstaatlichen Entwicklung angelangt sein wird. Es ist möglich, daß sich die Sorgen um eine autoritäre Entwicklung als übertrieben erweisen, — sei es, weil etwaige Tendenzen in dieser Richtung zum Erliegen kommen, — sei es, weil sich die Kraft der verfassungstreuen Opposition und einer Mehrheit des Volkes als so stark erweist, daß solche Neigungen zur autoritären Staatsführung wiedergerungen werden können.

Als Maßstab für die mögliche oder wahrscheinliche Fortgang der deutschen Innenpolitik haben wir in erster Linie die Tatsachen, die bis jetzt sichtbar geworden sind. Summiert und analysiert man die sechs wesentlichen Tatsachen, die von den heute in Bonn Herrschenden in den Wochen vor und nach der Wahl geschaffen wurden, dann kann auch der Unvoreingenommene nicht verkennen, daß diese Tatsachen Wegweiser zur autoritären Staatsführung sind.

Es sind vor allem zwei Fakten vor und vier Fakten nach der Wahl, die den neuen Kurs kennzeichnen:

1. Die Koalition hat, getrieben von skrupellosen Managern in hoher Funktion, an Stelle

Opposition — und das wird einer Voraussetzung nach allem die Sozialdemokratie sein — besondere Verpflichtungen auf. Sie wird, viel stärker noch als bisher, die Aufgabe haben, die Rechte des Bürgers gegenüber der Allmacht des Staates und der Regierung zu wahren, und den Kampf für die Ideen des Rechtsstaates und der Geistesfreiheit zu führen.

Diese beiden Aktionen haben ganz zweifellos mit dazu beigetragen, den Wahlerfolg der CDU zu vergrößern. Sie waren ebenso zweifellos die ersten beiden Schritte ab vom Weg des Rechtsstaates.

Der Wahlsieg hat — in rascher Folge — weitere Schritte in die falsche Richtung ausgelöst:

3. Zuerst kam der Versuch, die größte deutsche Massenorganisation, die Einheitsgewerkschaften, gleichzuschalten. Das Motiv dafür ist zweifellos nicht allein die Revanche für die Kritik, die der DCB an der Regierungspolitik geübt hat. Das Motiv dürfte in erster Linie die Absicht sein, sich des Gegners zu entledigen, der sich als Vorkämpfer der Wirtschaftsdemokratie und als Verteidiger der Rechte der Schaffenden verdient gemacht hat.

4. Fast gleichzeitig begannen die Bemühungen, die Regierungen in den Bundesländern gleichzuschalten. Die Partei Dr. Adenauers, die ihre föderalistische Politik noch wenige Wochen vor der Wahl so weit trieb, daß sie die (Milliarden-Beträge ersparende) einheitliche Finanzverwaltung ablehnte, befreit nach der Wahl eine zentralistische Gleichschaltung, die ohnehin schon ist. Maßgebende Repräsentanten dieser Partei gehen dabei so weit, daß sie Staatsbeamte öffentlich zum Ungehorsam gegen die nachträglich im Amt befindliche Landesregierung aufriefen.

5. Der weitere Versuch, ein Informationsministerium zur Beobachtung, Bestätigung und Lenkung der öffentlichen Meinung zu schaffen, hat mehr als alles andere die Besorgnis in Deutschland und der Welt über den in Bonn einschlagenden Kurs gesteigert. Die Proteste gegen diese Pläne waren so stark, daß sie zunächst zu einem Zurückweichen geführt haben. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Pläne nicht begraben sind und daß ihre Urheber alles tun werden, um — unter welchem Namen immer — dieses Merkmal autoritärer Staatsführung zustande zu bringen.

6. Im Zusammenhang damit stehen alle die Absichten, die Organe der öffentlichen Meinungsbildung, also vor allem Rundfunk, Presse, Nachrichtendienste, ihres historischen unabhängigen Charakters zu berauben. Die

Opposition — und das wird einer Voraussetzung nach allem die Sozialdemokratie sein — besondere Verpflichtungen auf. Sie wird, viel stärker noch als bisher, die Aufgabe haben, die Rechte des Bürgers gegenüber der Allmacht des Staates und der Regierung zu wahren, und den Kampf für die Ideen des Rechtsstaates und der Geistesfreiheit zu führen.

Die Sozialdemokratie, dargestellt zur entscheidenden Hüterin der parlamentarischen Demokratie geworden gegenüber einer Parlamentsmehrheit, die so sehr vor der Versuchung des autoritären Bösen steht, hat in sich die Kraft für diese außerordentliche Aufgabe. Sie wird den Kampf mit aller Entschlossenheit aufnehmen und geführt führen in dem Bewußtsein, daß sie dabei Unterstützung findet weit über die Reihen ihrer heutigen acht Millionen Anhänger hinaus in jene Bereiche, die mit der Sozialdemokratie die Sicherung der vier Grundfreiheiten als ihre höchste Aufgabe betrachten.

BI-111/30-72

Frankfurter Allgemeine  
Frankfurt/M.

Nr. Dat.

26. 11. 54

## Wiesbaden spricht von einem Fall Heine

Der Geheimnisverrat Krügers an die Sozialdemokratische Partei

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Wiesbaden, 19. November. In politischen Kreisen der Landeshauptstadt wird die Affäre Krüger immer mehr als eine Affäre Heine angesehen. Der Grund zur Entlassung Krügers aus dem Hessischen Verfassungsschutzamt war die Weitergabe von Material dieses Amtes an den Presschef der Sozialdemokratischen Partei, Heine. Auch der Name Orloff, der ebenfalls dem sozialdemokratischen Parteivorstand angehört, ist dabei gefallen. Während der Bundesvorstand auf eine Anfrage des hessischen Innenministeriums geantwortet hat, daß von ihm keine Aufforderung zu dieser illegalen Handlung an Krüger ergangen sei, ist aktenkundig, daß Heine mit Krüger korrespondiert hat. Bei einer Pressebesprechung gab der hessische Innenminister bekannt, daß der Geschäftsführer der Fördergesellschaft der hessischen Wirtschaft, von Schöler, Briefe Heines an Krüger dem hessischen Ministerpräsidenten ausgehändigt habe. Regierungsdirektor Maneck vom hessischen Innenministerium erklärte bei dieser Pressbesprechung, die hessische Landesregierung sei für den „Fall Heine“ nicht zuständig.

Heine, der sich zur Zeit in England aufhält, hat seine Briefe an Krüger, die postlagernd über das Hauptpostamt Wiesbaden (Kennziffer 149) liefen, auf offiziellen Briefbogen des sozialdemokratischen Bundesverbandes geschrieben.

Die Handlungsweise Heines wird auch in politischen Kreisen der Sozialdemokratischen Partei verurteilt. Andererseits erklären hessische Politiker, Heine werde offenbar zum Prügelknaben des verlorenen Wahlkampfes gemacht. Seine Stellung habe es mit sich gebracht, daß er sich für alle Fälle mit Material über Freund und Feind habe ausrüsten müssen. Daß er dabei einer so „katholischen Existenz“ wie Krüger aufgesessen sei, beweise, daß Heine Maß und Ziel verliere habe. Im allgemeinen ist man jedoch in Wiesbaden der Auffassung, daß die Affäre Krüger-Heine weder der Landesregierung zum Vorwurf gemacht werden könne, noch daß es auch nur die geringsten

Anhaltspunkte für Krügers Verachtigungen gegenüber Ministerialdirektor Dr. Schäster gebe. Krüger habe sogar in einem Brief an Heine versucht, den stellvertretenden Innenminister Dr. Schäster bei seiner Partei zu verächtigen und ihm eine Begünstigung des Technischen Dienstes des Bundes Deutscher Jugend nachzusagen.

### Schuld: Fehlerhaftes abwerfen

Essen, 19. November (dpa). Carlo Schmid schreibt in der „Neuen Rubrikzeitung“: „Die SPD ist entschlossen, Fehlerhaftes und gegenstandslos Gewordenes abzuwerfen und deutlicher sichtbar zu machen als bisher, was sie denn eigentlich in Wirklichkeit ist und will.“ Die Sozialdemokratische Partei sei stark genug, um ohne Schaden für das unvergängliche Gut der Arbeiterbewegung alles abwerfen zu können, was im Laufe der Zeit zu totem Ballast geworden sein möge. „Dazu werden manche Dinge gehören, die einst — mit echtem geschichtlichen Recht — unseren Vorvordern teuer gewesen sind, weil sie nach dem Stand der Erkenntnisse ihrer Zeit und auf Grund der Wirklichkeit von einst für wesentlich gehalten werden durften.“ In der Partei sei man sich schon lange vor der Bundestagswahl, eigentlich schon seit 1945, darüber klar gewesen, daß der politische Ort der Partei im Gefüge der geistigen und gesellschaftlichen Wirklichkeit anderswo zu suchen sei als in früheren Jahrzehnten.

Die Sozialdemokratische Partei werde nicht so tun, als sei sie durch den Wahlerfolg Konrad Adenauers in dem Wahrheitsgehalt ihrer Zielsetzungen und in ihrem Wesen geschichtlich widerlegt worden. „Eine Wahl, die anders ausfiel, als man erhoffte, ist noch kein jüngstes Gericht.“ Ueber Wahr und Falsch entschieden nicht Mehrheitsbeschlüsse. Eine Politik könne auch dann richtig sein, wenn sie von der Mehrheit der Wähler nicht gebilligt werde, und sie könne falsch sein, auch wenn sie die Zustimmung aller finde.

Institut für  
Politik und  
Sozialwissenschaft

ED-106/30-74

HEINEMANN, Gustav

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25. Juli 1958

Herrn Rechtsanwalt und Notar  
Dr. Dr. Gustav W. Heinemann, MdB.  
E s s e n  
Lindenallee 5

Sehr geehrter Herr Doktor!

Was Sie dieser Tage in der NEUEN RHEINZEITUNG über das Erbe des Zwanzigsten Juli veröffentlicht haben, hat meinen vollen Beifall gefunden. Und doch fühle ich mich zu einem Hinweis verpflichtet, daß Sie die Zahl der Opfer des Zwanzigsten Juli irrtümlich angegeben haben. Es waren nicht Tausende, sondern rund Zweihundert. Ich bin dieser Frage gewissenhaft nachgegangen und habe hierüber auch schon mancherlei publiziert, konnte aber dem Wunsch von Frau Renate Gräfin Hardenberg nicht entsprechen, diese Resultate meiner speziellen Forschung schon zu veröffentlichen, denn neben 89 in Plötzensee Hingerichteten sind bei uns im Konzentrationslager Sachsenhausen noch Anfang 1945 39 Männer hingerichtet worden, von denen mir nur ein einziger dem Namen nach bekanntgeworden ist: Bürgermeister Fritz Elsas, der Freund unseres verehrten Bundespräsidenten und der Schwiegervater seines Sohnes.

Auf Grund formell einwandfreier Todesurteile sind in den Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit 32 500 Personen hingerichtet worden. Genauere Daten hierüber habe ich in dem von Weisenborn herausgegebenen Buch "Lautloser Aufstand" (Seiten 258 und 259) veröffentlicht.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener



Abgeordnete

Dr. Dr. Heinemann

Bonn (Bundesthaus)

Herrn  
Walter Hammer

Janburg 39

Veerstücken 9

BRNN

ED-106/30-76

Essen, den 26. Juli 1958

Sehr geehrter Herr Hammer!

! Lassen Sie verbindlichen Dank für Ihren Brief vom  
25. Juli nebst Anlagen. Meine Zahlenangabe bezog  
sich auf die Opfer des 20. Juni im westesten Umkreis.  
Sie geht auf eine Angabe zurück, die ich wieder  
heraussuchen müßte, wenn es wesentlich sein soll.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Heinemann)

25/1258!

D

Dr. Dr. Gustav W. Heinemann  
Rechtsanwalt und Notar  
Essen, Lindenallee 5  
Telefon 31639



Institut für Zeitgeschichte

A U F R U F

Das deutsche Volk ist mit geringen Ausnahmen instinktiv gegen eine westdeutsche Aufrüstung und für eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands.

Es gibt aber im Grundgesetz keine andere Möglichkeit, diesen Willen des Volkes Ausdruck zu geben als durch eine Petition an den Bundestag. Millionen Unterschriften sollen den Verantwortlichen die wahre Meinung des Volkes zeigen und sie vor verhängnisvollen Schritten bewahren.

Wir rufen deshalb zur Sammlung von Unterschriften unter nachstehende Petition auf. Gehen Sie von Haus zu Haus, gehen Sie in die Büros und Betriebe und sammeln Sie Unterschriften!

NOTGEMEINSCHAFT FÜR DEN FRIEDEN EUROPAS

Dr. Dr. Gustav Heinemann  
Bundesminister a.D.

Helene Weseel  
Bundestagsabgeordnete

P E T I T I O N

An den  
Herrn Präsidenten des Bundestags  
B O N N

Überreicht durch die Notgemeinschaft für den Frieden Europas

Herr Präsident!

Da uns die Mitbestimmung über die geplante Wiederbewaffnung unseres Volkes vorenthalten wird, bleibt uns als letzte legale Möglichkeit zur Bekundung unseres Willens nur eine Petition an den Bundestag. Wir sind der Überzeugung, daß eine westdeutsche Aufrüstung nicht der Sicherung des Friedens dient, sondern die Kriegsgefahr erhöht. Ein Krieg würde unser Untergang sein. Deutschland wäre sein Schauplatz. Wir wollen aber nicht, daß es uns wie den Koreanern geht, wo man erst dann wieder Verhandlungen sucht, nachdem die Feuerwalze fremder Mächte Volk und Land vernichtet hatte.

Wir glauben nicht daran, daß westdeutsche Aufrüstung zur friedlichen Befreiung der Sowjetzone und Wiederherstellung der deutschen Einheit führt. Aufrüstung wird vielmehr den Eisernen Vorhang dichter schließen und 18 Millionen Deutsche, vor allem die junge Generation, den Gegenmaßnahmen des Sowjetsystems preisgeben. Ohne eine Friedensregelung mit allen vier Besatzungsmächten kann es völkerrechtlich überhaupt keine deutschen Soldaten geben. Wehrpflicht wäre ein staatlicher Zwang zu völkerrechtswidrigem Verhalten.

Wir fordern den Bundestag deshalb auf, die geplante Aufrüstung abzulehnen und die Bundesregierung zu veranlassen, eine Politik redlicher Verständigung und glaubhafter Bemühung um die Wiedervereinigung Deutschlands unter einer gesamtdeutschen Regierung zu führen.

Wir übergeben diese Petition dem früheren Bundesminister Dr. Heinemann und der Bundestagsabgeordneten Frau Helene Wessel mit der Ermächtigung, sie dem Präsidenten des Bundestags zu überreichen und gegenüber anderen Personen zu vertreten.

U n t e r s c h r i f t e n :

I.f.d.e.Nr.	Name und Vorname	Beruf	Anschrift
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			
8.			
9.			
10.			
11.			
12.			
13.			
14.			
15.			
16.			
17.			
18.			
19.			
20.			
21.			
22.			
23.			
24.			
25.			

Nummer der Liste:.....

Unterschiedene Petitionen sind zurückzugeben an die  
Ausgabestelle: Dr. Müller, Wiesbaden, Hellmündstr. 44

(Herausgeber: Notgemeinschaft für den Frieden Europas,  
Essen, An der Reichsbank 14)

Zeitung: Neue Rhein-ZeitungErscheinungsort: DüsseldorfDatum: 1. Juli 1950

## Das Erbe des 20. Juli heißt Verantwortung

Von Dr. GUSTAV HEINEMANN, MdB

Unser Weg zur Demokratie ist noch weit. Was wir heute so nennen, ist weder aus einem kraftvollen Guß revolutionärer Entscheidung, noch aus gefestigter Überlieferung eines freihheitlichen Denkens, sondern aus militärischer Niederlage erwachsen. Gute und ungute Erinnerungen an die Weimarer Republik haben sich mit Vorstellungen der Siegermächte zu jenem Gebilde vereinigt, das wir das Grundgesetz der Bundesrepublik nennen. Was nach 1945 in uns lebendig war, sollte darin aufgefangen werden. Ob es gelungen ist, mag dahinstehen. Auch die beste Verfassung kann nicht das erzeugen, was zur Demokratie unerlässlich ist: das freiheitliche Bewußtsein. Hier liegt unsere schwerste Not, wie nur zu viele Erscheinungen unseres politischen Lebens täglich erweisen.

Jahrhundertlang ist unser Volk zu einer untertänigen Fügsamkeit gegenüber der Obrigkeit erzogen worden. Staat und Kirche haben dazu in gleicher Weise beigetragen. Nichts kennzeichnet besser das Resultat dieser Erziehung als jene Anekdote von einem Schneidermeister, der einmal in biedermeierlicher Zeit zur Begrüßung des Landesherren vor seinem Haus ein Schild mit der Aufschrift angebracht haben soll: „Lieber Landesvater! Unter deinen Flügeln kann ich ruhig bügeln.“ Die Weimarer Republik hat diese Geistesverfassung der zufriedenen Enthaltensamkeit von aller Mitverantwortung für die Gemeinschaft nicht grundlegend durchbrochen, und das Dritte Reich machte sie noch einmal zur Grundlage des autoritären Führerstaates.

Um so eindrucksvoller steht der 20. Juli 1944 im Strombett deutscher Geschichte. Dieser Tag mit seinem Anschlag auf den größten Wahnsinnigen „Führer“ bleibt Symbol einer tatbereiten Eigenverantwortung tapferer Männer und Frauen für das Schicksal des Volkes. Hitler überlebte den Anschlag; mehrere tausend seiner Gegner verteilten dem Henker, und das deutsche Volk ging sei-

nen Weg bis zum bitteren Ende des totalen Zusammenbruches.

Dieser 20. Juli hat vielerlei Gesichte, mit denen wir längst nicht fertig sind. Als er passierte, sagte mir die Frau eines bekannten Offiziers: „Es ist besser, daß es schiefging. Das deutsche Volk muß seinen Weg mit Hitler zu Ende gehen, sonst wird es innerlich nicht frei.“

Sie dachte an die Dolchstoßlegende von 1918, an der die Weimarer Republik schwer zu tragen hatte. Wäre Hitler der Bombe des Obersten Graf von Stauffenberg erlegen, so wäre uns die Niederlage gleichwohl nicht erspart geblieben. Aber es wäre die Legende entstanden, daß mit Hitler alles nach einem guten Ausgang genommen hätte. Die Lehren der Geschichte müssen offenbar hart und gnadenlos sein, wenn sie begriffen werden sollen.

Haben wir begriffen, daß Obrigkeit zu jederzeit ein Stück unserer selbst und unserer vollen Selbstverantwortung ist? Unsere politische Willensbildung ist immer noch stärker von oben geprägt als von unten entwickelt. Das haben wir bei der neuen Hinwendung zu einer militärischen Aufrüstung erlebt. Groß ist die Resignation, daß man ja doch nichts machen könne, und eine Propaganda der Selbstzufriedenheit lenkt vollends von der beharrlichen Anteilnahme an den politischen Fragen ab. Dazu kommt wieder einmal eine starke Neigung der gegenwärtigen Regenten in Bonn, sich mit dem Staat gleichzusetzen und die Opposition als den Weg zum Untergang zu diffamieren. Genau dieses war die unselige Methode der Gewalthaber des Dritten Reiches.

Die tapferen Männer und Frauen des 20. Juli 1944 haben sich nicht aus der Mitverantwortung drängen lassen. Ihr Vorhaben scheiterte, aber das Erbe ihres Geistes fordert uns alle. Demokratie kann nur sein, wo das Bewußtsein der Mitverantwortung lebendig ist.

ED 106/30-73

HEINIG, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/30-80

# SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER VERTRETER DES PARTEIVORSTANDES

TYSKA SOCIALDEMOKRATISKA PARTISTYRELSENS REPRESENTANT

STOCKHOLM, 10. März 1950

MUSCMMARKAGEN 10

BUREAU-ODNINGATAN 4

TELEFON 45 09 26

POSTGIRO 19 66 29

Lieber Genosse Hammer,

es freut mich sehr, dass es Ihnen gelungen ist, das Fell zu retten. So ärgerlich alles anderes ist, das war die Hauptsache.

Natürlich weiss ich, was Sie seit 1940 durchgemacht haben, ein Wunder, dass Sie es überstanden haben.

Ich war immer, und leicht zu erreichen - schade, dass Sie mich nicht erreicht haben, resp. erst heute.

An sämtliche angegebenen Adressen habe ich Nachricht über die Adressenänderung gegeben.

Nun wünsche ich Ihnen guten Mut und Kraft, neu zu beginnen. Schon damit bekämpfen Sie weiter das Unheil.

Herliche Grüsse, auch von meiner Frau

Ihr

Karl Heinig

B245.50

ED-106/30-81

Kurt Heinig  
DAS BUDGET

r. D.: Budgetkategorie 2, B.1. Budgetstellen 3. S. Register

4. Juni 1950

VERLAG J. C. B. MOHR (PALL HERRCK) TÜBINGEN  
(Deutschland)

STOCKHOLM Söndagsmarknaden 19 - Tel. 45 39 26  
Bok- och biblioteksvetenskapliga institutet, Odengatan 67  
Postgata 19 66 29

Lieber Genosse Hammer,

herzlichen Dank für die Glückwünsche. Ich empfinde es als hohe Auszeichnung, dass die Universität Stockholm meine Arbeit so anerkennt.

Pringsten und Berlin: nun wissen wir, dass nichts geschehen ist... abgesehen von der Gemeinheit, zehntausende junger Leute in nazibetonem Aufmarsch zusammenzujagen.

Meiner Frau geht es gut. Sie übersetzt fleissig schwedische Bücher, zur Zeit auch Pippi Langstrumpf (in Schweden 330.000 Exemplare!). Es erscheint bei Ostinger in Hamburg.

Peter und meiner Tochter habe ich von Ihnen erzählt, sie lassen grüssen.

Es ist bitter, dass Sie der allernotwendigsten Hilfsmittel entbehren. Ich weiss was das heisst, mir ist es mehrereremale ebenso gegangen. Aber ich glaube Sie richtig zu kennen, Sie geben nicht nach. Bald werden Sie wieder mitten in der Arbeit sein.

Herzliche Grüsse, auch von meiner Frau, und hoffentlich höre ich mal wieder etwas von Ihnen

Ihr  
Kurt Heinig

Dr. h. c. *Kurt Heinig*

ODENGATAN 61  
STOCKHOLM

ED-106/30-82

2. Januar 1951

Lieber Genosse Hammer,

vielen Dank für den ausführlichen Brief. Ich ersehe aus ihm, dass Sie - ein echtes Stehaufmännchen - wieder ordentlich in Gang sind. Sie können sich danken, dass das mich sehr freut.

Wir erwidern die Wünsche, möge das Jahr 1951 für Sie ein Wiederaufbau und eine neue Erweiterung Ihres Wirkungskreises werden.

Das Brandenburg-Buch ist hiermit von mir im voraus bestellt!

Meiner Frau geht es gut, sie lässt sehr grüssen.

Die Berliner-Fensterrede habe ich nicht gehört, bitte schicken Sie mir das Manuskript, es geht sicherlich als Drucksache.

Meine Frau ist wirklich die Übersetzerin des Kinderbuches und nunmehr auch des „Privatdetektivs Blomquist“, ein Kinderbuch, besser als Kestners Emil und die Detektive. Vorher hat sie überdies Lars Ahlin: Topp mit dem Maul fest übersetzt; alles bei Oetinger.

Ich habe auch nur noch gelegentlichen Kontakt mit den deutschen Freunden in Dänemark.

Hans E. Hansen ist wohlbestallter Fabrikant, verheiratet und in Südschweden - ich habe ebenfalls seit Jahren nichts mehr von ihm gehört.

Auf meinen Reisen nach Deutschland, nach  
Bonn usw. und zu den Vorlesungen, die ich  
nunmehr gelegentlich an deutschen Universi-  
täten halte, komme ich immer durch Hamburg.  
Schade, dass ich Ihre Adresse nicht früher  
wusste. Das nächste Mal werde ich Ihnen vor-  
her schreiben.

Ailes Gute im Neuen Jahr und  
- herzliche Grüsse, auch von meiner

Ihr

Max Klinger

Institut für Zeitgeschichte Archiv

7. Januar 1951

Herrn  
Dr. h.c. Kurt Heinig  
Odengatan 61  
S t o c k h o l m

Lieber Genosse Heinig! Es war sehr nett von Ihnen, mich trotz Ihrer begreiflichen Arbeitsüberlastung mit einem längeren Brief zu erfreuen. Speziell danke ich Ihnen für Ihr Interesse an meinen Rundfunkworten, die ich Ihnen hier wunschgemäß beifalte. Ich kann es immer noch nicht verwinden, dass man mich weggebissen hat vom Resultat einer mühseligen fünfjährigen Arbeit. Aber nun werden die Tage ja schon wieder länger, nun hoffe ich, dass ich im Frühjahr mit dem übrigen Unkraut wieder aufblühe und dann im Sommer vielleicht sogar Kopenhagen und Oslo wiedersehen kann.

Die Grüße Ihrer lieben Frau erwidere ich herzlich. Es war mir eine aufrichtige Freude, von ihr als Übersetzerin zu erfahren. Ich werde versuchen, an die Kinderbücher heranzukommen. Es wäre ja wirklich allerhand, wenn Erich Kästner damit in den Schatten gestellt würde.

Dank für Hinweis auf Hans E. Hansen, den ich nun einmal über Günther Mötch zu erreichen versuchen werde.

Mit herzlichen Grüßen Ihnen Allen  
verbläbe ich  
Ihr

P.S.

Kürzlich schrieb mir Sollmann. Er scheint ernstlich erkrankt zu sein.

Dr. h. c. Kurt Heinig

ODENGATAN 61  
STOCKHOLM

15. Januar 1951

Lieber Genosse Hammer,

von Ihrer grossartigen Arbeit in Brandenburg hörte ich schon bald nach 1945 obwohl die Berichte, die Sie mir schickten mir zum erstenmale ein umfassendes und detailliertes Bild geben. Auch von dem missglückten Ihrer Arbeit hatte ich gehört, hier ebenfalls aber gibt mir erst Ihr gedruckter Rechenschaftsbericht den vollen Umfang der Gemeinheit, die begangen wurde. Sie werden aber, da Sie mich kennen, auch verstehen, dass der Tatbestand mich nicht verwundert. Die deutschen Kommunisten habe ich seit nun rund dreissig Jahren immer als Knechte erlebt, wie sie es in anderen Ländern ebenfalls sind. Sie sind reaktionär und zelotisch. Das gilt nicht für den Einzelnen, viele von ihnen sehen die Zusammenhänge nicht und glauben was ihnen als Fibel in die Hand gedrückt wird. Sie übersetzen sich den Begriff Kommunismus völlig anders als der Wahrheit entspricht. Aber was verantwortlich ist, das ist nichts anderes als Kreatur, die sich benutzen lässt und andere, die das nicht wollen, wie die Nazi mit allen Mitteln unterdrückt.

So könnte man beinahe sagen, dass Ihnen Ihr Idealismus wieder einen bösen Streich gespielt hat. Ihren Idealismus in allen Ehren, ich habe Sie immer bewundert, zugleich habe ich den Kopf geschüttelt darüber, dass Sie die Wahrheit nicht sehen wollten. Da werden Sie sich aber, wie ich Sie kenne, nicht ändern, sie werden der Idealist bleiben, der durch sein eigenes Tun beweist, dass bei ihm Denken und Tat einunddasselbe ist.

Das schätze ich an Ihnen. Ich wünsche Ihnen nur, dass die bitteren Erfahrungen Sie doch die Wahrheit deutlicher sehen lassen als früher. Ihre wertvolle Arbeitskraft und Ihr Fleiss, zugleich Ihr Idealismus, sind am richtigen Platz eingesetzt für die deutsche Arbeiterbewegung unentbehrlich. Sehr hoffe ich, dass Sie auch die Kraft dazu finden. Nur nicht sich selbst aufgeben, das scheint mir das Wichtigste.

In diesem Sinn herzliche Grüsse - ich denke, dass wir uns bald mal wiedersehen

Ihr

Karl Kainig

ED-106/30-85

Dr. h. c. Kurt Heinig

DAS BUDGET

1. Bd.: Budgetkontrolle 2. Bd.: Budgetwesen 3. Bd.: Register

VERLAG J. C. B. MOHR (PAUL SIEMCKE) TUBINGEN  
(Deutschland)

1. August 1951

STOCKHOLM: Minivimmerstigen 29 - Tel. 23.09.01  
Dureau: socialvetenskapliga institutet, Odengatan 67  
Pris: 100 29.60.09

Lieber Genosse Hammer,

herzlichen Dank für Ihre Zeilen, auch im Namen meiner Kinder. Sie wissen, dass meine Frau Sie in Ihrer tapferen und menschlichen Art sehr geschätzt hat.

Besondere Freude macht mir, was Sie über die Kinder erzählen, die "Epi" lesen. Und die kleine Heidi mit ihrem Gruss empfinde ich als eine besondere Aufmerksamkeit von Ihnen.

Ich versuche mich mit Arbeit weiterzubringen. Peter besuche ich des Öfteren über das weekend, er ist ja nur 100 km von Stockholm entfernt, und dort habe ich Enkelkinder. Ebenso kommt Marianne gelegentlich hierher oder ich bin in Kopenhagen, dort ist auch ein Enkelkind.

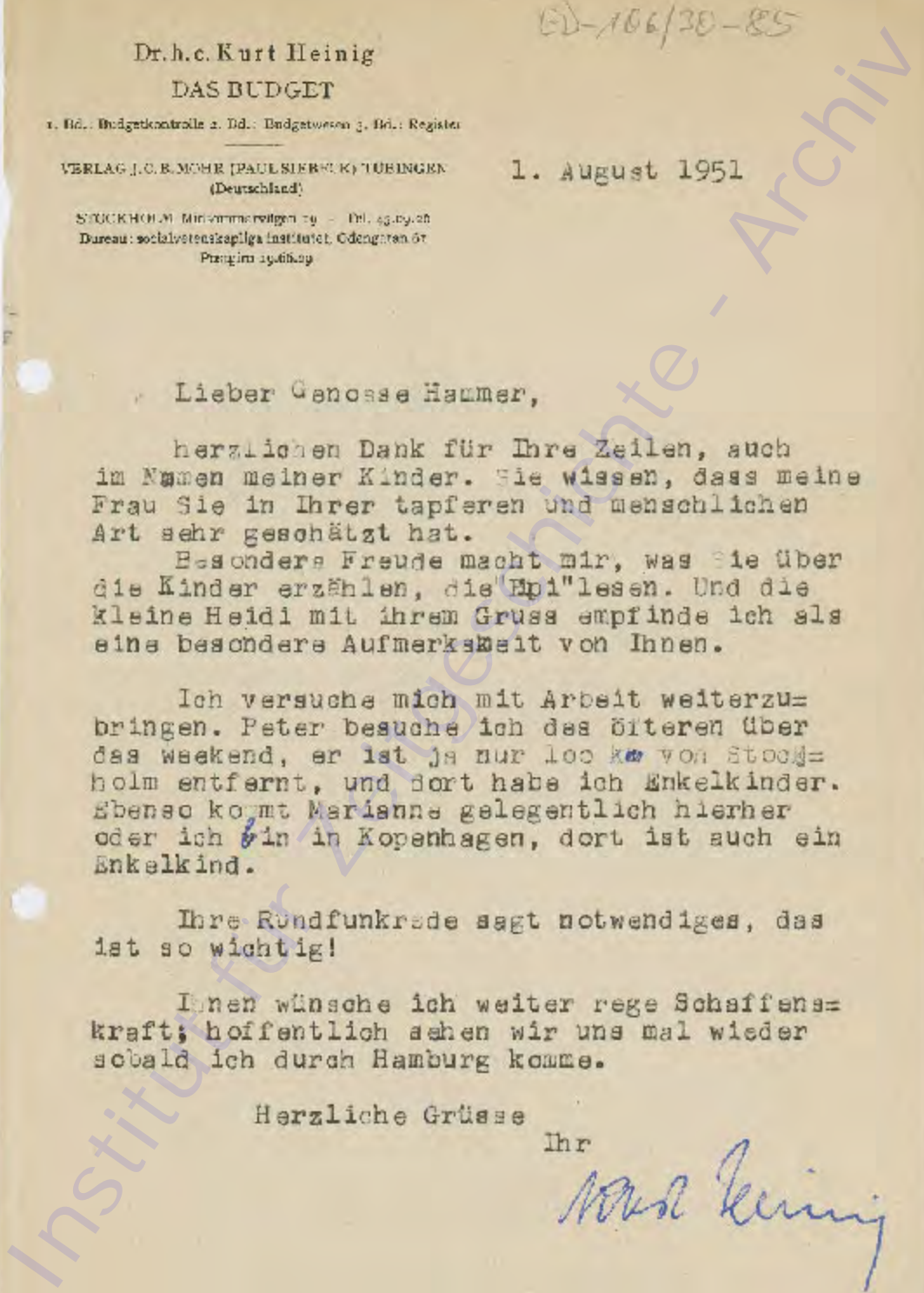
Ihre Rundfunkrede sagt notwendiges, das ist so wichtig!

Ihnen wünsche ich weiter rege Schaffenskraft; hoffentlich sehen wir uns mal wieder sobald ich durch Hamburg komme.

Herzliche Grüsse

Ihr

*Kurt Heinig*



16. April 1953

Neue Adresse: **Dr Kurt Heinig**  
Skölderväkeplan 11  
Stockholm 44

Lieber Walter Hammer, vielen Dank für das Lebenszeichen. Auch Dank für die Prospekte. Kersten war Hitlers Masseur und sein Buch hat also hier einige Tagessensation ausgelöst. Der Streit um die Persönlichkeit Kersten ist damit aber nicht beendet. Die einen schwören auf ihn, und behaupten, dass er tatsächlich beim massieren Hitlers mancherlei erreicht haben soll. Es gibt tatsächlich einzelne Leute, die das behaupten und beweisen. Im übrigen ist das Buch hier schon wieder vergessen. Ich glaube aber, dass K. als Masseur nach wie vor eine bestimmte Klientel hat und dass er sehr geschäftstüchtig ist und das Buch als Reklame wirkungsvoll verwendet. Vielleicht war Himmeler, wenn man ihn beim massieren sah und hörte wirklich ein Spießass - seine Missetaten verändern sich dadurch aber nicht. Und wie geht es sonst? Was macht das Verlagsgeschäft? Der Name Fackelreiter-Verlag weckt bei mir viele Erinnerungen an gute Arbeiten, die bei Ihnen erschienen sind.

Komme ich wieder mal durch Hamburg, melde ich mich bestimmt vorher bei Ihnen. Alles Gute und im besonderen die besten Wünsche für den Wiederaufbau Ihres Verlages.

Herzliche Grüsse, wie immer

Ihr  
*Kurt Heinig*

Fackelreiter-Verlag  
Herrn Walter Hammer

Bilsenstrasse 16 d

H a m b u r g 39

Tyskland

AVSÄNDARE:

NAMN:

Dr Kurt Heintz  
Skålderviksgatan 11

ADRESS:

Stockholm 44

ED-784/30-8

Dr. h. c. Kurt Heinig

DAS BUDGET

1. Bd.: Budgetkontrolle 2. Bd.: Budgetwesen 3. Bd.: Register

VERLAG J. C. B. MOHR (PAUL SIEDER) Tübingen

(Druckbuch)

STOCKHOLM: Saldersplan 11 - Tel. 450926

Bureau: socialvetenskapligt institutet, Celsiusgatan 6a  
Postb. 19.66.26

26. September 1953

Herrn  
Walter Hammer  
Veerstücken 9  
Hamburg 39

Lieber Genosse Hammer,

herzlichen Dank für die guten Wünsche. Auch ich gratuliere Ihnen - zugleich mit meiner Frau - erstens für den wohlverdienten Orden, zweitens (oder richtiger: erstens) dazu, dass Sie nun endlich aus aller Raumnot befreit sind und wieder mit Ihrer Sachkundschafft ansammeln des so wichtigen Materials gehen können. Weissenborns Buch, so interessant ~~man es~~ war es zu lesen, wurde auch von mir zuletzt ~~entwas~~ enttäuscht aus den Händen gelegt. Ihre solide Mitarbeit hat nicht ausgereicht, um Weissenborns oberflächliche Behandlung des Themas auszugleichen. Nun wird es aber mal anders werden, da verlasse ich mich völlig auf Sie.

Mit herzlichen Grüßen  
wie immer

Ihr

*Kurt Heinig*

Bitte meine neue Adresse beachten

Institut für Sozialwissenschaftliche - Archiv

ED-116950-52

Zu Ihrer Frage:  
Dr. Haubach  
Kreisauer Kreis

Stockholm  
26. September 1953

Mir scheint alles über Dr. Haubach, was in jener Broschüre in Buenos Aires "Der 20. Juli" erschienen ist, dummes Geschwätz zu sein.

Erstens sind die im besonderen in Dänemark lebenden deutschen Emigranten wohl hundertmal "verraten" worden, denn in jedem Prozess, ja in jeder Untersuchung, die gegen einen Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaftler, Schwarzenfrod-Mann usw. geführt wurde, war die Standardfrage: Wen kennen Sie in Dänemark? Die Klugen unter den Gefragten haben dann immer aufgereiht wen sie kannten, zumal sich doch jeder sagte, dass sie, waren sie in Dänemark gewesen, irgend einen alten Freund getroffen haben mussten. Das wusste die Gestapo auch.

Wie es in Dänemark nach dem 9. April 1940 gewesen ist, dass wissen Sie doch selbst am besten. Soweit eine Kontaktmöglichkeit mit Leuten bestand, die später mal zum 20. Juli gehörenden sollten, lag sie nicht in Dänemark sondern vor allem in Schweden.

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Haubach bei irgend einer Vernehmung oder Quälerei auch Namen gesagt hat von Leuten die er kannte oder mal gekannt hatte und die nach seiner Meinung in Dänemark oder Norwegen lebten, das konnte aber immer nur Verhältnisse von vor 1940 betreffen.

Wir hatten bis zum Ausbruch des Krieges <sup>in allem</sup> zwei Gestapo-Spitzel in Kopenhagen, der eine war Rosenbaum (von dem Richard Hansen nicht einsehen wollte, dass er ein "estapomann war) und eine Frau, die als angebliche Freundin Severings einmal nach Kopenhagen kam (Deren Aussagen habe ich 1948 in Fotokopie eingesehen)

Haubach hat nach meiner festen Überzeugung

*(Wird Rosenbaum, sondern Rosenbaum! HA)*

im Zusammenhang mit dem 20. Juli überhaupt kei-  
nen Genossen in Dänemark oder Norwegen der Ge-  
stapo ausliefern können, denn damals waren jene  
Länder schon jahrelang okkupiert und von der  
Gestapo durchgekämmt. Im besonderen deutsche Em-  
granten mit unterirdischen Verbindungen zu den  
Leuten vom 20. Juni existierten nicht in jenen  
beiden Ländern. Die wenigen und sporadischen Ve-  
bindungen gingen über Schweden, immer, soweit es  
sich um deutsche Emigranten also Haubachs Genos-  
sen handelte.

*Kurt Heinig*  
Kurt Heinig

Institut für Zeitgeschichte

Dr. h. c. Kurt Heinig

DAS BUDGET

1. Bd.: Haushaltskontrolle 2. Bd.: Budgetwesen 3. Bd.: Register

VERLAG J. G. B. MOHR (PAUL SIEDECK) TUBINGEN  
(Deutschland)

52-106/20-89  
30. September 1953

STOCKHOLM Skaldersvägen 21 - Tel. 45.09.26  
Bureau: smittbureau-lagligt in-utibud, Odengatan 67  
Postgata 19.56 29

Lieber Genosse Hammer,

Sie sollen gleich Antwort haben: Also erstens natürlich Rosenthal und nicht Rosenbaum. Zweitens: Dass Rosenthal bei Reinowski wohnte, ist kein Beweis dafür, dass er kein Spitzel war zumal ich weiss, dass er ein Provokateur war. Er hat in meiner Gegenwart versucht, in meinem damaligen Studienkreis junge Genossen zu überzeugen, dahin, dass sie Attentate auf einige der führenden Nazi - Göbbels, Göring usw. - vorbereiten müssten, das sei wirkliche illegale Arbeit. Er hat ihm von Richard Hansengegebene Aufträge nur scheinbar ausgeführt und das ihm gegebene Geld usw. für sich eingesteckt. Er traf sich am 9. April 1950, am Tage des Einmarsches der Deutschen in Kopenhagen, mit dem Spionagechef der Deutschen Botschaft im Kaffee "Skandinavia". Um ganz sicher zu gehen, habe ich ihn selbst in Gegenwart jenes ohrenwerten Herren angesprochen, um ihm zu zeigen, dass er erkannt war. Weiter wurde er von der dänischen Polizei verhaftet, aber auf Einspruch der deutschen Behörden sofort wieder entlassen. Das sind alles authentische Fakten. Bei illegalen Aufträgen, die R. erhielt, wollte er immer auch alle Verbindungsglieder mitgeteilt haben, mit Namen usw. Ueberdies ist er bei Vernehmungen deutscher Freunde durch die Gestapo auch verschiedentlich im Hintergrund aufgetaucht.

Herzliche Grüsse Ihr

Kurt Heinig

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESBOY · SKÅLDERSVÄSPLAN 21 · TEL. 30325 · POSTKORT 126520

4. August 1954

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller  
Veerstücken 9  
Hamburg 39

Lieber Walter Hammer,

endlich komme ich dazu, Ihnen für die Zusendungen zu danken. Ich bin eben mit den Korrekturen einer "Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft" beschäftigt, die im Dietz-Verlag als Fortsetzung meiner "Nationalökonomie des Alltages" (nun 4. Auflage) herauskommen wird. Sie wissen als Schriftsteller, wie solche Korrekturarbeit absorbiert.

Schon vorher sah ich in den deutschen Zeitungen wie gründlich Sie arbeiten; im besonderen die Bereinigung der Wahrheit von der Legende erscheint mir als eine bedeutungsvolle Leistung. Aber auch sonst ist Ihre uner müdliche Tätigkeit immer wieder zu spüren. Sie leisten da in Ihrem Altruismus wirklich bedeutendes.

Im November komme ich wieder durch Hamburg, hoffentlich findet sich da Zeit, dass wir uns mal wieder sehen und sprechen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Kurt Heilig

53-206/35-34  
Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESHOV · SKÅLDERVIKSTYAN 11 · TEL 69924 · POSTBOKS 2663

22. August 1954

Lieber Walter Hammer,

schönen Dank für Brief, Einlage und Grösse von Höltermann, dem ich heute schreiben werde.

Nun zu Ihrem Porträtwunsch. Da ist nicht viel zu berichten, ich habe, im glücklichen Gegensatz zu vielen meiner Freunde, nicht viel erlebt. Dass man eingemale seine Existenz zerstört erhielt und in ein anderes Land flüchten musste, ist ja nichts besonderes. Dass man meine Kenntnisse im Auslande zu schätzen wusste ist natürlich für mich ein Plus-Punkt. Es hätte auch anders gehen können. Dass ich vom Auslande her mitgeholfen habe, den Nationalsozialismus zu bekämpfen und dass ich für die deutsche Arbeiterbewegung versucht habe, Verständnis im Auslande zu verbreiten, das ist doch auch selbstverständlich. Dass ich durch meine grosse Arbeit über das Budget international bekannt wurde und so auch immer wieder als Sachverständiger herangezogen werde, das ist ja auch nichts besonderes. Dass ich viel in Deutschland bin, als Ratgeber, als Vorleser, als Konferenzteilnehmer - nun, das ist nichts besonderes. Und dass ich als Schriftsteller wirke, das wissen Sie auch schon. Meine "Nationalökonomie des Alltages" ist nun in vierter Auflage herausgekommen, sowohl beim Dietz-Verlag wie bei der Büchergilde Gutenberg (1. Aufl. dänisch, 2. Aufl. schwedisch, 3. Aufl. bei Oetinger deutsch). Nun kommt von mir eine "Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft" beim Dietz-Verlag. Dazwischen liegt meine "Budgetfibel" und mancherlei anderes, alles nicht so ausserordentlich, dass es besondere Erwähnung verdient.

Richtig ist, dass ich mit Fachleuten vieler Länder verbunden bin, dass ich in nationalen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen, mitarbeite. Das ist aber nur ein Beweis dafür, dass ich nie aufgegeben habe, zu arbeiten.

Meine Familie ist dabei ebenso international geworden wie ich deutscher Europäer wurde. Der Älteste ist Amerikaner, der zweite ist Schwede, die Tochter ist Dänin.

Verwurzelt bin ich in der sozialistischen Bewegung und in der deutschen Sozialdemokratie, ebenso im besonderen in der schwedischen Sozialdemokratie. Während und nach der Hitlerzeit hab ich als Vertreter des Parteivorstandes im besondern zuerst durch meine monatlichen Informationen für die Schweden (erst in Dänemark), dann durch mancherlei Fädenknüpfung einigermassen nützlich sein können; inzwischen ist alles wieder in normale Geleise gekommen.

So bleibe ich für Ihre Sammlung ein wenig interessantes Objekt.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen, wie immer

Ihr

Wm Hennig

E)-16/30-92

3. September 1954

Lieber Kurt Heinig!

So dankbar ich Ihnen auch für all die authentischen Daten bin, die mir Ihr Brief vom 22. August gebracht hat, so schmerzlich vermisse ich doch immer ~~noch eines~~ noch eines: Ihr Bild! Ich kann mich nämlich keineswegs Ihrer Auffassung anschließen, daß Sie für mein Werk ein wenig interessantes Objekt darstellen. Vielmehr halte ich Sie für ein hervorragend wertvolles Subjekt! (Mit anderen Worten! Ihr Bild darf nicht fehlen, ihm gebührte sogar ein Ehrenplatz. Jedenfalls dürfen Sie sich aber darauf verlassen, daß mir Taktlosigkeiten Ma Annedore Leber nicht unterlaufen werden. Haben Sie schon das grausige ~~Mechwerk~~ zu sehen bekommen? Das von ihr herausgegebenen Bilderkatalog? Da sehen Generale wie Bühnenschwerenöter aus; sogar einer Ordensschwester sind rote Lippen angemalt worden.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich mit recht baldiger Antwort und mit recht ausgiebiger Wunscherfüllung erfreuen wollten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESHOV · SKÅLDERVIKSPÅN 11 · TEL. 45926 · POSTGIRO 19329

1. Februar 1955

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller  
Veerstücken 19  
Hamburg 39

Lieber Walter Hammer,

endlich komme ich dazu, meine Briefschulden bei Ihnen zu erledigen. Ich hatte mit der Herausgabe meiner "Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft" (Verlag Dietz Nachf) viel zu tun, ausserdem auch sonst noch einiges. Inzwischen erhielt ich Ihren Haubach-Prospekt; das Buch habe ich mir sofort kommen lassen. Es hat mich stark berührt, es ist ein strahlendes Dokument Ihrer humanistischen und sozialistischen Gesinnung. Beiliegend resp. mit gleicher Post als Drucksache - ich weiss noch nicht wie es sich am besten machen lässt - einige Fotos von mir zur Auswahl.

Herzliche Grüsse

immer Ihr

*Kurt Heilig*

Etwas notwendige Personalangaben über mich finden Sie auch in der neuen Auflage von "Wer ist Wer?", Verlag arani, Berlin. Aber bitte nehmen Sie mich nicht so wichtig, andere haben mehr erlitten und mehr getan.

13. April 1955

Herrn  
Dr.h.c. Kurt H e i n i g  
S t o c k h o l m  
Skölderviksplan 11

Lieber Kurt Heinig!

Eigentlich wollte ich Ihnen schon vor Ostern geschreiben haben, um dann auch noch Festtagsgrüße ausrichten zu können. Aber die Zeit reichte leider nicht mehr. Da mein großes illustriertes Parlamentarierwerk schon im Juni erscheinen soll, muß ich mich beeilen, daß es noch im Mai gesetzt werden kann. Noch im Laufe dieser Woche müßte ich alles beisammen haben. In den letzten vierzehn Tagen sind noch manche "mäßige" Bilder ersetzt worden durch vorzügliche Aufnahmen. Wie wollen wir es nun mit Ihren Bildern halten? Ich schrieb Ihnen ja schon, daß ich es auf Ihre Zigarette abgesehen hätte, aber ich will mich nicht engherzig schelten lassen, wenn auch bei allen übrigen Bildern Zigaretten, Zigarren und Pfeifen weggeblieben sind, da es dem Wesen des Gedenkbuches wohl nicht recht entsprechen würde, neben Bildern von Toten rauchende "Genießer" zu zeigen. (Wie man ja auch bei einer Beisetzungsfeierlichkeit auf das Rauchen zu verzichten pflegt.) So hoffe ich, daß Sie meinen vorigen Brief nicht mißverstanden haben. Erfreuen Sie mich doch bitte mit postwendendem, wenn auch noch so kurzem, Bescheid und setzen Sie getrost voraus, daß Ihr vorzügliches Bild auch mit der Zigarette keineswegs unbedingt abgelehnt werden soll. Ich überlasse die Entscheidung ganz Ihnen. Mit vereinten Kräften werden wir schon das Richtige treffen. Aber wie gesagt: Diesmal habe ich es brandeilig.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

ED-106/30-35

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESHOV · SKÅLDERVIKELAN 11 · TEL 16925 · POSTGROBOD 19821

18. April 1955

Lieber Walter Hammer,

Ja, Sie haben wirklich viel Umsorge auf mich verwendet. So wichtig bin ich garnicht. Beiliegend noch ein Passfoto, vielleicht reicht es?

Beiliegend eine Liste meiner grözsaren Arbeiten nach 1933 in der Emigration, vielleicht ist das für Sie eine Erinnerungstütze.

Herzliche Grüsse und immer wieder mein Kompliment für Ihre unermüdliche Tätigkeit.

Ihr

Kurt Heinig

- Heinig, K.: *Bæredygtighed - Skattebetrygning, Arbejder, Steuerzahler. Lest*  
*Begynnelse af den illegale Arbeit, Flugblätter usw*
- 1933 Heinig, K.: Der Osthilfe-Skandal. Bauern, Arbeiter, Steuerzahler. Lest alle  
 wie man Euch betrog. Dietz - Berlin
- 1934/35 Der Ausweg. Zeitschrift für Umschichtung, Wanderung, Siedelung  
 zwölf Artikel
- 1934 Økonomi og Politik, Kopenhagen  
 Parlamentarisk Budgetkontrol
- 1934 - m  
 Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften der sozialdemokratischen  
 Emigration  
 Mitarbeit an Tyskland-Information, auch als Herausgeber, Informa-  
 tionen über Deutschland, monatlich deutsch und dänisch
- 1934 - 1946 Revision og Regnskabsvaesen. Tidsskrift udgivet af Föreningen af  
 statsautoriserede Revisorer  
 Viele Artikel
- 1936 Nationaløkonomisk Tidsskrift, København  
 Budget eller Plan
- 1936 Tiden, Stockholm  
 Demokrati och budgetkontroll
- 1936 Internationale Rundschau der Arbeit, Genf, Völkerbund  
 Staatshaushalt und öffentliche Arbeiten
- 1937 Kriegsgeld - Rustningsomkostninger  
 Udgivet af Studentersamfundets Oplysningsforening
- 1938 Dagliglivets Socialøkonomi  
 21 aktuelle Emner 1. Auflage
- 1942 Vardagens National-Økonomi. Med Föreläsning av docent Karin Kock  
 2. Auflage
- 1944 - 1945 Industria, Stockholm  
 viele Artikel
- 1946 Det tyska Problem i Dag, København
- 1947 Der schwedische Mittelweg - Soziale Sicherheit, Hamburg 1. Auflage
- 1948 Nationalökonomie des Alltages, Hamburg, 3. Auflage
- 1948 - 1950 Das Budget. Drei Bände, Tübingen.
- 1949 - Public Finance - Finances Publiques International Quarterly  
 Journal  
 Viele Artikel
- 1949 Der schwedische Mittelweg - Soziale Sicherheit, Hamburg, 2. Auflage
- 1950 - GGewerkschaftliche Monatshefte  
 Viele Artikel
- 1950 - Fakta. Schwedische Funktionärzeitschrift der SAP  
 Viele Artikel
- 1950 - Weltwirtschaftliches Archiv, Kiel  
 seit 1945 Mitarbeit an der deutschen Sozialdemokratischen Tagespresse und  
 an gewerkschaftlichen Zeitungen und Zeitschriften
- 1952 Der deutsche Städtetag  
 Mitarbeit
- 1952 Sparkommissar und Sparkommission im internationalen Vergleich  
 Frankfurt am Main
- 1952 Handbuch der Finanzwissenschaft.  
 Handbuch der gesamten Staatswissenschaft  
 Mehrere Artikel
- 1953 Haushaltsfibel, Holzmann Verlag
- 1954 Nationalökonomie des Alltages, 4. Auflage, Hamburg  
 ,, ,, Büchergilde Gutenberg
- 1954 Einführung zur Geschichte der Volkswirtschaft, Dietz Hannover  
 Dazu Mitarbeit in englischen, holländischen und anderen Zeitschriften, weiter  
 viele Vorlesungen seit 1945 an deutschen Universitäten und in Organisationen.  
 Teilnehmer an vielen Konferenzen in Deutschland, Redner in der Partei und  
 den Gewerkschaften.  
 Weiter Gutachten für internationale Gremien usw. usw.

Seit 1933 bis 41 Köpen nach frankfurter Zeitung, Kallow, Lützow,  
 Kopenhagen

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESHOV · SKALDERVIKSPLAN 11 · TEL. 49926 · POSTGRO 15632

1. Februar 1956

Herrn  
Walter Hammer  
Veerstücken 9  
Hamburg 39

Lieber Walter Hammer,

es hat mich sehr gefreut, dass Sie mir gute Wünsche schickten.

Sie fragen, ob ich mit Ihrem "Hohen Haus" zufrieden bin? Schrieb ich es Ihnen nicht schon? Ich bin nicht nur zufrieden sondern begeistert, zumal ich weiss, mit welchem Bienenfleiss und mit welcher Aufopferung Sie an die Arbeit gegangen sind. Finde ich Besprechungen, so gehen Sie ihnen selbstverständlich sofort zu. Nun bleiben Sie weiter gesund und arbeitskräftig. So können wir von Ihnen noch viel nützlichss erwarten. Es ist bitter notwendig, es wird allzuleicht vergessen.

Herzliche Grüsse von

Ihren



B i t t e w e n d e n

Eben kommt Ihr Brief mit der Einlage. Sie erinnern sich richtig. Meine Frau war aber nicht die Schwester sondern die Schwägerin von Hugo Simon. Die beiden Frauen waren also Schwestern. Und Hugo Simon wollte gern, dass mein Sohn Hans bei ihm arbeiten sollte, aber Hans lehnte es ab. Hans war stets sehr auf Selbständigkeit bedacht, er wollte lieber bei Fremden arbeiten als bei Verwandten.

Ja, der Brief an Abegg ist in vieler Hinsicht charakteristisch, sowohl in der charaktervollen Gesinnung wie in dem illusionären Optimismus. Wir haben seither gelernt, dass mehr dazu gehörte als ein Verein um das Nazistystem zu stürzen. Erfreulich war doch der Wille, geistige Kräfte zu sammeln.

Nochmals herzlichen Dank von Ihnen

Karl Kering

27. März 1956

Mann, den die Russen später 8 Jahre ins Zuchthaus  
steckten, ist für uns Goldes wert. Hören Sie sich  
nur einmal folgendes an: " Ein Bock mit Schritten aus  
der Kopenhagener Wohnung des verurteilten Henning, der  
bekannte sozialdemokratische Schriftsteller und Aufseher  
wurde ebenfalls in Skådesviksplan 11  
verhaftet. Nur die Fotos wurden bei den Akten Henning  
abgelegt. Henning selbst ist vor dem Kammerschach der  
deutschen Wehrmacht über Schweden, Finnland, Sowjet-

Herrn Dr. h.c. Kurt Heinig  
Stockholm, 44

Lieber Kurt Heinig!  
"Union nach der USA geübt."

Wenn ich so zurückdenke an die schönen Brötchen,  
die ich als bevorzugter Gast in Ihrem Hause verspeisen  
konnte, dann freut es mich doch unendlich, dass ich mich  
zurück in Schweden umschauen kann.  
Sich haben ja wohl den kuriosesten Schmöker von  
Otto Buchwitz gelesen, worin er aus Ihnen partout  
einen V-Mann machen wollte - kaum eines Gelächters  
wert!

Aber nun lesen und staunen Sie einmal:

Von einem Kriminalbeamten, der mich in der Prinz-Al-  
brecht-Strasse verhört hat, einem durchaus anstän-  
digen Kerl, der mir sogar einen Pfirsich damals ange-  
boten hat, weshalb ich auch in meiner Rundfrage 414  
nach ihm fahndete, liegen mir jetzt Aufzeichnungen  
vor, die für die Geschichtsforschung eine kostbare  
Fundgrube darstellen. Nicht nur, dass der Mann als  
bare Münze hinnahm, was ich für mich ihm kühn vorge-  
schwindelt habe, nahm er auch treu alles zu Protokoll,  
was ich auf seine Fragen nach alten Kopenhagenern,  
ganz besonders über Hans Reinowski auf die Nase gebun-  
den habe. Aus Dutzenden schlimmen "Hochverrättern"  
habe ich grosse Patrioten und zugleich Unschuldengel  
gemacht. Und der Mann hat das mit Wonne zu Protokoll  
genommen. Wäre er ein Nussknacker gewesen, dann hätte  
er mich "schlachtreif" machen können. Kurzum, dieser

Institut

Archiv

Mann, den die Russen später 8 Jahre ins Zuchthaus steckten, ist für uns Goldes wert. Hören Sie sich nur einmal folgendes an: " Ein Sack mit Schriften aus der Kopenhagener Wohnung des Emigranten Hennig, der bekannte sozialdemokratische Schriften und Aufzeichnungen über Budgetfragen enthielt, wurde ebenfalls vernichtet. Nur die Fotos wurden bei den Akten Hennig abgelegt. Hennig selbst ist vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht über Schweden, Finnland, Sowjet-Union nach der USA geflüchtet."

Wenn ich so zurückdenke an die schönen Briefchen, Armer Otto Buchwitz! die ich als bester Freund in Ihrem Hause verspielen durfte, dann freut es mich doch unendlich, dass ich mich zurück. Ich schreibe Ihnen schon einmal unver- züglich, hoffe ich, Ihnen damit eine kleine

Otto Buchwitz, wenn er aus Innenpartei noch in dieser Woche erhalten Sie einige neue Drucke, ob die schwedische Presse mein Buch nicht hochschätzt wird.

Allen ein herzliches Grüßchen! Von einem Kommunisten, der mich in der Prinz-Al- brecht-Strasse verhört hat, einem deutschen Arbeiter Karl, der mir sogar einen Brief geschrieben hat, weshalb ich auch in meiner Rundfrage 44 nach im Fahndete, liegen mir jetzt Aufzeichnungen vor, die für die Geschichtsforschung eine kostbare Fundgrube darstellen. Nicht nur, dass der Mann eine gute Nase hinnehm, was ich für mich ihm künn vorge- schwindelt habe, nahm er auch tren alles zu Protokoll, was ich auf seine Fragen nach alten Kopenhagenern, ganz besonders über Hans Reinowaki auf die Nase gebun- den habe. Aus Daten den schlimmen "Hochverratern" habe ich große Patzoten und zugleich Unschuldigen gemacht. Und der Mann hat das mit Wonne zu Protokoll genommen. Wäre er ein Husakowker gewesen, dann hätte er mich "schlichtreif" machen können. Kurzum, dieser

4.4.1956

Zu Nr. 436/300/303.  
=====

Der Luxemburger George Govers hat folgende Adresse:

Advokat George G o v e r s

Luxemburg

Avenue Pescatore 6

Der ebenfalls gesuchte Job lebte vor einigen Jahren noch in Luxemburg, wo ich ihn zusammen mit ~~Hans~~<sup>Edg.</sup> Michel aus Eupen besucht habe. Job ist jedoch, wie mir Michel sagte, inzwischen gestorben.



HEIMEN  
KÖLN  
(LAWYER SCHAU)

69-10622-22

4.4.1956

Bu Nr. 436/300/303.

Der Luxemburger George Govers hat folgende Adresse:

Advokat George G o v e r s

Luxemburg  
Avenue Pescatore 6

Der ebenfalls genannte Tod letzte vor einigen Jahren noch in  
Luxemburg, wo ich ihn zusammen mit Henry Michel aus Lügen  
beachtet habe. Tod ist jedoch, wie mir Michel sagte, inzwischen  
geschehen.

HEINEN  
KÖLN  
(RUND SCHAU)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

2. Aufl.

ED-106/30-180

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM-JOHANNESBOV · SKÅDERVIRKESLAN 11 · TEL 45026 · POSTGÅRD 1635

herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller  
Veerstücken 9  
Hamburg 39

8. April 1956

Lieber Freund Hammer

vielen Dank für Brief und Prospekte. Was die Brötchen betrifft, so sind sie für Sie, sobald Sie an unserer Tür erscheinen, wieder bereit.

Ja, den kuriösen Schmöcker von Buchwitz habe ich gelesen, wir haben ihn hier in arbetarrörelsens arkiv. Man fragt sich nur, ob Buchwitz das selbst glaubt, aber das ist wohl bei allen solchen Elaboraten die eigentlich offene Frage.

Ihre kleine Geschichte von dem Kriminalbeamten amüsiert mich sehr. Im besonderen was Sie zitieren ist unterhaltsam und aufschlussreich. Sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn Sie auf jene Sache nochmals ausführlicher zurückkommen würden.

Was die schwedische Parteipresse betrifft: sie ist nach wie vor gegenüber Deutschland und der deutschen Sozialdemokratie gegenüber nicht allgemein verständnisvoll.

Wollen Sie nicht dem Chefredakteur von Morgon-Tidningen Elfvig, einen Prospekt senden und anfragen, ob er Wert auf ein Besprechungsexemplar legt? Sobald ich ihn treffe, was gelegentlich passiert, werde ich ihn danach fragen. Auch A-Pressen, Drottninggatan 23, Stockholm, wäre nach meiner Meinung am besten auf jene Art zu interessieren. Sie wissen, dass A-Pressen dem sozialdemokratischen Presedient entspricht.

Die Ostertage haben wir etwas kühl und mit wenig Sonne verlebt, nun aber strahlt die Sonne wieder und man bereitet sich auf die Reise in den Frühling vor.

Herzliche Grüsse Ihr

Kurt Heinig

12. April 1956

Archiv

... auf solchen Hintergründen eingeleitet hatte  
ohne mich anzuklären. Aber wir wissen ja, dass in der  
Herrn  
Dr. h.c. Kurt Heiniß  
Stockholm - Johannesov

lassen will...  
große Glücke bringen: von Ende 1940 bis Anfang 1941  
hat Frau Rosa! Heiniß! 250,- Mark aus der

Inzwischen habe ich von jenem fabelhaften Krimi-  
malbeamten noch einiges mehr erfahren, was ich meinem  
freundlichen Brötchengelber doch unverzüglich mitteilen  
muss. Der gute Mann ist immer noch der Meinung, Sie  
seien über Finnland und Russland in die USA geflohen.  
Wahrscheinlich zutreffend erinnert er sich noch daran,  
jener böse Heiniß habe im Süden oder Südwesten Berlins  
ein Haus besessen, welches  
für die Emigration als Stützpunkt diente.  
Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir mitteilen könnten,  
ob Sie jemals in Kontakt mit Heiniß gekommen sind.

Aber nun tippen Sie Ihre Ohren: "Noch Anfang  
1940 wurde ein V-Mann mit dem Decknamen "Werner Rosenthal"  
nach Kopenhagen entsandt, der die dortigen Emigranten  
beleuchten sollte. Buchwitz habe bei der Vernehmung  
von ihm gesagt, dass der sehr neugierig gewesen sei..."

Nun wissen wir es also. Aber es gab noch einen  
weiteren V-Mann, der speziell mir auf den Hals geschickt  
wurde mit dem Auftrag, mich madig zu machen. Das ist  
ihm auch bei Buchwitz gelungen, dem er eine tolle  
Geschichte über mich aufgeschwatzt hatte, lauter dummes  
Zeug, welches anscheinend auch von etlichen unserer  
Genossen für bare Minze genommen worden ist. Ich habe  
erst am Tage unserer Befreiung von Buchwitz hierüber  
erfahren, der immerhin so anständig war, sich sofort  
bei mir zu entschuldigen. Ich hatte ja keine Ahnung und  
konnte mich gegen den Unflat dieses Agenten nicht wehren,  
der später natürlich auch mit politischen Belastungen  
in der Prinz-Albrecht-Strasse auftauchte. Es wäre wohl  
an der Zeit, wenn gewisse Parteigenossen hier in Hamburg  
dem Beispiel von Buchwitz folgen und sich bei mir ent-  
schuldigen würden. Schlimm genug, dass man sich überhaupt

Institut

Dr. h. c. KURT HEINIG

STOCKHOLM JOHANNESHOV - SKÅLDERSVINGEN 11 - TEL. 41076 - POSTGÅRD 19649

28. April 1956

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller  
Veerstücken 9  
H a m b u r g 39

Lieber Walter Hammer,

Uns beiden bestätigt die Information, die Sie erhalten haben, doch nur eine Erkenntnis, die wir schon hatten, d.h. dass Rosenthal ein Gestapo-Spitzel gewesen ist. Richard Hansen hat das nie begreifen wollen. Rosenthal hat ja nicht nur gespitzelt, er hat auch versucht, unter uns Emigranten Anhänger für seine Idee zu finden, Attentatsgruppen gegen Göbbels und andere zusammenzustellen, er war also auch agent provocateur. Wir hies der weitere V-Mann, der Ihnen auf den Hals geschickt wurde?

Ihr Vertrauensmann erinnert sich, dass die Gestapo mein Haus in Lichterfelde beschlagnahmt habe, Buchwitz schreibt in seinem Buch, dass ich es von der Gestapo zurückerhalten hätte, für ihr geleistete Dienste. Das zeigt, wie dumme Buchwitz gewesen ist und sicherlich auch unehrlich, denn er wusste, dass jene Behauptung nicht wahr sein konnte.

Politische Nachricht ersten Ranges ist Ihre Mitteilung, dass Frau Thälmann monatlich Gehalt erhalten hat. Vielleicht hat man sie gekauft? Oder war das eine Abmachung mit den Russen? Zwischen diesen und der Gestapo ist doch mancherlei Zusammenarbeit gewesen.

Gut, ich helfe Ihnen gern, sobald die zweite Auflage Ihres Buches herausgekommen ist.

Ja, die Affäre Rosenthal allein schon hat das Eintrittsgeld wert.

Herzliche Grüsse und Wünsche

Ihr Kurt Heilig

Rich. Hansen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

B-106/30-203  
19. Juli 1956

Lieber Herr Hammer -

Ihr sehr liebenswürdiger Brief erreichte mich auf einigen Umwegen. (Ich bin seit 10 Jahren von Melsted geschieden, und seit 8 Jahren wieder verheiratet).

Ja, der Tod unseres Vaters war für uns alle ein sehr, sehr schwerer Schlag. Ein Trost muss es uns sein, dass er so gestorben ist, wie er es sich immer gewünscht hat, nämlich ohne vorhergehende Krankheit und eigentlich Mitten aus seinem Schaffen heraus.

Meine Mutter starb, wie Sie vielleicht wissen, auch ganz plötzlich vor 5 Jahren, und zwei Jahre später heiratete mein Vater wieder. Wir drei Geschwister waren darüber sehr froh, denn die letzten Jahre meines Vaters waren dadurch voll von Glück. Wie Sie sicher wissen, haben ihm die letzten Jahre auch arbeitsmäßig viel Erfolg und Anerkennung gebracht, und so kann man wohl sagen, dass ihm ein volles Leben beschieden wurde. Vieles hat er durchgemacht aber vieles hat er auch erreicht - doch hätten wir uns für ihn - und für uns - noch viele Lebensjahre gewünscht, denn 70 Jahre ist ja wirklich kein sehr hohes Alter.

Eine grosse Freude hatte unser Vater noch Weihnachten und Neujahr, da kam mein Bruder John aus New York mit seiner Frau, mein Bruder Peter, der auch in Schweden lebt, mit seiner Frau und mein Mann und ich, und so haben wir Sylvester zusammen verbracht. Es war das erste Mal in 18 Jahren, dass wir alle versammelt waren, leider konnte meine Mutter es nicht mehr erleben. Dass es das letzte Mal werden sollte, dass wir drei Kinder mit unserem Vater zusammen waren, hatten wir nicht geahnt.

Mein Bruder Peter: Peter Heinig, Norrgarns gård, Knutby, Schweden, verwaltet den Nachlass meines Vaters - u.a. auch den literarischen, und ich darf Sie vielleicht bitten, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, falls Sie irgendwelche Wünsche haben. Ihre Grüsse habe ich ihm und meinem Bruder in New York überbracht.

Nochmals recht herzlichen Dank für Ihre Zeilen ... Sie können sich denken, wie sehr uns unser Vater fehlt, und verstehen sicher auch, dass es einem hilft die Trauer zu tragen, wenn andere mit uns fühlen.

Mit den freundlichsten Grüssen

Ihre  
Chare Anne Thorsén

P.S. Wir sahen uns, glaube ich, zu letzt in unserer Wohnung am Strindbergsvej, hier in Kopenhagen. Inzwischen bin ich glücklich verheiratet und habe einen beinahe 7-jährigen Sohn.

Peter Heinig,  
Norrgrarn, Knutby,  
Schweden.

11.5.1957.

Lieber Walter Hammer !

Schon lange wollte ich Ihnen schreiben um für Ihre grosse Freundlichkeit zu danken, dass Sie mir Ihren Briefwechsel mit Otto Buchwitz übermitteln.

Ich habe die Briefe mit grossem Interesse gelesen und ich glaube Ihnen wohl nicht erklären zu brauchen wie dankbar ich bin, dass Sie im Interesse der Wahrheit die verleumderische Behauptung über meinen Vater berichtigen.

Ich werde das Dokument sicher wohl einmal bei dem Archiv der Arbeiterbewegung hinterlegen. Da ich aber meinen Bruder aus New York - der ja auch sehr politisch interessiert ist - im Laufe des nächsten Jahres erwarte, will ich doch die Papiere ihm gerne zeigen, ehe sie deponiert werden.

Nun eine andere Sache. Da die junge Frau meines Vaters Ihr Buch " Hohes Haus in Henkers Hand " gerne behalten wollte, habe ich es ihr überlassen. Ich will es aber auch gerne besitzen. Könnten Sie so nett sein und mir ein ex. der neuesten Auflage zu vermitteln ? Schreiben Sie mir an welche Adresse ( und wie viel Geld ) ich schicken soll ( Vielleicht direkt über Sie, so dass ich auch gleichzeitig Ihre Portocausgaben für mich begleichen kann ). Ich habe einige Mark auf einem Konto in Berlin. Gestern bekam ich eine Broschüre von Ihnen, die mich sehr interessieren wird, vielen Dank. Indem ich hoffe, dass ~~Sie~~ ich einmal Gelegenheit bekomme Sie wiederzusehen und auch mich für Ihre freundliche Mühe erkenntlich zeigen kann

bin ich

mit den besten Grüssen

Ihr

Peter Heinig

17/5.55

Peter Heinig  
Norrngarns gård  
Knutby

1965 , 1/4

Herrn  
Schriftsteller Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer ,

für Deine Zeilen vom 16. März vielen Dank ,  
es hat mich wirklich sehr gefreut ein paar Worte  
von Dir zu hören . Es tut mir aber leid dass  
Du nicht ganz wohl auf bist - dass Du geistig doch  
auf der Höhe bist - davon bin ich überzeugt .  
Uns geht es allen recht gut - wenn man nicht nur  
immer so von Arbeit überlastet wäre dass man das  
gute gehen kaum genießen kann . So ist es auch auf  
dem Lande - die ganze Entwicklung - hier - wie in  
der Stadt geht immer schneller und schneller dass  
man weder beruflich noch geistig zum nachdenken  
und aufatmen kommt . Nur wir Menschen bleiben die  
alten - mit unsern mehr oder weniger schwachen Seiten .  
Unsre Kinder sind fast schon erwachsen- die Jungens  
arbeiten in Stockholm - und die Jüngste - eine  
17. jährige Tochter steht grade im Begriff nach  
Deutschland zu reisen um ein paar Monate dort ihre  
Sprachkenntnisse zu verbessern . Auch meiner Schwester  
mit Mann und zwei Jungens geht es gut . Sie arbeitet  
als Modeschneidlerin . Meine Frau als Lehrerin .  
So jetzt bist Du ein bisschen unterrichtet .

Du fragst nach den Dokumenten die Du mir einmal  
übergabst . Ja - die liegen gut aufgehoben in einem  
Banksafe .

Vielen Dank für die Drucksachen- ich habe sie mit  
grossem Interesse gelesen . Ich erlaube mir meinerseits  
per Drucksache ein kleines Heft zu schicken das vor  
ein paar Jahren rausgekommen ist - aber wie gesagt - ~~xx~~  
die Zeit läuft so schnell dass die Schilderung auf  
mehreren Gebieten nicht mehr ganz "up to date " ist .

Mit einem festen Händedruck und herzlichen  
Grüssen bin ich Dein

Peter Heinig

Berlin-Neukölln, den 1. März 1956  
Wartheastrasse 34a

Aufzeichnungen über meine Tätigkeit während der Abordnung  
zum Geheimen Staatspolizeiamt und deren Folgen nach dem Kriege.

a) Tätigkeit im Geheimen Staatspolizeiamt.

Bei Kriegsausbruch war ich als Kriminaloberassistent bei der Kriminal-Inspektion Eichtenberg, Kommissariat Friedrichshain, tätig. Im Zuge der Kriegsmassnahmen wurde eine grössere Anzahl jüngerer Kriminalbeamter zur Geheimen Staatspolizei abgeordnet. Im November 1939 erhielt auch ich den Befehl, mich beim Geheimen Staatspolizeiamt in der Prinz-Albrecht-Strasse zu melden, und ich wurde dort dem Sachgebiet IV A 1 b - SPD- SPD-Angelegenheiten-zugewiesen, wo ich folgende Situation vorfand.

Dieses Sachgebiet stand in den Jahren 1933/35 in höchster Blüte und war damals mit 10-12 Gestapobesetzten besetzt, die unter Leitung des Kriminalrats Sattler reichlich zu tun hatten. In der Folgezeit aber liess die illegale Tätigkeit der SPD von Jahr zu Jahr nach, und dementsprechend wurde auch die Zahl der Gestapoleute verringert. Die überflüssigen Gestapoleute wurden im Laufe der Jahre an andere Referate im Hause oder an andere Stpostellen im Reich versetzt. Als ich Ende 1939 hin kam, waren nur noch 4 Gestapoleute anwesend, dazu der Kriminalrat Sattler und der Kriminal-Inspektor Rikowski. Sattler übergab zu dieser Zeit die Amtsgeschäfte an seinen bisherigen Vertreter Rikowski und er selbst fand anderweitige Verwendung. Das SPD-Sachgebiet, bei dem es kaum noch Arbeit gab, konnte unter diesen Umständen nicht mehr mit einem Kriminalrat besetzt bleiben. Die noch anwesenden 4 Gestapoleute wickelten ihre Vorgänge, soweit solche noch vorhanden waren, ab. Die Auflösung des Sachgebiets ist durch den Ausbruch des Krieges hinausgeschoben worden. Soweit mir in Erinnerung ist, wurden dort im Jahre 1939 nur noch 2 Personen festgenommen, die Angehörige der "Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) waren. Die SAP wurde ebenfalls bei diesem Sachgebiet bearbeitet und ist im grossen und ganzen kaum in Erscheinung getreten.

Bei Kriegsbeginn befürchtete man eine verstärkte Aktivität seitens der SPD. Um dieser begegnen zu können, wurde das Sachgebiet durch 4 Kriminalbeamte, 2 aktiven und 2 Pensionären, verstärkt. Unter den beiden Aktiven befand ich mich. Damit war das SPD-Sachgebiet unter Leitung von Krim.-Insp. Rikowski mit acht Männern kriegsstarke besetzt.

Arbeit hatten wir zunächst nicht. Um die Zeit auszufüllen, mussten wir aktiven Kriminalisten uns verschiedene Aktene anssehen und uns mit marxistischer Literatur, von der es noch einige gab, befassen, um uns so für die kommende Zeit zu rüsten. Daneben hatten wir Lokalkenntnisse in diesem umfangreichen Gebäudekomplex zu sammeln.

Bei dieser informatorischen Beschäftigung ist <sup>der</sup> Winter 1939/40 vergangen. Die beiden Pensionäre hatten sich wiederholt krank gemeldet, und einer von ihnen wurde zu einer Verwaltungsstelle im Hause abgeschoben. Für uns aktiven Kriminalisten begann nun die Arbeit. In den Bodenkammern und Wandschränken lagerte eine Menge Schriftenmaterial verschiedener Art, das die SS 1933 von den Parteistellen der SPD zusammengestellt und dort abgelegt hatte. Nur die Mitgliederlisten- und Karteien, von denen der SS einige in die Hände gefallen sind, wurden damals gleich ausgewertet. Aus diesen Papiermengen, die aus luftschutzmässigen Gründen zu verschwinden hatten, haben wir sämtliche Bücher und Broschüren herausgesucht und in der Bücherei abgegeben. Einige Päckchen ausgefüllter Fragebogen von der Gewerkschaftsschule Bernau wurden als Arbeitsreserve zur späteren Auswertung zurückgelegt und zum Teil ausgewertet. Es handelte sich hierbei um Fragebogen, die von Teilnehmern an Gewerkschaftskursen vor 1933 ausgefüllt worden waren. Alles andere Material, wie Zeitungen, Flugblätter, die von früheren Wahlen herrührten, und sonstige Parteischriften wurden durch den Papierwolf gedreht. Diese Arbeit haben wir gestreckt, damit sie recht lange reichen sollte.

Im Sommer 1940 wurde der zweite Pensionär zur Hausmeisterei abgestellt und 1 Gestapobesitzer zum Einsatz nach Paris geschickt. Um diese Zeit wurde auch der letzte hauptberufliche V-Mann (der ~~Spitze~~ Spitze) abgebaut, für den es kein lohnendes Betätigungsfeld mehr gab. Er ist dort einige Jahre lang als hauptberuflicher V-Mann tätig gewesen und soll gute Arbeit geleistet haben. Ihm wurden gute Verbindungen zu alten SPD-Genossen nachgesagt. Er hat sich um die Aufnahme in die SS bemüht, wurde aber wegen Senkfussanlage abgelehnt. Durch Rikowski's Fürsprache wurde er bei der Kriminalpolizei als Angestellter untergebracht.

Nach einem Erlass Himmlers waren für die Dauer des Krieges die Entlassungen aus den Konzentrationslagern verboten. Häftlinge, die als "gebessert" entlassungsreif waren, konnten mit

Zustimmung der Gestapo Vergünstigungen erhalten, wie lange Haare tragen, rauchen, in der Kantine einkaufen, öfter als bisher schreiben und Besuchserlaubnis erhalten. Etwa acht Anfragen vom KZ Sachsenhausen, ob bestimmten Häftlingen derartige Vergünstigungen gewährt werden könnten, wurden zustimmend beantwortet.

Nach einem weiteren Erlass Himmlers konnten Häftlinge, die sich mehrmals an der Entschärfung von Blindgängern beteiligt hatten, ebenfalls entlassen werden. Auch in diesen Fällen wurden die Anfragen des KZ Sachsenhausen befürwortet.

In etwa 10-12 Fällen wurde von einigen Stapostellen angefragt, ob Beamte, die wegen ihrer früheren Zugehörigkeit zur SPD 1933 aus dem Dienst entlassen worden waren, und die sich in dieser Zeit um ihre Wiedereinstellung bewarben, eingestellt werden könnten. Es handelte sich um Polizei- und Verwaltungsbeamte, in einem Falle um einen Kriminalbeamten. Diese Anfragen wurden beantwortet: dass gegen ihre Wiedereinstellung keine Bedenken erhoben würden, sofern sie sich dem nationalsozialistischen Staat gegenüber loyal verhalten hätten.

Die Zeit wurde ausgefüllt, so gut es ging. Es wurden alte Emigrantenzeitungen und -Zeitschriften, von denen es doch eine Anzahl gab, gelesen. Die schweizerische sozialdemokratische Zeitung "Volksrecht" stand fast täglich zur Verfügung.

Im Sommer 1940 erschienen dort die Emigranten Otto Buchwitz aus Kopenhagen und etwas später Dr. Helm. Klotz aus Paris. Beide wurden von Gestapoleuten vernommen.

Ende 1940 verliess mich auch mein zweiter Kollege von der Kriminalpolizei. Er siedelte mit einem Gestapomann zu dem auf den gleichen Flur befindlichen KPD-Sachgebiet über. Um diese Zeit wurde auch Rudolf Breitscheid als Häftling eingeliefert, der von der Gestapo in einem südfranzösischen Hafen, wo er sich auf der Flucht befand, <sup>festgenommen</sup> wurde. Seine Vernehmung erfolgte von Rikowski und einem weiteren Gestapomann unter besonderer Aufsicht des Referenten IV - A 1, Regierungsrat Voigt. Nach Abschluss der Verhandlungen wurde er auf Weisung Hitlers im KZ Sachsenhausen in einem Einfamilienhaus in Sonderhaft gebracht. Seine Frau, die nach seiner Festnahme nach Berlin übergesiedelt war, durfte bei ihm in Sachsenhausen wohnen.

Breitscheid war einige Monate im Gefängnis der Gestapo. Ich hatte mit ihm nur insoweit zu tun, als ich seine Päckchen

mehrmals von der Post abholte und den Inhalt ihm aushändigte. Er bekam während der Haftzeit im Gestapogefängnis ungefähr wöchentlich 1 Päckchen mit Lebensmitteln von einem Flüchtlingskomitee aus Lissabon geschickt. Seine Frau hatte unbeschränkte Besuchserlaubnis und konnte ihn besuchen, soviel und solange sie wollte. Diese Besuche habe ich mehrmals beaufsichtigt. Auf Weisungen Rikowski's musste ich Breitscheidt, wenn er keinen Besuch hatte und auch sonst nicht beim Sachgebiet benötigt wurde, mehrmals aus dem Gefängnis holen, damit er sich bei uns im Zimmer aufhalten und irgendwie beschäftigen konnte. Er las Zeitung, und ich habe mich öfter mit ihm unterhalten. Dies war als Vergünstigung gedacht.

Mitte Februar 1941 traf der Emigrant Herbert Kriedemann, dessen Festnahme von der Gestapo in Holland erfolgte, beim Sachgebiet ein. Ich hatte ihn zu vernehmen. Von Rikowski erhielt ich den Auftrag, vorher die Akte vom Oberreichsanwalt herbeizuschaffen und dabei mit dem betreffenden Staatsanwalt Rücksprache zu nehmen, ob es nicht möglich wäre, von der Erhebung der Anklage gegen Kriedemann abzusehen, weil man aus persönlichen Zusammenhängen an ihm interessiert sei. Der Staatsanwalt machte keine bestimmte Zusage, stellte aber eine wohlwollende Behandlung der Sache in Aussicht. Im übrigen wollte er erst den Eingang der Akte mit dem Vernehmungen Kriedemann's abwarten.

Nachdem ich mich mit dem Sachverhalt einigermaßen vertraut gemacht hatte, begann ich mit dem Vernehmungen Kriedemann's, die etwa 10 Tage gedauert haben. Nach Abschluss derselben wurde Kriedemann von Rikowski entlassen und trat einige Wochen später eine Stellung als landwirtschaftlicher Inspektor auf einem Gut in der Gegend von Magdeburg an.

Kriedemann hatte nach dem Verbot der SPD 1933 noch einige Zeit in Berlin illegal gearbeitet und sich dann der Festnahme durch die Flucht ins Ausland entzogen.

Um die Akte Kriedemann abzuschliessen, erhielt ich von Rikowski den Auftrag, da einen Schlussbericht anzufertigen. In diesem Bericht musste ich Kriedemann gut beurteilen. Ich musste hervorheben, dass er sich männlich zu seiner Tat bekannt und auch sonst einen guten und männlichen Eindruck hinterlassen habe. Zu seiner weiteren Entlastung musste ich in diesem Bericht noch anführen, dass er Rikowski einige wichtige Informationen vermittelt

habe, was man ihm hoch anrechne. Demit war der Vorgang Kriedemann abgeschlossen und die Akte wurde an den Oberreichsanwalt zurück-gesandt.

Als nach einigen Wochen vom Oberreichsanwalt eine Anklage-schrift in Sachen Kriedemann eintraf, wurde ich von Rikowski noch-mals zum Sachbearbeitenden Staatsanwalts~~amt~~ geschickt. Ich sollte erneut versuchen, die Sache abzubiegen. Der Staatsanwalt erklärte, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, von der Erhe-bung der Anklage abzusehen. Wir hätten bei der Gerichtsverhand-lung die Möglichkeit, Kriedemann zu entlasten, wobei er uns ent-gegenkommen würde.

Die Verhandlung fand Ende Oktober 1941 beim Volksgerichtshof statt, zu der ich als Zeuge zur Person geladen wurde. Von Rikowski erhielt ich den Auftrag, für Kriedemann günstig auszusagen und ihm weitestgehend zu entlasten. Ich führte die schon genannten Umstände an und wies besonders auf die wichtigen Informationen hin, die er der Gestapo erteilt habe. Ich hob weiter hervor, dass Kriedemann, der inzwischen ein grösseres Gut schon mehrere Monate bewirtschaftet hatte, sich jetzt im Kriege auf dem Ernährungssek-tor besonders verdient gemacht habe.

Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Kriedemann blieb auf freiem Fuss.

In der Stellungnahme zum Gnadengesuch musste ich auf Weisung Rikowski's alle für Kriedemann günstigen Umstände anführen, und damit die Sache auch sicher ging, hinzufügen, dass beabsichtigt sei, Kriedemann als V-Mann (Spitzel) zu verwenden. Er erhielt darauf eine längere Bewährungsfrist, womit der Fall zur Zufrie-denheit für beide Teile abgeschlossen war.

Um das weitgehende Entgegenkommen Rikowski's zu verstehen, muss man wissen, dass er mit Kriedemanns Bruder Horst befreundet war. Ich möchte dies als Freundestat bezeichnen. Der Emigrant Herbert Kriedemann hat nie Spitzeldienste für die Gestapo geleistet. Dieser betreffende Vermerk im Schlussbericht wurde von Rikowski zu seiner Entlastung angeführt, um ihm zu helfen. Ich selbst habe während meiner früheren Dienstzeit bei der Schutzpolizei Sozial-demokraten als Vorgesetzte und Kameraden kennengelernt, die ich heute noch als anständige Männer in Erinnerung habe. Deshalb war ich bereit, auch dem Sozialdemokraten Kriedemann zu helfen, zumal ich wusste, dass Rikowski für die nötige Rückendeckung sorgte. Der Beweis ist ja erbracht, da alles gut geklappt hat.

Nach dem Kriegsausbruch mit der Sowjet-Union habe ich fast täglich, solange ich noch bei der Gestapo war, den internen Wehrmachtbericht vom OKW geholt, der mir in der Abteilung eines Obersten Bonin ausgehändigt wurde. Ich erfuhr bald, dass im dortigen Amtsbereich auch einige Kriminalbeamte beschäftigt seien, und dass die Gestellung eines weiteren Kriminalbeamten von der Kriminalpolizeileitstelle abgelehnt worden sei. Ich erfasste sogleich die Situation und war bestrebt, diese freie Stelle einzunehmen. Der Referent IV A 1, Regierungsrat Voigt, dem ich meine Absicht vortrug, erklärte, dass er mir keine Schwierigkeiten bereiten würde, aber alle Bemühungen, von der Gestapo loszukommen seien vergeblich. Er hätte das selbst durchgemacht, seine Gesuche um Versetzung zur Wehrmacht seien abgewiesen worden.

Einige Zeit später habe ich mich beim Personalchef, Amtsrat Pieper, um die Rückkehr zur Kriminalpolizei bemüht und dabei auf die Verknappung der Arbeit beim Sachgebiet hingewiesen. Mir wurde nur kurz gesagt, dass ich jetzt im Kriege auf dem Platz zu stehen habe, auf den mich der Führer gestellt habe. Die Arbeitslage zu beurteilen, sei nicht meine Aufgabe. Damit war ich abgewiesen.

Seit Anfang 1941 beschäftigten wir uns mit dem umfangreichen Schriftmaterial der "Sozialistischen- Arbeiter- Internationale" (SAI), das von Brüssel zum Sachgebiet SPD gebracht wurde. Es handelte sich überwiegend um Reden, die von Delegierten der verschiedenen Länder auf Kongressen der SAI gehalten worden waren. Diese Reden betrafen alle Gebiete, die mit der Arbeit zusammenhängen und waren in drei Sprachen, deutsch, englisch und französisch gehalten - deshalb das Schriftmaterial so umfangreich. Diese Schriftstücke wurden von Sachkennern überprüft und für wertlos befunden. Ich musste die Metallteile entfernen und dann wurde alles durch den Papierwolf gedreht. Wie ich hörte, soll die SAI die wichtigen Dokumente vorher in Sicherheit gebracht haben.

Mit der Vernichtung dieser Schriften hatten wir längere Zeit etwas Beschäftigung.

(Eine Vorbemerkung: Es kommt hier auf den früheren Reichstagsabgeordneten Kurt Heinig die Rede, dem es am 9. April 1940 gelang, über den Öresund von Kopenhagen nach Schweden zu entkommen, wo er auch heute noch in Stockholm lebt und wirkt. Walter Hammer)

Ein Seck mit Schriften aus der Kopenhagener Wohnung des Emigranten Hennig, der bekannte sozialdemokratische Schriften und Aufzeichnungen über Budgetfragen enthielt, wurde ebenfalls vernichtet.

Nur die Fotos wurden bei den Akten Hennig abgelegt. Hennig selbst ist vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht über Schweden-Finnland, Sowjet-Union nach den USA geflüchtet.

Neben Kriedemann habe ich noch folgende zwei Personen vernommen:

Ein als Emigrant im besetzten Westgebiet aufgegriffener junger Mann, der sich in einer anderen Sache für das Referat IV A 2 in Haft befand, hatte vor dem Kriege als Jugendlicher sozialdemokratische Schriften verteilt und sich der Festnahme durch die Flucht ins Ausland entzogen. Das Referat IVA 2 war federführend, weil die dort gegen ihn vorliegende Sache schwerwiegender war. Wie ich später hörte, soll er 1 Jahr Gefängnis erhalten haben. Die Strafe, für mehrere Delikte zusammen, war deshalb so niedrig, weil er zur Tzeit jugendlich war. Sein Name ist mir nicht mehr in Erinnerung. Er war aus Berlin.

Beim Referat IV A 2 befand sich ferner der frühere Inhaber oder Mitinhaber des "Fackelreiter-Verlages", dessen Name mir auch nicht mehr in Erinnerung ist, der in einer unbestätigten Meldung verdächtigt wurde, sozialdemokratische Flugschriften nach Skandinavien geschafft zu haben zum Zwecke der Einschleusung nach Deutschland. Er wurde von mir vernommen und bestritt, womit der Fall erledigt war. Was er beim Referat IV A 2 zu verantworten hatte ist mir nicht bekannt.

In meine Gestapozeit fiel auch die Entlassung von Polizeimajor Heinrich, Hildegard Höpfer und Oskar Wagner. Es handelt sich um alte Sozialdemokraten, die schon 1933 oder 1934 zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Sie wurden nach Verbüßung der Strafen der Gestapo zur Prüfung der Schutzhaftfrage überstellt. Nach dem Erlass Himmlers waren sie für die Dauer des Krieges in Schutzhaft zu nehmen und in ein KZ einzuweisen. Damit waren die Aussichten für die Genannten, die alle aus Berlin waren, recht ungünstig.

Rikowski hat sich auch jetzt wieder sehr anständig gezeigt und in zwei Fällen Vorlagen beim Amtschef gemacht und die probeweise Entlassung vorgeschlagen. Als Grund hat er angeführt, dass die lange Strafhaft derart nachteilig gewirkt habe, dass mit einem Rückfall nicht zu rechnen sei, dass sie sogleich in den Arbeitsprozess eingegliedert werden könnten, da die Angehörigen ihnen bereits Arbeitsstellen besorgt hätten. Der Amtschef hat sich mit der von Rikowski vorgeschlagenen probeweisen Entlassung und anschließenden Überwachung durch die Stapoleitstelle Berlin einverstanden erklärt.

Diese zwei Personen, darunter auch Polizeimajor Heinrich, wurden nach einigen Tagen entlassen. Schliesslich war die Überwachung durch die Gestapo angenehmer als ein mehrjähriger Aufenthalt in einem KZ.

Im dritten Falle war die Entlassung auf diese Art nicht mehr zu erreichen. Dieser dritten Person erklärte Rikowski, dass sie nur durch die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit für die Gestapo vor dem KZ bewahrt werden könne. Man wurde sich einig, und diese Person ging nach einigen Tagen ebenfalls nach Hause.

Meine Aufgabe war es, diese Personen aus dem Hausgefängnis zu Rikowski zwecks Unterredung vorzuführen. Besuche, die sie empfangen, hatte ich zu beaufsichtigen. Bei der Entlassung hatte ich sie aus dem Hause geleitet. Ferner musste ich die Stapoleitstelle Berlin von der probeweisen Entlassung dieser Personen benachrichtigen und sie mit der Überwachung beauftragen.

Nach einigen Wochen wurde ich von Rikowski an die Person, die auf Grund ihrer Bereitwilligkeit zur Mitarbeit für die Gestapo entlassen worden war, erinnert. Ich sollte mit ihr einen Treff vereinbaren und ihr dabei Aufgaben übertragen, damit man wieder etwas über die alten SPD-Genossen erführe. Es gelang mir, diese Treffs, die abends stattfinden sollten, hinauszuschieben. Zur Begründung führte ich an, dass ich mich gesundheitlich nicht wohl fühlte und abends immer abgespannt wäre. In der Tat litt ich damals einige Zeit an Magengeschwüren und hatte mich dieserhalb wiederholt krank gemeldet. Der eigentliche Grund für diese Verzögerung war, dass ich kein Interesse an der Zusammenarbeit mit einem V-Mann hatte. Durch die Aufhebung meiner Abordnung und Rückkehr zur Kriminalpolizei wurde ich von dieser Aufgabe entbunden.

Anfang 1942 teilte mir Frau Hosemann, Berlin-Lichtenberg, Volkerstrasse 2 wohnhaft, mit, dass ihre Nachbarin, die Eheleute Francke, von der Gestapo festgenommen worden seien. Sie bat mich gleichsam (?), für sie etwas zu tun, damit sie wieder freikämen. Beim Referat IV A 2, wo die Eheleute Francke sassen, erfuhr ich dass sie sich mit anderen Kommunisten in der Kolonie Bielefeld (am Zentralfriedhof Friedrichsfelde) mit Sabotageplänen befasst hätten. Sie sollten für die Dauer des Krieges in ein KZ eingewiesen werden. Ich habe den Eheleuten Francke, die mir als ordentliche Menschen bekannt sind, einen guten Leumund ausgestellt und schliesslich ihre Freilassung erreicht. Die Anzeige hat ein Kommunist erstattet, der für die Gestapo als V-Mann tätig war.

Seit Ende 1941 war das Sachgebiet SPD nur noch mit zwei Männern besetzt, einem Gestapomann und mir. Die Aufräumungsarbeiten wurden sehr gestreckt, damit wir länger was zu tun hätten. Der Gestapomann besuchte häufiger Beisetzungen von Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern, von denen er einige aus der Zeit vor 1933 kannte. Er hat vor 1933 bei der Politischen Polizei Gewerkschafts-sachen bearbeitet. Um die Zeit auszufüllen, habe ich ihm zweimal zum Krematorium Wilmersdorf begleitet.

Ich habe verschiedene Besorgungen und Gänge dienstlicher und privater Art für mich und andere ausgeführt. Für den Oberregie-rungsrat Panzinger habe ich mehrmals von einem höheren Besmten aus dem Luftfahrtministerium Zigarren geholt.

Von dem Gestapobeamteten aus dem Vorzimmer des Referenten IV A 1, Regierungsrat Voigt, erhielt ich mehrmals Postanweisun-gen mit jeweils 250,- Mark, die ich bei der Post für Frau Rosa Thälmann, Ehefrau des KPD-Führers Ernst Thälmann, einzahlen sollte. Als Absender war Voigt mit seiner Berliner Privatschrift ange-geben. Voigt war als Regierungsrat und SS-Sturmabannführer Leiter des Referats IV A 1. Soweit ich mich erinnern kann, wohnte Frau Thälmann damals in einem kleinen Ort in Westdeutschland, viel-leicht Baden.

Um etwas Beschäftigung zu haben, habe ich eine schriftliche Aufstellung über die Entstehung, geschichtliche Entwicklung und den damaligen Stand der Sozialdemokratischen Parteien der Länder Europas angefertigt. Es waren Arbeiten ziemlichen Umfangs, die mich längere Zeit beschäftigten.

Ebenso habe ich eine schriftliche Aufstellung über Ziel und Zweck der früheren Polizeibeamten-Verbände angefertigt. Es handelte sich hierbei um den früheren "Preussischen Polizei-beamten-Verband" (Schrader-Verband), und den "Allgemeinen-Preussischen-Polizeibeamten-Verband" (Betnarek-Verband). Die Unterlegen wurden mir beim "Kameradschaftsbund Deutscher Polizei-beamten" als Nachfolger der genannten Verbände zur Verfügung ge-stellt.

Damit ist meine Tätigkeit bei der Gestapo erschöpft. Die bei Kriegsbeginn erwartete Aktivität der SPD ist nicht eingetreten. Daher wurde das Sachgebiet SPD im März 1942 oder 1943 wegen Mangel an Arbeit aufgelöst. Meine Abordnung zur Gestapo wurde aufgehoben und ich kehrte zur "Kriminal-Inspektion" Lichtenberg zurück, der ich bis Kriegsende angehörte.

Während der Zeit meiner Abordnung sind Sozialdemokraten

nicht festgenommen worden. Ich wurde vorsorglich einsatzbereit gehalten und, mit Ausnahme des Falles Kriedemann, mit Aufbaumungsarbeiten und sonstigen belanglosen Dingen beschäftigt. Ich bin auch nur beim Sachgebiet SPD gewesen und habe mit anderen Dienststellen der Gestapo nichts zu tun gehabt.

b) Folgen nach dem Kriege.

Ich sah keinen Grund, vor dem Einmarsch der Russen in Berlin zu flüchten, obgleich ich hierzu gute Gelegenheit hatte. Gestapoleute, die für die Sowjets als Spitzel arbeiteten, hatten auch mich namhaft gemacht und ich wurde im Juni 1945 zweimal kurzfristig festgenommen und wieder entlassen, weil man an meiner Person kein Interesse hatte.

Anfang November 1945 wurde ich <sup>von</sup> zwei deutschen Kriminalbeamten zum Polizei-Präsidium in der Ehsasserstrasse geholt und dort einem Manne vorgestellt, der sich Stroh nannte und angab, Kommunist zu sein. Er informierte sich kurz über mein Verhältnis zur Gestapo und meine dortige Tätigkeit. Auf dem Flur waren zahlreiche Akten vom Volksgerichtshof aufgestapelt, darunter auch die von dem Sozialdemokraten Kriedemann. Stroh war mit dem Inhalt dieser Akte bereits vertraut und war entrüstet darüber, dass Kriedemann der Gestapo wichtige Informationen erteilt habe und weiter für sie arbeiten wolle. Ich klärte ihn darüber auf, dass es sich bei den betreffenden Stellen in der Akte um eine Lüge Rikowski's handele, die er zur Entlastung Kriedemanns in die Akte hineinlanciert habe, um ihm zu helfen, und dass Kriedemann der Gestapo keinerlei Informationen erteilt habe und ferner auch nicht die Absicht bestand, ihn als V-Mann zu verwenden. Mit diesen Darlegungen zeigte sich Stroh zunächst zufrieden und ich wurde entlassen mit der Aufforderung, mich ab und zu dort sehen zu lassen.

Ich unterhielt von dieser Zeit an mit Stroh lose Verbindung. Nach einigen Zusammenkünften erklärte mir Stroh, dass ich nach seinen Feststellungen politisch nicht belastet sei und er würde sich in nächster Zeit für meine Wiedereinstellung bei der Kriminalpolizei verwenden. Im Frühjahr 1946 siedelte Stroh in das Parteihaus der SED über, wo er eine Stellung als Parteifunktionär erhielt.

Als im Sommer 1946 bekannt wurde, dass Kriedemann dem Vorstand der SPD angehöre, wurde Stroh zornig und machte aus Kriedemann einen Gestapospitzel. Im Auftrage der SED hat der

damalig westdeutsche Kommunisten-Führer Müller (gemeint ist wohl nicht Kurt, sondern Oskar Müller ! W.H.) im Herbst 1945 Kriedemann öffentlich als Gestapospitzel angeprangert. Er wurde von Kriedemann angezeigt. In diesem Prozess sollte ich auf Weisung der SED als Belastungszeuge gegen Kriedemann auftreten. Gegen viel Geld und eine gute Position sollte ich öffentlich und wesentlich falsch bekunden, dass Kriedemann als Spitzel für die Gestapo gearbeitet habe. Ich habe dieses Ansinnen als Gründen der Anständigkeit abgelehnt. Als ich dann von der GPU unter Druck gesetzt werden sollte, habe ich mich nach West-Berlin begeben und meine Wohnung von Berlin-Lichtenberg nach Berlin-Neukölln getauscht. Ich habe mich Kriedemann als Zeuge zur Verfügung gestellt und wahrheitsgemässe Angaben zur Sache gemacht. Seit dieser Zeit wurde ich von SED/GPU verfolgt.

Um der Portierfrau Körber aus dem Nachbarhause zu helfen, bin ich aus Mitleid mit ihr am 22.12.1947 zur Krausnickstrasse 6 gefahren, um ihr beim Abholen von Kartoffeln zu helfen. Sie hatte mich in eine Falle gelockt. Kurz vor dem Ziel, Krausnickstrasse 6, wurde, von zwei Russen in Zivilkleidung unsere Ausweise kontrolliert und ich wurde mit vorgehaltener Pistole zum Besteigen des bereitstehenden Autos gezwungen. Bei diesem Akt des Menschenraubes war ein Vertreter der SED als Beobachter zugegen. Damit war ich als unbequemer und lästiger Zeuge aus dem Wege geräumt.

Die Fahrt ging zur GPU-Zentrale Berlin-Hohenschönhausen. Bei den Verhören drehte es sich vornehmlich um den Fall Kriedemann. Die Russen waren sehr ärgerlich auf mich, weil ich mich bei Kriedemann als Zeuge gemeldet und damit die Interessen der SPD vertreten hatte. Den Einwand, dass es sich um eine persönliche Angelegenheit Kriedemanns aus dem Jahre 1941 handle, aus einer Zeit also, als an ein Wiedererstehen der SPD noch nicht zu denken war, liess man nicht gelten. Für sie blieb es eben eine SPD-Sache, die ich durch mein Eintreten für Kriedemann gefördert hatte. Ich wurde verhöhnt, angespuckt und ins Gesicht gespuckt. Für meine übrige Tätigkeit bei der Gestapo zeigte man wenig Interesse.

Nach einjährigem Aufenthalt in zwei Berliner GPU-Kellern wurde ich in das Vernichtungslager Buchenwald abgeschoben, wo ich fest 14 Monate verblieb. Bei der Auflösung der Konzentrationslager im Februar 1950 befand ich mich bei den 3.500 Personen, die in das Zuchthaus Waldheim/Sachsen kamen und dort in einem Kurzverfahren von 10-20 Minuten zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Ich wurde in ca. 15 Minuten zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

1.) wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, weil ich bei der Gestapo Sozialdemokraten festgenommen und Emigranten verfolgt habe. (Beides trifft nicht zu.)

2.) wegen Verbreitung tendenziöser Nachrichten, weil ich

a) behauptet habe, Kriedemann sei nicht Gestapo-Spitzel gewesen, obwohl die SED im Besitz entsprechender Unterlagen sei.

b) weil ich meine hinterhältige Entführung durch die SED in Sachen Kriedemann als Menschenraub bezeichnet habe. Ich habe damit die SED als demokratische Massenorganisation öffentlich des Menschenraubes beschuldigt, und dadurch den Frieden Deutschlands und der Welt gefährdet.

Die sogenannte Verhandlung bestand nur aus der Verunglimpfung meiner Person durch die Staatsanwältin Scheffner. Rechtsbeistand, Zeugen und öffentliche Verhandlung wurden abgelehnt. Nicht einmal meine Angehörigen wurden zur Verhandlung zugelassen. Mein Antrag, einen Vertreter der SPD als unparteiischen Zeugen zu laden, wurde ebenfalls abgelehnt. Anklageschrift und Urteil wurden nicht ausgehändigt. Dieses Schanddokumente sind nur für den Hausgebrauch der SED bestimmt.

Strafverschärfend war meine Verbindung zur „Neofaschistischen Schumacher-Clique“ und auch die Tatsache, dass ich nicht der NSDAP angehört habe. Dieser sei ich nur aus Tarnungsgründen nicht beigetreten, um besser für die Nazis arbeiten zu können.

Von Waldheim führte mich der weitere Elendsweg über das Zuchthaus Halle/Saale nach der früheren Militärstrafanstalt Torgau, wo ich am 31.12.1955 nach einer Haftzeit von acht Jahren und neun Tagen entlassen wurde.

Nachdem es gelungen war, mich als lästigen Zeugen in Sachen Kriedemann aus dem Wege zu räumen, hat die SED im „Neuen Deutschland“ vom 5.6.1949 und 9.7.1949 (Zonen-Ausgabe) gefälschte Dokumente veröffentlicht, in denen Kriedemann schwer belastet wurde, nicht nur Spitzeldienste für die Gestapo, sondern auch Spionagedienste für das AOK geleistet zu haben. Er wurde in diesen gefälschten Dokumenten weiter beschuldigt, auch für andere Staaten Spionage geleistet zu haben und wurde als „Internationaler Spion“ bezeichnet.

Auch ich bekam in diesen Zeitungen mein Teil ab. Die SED hat mich kurzerhand zum Gestapo-Kommissar befördert, auf dessen Konto die Inhaftierung und Ermordung zahlreicher sozialdemokratischer und sonstiger Arbeiterfunktionäre geht. Namen solcher von mir gemordeten Funktionäre hat man wohlweislich nicht angeführt.

Der in diesem Vorgang wiederholt genannte Krim.-Inspektor Rikowski hat 1945 während der Kampfhandlungen in Berlin den Tod gefunden.

Ich habe alle Vorgänge wahrheitsgemäß geschildert und kann sie durch Zeugen und Dokumente erhärten.

gez. Friedrich Z e p i k

Heinz, Kurt

---



1/2 - BA - 0004054



1/2 - BA - 0004055

ES-106/30-110

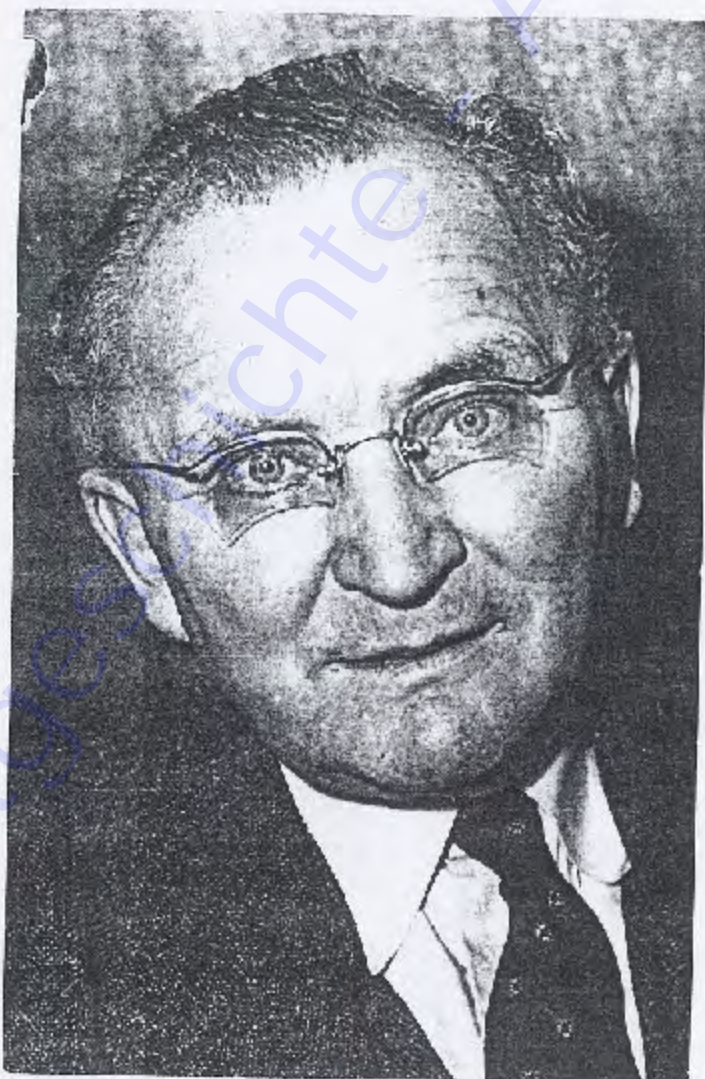
Heinrich Kant



IFZ-34-0004056

ED-106/30-12A

Heinrich, Ernst



FS04000-BA-24

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/30-112

Hönig, Kurt



1fz-3A-0004058

# Der Sieg der schwedischen Sozialdemokratie

Das schwedische Wahlergebnis vom 19. September

Von Kurt Heintig, Stockholm

Die drei bürgerlichen Parteien in Schweden hatten ein Wahlkartell gebildet, die Propaganda der zumeist liberalen großen Presse lief seit einem Jahr auf vollen Touren; es sollte die „sozialdemokratische Mißwirtschaft“ endlich beseitigt, Schweden „vom Rande des Abgrundes“ gerettet werden. Es galt, die Sozialdemokratie, die seit 16 Jahren regiert, seit den jüngst vergangenen vier Jahren allein, vernichtend zu schlagen, den Weg ihrer sozial- und wirtschaftspolitischen Reformarbeit, die Schweden ein neues Gesicht gegeben hat, endgültig zu verlegen, ehe es „zu spät geworden“ ist.

Und das Resultat? Die Konservativen und der Bauernbund wurden von dem Koalitionsbruder verächtlich geschlagen, sie verloren zusammen 22 Mandate an die Liberalen. Die breite Volksbewegung, die in der Sozialdemokratie ihre politisch zuverlässige und gestaltungskräftige Vertretung sieht, hat ihr gesundes und selbständiges Urteil bewiesen. Der „Bürgerblock“ der drei Parteien hatte 1944 100 Mandate, denen 115 Sozialdemokraten gegenüberstanden; die 15 Kommunisten zählten nicht. Heute hat der „Block“ der sozialdemokratischen Gegner 109 Mandate, die Sozialdemokratie hat wieder 112, die 3 Kommunisten werden auch weiterhin politisch nicht zählen.

In Schweden hat die zweite Kammer immer 230 Abgeordnete, ganz gleich, wie stark die Wahlbeteiligung ist — diesmal gingen 3,75 Millionen Wähler und Wählerinnen an die Urne. 1944 waren es nur 3,06 Millionen gewesen. Von dem Zuwachs ernteten die Sozialdemokraten über 315 000 Stimmen, also etwa so viel die Wahlbeteiligung stärker war, die Liberalen als der Stoßtrup der Gegner gewannen 440 000 Stimmen. Die Verluste haben zahlenmäßig in besonderen die Kommunisten zu tragen — rund 75 000 Stimmen — und die Konservativen — rund 40 000 Stimmen — der Bauernbund hat 50 000 Stimmen gewonnen. Aber diesmal benötigte jedes Mandat wesentlich mehr Stimmen als 1944. So kam es, wie es kommen mußte, die Konservativen haben

17 Mandate verloren, die Bauernpartei verlor 5 Mandate und die Kommunisten fielen von 15 auf 9 Mandate. Die Sozialdemokratie verlor nur 3 Mandate. Die Liberalen werden ihres Mandatgewinnes von 26 auf 57 nicht froh werden. Der Schuß ging nach hinten los!

Stolz und sechlich erklärt die schwedische Sozialdemokratie daß das Wahlergebnis eine Vertrauenskundgebung für die Regierung sei. Alle Angriffe auf die sozialdemokratische Regierung und deren Reformarbeit seien zurückgeschlagen worden. Dieses Ergebnis könne durch die liberalen Wahlerfolge verdankt, nicht aber verborgen werden. Die Arbeiterregierung bleibe, wenn sie auch nach wie vor zur Zusammenarbeit mit anderen Parteien bereit sei. Das hat sie seit Jahren erklärt, und sie hat immer wieder versucht, bei ihrer Arbeit auch die Zustimmung anderer Parteien zu finden, allerdings bisher ohne sichtbaren Erfolg. Von den Kommunisten ist dabei nicht zu reden; sie hatten sich zuerst an das Nachkriegsprogramm der Sozialdemokratie angefragt und ungeladen angehängt, seit dem vorigen Jahre waren sie in die Einheitsfront der bürgerlichen Gegner eingerückt.

Die liberale Presse spricht davon, daß nun eine Koalitionsregierung gebildet werden müsse, die aus Sozialdemokraten und Liberalen bestehen solle. Sie übersieht dabei einige „Kleinigkeiten“. Erstens hat die Sozialdemokratie nach wie vor mehr Mandate als alle bürgerlichen Parteien zusammengezählt. Die bürgerlichen könnten in der neugewählten zweiten Kammer nur mit Hilfe der Kommunisten eine Mehrheit gegen die Regierung bilden. Zum anderen aber, was noch wesentlicher ist, bildet sich in Schweden die Regierung auf Grund der Mehrheitsverhältnisse beider Kammern. Und in der ersten Kammer hat die Sozialdemokratie 88 von 150 Mandaten! Zum dritten hat die Sozialdemokratie auch in früheren Jahren schon mit dem Bauernbund in Koalitionsarbeit gestanden und mit ihm gemeinsam die Regierung gebildet.

Neuer Vorwärts

2. 10. 48

Institut für ...

10/1150

HAMBURGER ECHO

## WIRTSCHAFTS-ECHO

## Ein allzu guter Partner

Schwedische Ausfuhr übersteigt die Zahlungsfähigkeit des deutschen Kunden

Von Dr. Kurt Heinig, Stockholm

Man darf es nicht als eine Unfreundlichkeit der Schweden auffassen, wenn sie die Erzielungen vorübergehend einstellen. Aber auch Deutschland ist mit seinen Kohlenexporten, auf die die schwedische Industrie angewiesen ist, in Verzug geblieben. Die schwedische Wirtschaft wird dadurch nicht weniger empfindlich getroffen, als die deutsche durch das Ausbleiben des Schwedenerzes.

Seit Monaten sind die schwedischen Warenlieferungen nach Westdeutschland weit über den schwedischen Import aus der Bundesrepublik hinaus angewachsen. Schweden hat zur Zeit ein Guthaben in Westdeutschland,

das so beachtlich ist, daß man bereits seit längerer Zeit in Schweden der ungestörten Fortsetzung des Handels mit Deutschland skeptisch gegenübersteht. Der schwedische Export in die Bundesrepublik hat sogar den Export nach England überfügt, was vom schwedischen Standpunkt aus genau umgekehrt zum normalen Zustand ist. Früher hat Schweden an England mehr verkauft als von dort eingeführt, so entstand für Schweden ein Pfundüberschuß. Von Deutschland wurde mehr gekauft als nach dorthin verkauft, so entstanden in Schweden Schulden in Deutscher Mark. Pfund und Mark konnten ausgetauscht werden. Heute hat Schweden deutsches Guthaben und

englische Schulden, aber sie sind nicht ohne weiteres ausgleichbar.

Deutlich von anderer Art sind die schwedischen Handelsbeziehungen zur Sowjetunion und Ostdeutschland:

## Schwedischer Export nach:

	July	August	August
	1953	1953	1949
	in Mill. Kronen		
Sowjetunion . . .	12,1	8,1	8,8
Ostdeutschland . . .	1,1	2,2	1,4
Westdeutschland . . .	61,6	17,9	32,5

## Importe nach Schweden von:

Sowjetunion . . .	1,2	4,6	10,4
Ostdeutschland . . .	5,4	9,7	4,0
Westdeutschland . . .	32,5	55,1	34,3

Mit welcher geringer Sachkenntnis ist doch behauptet worden, daß Schweden seine Seele an die Russen verkauft habe! Am auffälligsten ist der geringe schwedische Handel mit der Ostzone, obwohl diese auf der Stockholmer St.-Eriks-Messe noch 1949 mit so großartiger Schaustellung vertreten war. Dann aber zeigte sich, daß man die angenommenen Aufträge nicht erfüllen konnte. So trat bald ein starker Rückgang der Geschäftsverbindungen ein.

Nachdem Westdeutschland jetzt begonnen hat, seine Käufe in Schweden einzuschränken, ist damit zu rechnen, daß sehr bald England wieder Schwedens größter Exportmarkt wird, zumal der Export von England nach Schweden mit monatlich etwa 100 Mill. Kronen beachtlich hoch ist.

Institut für Zeitge

# Ein nordisches Friedensmanifest

Ernsthafte Vorschläge — Verzicht auf Propaganda

Das nordische Friedensmanifest ist aus verschiedenen Gründen von weitreichender internationaler Bedeutung. Vor allem: die schwedischen, dänischen, norwegischen und isländischen Sozialdemokratien und Gewerkschaften sind wirklich berechtigt, im Namen dieser Völker zu sprechen. Sie sind wahre freie Volkswegungen, sie repräsentieren politisch und gewerkschaftlich den Großteil dieser Völker, ihre Vertreter repräsentieren allein oder in Koalition die Regierungen ihrer Länder. Des Weiteren: Zum erstenmal treten die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Bewegungen der nordischen Länder aus ihrer Reserve heraus und nehmen vor dem Forum der Weltöffentlichkeit selbständig zu den brennenden Fragen des Weltfriedens ihre Stellung. Diese Stellung ist eindeutig.

Uns interessiert besonders der Punkt 6 des Friedensmanifestes. Er lautet:

„Der Frieden in Europa kann nicht ohne ein freies, selbständiges und demokratisches Deutschland sichergestellt werden, das seinen Platz zusammen mit den übrigen Nationen in den „Vereinigten Nationen“ erhält. Dem Wunsch des deutschen Volkes nach einem geeinigten Deutschland müßte durch eine wirklich freie Wahl im ganzen Land entgegengekommen werden.“

Die besonderen nordischen Gesichtspunkte zum Weltfrieden treten in dem Manifest klar hervor. Es werden alle Angreifer gebrandmarkt, im besonderen jene, die die Angriffspolitik anderer Staaten oder den Bürgerkrieg in anderen Staaten unterstützen. Der Koreakonflikt sollte durch Verhandlungen gelöst werden, die „Vereinigten Nationen“ sollen dort freie Wahl garantieren. China gehöre in die „Vereinigten

Nationen“, sobald es von Angriffshandlungen abstehe.

Fürchten kommunistische Staaten einen Angriffskrieg, so sollen sie angeben, welche Garantien sie für ihre Sicherheit verlangen. Aber sie müssen auch der übrigen Welt die notwendigen Garantien für Sicherheit und Frieden geben.

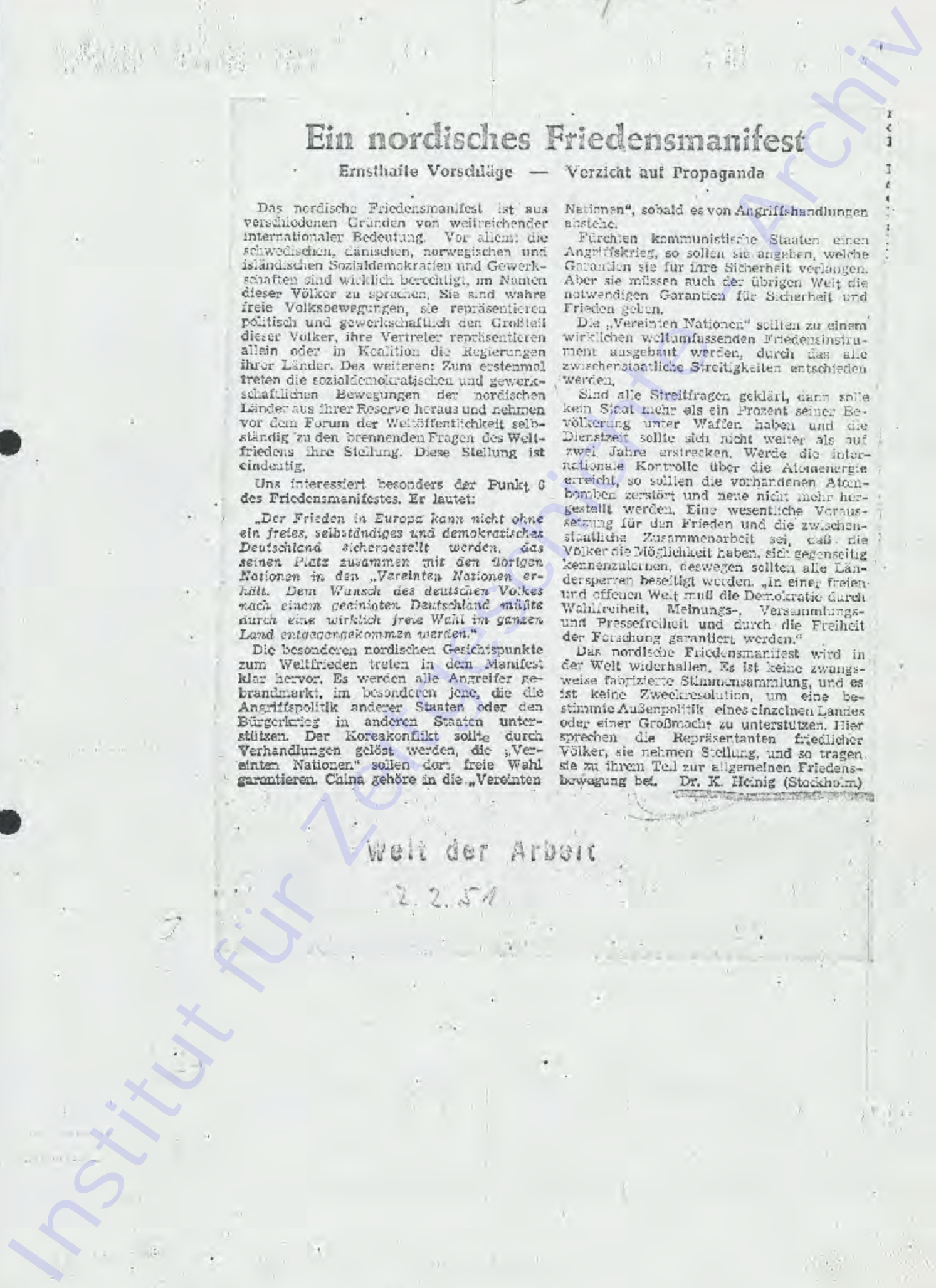
Die „Vereinigten Nationen“ sollten zu einem wirklichen weltumfassenden Friedensinstrument ausgebaut werden, durch das alle zwischenstaatliche Streitigkeiten entschieden werden.

Sind alle Streitfragen geklärt, dann sollte kein Staat mehr als ein Prozent seiner Bevölkerung unter Waffen haben und die Dienstzeit sollte sich nicht weiter als auf zwei Jahre erstrecken. Würde die internationale Kontrolle über die Atomenergie erreicht, so sollten die vorhandenen Atombomben zerstört und neue nicht mehr hergestellt werden. Eine wesentliche Voraussetzung für den Frieden und die zwischenstaatliche Zusammenarbeit sei, daß die Völker die Möglichkeit haben, sich gegenseitig kennenzulernen, deswegen sollten alle Ländersperrn beseitigt werden. „In einer freien und offenen Welt muß die Demokratie durch Wahlfreiheit, Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit und durch die Freiheit der Forschung garantiert werden.“

Das nordische Friedensmanifest wird in der Welt wiederhollen. Es ist keine zwangsweise fabrizierte Stimmensammlung, und es ist keine Zweckresolution, um eine bestimmte Außenpolitik eines einzelnen Landes oder einer Großmacht zu unterstützen. Hier sprechen die Repräsentanten friedlicher Völker, sie nehmen Stellung, und so tragen sie zu ihrem Teil zur allgemeinen Friedensbewegung bei. Dr. K. Heinig (Stockholm)

Welt der Arbeit

2.2.54



Dr. h. c. Kurt Heinig:

## Ein Schwede als freier Arbeiter in der Sowjetunion

Über Nacht ist in Skandinavien ein schwedischer Arbeiter, Ragnar Rudolfalk, berühmt geworden. Er ist 1943 mit einem Norweger über Finnland heimlich nach Rußland gewandert, um von dort aus über Murmansk nach Kanada zu kommen. Er wurde in der Sowjetunion sofort verhaftet und durch drei Jahre Straflager „unschuldig“ gemacht. Sein Freund starb, wie viele andere Tausende, Rudolfalk wurde erstaunlicherweise nach beendeter Strafzeit entlassen, dann ernährte er sich noch ein Jahr als sogenannter freier Arbeiter, selbstverständlich unter Polizeiaufsicht, bis er der schwedischen Botschaft in Moskau gelang, die Rückkehr nach Schweden zu sichern. Sein Reisebericht „Ich jobbte im Sowjet“ ist dieser Tage in Schweden, Dänemark und Norwegen werden folgen. Das Buch war sofort ausverkauft und neue Auflagen sind im Druck.

Die sowjetischen Konzentrationslager mit ihren Schrecken, ihrem Schmutz, ihren Gemeinheiten und ihren fürchterlichen Menschenopfern sind schon oft geschildert worden. Rudolfalk macht sie erneut vor dem geistigen Auge so lebendig, daß es zu einem leidenden Miterleben wird. Das eigentlich Neue ist aber, was er über das Leben des freien russischen Arbeiters berichtet. Dabei widmet er den russischen Gewerkschaften besondere Aufmerksamkeit.

Ein besonderes Kapitel: „Wie schließen mit unserem Arbeitgeber einen Tarifvertrag“ zeigt, was eine russische „Gewerkschaft“ ist. Der Arbeitgeber ist der Staat, die Ge-

werkschaft ist sein Machtinstrument. Das hat nichts mit Verhandlungen zu tun. Die Leistungsnorm des Tarifvertrages war „von oben“ festgelegt. Die hundertprozentige Erfüllung „sicherte“ theoretisch den kümmerlichen Normallohn, aber die sogenannte technische Norm war etwa 10 bis 15% höher, und diese mußte erfüllt werden. Als Gegenleistung versprach man eine gewisse Anzahl Pakete Zigaretten und außerdem bei jeder Lohnzahlung als Prämie 8prozentigen Schnaps, der aber als individuelle Leistungszulage galt. Nachdem die versammelten Arbeiter diesen „Tarifvertrag“ vorgelesen und erläutert bekommen hatten, wurden sie gefragt, ob jemand etwas zu äußern habe, aber da waren alle still, dessen bewußt, daß eine Kritik mit großem Risiko verknüpft sein würde. Da so der Tarif anerkannt war, unterzeichneten drei „Arbeiter“, und damit war er für ein Jahr abgeschlossen, einschließlich zwölfstündiger Arbeitszeit im Sommer...

In den Fabriken und Betrieben beschäftigt der Chef allein, z. B. die Entlassung oder Versetzung eines Arbeiters. Von 1932 bis heute hat kein Gewerkschaftskongreß mehr stattgefunden. Die Gewerkschaften sind damit beauftragt, die Arbeiter zu höchsten Produktionsleistungen anzufocheln.

Rudolfalk erzählt: „Bei dem Flöberlager Zapadnaja Jarenga waren wir so gut wie hundertprozentig gewerkschaftlich organisiert. Wir hatten auch einen Vorstand von drei Personen, zwei waren Vorarbeiter und der dritte war Kapitän auf einem Schlepper.

Vom 9. April 1945 bis zum 15. Juni 1947 hatten wir keine Gewerkschaftsversammlung mit einer Ausnahme, als der höchste Flöberchef kam und die übliche Rede über die Produktionssteigerung hielt und den Jahresarbeitsvertrag vorlas und anerkennt ließ. Da waren die drei Vorstandsmitglieder vorher gesprungen, um die Arbeiter zusammenzurufen, und wir hatten die Pflicht, aus einzufinden. Kann man nicht, so wurde man geholt und mit Sicherheit für die kommenden Arbeitsplacierungen notiert. Das waren unsere „Vertrauensleute“, die den Tarifvertrag unterzeichneten, und uns im Laufe des Sommers oft genug sagten, welche Pflichten wir durch unseren Tarifvertrag uns auferlegt hatten.“

Institut für Zeitgeschichte

4/1 = 57

ED 186/30 - 127  
NEUER VORWÄRTS

# Schwedische Kartellkontrolle

Von Dr. h. c. Kurt Heinig

ARCHIV

Die liberale Wirtschaft, heute oft „soziale Wirtschaft“ genannt, geht theoretisch von dem Gedanken aus, daß dem Tüchtigen der Markt gehört, d. h., wenn er billiger produziert oder verkaufen kann als seine Konkurrenten, so ist das sein gutes Recht. Nicht erst heute sind diese liberalen Konkurrenzgedanken praktischen Gedanken gekommen, daß sich der Tüchtiger wenigstens für sich selber zu verteidigen hat, daß er sich mit anderen zu vereinbaren, zu vergleichen sie auf den Markt gehen. Das begann mit den Preisabreden, entwickelte sich zu Preisbindungen, zu langjährigen Verträgen, harten Konventionen, Strafen bei deren Verstoß, und dann zu vollständigen Marktregelungen (Quoten). Es wurde jedem der Beteiligten durch eine Zentralstelle ein bestimmter Anteil am preisgebundenen Umsatz zugewiesen. Das sind dann Syndikate mit festen Quoten und starker Zentralgewalt, in der die großen Quoten haben, über die kleinen mithbestimmen. Von da aus bis zur sogeneredlichen Zusammenfassung der einzelnen Unternehmen in einem Konzern ist der Weg nicht weit.

Die deutsche Kartellgesetzgebung quält sich mit allen drei Problemen auf einmal. Zugleich sie stark durch das beeinflusst, was in anderen Ländern, im besonderen in den Vereinigten Staaten, seit einem halben Jahrhundert wieder auf der Basis bestimmter Schutzrechte auf dem Rechtsweg geschieht, teilweise Erfolg, aber auch rechtlich oft ohne Resultat, unter sich als Konkurrenzmaßnahmen anderer der gegen die deutsche Industrie, die als „Kartellbekämpfung“ aufzutreten.

Der Einfachheit halber diskutieren wir hier die Frage, ob Schweden die gleichen oder andere Marktverhältnisse hat wie andere Länder. Wir begnügen uns einfach mit der Darstellung und Untersuchung der schwedischen Praxis, etwaige Preisabreden, Kartelle usw. zu offenbaren.

Das Gesetz über die Überwachung von Konkurrenzbeschränkungen im Wirtschaftsleben vom 29. Juni 1946 legt den größten Wert — und es scheint uns typisch schwedisch — auf die Öffentlichkeit aller solcher Abmachungen. Jede privatwirtschaftliche Abrede über Preise, Lieferungsbedingungen usw. ist anzumelden. Das gilt für jeden Unternehmer, der an Preis-, Produktions-, Umsatz- oder Exportabreden beteiligt ist. Es gilt auch für das Gewerbe, für Versicherungen und für Hotels, Pensionate. Die Abrede ist der zuständigen Registrierungsstelle mit allen Unterlagen vorzulegen, ist das Abkommen ganz oder teilweise mündlich getroffen, ist das ebenfalls zu Protokoll zu geben. Alle Entscheidungen werden in einem öffentlichen Kartellregister geführt.

Wenn die zuständige Behörde es notwendig findet, die Abrede näher zu untersuchen, so beginnt ein entsprechendes Verfahren. Hierzu müssen die Beteiligten ihre Bücher und die sonstigen gehörigen Unterlagen vorlegen. Die Kartellteilnehmer haben sich vor der Untersuchungsbehörde persönlich zu verantworten, Kartellteilnehmer, die nicht angemeldet wurden, bestrafen für die Verantwortlichen Geldstrafe oder zu sechs Monaten Gefängnis.

Das Kartellregister erscheint laufend als öffentliche Drucksache. Die Wirkungen davon sind außerordentlich interessant: Öffentlichkeit wurden die Augen geöffnet, daß sogenannte freie Preise eigent-

lich kaum existieren. Das ging von den Beerdigungsinstituten bis zu den Ziegelsteinen, und vom Uhrhandel bis zur Herstellung von Korbhüten. Da konnte nicht mal einer einen Farbenhandel aufmachen oder einen Eisenwarenhandel, hatte er nicht den Segen der „Kollegen“ und der Fabrikanten oder Lieferanten. Dazu kam, daß die Öffentlichkeit plötzlich gewahrt wurde, welche erhebliche privatwirtschaftliche Bürokratie durch jene Verträge erzeugt wird. Viel Zeit der Direktoren, Geschäftsführer und des kaufmännischen Personals wird zur Verhinderung des freien Wettbewerbes verbraucht; das geht in die Unkosten und damit in die Preise ein. Umfassende Überwachungssysteme sind notwendig und üblich, eine Kartellbürokratie — oft schlimmer als jene, die man Staat und Kommune in Geschäftskreisen gern vorwirft — breitet sich aus, die nur Kosten verursacht, ohne der Allgemeinheit irgendwelchen Nutzen zu leisten.

Die ersten Wirkungen des Kartellregisters waren, daß sich manche Kartelle unter dem Sturm der öffentlichen Meinung auflösten, andere veränderten ihre Statuten. Später errichtete der Verband der schwedischen Arbeitgeber eine eigene Kartellberatungsstelle, um zukünftig Anstöße zu vermeiden. Man weiß, daß man Abreden nicht verhindern kann, solange es einen Markt gibt, hier können nur grundsätzliche wirtschaftliche Uniformungen etwas ändern. Aber jetzt weiß man, wie die Preisabreden aussehen. Sie sind öffentlich bekannt und unterliegen damit der staatsbürgerlichen Kritik, und das etwa notwendig erscheinende Gesetzgebung ist die sachliche Basis gegeben.

In Schweden kommt aber noch hinzu, daß seit 1942 die Preiskontrolle ausgebildet wurde. Es gibt keinen Warenpreis, der nicht unter objek-

tiven Gesichtspunkten in allen seinen Teilen, vom Preise des ausländischen oder inländischen Rohstoffes anfangen bis zu den Verarbeitungs- und Transportkosten, ja bis zur Endabgabe, genaustens untersucht würde. Diese preisregulierende Tätigkeit hat sich im Laufe der Jahre verschiedentlich geändert, d. h. sie mußte sich den veränderlichen Wirtschaftsverhältnissen anpassen. Es gab Zeiten, da man Waren aus der Preiskontrolle entließ, weil der Markt so zureichend versorgt erschien, daß Preissteigerungen unwahrscheinlich waren. Dann kamen Zeiten der Preis-Lohnbindung (Preis-Lohn-Stop). Nunmehr läßt man die wirklichen Mehrkosten aus Einkauf, Verarbeitung und Vertrieb im Preise „durchschlagen“, aber nicht nach den vorgelegten einzelnen Preiskalkulationen, sondern nach bestimmten Maßstäben (Preiskalkulation bei rationell arbeitendem Unternehmen, bei durchschnittlichem Gewinn, ohne übergroße Profite). Es folgt also nicht eine automatische Preissteigerung bei vermehrten Kosten, sondern der Produktoseffekt ist der Maßstab; jener kann oft auch neue Kosten „verdauen“, ohne daß die Preise steigen müssen oder erhöhte Preise genehmigt werden.

Uns scheint, daß das schwedische Prinzip der Öffentlichkeit aller Preisabreden schon deswegen bedeutsam ist, weil es Abreden, die nicht registriert wurden, für die Beteiligten wertlos macht. Niemand kann aus Verletzungen nichtregistrierter Verträge irgendwelche Rechtsansprüche herleiten. Vor allem aber: Die Schweden meinen, man kann nicht durch Kartellgesetzgebung eine bestehende Wirtschaftsform ändern. Das sind völlig andere Aufgaben, sie verlangen andere Gesetze. Man soll aber die Tatsache öffentlich beleuchten! Dann wird jedermann sichtbar, was für und was gegen „soziale Marktwirtschaft“ spricht.

- 8. Feb. 1952  
WELT DER ARBEIT

## Schwedischer Arbeitsfriede 1952

VON Dr. h. c. KURT HEINIG (STOCKHOLM)

Die Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer und -geber in Schweden schlossen eine Garantie- und Zusammenfassungsabrede ab, die den einzelnen Gewerkschaften bei ihren Tarifen für 1952 als Basis dienen soll. Alle Löhne (Stunden- und Akkordlöhne) für Männer werden um 8 vH erhöht, die Löhne der Frauen um 10 vH. Dies ist eine weitere Annäherung der Frauen- an die Männerlöhne erreicht worden. Die niedrigsten Löhne (Männer: Stunde 8,12 Kronen, Frauen: 2,50 Kronen) werden um einen Pauschbetrag von 25 Öre erhöht.

Alle Löhne, die 1951 unter 20 vH Erhöhung geblieben sind — es geht hier nicht um die großen Industrien —, werden „nachgearbeitet“, d. h. sie erhalten eine besondere Zulage, um sie wieder auf die gleiche Ausgangslage wie die anderen Berufe zu bringen. Entscheidend wichtig ist außerdem, daß der Index wieder in die Tarifverträge eingearbeitet wurde. Er steht auf 210 (Zahl von 1951). Steigt der Lebenshaltungsindex (ohne Steuern) am 15. Juni oder 15. September bis

oder über 215, so ist ein entsprechender Lohnausgleich vorzunehmen. Ausdrücklich festgelegt wurde, daß bei etwaiger Senkung des Index ein entsprechender Abschlag zu erfolgen hat.

Das Bedeutsame ist, daß die Lohnerhöhungen im Nationalbudget für 1952 berücksichtigt wurden. Man rechnet damit, daß die steigende Produktion (es sollen 6,5 vH sein) 1400 Millionen Kronen ergeben wird. Diese, so nimmt man an, werden durch Preissteigerung, vermehrte Steuern und die erhöhten Löhne allein verausacht werden. Da die gesamte jährliche Lohnsumme in Schweden mit etwa vier Milliarden Kronen berechnet wird, beträgt die reale Lohnsteigerung insgesamt etwa 8 bis 9 vH.

Bis zum 10. Februar sollen die einzelnen Tarifverträge sämtlich unterschrieben sein. Die Angestellten und Beamten werden den gleichen Abredelinien folgen. Der Arbeitsfriede in Schweden wurde also für das Jahr 1952 auf einer gesunden Basis gesichert. Über die Methode der zentralen Abreden

und der Verhandlungen der einzelnen Gewerkschaften ist zwar noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Dennoch zeigt sich, daß in Schweden der Arbeiter, Angestellte und Beamte auch in seiner realen Kaufkraft als gleichberechtigt gilt. Auch das ist ein Stück Wirtschaftsdemokratie.

Institut für Zeitgeschichte

# Hjalmar Branting zum Gedächtnis

Von Dr. Kurt Heinig, Stockholm

In dieser Woche hielt die schwedische sozialdemokratische Partei in Stockholm ihren Kongreß, der alle vier Jahre stattfindet. Diesmal hatte er besondere Aufgaben. Denn 1952 ist Wahljahr, im September wird die zweite schwedische Kammer neu gewählt. Die zweite Aufgabe des Kongresses war die Einweihung des Denkmals für Hjalmar Branting, den großen Führer der schwedischen Arbeiterbewegung und Mitbegründer der Sozialistischen Internationale.

Die schwedische Partei zählte am 1. April 1952 750 833 Mitglieder in 2369 Ortsvereinen; 1943 waren es 635 000 Mitglieder und 2752 Ortsvereine. Rund 62 Prozent der Mitglieder sind durch ihre Gewerkschaft der Partei kollektiv angeschlossen. Die sozialdemokratische Frauenorganisation hat 60 000 Mitglieder und 1181 Ortsgruppen, der sozialistische Jugendverband 96 000 Mitglieder und 1856 Ortsgruppen, die christlichen Sozialdemokraten haben 3135 Mitglieder in 397 Gruppen.

land. Die Internationale war durch den Führer der britischen Opposition, Clement Attlee, die SPD durch ihren stellvertretenden Vorsitzenden Erich Ollenhauer vertreten.

7.6.52

## „Stahkragenproletarier“

Die Wahlbeteiligung in Schweden betrug 1950 über 80 Prozent; von dem Wählerzuwachs der Jahre 1946 bis 1950 erhielt die Partei 77 Prozent aller Stimmen. Dabei hat sich die Bevölkerung soziologisch stark verändert. Die Zahl der Angestellten unter allen Erwerbstätigen ist von 7,8 (1910) auf 23,6 Prozent (1945) gestiegen. Für 1952 rechnet man mit 600 000 Angestellten einschließlich Verkaufspersonal in den Geschäften. Hier meinte die bürgerliche Opposition, im besonderen die Volkspartei, gegen die Sozialdemokratie ansetzen zu können. Der „Stahkragenproletarier“ war ihre Hoffnung, aber sie wurde getäuscht.

Dem Kongreß lagen diesmal rund 90 Anträge vor, doppelt soviel wie 1948. Sie galten vor allem der Sozialisierung und der Wirtschaftspolitik, der Wohnungspolitik, der Sozialpolitik, der Landwirtschaftsfrage, den Steuerfragen, den Verteidigungsfragen und den Verfassungsproblemen sowie den internationalen Beziehungen. Kein Antrag beschäftigte sich mit der schwedischen Außenpolitik, was wohl als bündiger Beweis dafür angesehen werden kann, daß die schwedische Arbeiterbewegung geschlossen hinter der Neutralitätspolitik der schwedischen sozialdemokratischen Koalitionsregierung mit den Bauern steht.

Der Höhepunkt des Kongresses war gestern die Einweihung des Branting-Denkmals. Es ist von dem Bildhauer Professor Carl Eldh gestaltet. Es steht auf dem historischen Sammelplatz der Stockholmer Arbeiterbewegung, Norra Bantorget, und hat eine Länge von 6,5 m und eine Höhe von 4,3 m.

Aus anderen Ländern waren die noch lebenden alten Freunde Brantings zur Feier gekommen, darunter Paul Löbe aus Deutsch-

Institut

# Schweden vor den Reichstagswahlen

Von Dr. h. c. Kurt Heinig, Stockholm

19. Aug. 1932

Die im September vorgesehenen Reichstagswahlen in Schweden werfen ihre Schatten voraus. Vor vier Jahren wurden sie unter der liberalen Parole geführt: „Schweden am Rande des Abgrundes.“ Inzwischen hat sich die schwedische Wirtschaft bei ständiger Vollbeschäftigung als außerordentlich erfolgreich und widerstandsfähig erwiesen. Das damalige Wahlresultat kam für die Opposition unerwartet. Die Liberale Partei „siegte“ auf Kosten der Konservativen, der Einbruch in die breite sozialdemokratische Front des schwedischen Volkes gelang nicht.

Nun nähert man in Stockholm wieder neue Erwartungen. Innenpolitisch kommt das bisher noch nicht sehr stark zum Ausdruck. Die Wahlpropaganda begann am gestrigen 13. August. Die vier demokratischen Parteien haben sich dahin geeinigt, einen sparsamen „Papiarkrieg“ zu führen. Jede Partei wird höchstens drei Wahlplakate und fünf Flugblätter oder Wahlbroschüren herausgeben. Nur die Sozialdemokraten und der Bauernbund werden mit einem großen Wahlfilm kommen, die Liberalen mit einem Kurzfilm. Das Hauptgewicht wird auf die mündliche Wahlpropaganda gelegt werden. Mit den Kommunisten sind selbstverständlich keine Verhandlungen getroffen worden. Die demokratischen Parteien haben es auch abgelehnt, mit den Kommunisten im Rundfunk zu diskutieren. Dagegen werden auch diesmal die Parteiführer verschiedentlich eine öffentliche Diskussion führen. So z. B. der sozialdemokratische Parteivorsitzende und Ministerpräsident Tage Erlander mit dem Vorsitzenden der Konservativen-Partei. Diese Riesensammlungen in öffentlichen Parks, und die verantwortlichen Parteimitglieder in freier Debatte am Mikrophon, sind hochgeschätzte und von Zehntausenden besuchte Veranstaltungen.

## Schlechte Aussichten für die Kommunisten

Die Kommunisten haben nach den eben abgeschlossenen Spionageprozessen, bei denen sie sich als Schutzschild für russische Interessen erwiesen, weitere Aussicht, Anhänger zu verlieren, die ohnedies nur rund 5 v. H. der Wählerstimmen ausmachen.

Der eigentliche Wahlkampf wird in Schweden auch diesmal auf der wirtschaftlichen Ebene ausgefochten werden, respektive mit wirtschaftlichen Schlagworten. Das Neueste ist, daß die Vollbeschäftigung inflationistische Tendenzen verursache, was mit anderen Worten besagt, daß „ein bißchen Arbeitslosigkeit“ der privaten Wirtschaft der Zahlungsbilanz und der Währung „gut tun“ werde. Dem steht der Regierungsgrundsatz gegenüber, daß nach dem Kriege die Arbeitslosigkeit das schlimmste Übel sei, das ein Volk treffen könne.

## Schmiegsame Planpolitik

Nun ist sicherlich auch Schweden recht konkurrenzempfindlich, und es ist mit seinen sieben Millionen Einwohnern ein ökonomisch kleines Land. Einfuhr und Ausfuhr

sind stark von den Weltmärkten beeinflusst. Die inneren Produktions- und Absatzverhältnisse sind von außen her beeinflusbar. Das gilt auch für die erheblich gewachsenen deutsch-schwedischen Handelsbeziehungen. Bisher haben es aber die Schweden wohl verstanden, eine schmiegsame Planpolitik zu treiben, die sich auf jeden herandrängenden Einfluß einzurichten vermochte. Das Resultat ist, und das scheint uns das Sensationelle zu sein, daß die internationalen Preisveränderungen und deren Einfluß auf die schwedische Währung nicht auf Kosten der breiten Massen gegangen sind. Das Reallohniveau der Vorkriegszeit wurde wieder erreicht und überschritten, was im besonderen für die Niedrigstbezahlten, so für die Frauen und für die Ländarbeiter, wirksam wurde.

## Nicht problemlos

Damit ist Schweden nicht problemlos geworden, aber es beweist, daß es möglich ist, das wirtschaftliche Auf und Ab so einzufangen, daß nicht die breiten Massen des Volkes dabei die Geschlagenen werden. Verständlich ist, daß hoher sozialer Standard auch Steuern kostet, und daß die Opposition der Liberalen und Konservativen damit politisch nicht einverstanden ist. Im besonderen gilt dies für die liberalen Propheten und Wirtschaftstheoretiker. Dem steht gegenüber, daß auch das schwedische Unternehmertum schon lange zu der Meinung kam, daß es für alle besser ist, wenn es den breiten Massen gelingt, im Strom der Entwicklung zu bleiben. Hat der Arbeiter Geld, hat es das ganze Land! Das gleiche gilt für die Bauern, die mit der Sozialdemokratie in Koalition arbeiten und regieren. Sie alle werden sich durch die Übertreibungen der Randerscheinungen in einer ständig weiter aufwärtsgehenden Nationalökonomie nicht einfangen lassen.

Institut

Blick über die Grenze

# Das große schwedische Gesellschaftsspiel

Steuererklärungen leicht gemacht — Von Dr. h. c. Kurt Heiniß, Stockholm

Natürlich spielt auch der Schwede. Er wettet gern. Der Fußball-Toto mit seinen kleinen Einsätzen und großen Chancen und Illusionen ist ein ständiges Wochenvergnügen. Die Lotterien hat allmonatlich eine Ziehung und die Staatsobligationen verlieren jährlich zweimal ihre Zinsen. Aber das große schwedische Gesellschaftsspiel ist von anderer Art.

Der Schwede zahlt seine Einkommensteuer vom Wochenlohn oder Monatsgehalt, die Geschäftsleute haben vierteljährliche Vorauszahlungen zu leisten. Trotzdem muß jeder Schwede noch nachträglich eine Jahressteuererklärung für das vergangene Jahr abgeben. Da hat er nun das vierseitige Formular vor sich mit einigen zusätzlichen Seiten Erklärungen, und nun muß er sich erinnern. Was die Einnahmen betrifft, ist das vielleicht nicht so schwer. Da gibt der Unternehmer eine Bescheinigung über das verdiente Einkommen des vergangenen Jahres (Kopie geht an die Steuerbehörde), und da hat der Steuerpflichtige seine Quittungen über die vorausbezahlten Steuern vor sich. Schwieriger wird es, wenn das

Einkommen aus verschiedenen Quellen geflossen ist, auch da hat man ja die Unterlagen. Aber was kann man abziehen?

Die Stadtverordneten von Stockholm machen es den Bürgern ihrer schönen Stadt am Mälar leicht, Anfang Februar verteilt die Post an jeden Haushalt eine illustrierte Zeitschrift von 16 Seiten. Ihr Redakteur hat Humor, und die mitarbeitenden Zeichner lassen es auch nicht daran fehlen. Da wird dem Stockholmer genau erklärt, was er von der Summe seines Einkommens abziehen darf: z. B. die gezahlten Kommunalsteuern, seine Ausgaben für Alterspension, für Krankenversicherung usw., seine Fahrgeldkosten, für Werkzeuge usw. (Nebenbei: in Schweden werden die Eheleute, wenn sie beide arbeiten, zusammen besteuert. Aber vom Einkommen der mitarbeitenden Ehefrau darf die Hälfte, höchstens aber 1000 Kronen abgezogen werden.)

Nun, zum Schluß meint wohl jeder, endlich erklärt zu haben, was er im vergangenen Jahre verdient hat. Dann wandert er zum „Mantelverk“ in der

Torsgatan 21 in Stockholm. Dort stehen einige verschlossene nette Holzwagen auf der Straße mit Briefschlitzen — und hier fallen nun diese Steuererklärungen, zumal am letzten Tage der ablaufenden Frist, zu Zehntausenden hinein. Dann wartet der Schwede friedlich bis zum Spätsommer — vielleicht vergißt er inzwischen alles —, aber dann kommt mit der Post der endgültige Steuerbescheid für 1952. Dabei gibt es alljährlich große Überraschungen, ähnlich wie in einer Lotterie. Der eine muß nachzahlen, der andere erhält eine Rückzahlung. Mit der Nachzahlung kann man bis zum nächsten Frühjahr warten, die Rückzahlungen kommen so im November oder Dezember, wieder mit der Post. Das ist das große schwedische Gesellschaftsspiel.

Die Steuern sind auch in Schweden beachtlich hoch. Wie sollte es anders sein, bei diesen Sozialleistungen und bei den hohen Verteidigungskosten. Aber es ist ein Unterschied, von welchem Lebensstandard aus gerechnet wird, und da können sich die Schweden nach wie vor in Europa sehen lassen.

- 8. April 1953

- 8. April 1953

Institut für Zeitgeschichte

# 250 Milliarden Staatsschulden

Sonderbericht von Dr. h. c. Kurt Heinig, Stockholm

Budgetdefizite und Staatsschulden sind nach der kommunistischen Staatslehre bekanntlich kapitalistische Fäulniserscheinungen. Der einberufene, aber auf den 5. August vertagte tausendköpfige Gesangverein (Oberster Sowjetkongress) wird dennoch nicht nur Benjas Fahrt in die Hölle, sondern auch das Budget für 1953 (das Budgetjahr hat bereits am 1. Januar begonnen) mit einem Defizit und einer neuen Anleihe zu bestätigen haben. Bekanntlich schloßen seit Kriegsende die Budgets der Sowjetunion alljährlich wieder mit einem kleinen Überschuß ab, der dadurch erreicht wird, daß das reale Defizit durch eine Zwangsanleihe, die „freiwillig“ ist, gedeckt wird.

Vor dem zweiten Weltkrieg hatte die Sowjetunion bereits 30 Milliarden Rubel Staatsschulden aus inneren Anleihen. Während des Krieges schöpfte sie aus dem Arbeitseinkommen neben der stark gestiegenen Umsatzsteuer und anderen Steuern weitere 78 Milliarden Rubel als sogenannte Anleihen ab; dann 1946 weitere 25,5 Milliarden. Diese Anleihen — es waren die Sparpläne des Volkes — wurden mit einer Währungsreform 2:1 zusammengestrichen (hartes Geld 10:1). Die alten Anleihen wurden zu einem neuen Währungsblock zusammengeschlagen. Das ergab 30 Milliarden abgewertete Anleihen. Dann verlor die Staatsschuld wie folgt:

#### Stand der russischen Staatsschuld

Jahr	Bestand (abgewertet)
1946	30,0 Md. Rubel
1947	26,0 „ „
1948	24,0 „ „
1949	23,9 „ „
1950	31,0 „ „
1951	33,3 „ „
1952	42,5 „ „
1953	15,4 „ „

zusammen 247,1 Md. Rubel

Wieviel ist das in Deutscher Mark? Am 1. März 1953 ist von den Russen der amerikanische Dollar von 5 Rubel 40 Kopfen auf vier Rubel herabgesetzt worden, der Rubel wurde also in seinem internationalen Verrechnungswert „heraufgesetzt“. Wird diese einseitige Operation als richtig angenommen, dann entsprechen die derzeitigen sowjetrussischen inneren Staatsschulden einem Betrag von 250 Milliarden D-Mark.

Offensichtlich hat die alljährliche Abschüttung der Einkommen, zuletzt im besonderen im Weltlauf mit der durch den Koreakrieg provozierten Aufrüstung der freien Welt, die Schraube überdreht, d. h. die Geduld des russischen Volkes allzusehr belastet. Nach im vergangenen Jahr müßten vier Wochen des Jahresverdienstes „freiwillig“ gezahlt werden. Dieses Mal sind es nur zwei Wochen Lohn, die vom Staat aus der Konsumtionskraft des Volkes herausgepreßt werden. Das ist praktisch eine in Aussicht stehende Lohnerrückung, denn die Einzahlungen auf die Anleihe sollen nicht sofort, sondern in kleinen Raten bis zum 1. April 1954 einbehalten werden. Die in Aussicht stehende Lohnerrückung beträgt allerdings nur 4 vH, aber das bedeutet für den russischen Arbeiter schon außerordentlich viel, zumal man ihm auch Preissenkungen versprochen hat.

Auch die diesjährige „Staatsanleihe zur Förderung der Nationalökonomie der UdSSR“ wird, wie der offizielle Text des Anleiheprospektes in der „Pravda“ besagt, in Stücken von 500, 200, 100, 50, 25 und 10 (3) Rubel ausgegeben. Die Zinsen werden verlost. Der höhere Gewinn ist 10 000 Rubel auf 100 Rubelantelle.

In der Anweisung für die Anleihewerbung ist vorgeschrieben, daß sie in den Betrieben, Verwaltungen, Kolchosen usw. durch besondere Agenten erfolgt. Die Anleihe sei völlig freiwillig, es sei aber unerläßlich, daß die Einzelzeichnungsorganisation wirksam arbeite. Die örtliche Parteiorganisation hat alle 14 Tage zu kontrollieren, daß die Zahlungen erfolgen. Die Summe ist bis spätestens April 1954 in Raten zu erlegen, aber die Raten dürfen bis zum Abschlußtermin mit der Einzahlung warten und dann in einer Summe zahlen. Inzwischen ist die Anleihe überzeichnet worden — mit 400 Millionen — es sind also 15,4 Milliarden Rubel gezeichnet worden.

Es ist sichtbar, daß die „Halbierung“ des Anleihebetrages für 1953/54 gegenüber 1952 beruhigend wirken soll. Nicht sichtbar ist bisher, ob etwa durch erhöhte Umsatzsteuereinnahmen die Arbeiter auf einem anderen Wege die Erleichterung mit unsichtbarer Besteuerung auszugleichen haben. Das wird das neue Budget erweisen, über das der Oberste Sowjet am 5. August sich beigestert und zustimmend äußern wird.

7. Aug. 1953  
Welt der Arbeit

17. Aug. 1954  
HAMBURGER ECHO

# Der Bourgeois wird nicht erschossen

Die neue herrschende Klasse in Sowjetrußland — Peter der Große als Vorbild

Von Dr. h. c. Kurt Heinig, Stockholm

Wie sieht im „klassenlosen“ Staat die Oberklasse aus? Neuerdings hat eine interessante schwedische Studie rund 200 meist russische Quellen ausgeschöpft. Es ist Alf Edeén, der über „Rußlands neue Mittelklasse“ berichtet. (Herausgegeben vom Außenpolitischen Institut, gedruckt von Kooperativa Förbundet Bokförlag.) Aus der umfangreichen Arbeit veröffentlichen wir die abschließende Untersuchung über die neue herrschende Klasse in der Sowjetunion.

Entscheidend ist die Sozialschichtung der neuen Bourgeoisie. Uniformen, Titel und Rangordnungen sind weit ausgebildet und spezialisieren sich ständig mehr. Neuerdings ist für die Gymnasien, wie im zaristischen Rußland, die Schuluniform wieder eingeführt worden. Von 1941 bis 1950 sind insgesamt 17 umfangreiche neue Rangverordnungen erschienen.

Bei den Zivilbeamten der oberen Rangklassen sind unterschieden: 1. höheres Personal, 2. „älteres“ leitendes Personal, 3. leitendes Personal im Mittelgrad, 4. „jüngeres“ leitendes Personal.

Besonders gründlich ist das Beamtenwesen der Justiz klassifiziert. Bei dem höheren und mittleren Personal gibt es elf Rangklassen. Bei den Anklagebehörden entsprechen die Rangstufen den militärischen Rangklassen. So entspricht der „Wirkliche Justizrat“ dem Armeegeneral, der Justizrat 3. Klasse dem Generalmajor und der „jüngere“ Jurist dem „jüngeren“ Leutnant. Interessant ist, daß diese Rangliste im wesentlichen jener „Rangtabelle“ entspricht, die Peter der Große 1722 ausfertigte. Übrigens ist diese Zahl bei den Sowjets auf anderem Wege beispielhaft.

Die Lohn- und Gehaltskaten und im Besonderen die Vergünstigungen für die einzelnen Rangklassen zeigen den wirtschaftlichen Status der russischen Bourgeoisie. Neben dem offiziellen Lohn resp. Gehalt gibt es „persönliche“ Zulagen, die bis zum doppelten des offiziellen Ranggehalts gehen können. Das im wesentlichen indirekte Steuersystem begünstigt die höheren Einkommensklassen. Dazu kommen noch andere Steuerbegünstigungen, außerdem private Landzuteilung, Sommerwohnung, Bauzuschüsse, Dienstauto und vielerlei anderes, im besonderen unzählige Vorteile und Erleichterungen. Die Maximalgröße des Wohnungsrechtes ist zum Beispiel in Moskau und anderen Städten neun Quadratmeter je Person. Dagegen erhalten Beamte „in verantwortlichen Posten“, also der Verwaltungen, der Partei, der Gewerkschaften, der Genossenschaften, die Offiziere vom Obersten an aufwärts, „Helden der Sowjetunion“, „persönliche Pensionäre“, Wissenschaftler usw., wesentlich umfassenderen Wohnraum; sie erhalten auch Bauzuschüsse und Baudarlehen.

Es sind die studierten Technokraten, die nun nach den Spitzen drängen. Zu-

meist sind es hart arbeitende und erprobte Managertypen. Die ungeschliffenen aber harthändigen Autodidakten-Amateure sind verschwunden. Der neue Bourgeois ist kein kommunistischer Sozialist, sondern er gehört zur energisch nach oben strebenden jungen Generation. Wenn er von Fortschritt spricht, meint er materielles Hochkommen, und das kann ihm nur der Staat mit seinem tausendfüßigen Apparat bieten. Der studierende Nachwuchs ist für diesen Staat, inwieweit die militärische Intelligenzia, also die Offiziere, einen Staat im Staat bilden, ist schwer zu sagen.

Institut für

# Verhängnisvolle Dürre in Schweden

Von Dr. h. c. Kurt Heinig, Stockholm

Der Sommer hat diesmal in Schweden alle Hoffnungen übertroffen. Seitdem man 1905 angefangen hat, in Schweden die Sonnenstunden zu messen, ist 1955 bis jetzt das Rekordjahr geworden. Die Landwirtschaft leidet in einigen Teilen Schwedens unter der Dürre. Das wird einige Folgen haben, auch für die Staatskasse.

Das finanzielle Gleichgewicht zeigt sich in einem auffallenden Gleichmaß der Entwicklung des Nationalprodukts, industrieller Produktion, Arbeiterlöhnen und privatem Verbrauch, zumindest bis Anfang 1955. Seither sind Veränderungen eingetreten. Die gewerkschaftlichen Lohnverträge von durchschnittlich 7% kann die Wirtschaft noch verdauen. Aber es gibt auch andere Fragen. Die wichtigste ist, daß die Zahlen des Außenhandels und der Zahlungsbilanz sich verändert haben. Im besonderen der schwedisch-deutsche Außenhandel ist zunehmend mehr passiv geworden, das heißt, die Deutschen verkaufen viel mehr an Schweden als sie in Schweden kaufen. Vom gesamten Passivsaldo des schwedischen Außenhandels fallen rund 80% auf Bundesdeutschland. Die Handelsverhandlungen mit Deutschland machen

jedes Jahr neue Schwierigkeiten. Deutschland verweigert im besonderen die Einfuhr schwedischer Landwirtschaftsprodukte nach Deutschland. Auf der anderen Seite behaupten die Schweden immer wieder, daß im besonderen die deutsche Textilindustrie ihre Waren in Schweden zu Dumpingpreisen verkaufe. Das hatte, da alle Verhandlungen scheiterten, einen für schwedische Verhältnisse ungewöhnlichen „Erfolg“: Schweden hat einen besonderen Zoll auf deutsche Textilwaren eingeführt.

Der schwedische Export umfaßt vor allem die Holz-, Zellulose- und Papierindustrie (über 40% des schwedischen Gesamt Außenhandels), dann Erz (Westdeutschland kaufte 1954 rund ein Drittel der gesamten schwedischen Erzgewinnung), aber auch hochqualifizierte Fertigfabrikate.

Schweden möchte, wenn es nicht gelingt, die Ausfuhr zu steigern, wohl lieber seine Einfuhrmärkte etwas abbremsen. Aber die große Kaufkraft des schwedischen Volkes macht das schwierig. Im besonderen der Kauf von Autos geht ständig im beachtlichen Tempo vor sich, trotz besonderer Verzollung (10%). Auch die Geldverwertung durch erhöhten Reichsbankdiskont

hat bisher noch keine zureichende abbremsende Wirkung gehabt.

So ist die Erhaltung des allgemeinen Wohlstandes und der Vollbeschäftigung immer wieder mit neuen Sorgen verknüpft. Alles wächst: die Zahl der Telephone ist seit 1945 bis 1955 von 1.146.000 auf 2.097.500 gewachsen, die Zahl der Personenautos wuchs von 39.000 auf 535.000, die Zahl der Lastautos von 38.200 auf 110.000. Die Zahl der Fluggpassagiere stieg von 307.200 (1947) auf 536.200 (1954). Das verlangt neue Straßen und neue elektrische Kraft. Diese stieg in der Berichtszeit von 13,5 Mill. Kilowatt auf 33.700 Millionen (1954).

Zugleich feiert in diesen Tagen die sozialdemokratische Regierung ihr Zehnjahresjubiläum, die jüngsten Jahre wieder in Koalition mit der Bauernpartei. Das „Zehnjahresregister“ der sozialpolitischen und der kulturpolitischen Gesetzgebung hat ein imponierendes Ausmaß erreicht. Im Hintergrund steht nach wie vor die Landesverteidigung mit ihren ständig wachsenden Forderungen. Die 7 Millionen Schweden haben es nicht einfach, aber sie halten sichtbar das Gleichgewicht, und das ist die eigentlich bewundernswerte Leistung.

5. Aug. 1955

Hamb. Echo

Institut für Zeitgeschichte

# Vom Lithographenlehrling zum Dr. h. c.

Kurt Heinig 70 Jahre — Von Walther G. Oschilewski

Welche schöpferischen Kräfte der Arbeiterschaft innewohnen, die es zu wecken, zu pflegen und zu fördern gilt, zeigt beispielhaft der vorbildliche Lebensweg und die enorme Arbeitsleistung eines Mannes, der jetzt an der Schwelle seines achten Jahrzehnts steht: Kurt Heinig.

Am 18. Januar 1886 in Leipzig geboren, ist schon dem Knaben in der väterlichen Schuhmacherwerkstatt der Respekt vor genauer und geduldiger Arbeit zum Bewußtsein gekommen. Er war intelligent und sträuben, aber wußte, welche Umstände es verhinderten, von der Volksschule zu einer höheren Bildungsanstalt überzutreten. Er war zeichnerisch begabt, aber das verführte die Eltern und ihn nicht, gleich auf den Künstler hinaus zu wollen. Naheliegender war es jedoch, ihn einem Lithographen in die Lehre zu geben.

Frühzeitig, noch Lehrling, geriet er an die Arbeiterbewegung. Er trat seiner gewerkschaftlichen Berufsorganisation, dem Verband der Lithographen und Steindrucker, die im bald in den Ortsverband wählte, und der Sozialdemokratischen Partei August Bebel bei. In der Sozialdemokratie tummelte er sich einige Zeit auf dem linken Flügel. Er hielt er mit Franz Mehring und Paul Lensch, dem sogenannten „Radikalen“ von der Leipziger Volkszeitung. In Bavin wurde er zum „Revisionisten“. Der Revisionismus, von dem prächtigen Volksmann Georg von Vollmar nach dem Fall des Sozialistengesetzes eingeleitet und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Eduard Bernstein vollendet, ging von der Kritik des Erfurter Programms der Sozialdemokratischen Partei des Jahres 1897 aus. Im theoretischen Teil streng marxistisch, in dem praktischen ungleich realistischer, machte das Erfurter Parteiprogramm den eklatanten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis der sozialistischen Bewegung besonders



deutlich. Vor allem waren die gewerkschaftlichen Kräfte der Partei darauf aus, die Gegenwartsforderungen in den Vordergrund zu stellen, die parlamentarische Regierungweise trotz aller ihrer Mängel und Unzulänglichkeiten zu unterstützen und die Sozialgesetzgebung durch aktive Mithilfe weiter auszubauen. Während dieser streitbaren Auseinandersetzungen fand Kurt Heinig seinen geistigen Standort.

Aus dem Bodensatz zu lernen und das Erlarbte in Verbindung mit einigen Einfällen und Erfahrungen anderen mitzuteilen, kam

er zum Schreiben. Artikel und Notizen, zu meist wirtschafts- und finanzpolitischen Inhalts, mit einer gewissenmaßen normierfähigkeit, schickte er seit 1908 jeden Tag an die Partei- und Gewerkschaftspresse im Reich; sie wurden gern und fleißig gedruckt. Um so lieber, als er sich immer mehr auf Fragen der Volkswirtschaft spezialisiert hatte, die politisch akzentuiert waren und er, der Verfasser, nicht einseitig theoretisch orientiert war. Die praktische Arbeit in der Sozialdemokratischen Partei und in der Gewerkschaftsbewegung war ein gesunder und notwendiger Ausgleich für die schriftstellerische Tätigkeit.

Das war vor dem ersten Weltkrieg. Als Kurt Heinig den Soldatenrock ausgezogen hatte, wurde er 1919 als „Beauftragter“ in das preussische Finanzministerium berufen, das sein Schatzlager, der Bankier und Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, Hugo Simon, gemeinsam mit dem Mehrheitssozialisten Dr. Albert Südekum leitete. Heinig fiel die Aufgabe zu, die Liquidation des Hohenzollern-Vermögens vorzubereiten. Darüber hinaus erhielt er den Auftrag, eine allgemeine Vermögensbilanz Preußens anzustellen. Auf diesem Wege kam er zum ersten Male mit dem Budget in Berührung, dessen verzwicktes und verschleiertes Zahlenbild selbst ein so erfahrener Finanzfachmann wie Hugo Simon nicht zu lesen vermochte.

Aber es hielt ihn nicht allzu lange am Berliner Festungsgraben Nummer 1. Auf eigenen Wunsch verließ er das Finanzministerium und wechselte 1920 in die politische Redaktion des „Vorwärts“ über, der er bis 1922 angehörte. Danach übernahm er die Leitung der Wirtschaftspolitischen Abteilung des äußerst rührigen Deutschen Werkmeister-Verbandes und gab gleichzeitig im Verlag von Karl Zwarg in Jena einen „Wirtschafts-Informationsdienst“ für Betriebsräte heraus.

Im Januar 1927 kam Kurt Heinig für den Wahlkreis Potsdam II in den Deutschen Reichstag. Mit der Aufnahme der parlamen-

tarischen Tätigkeit eröffnete sich ihm ein neues Arbeitsfeld. Die sozialdemokratische Fraktion, die mit der Rechnungsprüfung des Haushaltes durch das Parlament sehr unzufrieden war, delegierte ihn in den Rechnungsprüfungsausschuß und bald auch in den Haushaltsausschuß, und sie tat recht damit. Heinig fand damit seine Aufgabe, für die er alle finanzkundlichen Voraussetzungen mitbrachte; er war fleißig, voller Energie, und er hatte den richtigen Blick für die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der staatlichen Haushaltsführung.

Diese Mitwirkung an der Beratung aller Finanzfragen und staatsrechtlichen Verlagen, die Auswirkungen auf die Reichsfinanzen zur Folge hatten — das war praktisch der größte Teil des gesamten Gesetzestwerkes —, war Kurt Heinig verpflichtender Dienst, denn der Reichshaushalt war das „Schicksalsschicksal des deutschen Volkes“.

An schonungsloser Kritik an Mißständen auf dem Gebiete der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches hat es die Sozialdemokratie zu keiner Zeit fehlen lassen. Hierin war Kurt Heinig als Mitarbeiter und Berichtsersteller in den großen Untersuchungsausschüssen, die die Phöbus-Affäre (1924) und den Osthilfeskandal (1925/1927) behandelten, besonders aktiv. Neben der finanz- und wirtschaftspolitischen und erakritischen Aktivität entfaltete er auch eine enorme schriftstellerische Tätigkeit in der Tagespresse und in den Zeitschriften „Neue Zeit“, „Sozialistische Monatshefte“ und „Die Glocke“. Bücher und Broschüren erschienen, von denen hier nur „Stones und seine 6 000 000 Arbeiter“, „Hohenzollern“, „Die Finanz-Skandale des Kaiserreiches“, „Fürstenabfindung“, „Das Danes-Gutachten“ (zusammen mit Rudolf Wissel und Carlo Mienendorff), „Die industrielle Dividende“, „Der Osthilfe-Skandal“ und die im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erarbeiteten Schriften „Das Steuerprogramm der freien Gewerkschaften“ und der volkswirtschaftliche

ED-106/30-136

HEITGRES, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(2) - 106/30 - 137

FRANZ HEITGRES

HAMBURG-LA. II  
TANGSTEDTER LANDSTR. 312  
TEL. 591808

24.2.56

Herrn  
Walter Hammer

Lieber Walter !

Dank für Deine Zeilen. Es ist doch seltsam, wie wenig Menschen mit ähnlich gelagerten Schicksalen zusammenfinden. Schon längst hatte ich die Absicht, mich mit Dir in Verbindung zu setzen, da ich vom Freund Max Kristeller erfuhr, dass auch Du Wert darauf legtest.

Die Erwähnung Karl Schirdewans war nicht erforderlich, da doch auch bei einem Besuch in Ost-Berlin gemeinsam mit Martin Plat Berührungspunkte entstanden. Auch hatte ich Deine damalige Flucht sehr gut erfahren und Deinen Besuch erwartet, aber wahrscheinlich war da Deinerseits kein Vertrauen zu mir vorhanden, weil Du mich wegen der "Persona grata per Moskau" zu den Hundstagen zähltest. - Gerade Schirdewan ist gemeinsam mit Ulbricht der Zerschluger einer echten Widerstandskämpfer-Org., ich bebaue nur, dass ich mit meiner Entscheidung noch bis 1952 wartete. Aber es ist schwer, einzugestehen, dass eine Idee, der man sich ganz ergeben hat und 30 Jahre diente, nun zur Illusion und Utopie wurde.

Dieses nur, damit Du weißt, woran Du bei mir bist, weil ich stets trotz schlechtester Erfahrungen für volle Offenheit bin. Gern würde ich Dich besuchen, bin im Moment allerdings miserabel erkältet und möchte nicht die Bazille in Dein Heim tragen. Wir könnten aber telefonisch einen Termin festlegen. Es wäre also am einfachsten, wenn Du mich anrufen würdest. Ich bin am Montag ab 11 Uhr den ganzen Tag daheim und könnte evtl. - wenn die Erkältung mich freigibt - am Dienstag nachm. gegen 4 Uhr bei Dir sein. Freundl. Grüße

*Franz Heitgres*

808166

Archiv

Franz Heitgres-Hbg-La, Götzensweg 2

3.4.56

An das  
Archiv Walter Hammer

Lieber Walter!

Deine neue Rundfrage veranlasst mich, einige Hinweise zu geben, die auf den einzelnen Zetteln entspr. vermerkt sind.

Solltest Du noch von der vorigen und neuen Rundfrage Exemplare haben, würde ich empfehlen, diese an folgende Adressen zu schicken, sofern Du diese nicht schon im Versand hast:

✓ Maria Klamm, Lübeck, Arfraderstr. 3

✓ Hermann Beckbye, Hbg-Fu, Hummelsb. Landstr. 62

✓ Willi Prinz, Köln-Wahn, Mauspfad 143 .

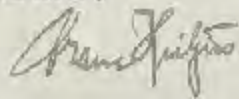
Hättest Du Verbindung mit dem holländ. Schriftsteller Nico Rost? (Goethe in Dachau).

Er hat sich 1952 im südl. Teil des Landes Brandenburg aufgehalten als Gast des Kulturbundes, soweit mir bekannt ist. Wahrscheinlich aber wieder von dort fort - Differenzen polit. Art. Kann selber nichts Näheres mehr erfahren.

Im übrigen stehe ich Dir gern für weitere Auskünfte und Ratschläge zur Verfügung, müsstest mich nur per Postkarte oder telefonisch verständigen.

Hast Du die Kapitel des Buches "Als Häftling in Dachau" von Edgar Kupfer-Koberwitz im "Parlament" zur Kenntnis genommen.? (7,8,9,10 Jahrgg 56) (Erscheint demn. im Vorwerk-Verlag-Stuttgart).

Freundlichste Grüße



433 / 247

oder 432 / 273

Neben Parlamentariern wurden auch bei der Gewitter-Aktion Kandidaten linker Parteien zum Landtag oder Reichstags festgenommen.

Zu den Aktionen gegen Parlamentarier gehören auch die, die diese Kandidaten betreffen.

Für Hamburg nenne ich vorerst aus der KPD:

Maria Krollmann, (M.B. B.) in Leipzig wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. jetziger Name

Maria Klann, Lübeck, Arfraderstr. 3. Ihr 2. Mann ist Erich Klann, auch früheres Bürgersch.Mitglied in Hbg, Sachsenhausen, verst. an den Folgen der Haft 8.12. 48 in Lübeck.

Hermann Beckbye, Hamburg-Fu, Hummelsb. Landstr geb. 12.1.99 62 Reichstagskandidat 1932 wurde mit Erich Mühsam zusammen nach Lichtenburg, später Fuhlsbüttel, gebracht.- Näheres s. ob. Adresse.

Franz Heitgres, Hbg-La, Götkenweg 2, 23.10.06 1930-32 Bürgerschaftskandidat. Erste Verhaftung deswegen 1.3.33 Später wegen zersetzender Tätigkeit im Sportbund und hochverr. Verbindung zu dänischen Widerstandskämpfern verhaftet (10.5.43) Fuhlsbüttel - Neuengamme - UG'-Hamburg - Prozess vor Volksger. für 5.5.45 angesetzt, durch Einmarsch der Engländer verhindert (am 26.5.45 entl.)

In dieser Sache habe ich an Frau

✓ Atty de Boer, Arnheim, Hertogstr. 34  
geschrieben, ob sie etwas darüber weiss.

Vielleicht kann darüber auch Auskunft geben

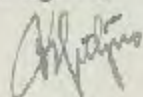
Hans Kettwich - Verschuur,

✓ U/ Hoofbestuur van Het Nederlandsche Rode Kruis  
a. Gravenhage, Prinzessgracht 27, Nederld.

Dieser war in Neuengamme, dann Cap Arcona  
gerettet und der Sonder-Beauftragte des Holl.  
Roten Kreuzes für die Arabischen Länder.

Ich habe noch lange nach 1945 (bis 50) mit  
ihm in Verbindung gestanden.

Franz Heitgres -Hbg



Julius Schätzle

war führendes Mitglied der KPD in Stuttgart  
1945 - 1950, dann plötzlich kaltgestellt.  
Wahrscheinlich noch in der KPD,  
Wahres ~~also~~ dort zu erfahren: Stuttgart-  
Charlottenplatz  
als Privat-Adrsse 1950 bekannt:  
Stuttgart- Mittelstr. 59

Evtl. gibt darüber Artur Ketterer,  
Stuttgart-Vaihingen,  
Häfnerstr. 8  
(neuerdings umgezogen)

Auskunft. (AuchDBhauer)

Franz Heitges

ED-106/30-492

430 / 263 / 274

In Sachen Münzenberg sollte

Willi Prinz - Köln-Wahn - Mauspfad 143 ✓

Auskunft geben können und müssen.

Pr. war führend in der KPD, vor 1933 Jugend-ZK-Mitglied - später in franz. Emigration mit M. und ist vor 1 1/2 Jahren aus der DDR nach 3 jähr. Haft geflohen.

Pr. war von 1947 - 50 Bezirksleiter der KPD in Hbg.

Franz Heitzges

Aufgabe, die der Lungenfürsorge obliegt. Wer glaubt wirklich, daß ein oder zwei Lungenfürsorgestellen für eine Großstadt ausreichen? Reihenuntersuchungen bei Jugendlichen und Ähnliches mehr ist erforderlich. Man ist immer wieder erstaunt, wie oft man bei solchen Untersuchungen in Betrieben fortgeschrittene Lungenerkrankungen entdeckt, von denen der Befallene nichts weiß. Das führt dann dazu, daß der Kranke im Betrieb oder in seiner sonstigen Umgebung neue Erkrankungsfälle

schafft, die neuerlich dem Geldbeutel des Volkes zur Last fallen.

Es ist bedauerlich, daß man nicht die Ärzte der Praxis, die in einem so engen Zusammenhang mit dem erkrankten Menschen stehen, zur Durchführung solcher Aufgaben mehr heranzieht. Gerade die praktischen Ärzte wissen am besten, wo dem Volk der Schuh drückt, und ich glaube, sie wären wirklich berufen, an der großen Reformaufgabe der Sozialversicherung mitzuarbeiten.

RICHARD FRANZ HEITGRES

## EIN NEUER APPELL

*Die folgenden Ausführungen sind die Zusammenfassung einer auf der Verhandlungssitzung der 'Verzahnung der Verfolgten des Naziregimes Deutschlands' (V.V.N.) gehaltenen Rede. Die Veranstaltung umfaßt in der betrifflichen Zone 8000 Mitglieder, als deren Sprecher Richard Franz Heitgres hier zunächst über die Widerstandsbewegung im letzten, über die heutigen Fragen einer Wiedergutmachung und den Frieden von morgen spricht.*

Einiger Nordost legt über den Platz Schiffe Pflöge. Plötzlich wirbelt alles wild durcheinander. In wenigen Minuten hat sich das scheinbar unübersichtliche Kanuel blockweise formiert. Die Lagerkapelle spielt ihr: „Es geht alles vorüber.“ Dem einen zum Hohn, dem anderen zum Trost.

Appell — stundenlanges Appell — nächstlanger Appell ...

Unvergessen in den Hirnen und Herzen jener, die ihn mitgemacht haben.

Wir wurden gezählt als Arbeitsklaven, als tote Mannern eines menschenmordenden Systems. Von Appell zu Appell riß der Tod gewaltige Lücken in unsere Reihen. Kameraden wurden Opfer der unmöglichen Arbeitsbedingungen und Ernährung. Kameraden wurden erschlagen, gehängt, vergast. Aber die Reihen wurden ununterbrochen aufgefüllt, und weitere Lager und Außenkommandos wurden eingerichtet. Die Gestapo sorgte für den Nachschub billigster Arbeitskräfte aus allen Kreisen der deutschen Bevölkerung, aus Kriegsgefangenenlagern und Verschleppten besetzter Gebiete. So standen wir in Reih und Glied und legten schweigend ein Gelohnis unserer gegenseitigen unverbrüchlichen Treue ab.

Und wiederum treten wir an zu einem Appell!

Nicht mehr auf Befehl eines sadistischen Lagerkommandanten oder Rapportführers. Diesmal folgen wir der Scham unseres Gewissens,

unserer Erfahrungen. Unser Bekenntnis zur Einheit aller Geknechteten und Geschlagenen, unsere Einsatzbereitschaft für Fortschritt und Demokratie, das Gelohnis für Frieden und Volkerverständigung, unser Gedanken an die toten Kameraden und unsere Treue gegenüber ihren Hinterbliebenen rufen heute zum Appell.

Wieder zählen wir die Angerufenen, sichten die Reihen der Überlebenden, die zugleich die Avantgarde des neuen Lebens und seines neuen politischen Gesichtes sind. Rettung, Hilfe und Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht zu leisten, ist Selbstverständlichkeit der aus der Lagergemeinschaft erwachsenen Solidarität, die uns auch heute noch verbindet, und sollte auch Ehrenpflicht des deutschen Volkes sein. Unsere Aufgabe ist es, der Gedanken der politischen Einheit zur Lösung des gesamtdeutschen Problems in alle Kreise zu tragen, unsere Verpflichtung ist es, der Wahrheit den Weg zu bereiten.

Es wissen noch wenige um unseren Kampf von gestern; ihn darzustellen, ist historische Notwendigkeit. Wie wir in den verschiedenen Situationen zueinanderfanden und Maßnahmen trafen, die Wirkung der Goebbelschen Propagandamaschine einzudämmen, wie wir durch konspirative Arbeit und Sabotage dem Geist des Krieges zu begegnen suchten, das alles muß dem Unwissenden, dem Abseitsstehenden verständlich gemacht werden. Er soll heraus erkennen, daß auch er seinen Teil hierzu dazu

beitragen können, daß er diese Aufgabe nicht erfüllt hat. Erst unser Kampf an der inneren Front, als Alliierte der demokratischen Mächte und in Verbindung mit den aus Deutschland vertriebenen und ausgebürgerten Emigranten, kann der Welt ein klares Bild von der wirklichen Lage Deutschlands und dem nationalsozialistischen Regime geben. Dieses Bild mag besonders der deutschen Jugend zeigen, daß wahres Heldentum in selbstloser freiwilliger Bereitschaft besteht, vom Gefühl der Menschlichkeit und vom kritischen Wissen des Wahrheitsuchenden bestimmt.

Wir ehemaligen politischen Gefangenen werden, um Vorbild sein zu können, rücksichtslos über uns selber zu Gericht sitzen und unsere Fehler ausmerzen. Unser Wille zur Einheit zwingt zur Reinheit. Wir haben eine große Verpflichtung, und jeder muß wissen, daß er sich seiner Aufgabe nicht entziehen kann und stets der Kontrolle der Öffentlichkeit stellen muß. Wir sind bereit, unsere Kräfte heute genau so einzusetzen, wie wir es gestern im Widerstand gegen den Faschismus taten; heute geht es um die Demokratisierung und kulturelle Erneuerung Deutschlands.

Es ist darüber diskutiert worden, ob unsere Toleranz — es gibt auch andere, die uns nicht richtig nennen — richtig war und ist. Unsere Toleranz gegenüber den harmlosen und nennmehr gewilligen Schuldigen des gestrigen Systems ist unsere Stärke. Wir wollen dem Erkennenden und Aufbauwilligen den Weg ebnen, aber wir müssen auch aussprechen, daß es nicht zu verwischende Grenzen unserer Toleranz gibt. Wir können nicht schweigen, wenn beispielsweise die neue Justiz in formaler Objektivität' ersickt. Wir müssen uns dagegen wehren, wenn die bestehenden Gesetze einseitig gegen Antifaschisten zur Anwendung kommen. Wir müssen uns dagegen wehren, wenn führende Männer der neuen Justizverwaltung erklären, sie wünschten auch in Deutschland keine Diskussion über Prozesse und Urteile, bevor diese Rechtskräfte erlangt haben. Deutschland mit seinem ausgebauten berufsständischen Justizapparat besitzt eben kein latentrichterwesen, wie es die anderen demokratischen Staaten pflegen, und die deutsche Justiz muß sich in der jetzigen Besetzung, wenn sie wieder das volle Vertrauen der Öffentlichkeit gewinnen will, auch die Kritik der öffentlichen Meinung gefallen lassen.

Wir können auch nicht schweigen, wenn Verwaltungsorgane glauben, die Justiz solle

mit den jetzt gültigen Gesetzen und Rechten wiedergutmachen. Der vergangene Staat hat ungesetzlich politisches Unrecht begangen. Der neue und bessere Staat soll das politische Recht wiederherstellen. Das ist nicht die Aufgabe der Justiz; sie darf und muß nur das wiederhergestellte Recht schützen. Das ist Ehrensache und Pflicht der demokratischen Regierung, und dabei muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Wiedergutmachung von den Kreisen der Verfolgten selbst durchgeführt wird.

Wie schnell wird jener Geist wach, der sich mit den Gegebenheiten zufrieden gibt, der sich überhaupt nicht bewußt ist, das er nur der gestrigen Ideologie des feigen Abzertens entspricht. In einer großen deutschen Zeitschrift heißt es: „Es gab keine Gegenströmung. Wer aus der Opposition des Schweigens heraustrat, wurde zum Märtyrer, aber nicht ein Retter; er brachte sich selber den Tod oder die Gefangenschaft, aber nicht dem anderen die Freiheit, die allein sein individuelles Opfer vor der Kollektive des Volkes gerechtfertigt hätte.“

So wird die deutsche Widerstandsbewegung als zwecklos hingestellt, und so ist es auch zu erklären, daß als Vertreterin der deutschen Frauen Paula Strecker in Amerika erklärte: „Es gab keine deutsche Widerstandsbewegung. Und kein Entfesslungssturm ist ausgebrochen. Warum nicht? Weil das Schuldbewußtsein lähmend und hemmend wirkt. Sie, die in der Vergangenheit nicht den Mut zum Widerstand hatten, scheinen sich, die Taten des Widerstandes anzuerkennen. Diese sich fortschreitlich stützenden Kräfte sind in ihrer Positivität unbewußt wieder die Weggeber reaktionären Geistes.“

Darum fordern wir politische Verfolgten, man möge erkennen, was war und was ist. Wir kennen zwei Arten Schuldige, denen wir die Möglichkeit zur Mitarbeit einräumen wollen: Jene, die ohne Vorbehalte die Erkenntnis ihrer Schuld ehrlich aussprechen und nicht mit leeren Worten, immer 'dagegen' gewesen zu sein, zu uns kommen, und die anderen, die, ohne Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, sich begnügen, zur Zeit abseits vom öffentlichen Leben zu stehen, da sie um ihre intellektuelle Schuld wissen, weil sie der deutschen Jugend kein gutes Vorbild waren und sich in den Dienste einer schlechten Sache gestellt hatten.

Hier liegen die Grenzen unserer Toleranz. Hier liegt auch das Kernproblem, das von der

## EIN NEUER APPELL

Mehrzahl der Deutschen, auch von der Mehrzahl der demokratisch aufbauwilligen Kräfte, noch nicht erkannt wird. Es sind die Zusammenhänge zwischen Entnazifizierung und Wiedergutmachung. Es müßte jedem politisch denkenden Menschen verständlich sein, daß die politische Entnazifizierung nur durch den Geist der Widersacher, den Geist der Antifaschisten möglich ist. Die Waage, die heute noch, mit dem Unrecht von gestern belastet, auf der rechten Seite niederschlägt, muß auf der Gegenseite ihren politischen Ausgleich finden.

Die Motive der Wiedergutmachung als unpopulär zu bezeichnen, ist ein Unrecht gegenüber der Widerstandsbewegung. Die Forderung auf Wiedergutmachung bedeutet zugleich, die Weltöffentlichkeit, insbesondere aber die deutsche Jugend auf das wahre Heldentum von gestern aufmerksam zu machen. Mögen die politischen Parteien des Fortschritts erkennen, welches Kapital zur Rückgewinnung, also Wiedergutmachung des internationalen Ansehens Deutschlands die Wiedergutmachung innerhalb Deutschlands selber bedeutet. Es ist an der Zeit, sich dieses Kapitals zu bedienen. Die kommenden Friedensverhandlungen dürfen nicht ein Diktat der Siegerstaaten werden, sie müssen die Rechte und Forderungen der Verfolgten des Naziregimes berücksichtigen, denn die Widerstandsbewegung von gestern ist der beste Anwalt für eine Völkerverständigung. Ihre Anerkennung muß sich zugunsten des neuen demokratischen Deutschlands auswirken.

Wie können wir ein Entgegenkommen der Welt erwarten, wenn sie erkennen muß, daß Deutschland nicht einmal bereit ist, die innere Schuld zu begleichen? In den derzeit von Deutschland okkupierten Ländern werden die Opfer der Widerstandsbewegung gefeiert, denn sie waren die Kämpfer für die Freiheit ihres Volkes. In Deutschland will man diese Aufhebung nicht anerkennen, da sie sich gegen die eigene Regierung richtet. Das bedeutet, die Rechtmäßigkeit des verbrecherischen Systems von gestern sanktionieren. Woher soll die Jugend, deren Unterziehung dringendes Gebot ist, den Maßstab einer besseren Wertung gewinnen, wenn sie nicht auf das Beispiel jener Männer blicken kann, die für Recht und Menschlichkeit, gegen Verbrechen und Lüge kämpften? Aus allen Parteien und allen sozialen Schichten fanden sich diese deutschen Menschen zusammen: ihre Einheit muß der deutschen Jugend ein Vorbild sein.

Der Geist der Verbundenheit über alle Länder hinaus, der in den KZ-Lagern und

Zuckerhütten wirkte, wird Deutschland im Kampf um die Rückgewinnung seiner Ehre beifällig sein. Und noch ein anderes Mandat haben wir von den Nazis erhalten, wir, das Gewissen der Parteien, der Verwaltungsebene und der Betriebe: Deutschland darf das Grauen des Dritten Reiches nicht vergessen! Wir sind keine Wohlfahrtsorganisation; wir müssen unsere Kräfte für die großen politischen Aufgaben freihalten. Unser Blick richtet sich in die Zukunft. Nur ein wirklich antifaschistisches Deutschland sichert die wirtschaftliche Zukunft aller und damit auch der Wiedergutmachungsbedürftigen. Jeder Geschädigte muß von diesem Bewußtsein getragen werden. Wenn wir nicht den Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit, die uns bestohlen, gestolzen und verfolgt haben, unternehmen, müssen wir damit rechnen, daß diese Kräfte wieder zu neuen Raubzügen ausziehen. Leider hat unsere Wachsamkeit nicht genügt, das Schneckentempo der Demokratisierung zu beschleunigen; es wächst statt dessen der Riesenschatten der Reaktion. Hier steht die Aufgabe unserer Organisation.

Wir sind keine neue Partei und wollen auch keine Partei werden. Wir leben und arbeiten im Bewußtsein der Einheit in unseren Reihen und wollen dieses Bindende dem Trennenden der Parteien und Konfessionen gegenüberstellen, damit sich diese Einheit zum Nutzen des deutschen Volkes in seiner Not auswirken möge. Es sei sich jeder darüber klar, daß ein wegen seiner Rasse Verfolgter oder dessen Hinterbliebene ohne Zweifel politisch Verfolgte sind. Die Rassenlehre war eine der wesentlichen Grundlagen des Nazismus. Darum gehören alle politischen Gefangenen, das sind die aus weltanschaulichen, rassistischen oder religiösen Gründen Verfolgten, und die politischen Emigranten zu uns.

Wie wir gemeinsam auf der Lagerstraße in Buchenwald, Dachau oder Neuengamme gingen oder in den Häftlingsbaracken lagen und uns bemühten, die schwierigsten politischen Probleme zu besprechen, so müssen wir auch jetzt den gemeinsamen Weg finden.

Vergessen wir nicht, welche Antwort wir zu geben haben, wenn unsere Taten uns fragen, was bisher geschehen ist. Sie sind die Opfer, wir aber wollen Kämpfer sein, zielbewußt und wegweisend und damit als Vorbild erfolgreich wirkend. Wir sind im Ausland in den Herzen unserer Leidensgenossen und Mitkämpfer anerkannt, möge man uns auch daheim verstehen und begreifen!

18/11/50 Tat

### IM SCHATTEN DER DEMOKRATIE

#### Unter dem Deckmantel der Demokratie

Die demokratisch gleichgeschaltete Presse, besonders jene, die sich überparteilich und unparteilich nennt, demonstriert täglich aufs neue ihre „Objektivität und Neutralität“. „Die Welt“ und das „Hamburger Abendblatt“ brachten beispielsweise von der sogenannten Gedenkstunde des VVN in Hamburg, die nichts anderes war als eine Hetze gegen die Sowjetunion, einen ausführlichen Bericht, der einen beträchtlichen Teil der Zeitung in Anspruch nahm. Obwohl man selbst die Teilnehmerzahl mit 300 Personen nennt, hat man für diese Provokation genügend Platz. Die gewaltige Friedenskundgebung der VVN auf dem Ohlsdorfer Friedhof am 10. September, an der nachweisbar 5000 Personen teilnahmen, und die man in dieser Presse nur verschämt mit 3000 benennt, wird mit wenigen Zeilen abgetan. Diese Art der Berichterstattung entspricht der Auffassung der sich „Demokraten“ nennenden Journalisten. Das prozentuale Verhältnis offenbart schon, wie wenig man in Wahrheit dem Volkswillen gerecht werden will. Man schafft systematisch Stimmung, indem man die Meinung einiger weniger zur dominierenden der ganzen Zeitung macht. Und schließlich ist ja die gesamte Kriegspropaganda nur der Wunsch und das Programm jener wenigen Hyänen in Menschengestalt, die auf Kosten der Völker große Kriegsprofite einzuharzen wünschen.

So versteht man auch Flüsterpropaganda mit Tendenz als Beeinflussung zu verwenden. Im Zuge der Bonner Verfügung, Mitglieder bestimmter Organisationen aus dem Staatsdienst zu entlassen, brachte man die Meldung auf, daß nunmehr die VVN auch das Haus in der Maria-Louisen-Strasse in Hamburg aufgeben müsse. Nun, gegen faschistische Terror kann man rechtliche Forderungen nicht geltend machen, denn über Rechts und Gesetz gehen faschistische Gewalttäter hinweg. Die Methode jedoch, durch eine derartige Flüsterpropaganda eine Volkseinstimmung zu schaffen, ist zur Genüge bekannt. Wirkte es doch fast ergötzlich, wenn man beispielsweise aus der Tatsache, daß Jugendliche in blauen Hemden in letzter Zeit im VVN-Büro Besuche abstatten, die Schlussfolgerung zieht, daß sich im Hause der VVN nunmehr das Büro des Landesvorstandes der FDJ befindet. Daraus wird Logik ließe auch die Erkenntnis zu, daß man aus der Tatsache, wenn sehr viele Kriminalbeamte im Hause des englischen Sicherheitsdienstes auf- und abgehen, sich somit das Polizeipräsidium dort befindet. Da aber umgekehrt viele Kameraden der Polizei und anderer wichtiger Verwaltungsbehörden engeren Kontakt mit ihren Kameraden der VVN aufrecht erhalten, müßten allzu Uebereifste zur Annahme kommen, daß sich überhaupt die Hamburger Verwaltung schon in den Händen der VVN befindet.

Die heute verfolgten Organisationen, die sich nicht für den Frieden einsetzen, haben das Erbe der toten Widerstandskämpfer angetreten und ihr Kontakt mit den Kameraden, mit den Ueberlebenden, ist daher für jeden fortschrittlichen Menschen ein selbstverständliches Gesetz der Naturliebe.

Umgekehrt scheint es aber auch ein Gesetz der Reaktion zu sein, alle Organisationen, die nur irgendwie den Namen des Friedens in ihrem Titel führen, als „kommunistisch verdrüchtigt“ zu bezeichnen. In einer Anweisung an die Leitungen der öffentlichen Schulen in Hamburg hat die Schulbehörde unter dem 18.9.1950 19 Organisationen der Mithbenutzung von Schulräumen verboten. Es ist nicht besonders auffällig, daß sich unter diesen 19 nicht eine einzige bürgerliche oder rechtsradikale Organisation befindet. Stattdessen aber sind dort Organisationen wie der Freiheitsbund, der Deutsche Friedensring, der International-Freiwillige und das Aktionskomitee gegen die Remilitarisierung aufgeführt. All die genannten Organisationen standen bisher nach dem in Bonn aufgestellten Index noch nicht auf der Liste der so sehr gefürchteten Organisationen. Ja, es sind dabei sogar Organisationen genannt, die vom Rufe selbst ins Leben gerufen wurden. Die Namen Frieden, Fortschritt und Freiheit haben es der „fortschrittlichen“ Schulbehörde angetan. Der Schlußsatz der Verfügung allerdings läßt allen Denkmäntern und Möglichkeiten Tür und Tor offen. Er lautet nämlich:

„Bei allen anderen Organisationen ist, wo nur der geringste Zweifel auftauchen kann, sofort die Schulbehörde um Entscheidung zu bitten.“

Ist es daher verwunderlich, daß sich nunmehr folgender Treppenhau der Demokratie abgespielt hat: Bei einem Schulleiter meldete sich die SPD und wollte eine Versammlung durchführen. Die Frage des Schulleiters, ob diese Organisation evtl. auch für den Frieden sei, wurde bejaht. Der Schulleiter hatte nunmehr keinen Zweifel und war sich darüber im klaren, daß er dem Antragssteller den Schulraum verweigern mußte.

Aber es ereignete sich noch ein anderer Treppenhau der Demokratie, jedoch dieses Mal in positivem Sinne. Da nach Anweisungen die VVN die Schulräume nicht mehr benutzen durfte, sollte auch die Aula einer Schule für eine Gedenkstunde der Toten gesperrt werden. Der Schulleiter war sich der Ungerechtigkeit einer solchen Verfügung völlig bewußt und konnte es daher nach seinen „Dienstvorschriften“ nicht verhindern, daß in dem Treppenhau, das ja erst den Weg zu dem Schulraum ebnet, die Versammlungsteilnehmer Platz fanden. Wegen Regenwetters konnte man unwilliglich diese „Zusätze“ verweigern, und somit fand erstendlich eine große Treppenhauversammlung als Gedenkstunde unserer toten Kameraden statt, auf der der Vorsitzende der VVN Hamburg, Franz Höfges, sprach. Im vorderen Sinne des Wortes also ein Treppenhau der Demokratie. Denn denjenigen, die mit ihrem Leben und ihrer Freiheit den jetzt in Westdeutschland Regierenden erst die Möglichkeit einer demokratischen Entwicklung, die diese aber verhindern, erkämpft haben, ist der Dank dieser sogenannten Demokratie gewiß. P. 11,

Insti

### KP schloß Heitges aus

Der erste kommunistische Senator Hamburgs nach dem Kriege, Franz Heitges, ist, wie die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ bekanntgab, auf Beschluß der Parteikontrollkommission aus der KPD ausgeschlossen worden. Heitges, der bis 1949 auch die kommunistische „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-regimes“ (VVN) im britischen Besatzungsgebiet leitete, soll, wie das Sekretariat des Parteivorstandes der KPD erläuterte, seit 1945 die KPD über seine politische Vergangenheit irregeführt, sich der systematischen Zersetzungsarbeit in der Partei schuldig gemacht und eine „feindselige Haltung“ gegen den Parteivorstand eingenommen haben. Heitges wird unter anderem vorgeworfen, er habe sich bis jetzt hartnäckig geweigert, der KPD eine genaue Aufklärung über seine Tätigkeit in den Jahren 1932/45 zu geben. ino

23. März 1954  
Die Welt

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

E1) - 106/30 - 148

HENSCHKE, Ruth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ruth Kenschke  
Just.-Brinckmannstr.88  
Hamburg - Bergedorf,

ED - 106/3D - 149

den 12. März 1957

Sehr geehrter Herr Hammer!

Bitte entschuldigen Sie, wenn ich heute nochmals an Sie mit einer besonderen Frage herantrete. Ich muss Ihnen nämlich gestehen, dass ich von meinen Freunden in der Schweiz im Januar die Rückfahrkarte bekam, diese aber nun in den nächsten Tagen verfällt. Ich weiss nicht, wie weit Ihr Gesundheitszustand wieder hergestellt ist, oder ob es Ihnen schon möglich sein wird, in den nächsten acht Tagen die geplante Besprechung abzuhalten. Deshalb komme ich heute mit der Bitte mir doch eine kurze Nachricht darüber zu geben. Indem ich Ihnen alles Gute wünsche, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Ruth Kenschke.

3. April 1957.

Sehr geehrte Frau Henschke!

Zu meiner Beschämung ist es mir auch jetzt noch nicht möglich, Sie willkommen zu heißen. Es steht sehr schlecht um meine Gesundheit. Der Arzt hat mir äußerste Zurückhaltung anbefohlen. Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen vorerst noch nicht weiterhelfen zu können. Es wäre wohl das Beste, wenn Sie einen Anwalt mit der Vertretung Ihrer Interessen beauftragen würden.

Verzeihen Sie, daß ich notgedrungen kurz angebunden bin.

Alles Gute mit freundlichen Grüßen!

Ihr

Ruth Henschke  
Just.-Brinckmannstr.88  
Hamburg-Bergedorf,

ED-106/30-151

den 18.10.56

Herrn  
Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Herrn Markiewisz erhielt ich Ihre Anschrift, damit ich mich an Sie wenden kann. Ich bitte um Entschuldigung wenn auch Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme, wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn ich Sie kurz aufsuchen dürfte.

Zu Ihrer Information möchte ich sagen, dass ich die Rechtsnachfolgerin von Klabung bin. Klabung<sup>e</sup> ( Alfred Henschke ) Werke waren in den Jahren 33 bis 45 verboten, jetzt hatte ich mich an das Wiedergutmachungsamt, das heisst an Herrn Markiewisz, Gr. Theaterstr.44, gewandt, da ich mich in den Gesetzen etc. noch nicht auskenne. Herr Markiewisz gab mir den Rat, Sie doch einmal aufzusuchen, da Sie mir sicher helfen könnten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, könnten Sie mir den Bescheid geben, dass ich Sie in den nächsten Tagen aufsuchen dürfte.

Mit freundlichen Grüßen

Ruth Henschke.

21. Oktober 1956

Jose einschlägige Bibliothek verfügen. Aber über dies und  
noch vieles andere werden wir nun nächster Tage sprechen  
können. Nochmals: Herzlich willkommen! Es wird mir eine  
Freude und eine Ehre sein, Sie hier begrüßen zu dürfen.

Frau  
Mit freundlichen  
Grüssen  
Ruth Henschke

Hamburg-Bergedorf  
Just.-Brinckmannstr. 88

Sehr geehrte Frau Henschke!

Aber selbstverständlich stehe ich gerne zu Ihrer  
Verfügung, zumal ich wohl nicht in der Annahme fehle,  
dass Sie Klabunds Witwe sind. Darf ich Sie für kommenden  
Mittwoch, also den 24. Oktober, willkommenheissen? Aller-  
dings könnte ich mich erst gegen 4 1/2 5 Uhr freimachen. Da  
ich in den schlimmen Jahren stark mitgenommen worden bin,  
nimmt meine Kraft gegen abend schon früh ab, weshalb ich  
nicht mehr viel wert bin, wenn es auf 7 Uhr angeht. Aber  
in 2 1/2 Stunden liesse sich ja auch schon mancherlei er-  
örtern.

Wenn Sie aus Bergedorf kommen, würde es sich  
empfehlen, mit der Hochbahn weiterzufahren, dann müssten  
Sie allerdings Kellinghusenstrasse umsteigen. Von der  
Station Lattenkamp wäre es dann noch ca. 12 Minuten. Fragen  
Sie nach dem Efeuweg, an dessen Ende Sie auf ein Kino  
stossen. Links abbiegend geraten Sie dann nach Fiefstücken  
und daran anschliessend nach Veerstücken. Sollten Sie aber  
schon früher in der Stadt sein, dann haben Sie es einfacher  
und bequemer vom Jungfernstieg oder vom Stephansplatz  
für 25 Pf. in ungefähr 10 Minuten nach Lattenkamp zu fahren.

Es ist schon gut 30 Jahre her, dass ich ein  
Klabund-Heft meiner JUNGEN MENSCHEN herausgab, wie wir uns  
auch für die Bücher Ihres Gatten mit grosser Liebe einge-  
setzt haben. Ganz besonders wird es Sie freuen zu hören,  
dass einer meiner alten Mitarbeiter in Wien eine Art  
Klabund-Archiv aufgebaut hat, von dem Sie wahrscheinlich  
noch gar nichts wissen. Er dürfte auch über eine lücken-

21. Oktober 1956

lose einschlägige Bibliothek verfügen. Aber über dies und  
noch vieles andere werden wir nun nächster Tage sprechen  
können. Nochmals: Herzlich willkommen! Es wird mir eine  
Freude und eine Ehre sein, Sie hier begrüßen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen!  
Ruth Henzschke

Hamburg-Bergedorf  
Laut.-Brinckmannstr. 88

Sehr geehrte Frau Henzschke!  
Aber selbstverständlich stehe ich gerne zu Ihrer  
Verfügung, wenn ich wohl nicht in der Annahme fehlgehe,  
dass Sie Klavunds Witwe sind. Dort ich Sie für kommenden  
Mittwoch, also den 24. Oktober, willkommenheissen? Aller-  
dings könnte ich mich erst gegen 1/2 5 Uhr freimachen. Da  
ich in den schlimmen Jahren stark mitgenommen worden bin,  
nimmt meine Kraft gegen Abend schon früh ab, weshalb ich  
nicht mehr viel wert bin, wenn es auf 7 Uhr angeht. Aber  
in 2 1/2 Stunden liess sich ja auch schon mancherlei er-  
örtern.

Wenn Sie aus Bergedorf kommen, würde es sich  
empfehlen, mit der Hochbahn weiterzufahren, dann müssten  
Sie allerdings Kellinghusenstrasse umsteigen. Von der  
Station Lattenkamp wäre es dann noch ca. 15 Minuten. Fragen  
Sie nach dem Eisenweg, an dessen Ende Sie auf ein Kino  
stossen. Links abbiegend geraten Sie dann nach Thelafbüden  
und daran anschließend nach Versteücken. Sollten Sie aber  
schon früher in der Stadt sein, dann haben Sie es einfacher  
und bequemere vom Jungfernstieg über vom Stephansplatz  
für 25 Pf. in ungefähr 10 Minuten nach Lattenkamp zu fahren.  
Es ist schon gut 30 Jahre her, dass ich ein  
Klavund-Heft meiner JUNGEN MENSCHEN herausgab, wie wir uns  
auch für die Bücher ihres Gatten mit grosser Liebe einge-  
setzt haben. Ganz besonders wird es Sie freuen zu hören,  
dass einer meiner alten Mitarbeiter in Wien eine Art  
Klavund-Archiv aufgebaut hat, von dem Sie wahrscheinlich  
noch gar nichts wissen. Er dürfte auch über eine Lücken-

Dankb. u. d. d. 10. 11. 56

Sehr geehrter Herr Hammer!

Meinen E.-Brief werden Sie sicher erhalten haben. Bitte entschuldigen Sie, dass ich das kostbare Exemplar, doch der Post anvertraute. Ich wünsche, dass es unbeschädigt in Ihre Hände gelangt ist. In den letzten Tagen fühlte ich mich gar nicht wohl, und bin mir sehr froh, dass ich am Montag, den 12. 11. gen. Süden reisen darf.

(Vodnats meine Anschrift: Ascona-Tessin  
Sotto al Sasso  
b. Scaglia)

- Herrn Dr. Spitzegger hatte ich sofort geschrieben.
- Er schreibt: Walter Hammers Grösse erwidere ich mit Wehmüt. Wo sind die schönen Jugendzeiten des „Vorhüpp“ und der „junge Menschen“ und seines Kapfren „Fuchelreiterverlageres“?
  - Herr Spitzegger hat sicher eine schöne Sammlung von Klambind. Wie er schreibt, besitzt er Fotos der Familie Kerschke. Könn, ich werde mich be-  
eilen zu antworten, denn er gab mir eine Anschrift, wo ich von diesen Aufnahmen Foto-  
kopien erhalten kann. Leider kann ich meine Wünsche nach Fotosanzeigen der Schriesgerler.

nicht erfüllen, denn ich besitze nicht diese  
nicht mehr.

Am Donnerstag war ich bei Herrn  
Mankiewicz. Er sagte mir, dass er mit Ihnen  
in Verbindung stehe: der Klubmisch. Wiederzeit-  
minderung sagen.

Ich danke Ihnen vielmals, dass Sie  
trotz Ihrer sehr beengten Zeit, sich dafür  
einsetzen. Gestehen muss ich Ihnen, die  
Kriegs- und Nachkriegsjahre waren sehr schre-  
cklich die schwersten Jahre sind: seitdem  
mein Mann von mir gehen müsste. Das  
gefällt, ein wehrloses Blatt zu sein, werde  
ich nie los. Es ist leichter, schweres gemein-  
sam zu tragen, als nitens hinzukommen  
allein zu sein. Deshalb bin ich Ihnen  
sehr dankbar, dass Sie, sehr geehrt Herr Mann  
mit Hinweis geben konnten, und mich je  
behilflich sein wollen.

Gestern fand ich ein Angebot vom 28.6.48, Kunst  
antiquariat - Liestal. „Eine vorläufige Lt.  
Zählung, zur Zeit“ auf 6 Blättern geschrieben.  
Klubmisch. Der Preis dafür beträgt Fr. 650.-  
Mein Mann hatte es sich seinerzeit angesehen,  
aber erworben? Leicht!

Für mich wünsche ich Ihnen alles Gute,  
Recht herzliche Grüsse, auch Ihrer Gattin  
Ruth Krenschke.

15. November 1956

... Frau ...  
... Ruth Menschke ...  
... Ascona-Tessin ...  
... Sotto al Sasso ...  
... Scaglia ...

Sehr geehrte Frau Menschke!  
Ein weiterer ...

Hoffentlich sind Sie mittlerweile wohlbehalten im Tessin angekommen. Sie werden sich dort gewiß gut erholen.

Für Ihren Brief vom 10. November danke ich Ihnen. Allerdings muß ich Ihnen gestehen, daß ich etwas perplex war, als ich von Ihrer Abreise erfuhr. Ich war mittlerweile nicht müßig gewesen, habe vielmehr drei prominente Literaten nicht vergebens um Unterstützung gebeten. Herrn Markewitz hatte ich vorgeschlagen, recht bald einmal zusammen mit Ihnen bei mir vorzusprechen, damit wir gemeinsam eine Erklärung formulieren könnten, mit der Sie weiterkommen können. Nun stehe ich ziemlich

Institut für Archivalien

13. November 1956

ratlos da, denn wie können wir ohne Ihre persönliche  
Mitwirkung weiterkommen?

In einem Antiquariat hatte ich auch einiges  
für Sie aufgetrieben und zunächst einmal reservieren  
lassen. Wie lange wird es dauern, ehe Sie wieder nach  
Hamburg kommen?

Eine kleine Freude hoffe ich Ihnen mit den  
beiliegenden Zeitungsausschnitten bereiten zu können.  
Ein weiterer Gedenk artikel ist in der TAT erschienen,  
dem Wochenblatt der kommunistischen VVN.

Herzliche Grüße und Wünsche, womit sich auch  
meine Lebensgefährtin anschließt!

Thr

Ascona, den 16. 11. 56

Selt geachteter Herr Hammer!

Sobald ich einen Brief von Herrn Mendicino, worin er mir schreibt, dass Sie eine Zusammenkunft vorgeschlagen haben, bin ich untröstlich, dass ich nicht dort sein kann; denn ich bin gerade hier angekommen. Schon am Montag, den 13. reiste ich nach Basel. Wie ich sehe, datiert der Brief von Herrn Mendicino mich vom 13.! Ich wäre ich am Sonntag bei Ihnen gewesen; denn natürlich hätte ich meine Abreise verschoben. Ich bin selbst sehr ratlos, und weiss nicht: wie hoch der Schaden beim Wiedergutachten insgesamt beziffert werden soll. Ist es der Wert: der Bücher? Ist es der Wert: wieviel Klatsch und Lärm durch das Verbot von 1933 - 1945 nicht vermieden werden konnten? (Da wäre ja gleichzeitig an das Verbot der Theateraufführungen zu denken). Wie Sie sehen, ich bin sehr untröstlich darin, und jetzt natürlich sehr untröstlich, da ich am Sonntag nicht dort sein kann.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, könnten Sie mir einige Zeilen darüber schreiben.

Herrn Mackenzie hatte ich eine Vollmacht  
zurück gelassen, dass er für mich handeln  
kann, ich nehme an, er wird am Sonntag  
bei Ihnen sein.

Indem ich Ihnen und Ihrer Gattin  
alles Gute wünsche, verbleibe ich

mit freundlichem Grüssen

Ruth Wenschke.

20.11.1956

Liebe verehrte Frau Henschke !

Dank für Ihren Eilbrief vom 16. November, der nun allerdings an der verfahrenen Situation nichts mehr ändern kann. Ein wirklich sehr fatales Mißverständnis !

Sonntag besuchte uns Herr Markiewitz. Wir haben hin und her überlegt, mußten aber zu dem Schluß kommen, daß wir ohne die Hauptperson, eben Sie, steckenbleiben. Wohl oder übel muß die ganze Sache sozusagen auf Eis gelegt werden. Sie kann erst wiederaufgenommen werden, wenn Sie nach Hamburg zurückgekehrt sind.

Ich hatte nichts unversucht gelassen, recht bald für Sie Rat zu schaffen. Nun muß ich den drei prominenten Gutachtern, die mir ihre Mitwirkung schon zugesagt hatten zu meiner Beschämung gestehen, daß die Belästigung zunächst einmal gegenstandslos geworden ist. Aber ich hoffe, daß die Hilfsbereitschaft bis zu Ihrer Rückkehr andauern wird.

Sie müssen wissen, daß ich in Fragen der Wiedergutmachung Laie bin und in dieser Hinsicht selber hilfsbedürftig. Im allgemeinen lehne ich es auch ab, Gutachten und Auskünfte zu geben, da ich all meine Kraft auf die Geschichtsforschung konzentrieren muß. Sie werden aber festgestellt haben, daß ich mich dem Dichter Klabend über seinen Tod hinaus verpflichtet fühle. Und auch Ihnen stehe ich - wie gesagt - auch weiterhin gerne zur Verfügung. Nur kommen wir natürlich nicht weiter, wenn im Zentrum der ganzen Sache Sie uns fehlen, denn wir sind ja schliesslich keine Rechtsanwälte, denen man nur Vollmacht erteilt und die dann zusehen können, was sie aus einer Sache machen können.

10.1.1922

Hoffentlich werden Sie sich im sonnigen Tessin gut erholen. Ich glaube, daß Sie zunächst nicht verschümen und lediglich Zeit verlieren.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich Ihr

Dank für Ihren Brief vom 16. November, der

mir allerdings an der verkehrten Stelle nichts mehr hätte sein können. Ein wirklich sehr falscher Mißverständnis!

Bestenfalls besuchte uns Herr Kerkwitz. Wir haben ihn und die Briefe, mußten aber zu dem Ergebnis kommen, daß wir eine die Hauptperson, oder die, steckbrieflich. Wohl aber daß die ganze Sache komischer sei. Sie selbst werden Sie kann erst wieder aufgenommen werden, wenn Sie nach Hamburg zurückkehrt sind.

Ich hatte nicht erwartet, daß Sie für Sie hat zu tun. Das war ich der drei Personen von Göttingen, die eine ihre Wirkung schon gezeigt hatten in meiner Beziehung gesehen, daß die Befreiung ganz einfach einmal geschehen sein würde. Aber ich hoffe, daß die Befreiung selbst ein zu einer Rückkehr andauern wird.

Sie wissen, daß ich in Frage der Arbeit getrieben habe und in dieser Hinsicht selbst mitleidig. In allgemeinen kann ich es nicht abgesehen und Anstände zu geben, da ich all meine Kraft auf die Geschichtsforschung konzentriere muß. Sie werden aber feststellen haben, daß ich mich dem Diktator Kibund über seinen Tod hinaus verpflichtet habe. Und auch Ihnen steht es wie gesagt - auch weiterhin gerne zur Verfügung. Wir können sie natürlich nicht weiter, wenn im Zentrum der ganzen Sache Sie uns fehlen, denn wir sind ja schließlich keine Historiker. Bitte, wenn nur Vollmacht erteilt wird die ganze Sache können, was sie aus einer Sache machen können.

D. Dreuschke.

Ascona,

den 20. 11. 1956

Sehr geehrter Herr Baumert!

Recht herzlichem Dank für Ihre freundl. Zeilen vom 15. ds. Mts. Ja, ich bin gut hier angekommen, mit was ich sehr zufrieden; denn ich fand von Herrn Martini die besagten Briefe vom 12. Mt. den 9. 11. war ich noch bei Herrn Martini und sagte, dass ich am Montag fahren würde. Leider sagte er mir nichts von einer geplanten Zusammenkunft, sonst hätte ich meine Reise natürlich entschoben. Die Reise ist für mich mit den Kosten der Bahnfahrt verbunden, meine Süfflichkeit hier bereiche ich nicht bestreiten, denn ich bin von Bekannten eingeladen, sonst könnte ich mit dieser Reise nicht leisten. Sie fragen mich, wenn ich wieder nach Deutschland komme. Wenn es geht, würde ich wiederum hier wohnen, so kann ich am Ende meines Mannes sein, in diesem Jahr, fällt sich der Todestag zum nächsten Male.

Ich danke Ihnen für den Zettelkarteikel. Sie haben mir eine grosse Freude damit bereitet. Auch haben Sie sich um Bücher bemüht, könnten Sie mir von diesem Antiquariat

die Umschrift mitteilen?

In Zusammenhang konnte ich noch, jetzt erstehen,  
sind die Buchhandlung Lucas Grise wollte  
entschieden einiges zu bekommen, obwohl ich  
dort erst angekündigt wurde. Herr Spitzegger  
wollte sich in Wien bemühen etwas aufzutreiben  
ja, ich hoffe die Bücher einmal wieder vollständig  
zu haben.

Indem ich Ihnen recht herzlich danke  
grüsse ich Sie und Ihre Familie  
freundlichst

Ihre  
B. Kreuschke.

Hausberg. Bergedorf. 1.11.56

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren und Ihrer  
Gattin recht herzlichen Dank für die freundliche  
Aufnahme in Ihrem Heim.

Außer erhalten Sie  
Ihre Zeitschrift mit vielen Dank zurück.  
Wie finden Sie wohl die Reproduktion? Zu  
den Zeitungsausschnitten eine Abschrift:  
Kleinods „Ballade des Vergessens“. Die  
Zeitung „Die Welt“ drückte einmal diese Verse,  
leider nicht vollständig.

Heute war ich bei Herrn  
Markowitz, ich soll recht herzliche Grüsse  
aussprechen er würde selbst noch einige Zeilen  
an Sie richten. Zu diesem Zweck soll ich Ihnen  
beigefügte Liste der Kleinodbücher senden.  
Leider ist, wie ich Ihnen schon sagte, die Liste  
nicht vollständig, da ja auch handschriftliches  
sowie unveröffentlichtes von Kleinod, nicht  
darauf enthalten ist. Bitte, halten Sie  
nicht nicht für allzu unvorsichtig, wenn  
ich Sie nochmals mit dieser Sache be-  
lastige.

Nochmals, recht herzlichen Dank,  
Ihren sowie Ihrer Gattin freundliche  
Grüsse. Ihre Ruth Kressche.

Ruth Henschke  
 Just.-Brinckmannstr. 88  
Hamburg-Bergedorf.

An das  
 Wiedergutmachungsamt  
H a m b u r g  
 Altstädterstr. 8

Sehr geehrte Herren!

Zu meinem Antrag, welcher bei Ihnen unter der Nr. 8 10 805 geführt wird, wünschen Sie eine Schilderung des Verfolgungsvorganges. Dazu möchte ich folgendes sagen:  
 Mein Mann sandte am 28.12.49 ein Schreiben nach Bad-Mensdorf, in dem es heisst:

Nach Auskunft des engl. Konsulats, in Basel, Rittergasse müsste ich meine Ansprüche bei Ihnen anmelden.  
 Ich selbst bin Flüchtling aus Crossen/oder, wo ich eine

Apotheke besaß.- Mein Bruder war der Dichter Klabund dessen Werke ab 1933 verboten waren. Ich selbst bin der Erbe der Werke meines Bruders. Weiterhin möchte ich angeben, dass ich durch Verhöre der Nazis mein Sehvermögen stark einbüßte. Ich wäre dankbar für eine Antwort, ob diese Angaben genügen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
 Unterschrift.

- 1.) Mein Mann gehörte der VVA an, er selbst war noch auf der Gründungsversammlung in Berlin.
- 2.) wie mein Mann selbst in seinem Lebenslauf geschrieben hatte, gehörte er früher der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an. Deshalb wurde er während der Nazizeit nicht nur bespitzelt und boykottiert, sondern auch zu Verhören abgeholt, die soweit gingen, dass er sein stereoskopisches Sehvermögen stark einbüßte. Die Verhöre waren in Crossen/oder und Seftenberg und wurden mit dem Einzug der Russen erst beendet.
- 3.) Die Bücher Klabunds waren nicht nur verboten, was aus vielen Schriften hervorgeht, meine diese wurden auch, mit sämtlichen Manuskripten sowie alles Handschriftliche von Klabund, bei uns abgeholt. Das war im Jahre 1940. Es ist umso schmerzlicher, da Neuauflagen etc. durch den Verlust erschwert sind. Ich selbst habe versucht die Klabundbücher antiquarisch zu beschaffen, was mir leider immer noch nicht in der Vollständigkeit gelungen ist. Ich frage mich also, welchen Verlust wir dadurch erlitten haben.

In den Lüften schreien die Geier schon,  
 Lüstern nach neuen Aase.  
 Es hebt so mancher die Beier schon  
 beim Freibiergefüllten Glase,  
 Zu schlagen siegrüch den alt bösen Feind,  
 Mit er den Hümpen pressen ....  
 Habt ihr die Tränen, die ihr geweint,  
 Vergessen, vergessen, vergessen?

Habt ihr vergessen, was man euch tat,  
 Des Mordes sengeln und Mähen?  
 Es lässt sich bei Gott der Geschichte Rad  
 beim Teufel nicht rückwärts drehen.  
 Der Feinherr, der Arleg und Nerven verlor,  
 Er trägt noch inne, die Fresen.  
 Seine Niederlage erstrahlt in Wlor  
 Und Glanz: ihr habt sie vergessen.

Vergasst ihr die gute alte Zeit,  
 Die schlechteste je im Lande?  
 Euer Herrscher hieß Marr, seine Tochter Maid,  
 Die Hofherren Feignheit und Schande.  
 Er führte euch in den Untergang  
 Mit heitern Mienen, mit kessen.  
 Längst habt inrs bei sein, weib und Gesang  
 Vergessen, vergessen, vergessen.

Wir haben Gott und Vaterland  
 Mit geifernden Maulern geschändet,  
 Wir haben mit unsrer dreckigen Hand  
 Heud und Meinung gewendet.  
 Es galt kein Wort mehr ehrlich und klar,  
 Nur Lügen unermessen ....  
 Wir haben die Wahrheit so ganz und gar  
 Vergessen, vergessen, vergessen.

Millionen krepiereten in diesem Arleg,  
 Den nur ein paar Dutzend gewannen.  
 Sie schlichen nach ihrem teuflischen Sieg  
 Mit vollen Säcken von dannen.  
 Im Hauptquartier bei Wein und Sekt  
 Tat mancher sein Liebeschen pressen.  
 An der Front lag der Kerl, verlaust und verdreckt  
 Und vergessen, vergessen, vergessen.

Es blühte noch nach dem Arlege der Nord,  
 Es war eine Lust zu knallen.  
 Es zeigte in diesem traurigen Sport  
 Sich Deutschland über allen.  
 Ein jeder schurke hielt Gericht,  
 Die Erde mir Blut zu nassen.  
 Deutschland, die solist die Ermordeten nicht  
 Und nicht die Mörder vergessen!

O Mutter, du opferst deinen Sohn  
 Armeebefehl und Ordern.  
 Er wird dich einst an Gottes Thron  
 Stürzisch zur Rechenschaft forden.

Bitte wenden.

Sein Sohn, der im Graben, im Grabe schrie  
 Nach dir, von Würmern zerfressen ...  
 Mutter, Mutter, du solltest es nie  
 Vergessen, vergessen, vergessen!

Ihr heult von Kriegs- und Friedensschuld -- hei :  
 Der andern -- ihr wollt euch rächen:  
 Hatt ihr den frechen Mut, euch frei  
 Von Schuld und Sünde zu sprechen?  
 Sieh deine Fratze im Spiegel hier  
 Von Hass und Raffgier besessen:  
 Du hast, was je eine Seele in dir,  
 Sie vergessen, vergessen, vergessen.

Einmal war der Krieg noch ritterlich,  
 Als Friedrich die Seinen führte,  
 In der Faust die Fanne -- nach Schweden schlich  
 Und nicht nach Holland 'chnapierte.  
 Einmal galt noch im Kampfe Kopf gegen Kopf  
 Und Mann gegen Mann -- indessen  
 Heut drückt der Chemiker auf den Knopf,  
 Und der Held ist vergessen, vergessen.

Der neue Krieg kommt anders daher,  
 Als ihr ihn euch getraut noch.  
 Er kommt nicht mit Säbel und Gewehr,  
 Zu heldischer Geste gebäut noch:  
 Er kommt mit Gift und Gasen geballt,  
 Gebraut in des Teufels Saal.  
 Ihr werdet, ihr werdet ihn nicht sobald  
 Vergessen, vergessen, vergessen.

Ihr Trommler, trommet, Trompeter, bläst:  
 Keine Parteien gibts mehr, nur noch Leichen!  
 Berlin, Paris und München vergast,  
 Darüber die Geier streichen.  
 Und wer die Lanze zum Himmel streckt,  
 Sich mit wehenden Wunden zu messen --  
 Der ist in einer Stunde zerknarrt verreckt  
 Und vergessen, vergessen, vergessen.

Es fiel kein Schuss. Steif sitzen und tot  
 Amoniere auf der Lafette.  
 Es liegen die Weiber im Kogenrot,  
 Die Kinder krepirt in Bette.  
 Am Potsdamer Platz Gesang und Applaus:  
 Freiwillige Bayern und Hessen ...  
 Man gerber wird -- das Lied ist aus  
 Und auf ewige Zeit vergessen.

Ihr kämpft mit Bakterien, die keiner sieht,  
 Vor Bazillen gelten nicht Helden;  
 Es wird kein Hibelungslied  
 Von eurem Untergang werden.  
 Zu spät ist's dann, von der Erde zu fliehen  
 Mit etwa himmlischen Fischen.  
 Gott hat euch aus seinem Munde gespien  
 Und vergessen, vergessen, vergessen.  
 Ihr hetzt zum Krieg, zum frischfröhlichen Krieg,  
 Und treibt die Iren zu Paaren.  
 Ihr werdet nur einen einzigen Sieg:  
 den Sieg des Todes gewahren.  
 Die euch gerufen zur Vernunft,

Die schmachten in den Verlässen:  
 Christ wird sie bei seiner Wiederkunft  
 Nicht vergessen, vergessen, vergessen!

Aufstellung der Werke K l a b u n d's

Phaidon Verlag, früher Wien, jetzt London-Zürich.

## 1. I. Bands:

- 1.) Borgia, Roman einer Familie,
- 2.) Pjotr, Roman eines Zaren,
- 3.) Rasputin, Roman.

## 2. II. "

- 1.) Mohammed, Roman eines Propheten,
- 2.) Bracke, Till-Mulenspiegel-Roman,
- 3.) Moreau, Roman eines Soldaten.

## 3. III. "

- 1.) Chinesische Lyrik,
- 2.) Japanische Lyrik,
- Persische Lyrik,
- 2.) Der Kreidekreis, (Schauspiel)
- 3.) Kischblütenfest. " "

## 4. IV. "

- 1.) Krankheit, Roman aus Davos,
- 2.) Franziskus, Roman eines Hundes,
- 3.) Roman eines jungen Mannes.

## 5. V. "

Erzählungen, Grottesken, Prosa.

## 6. VI. "

Gesammelte Gedichte, Lyrik, Balladen, Chansons.

7. Ausser diesen Bänden ist im Phaidon-verlag die  
Literaturgeschichte

in einer Auflage von 100.000 Exemplaren erschienen.

8. Die Totenklage.

Ferner sind veröffentlicht :

9. Das Sinngedicht des Persischen Zeitmachers, Roland-Verlag, München

10. Die Gesha O-Sen

11. Der Himmlische Vagant

12. Der Feueranbeter

13. Der Kunterbuntergang des Abendlandes

14. Die Schiessbude

15. Andreas Gryphius, Das dunkle Schiff

16. Das ideale Kabarett

17. Baroche Foucauld, (Gedanken zur Liebe)

18. Der letzte Kaiser

Heyder-Verlag, Berlin

19. Laotse

20. Das Lesebuch

21. Der Leierkastenmann

Erich Meiss-Verlag, Berlin

22. Der Spuk

23. Morgenrot! Klabung! Die Tage dämmern

24. Klabung's Karussell

25. Marktenderwagen

26. Die Himmelsleiter

27. Die Nachtwandler, (ein Schauspiel)

28. Irene oder Die Gesinnung

29. Die Sonette auf Irene

30. Das Blumenschiff

31. Das trunkene Lied

32. Der Tierkreis

33. Kleines Bilderbuch vom Kriege

34. Die Krankheit

35. Das heiße Herz Erich Reiss-Verlag, Berlin  
 36. Hannibals Brautfahrt, (Schwank)  
 37. Der Dreiklang  
 38. Tartarin de Tarascon (Daudet)  
 39. Das Glockenspiel  
 40. Das kleine Klabundbuch Reclam Verlag, Leipzig  
 41. X Y Z, (Komödie)  
 42. Briefwechsel Klabund  
 43. Dampfe Trommel und beraushtes Gong Insel Verlag, Leipzig  
 44. LI-TAI-PE  
 45. Marietta, Novelle, Paul Stegemann-Verlag, Berlin  
 46. Wang Siang  
 47. Montezuma Im Dresdner-Verlag 1917  
 48. Die gefiederte Welt  
 49. Der Totengräber (Schauspiel?)  
 50. Die Geschichte der Weltliteratur, Zeilbacher-Verlag, Leipzig  
 51. Die deutsche Literaturgeschichte in einer Stunde,  
 52. Dragoner und Husaren Georg Müller, München  
 53. Das deutsche Soldatenlied  
 54. Die Harfenjule Verlag, Die Schmiede  
 55. Der Totengräber (Lyrisches Drama) Verlag, "Die schöne Mariät" Kiel  
 (siehe unter 49)  
 56. Weib und Weibchen Dr. Eysler & Co, Berlin  
 57. Der junge Aar (L'Aiglon) Alberti-Verlag, Berlin  
 58. Heiligenlegenden Birr & Weber, Leipzig  
 59. Christoph Wagner (Volkspiel in 5 Akten) Spaeth-Verlag, Berlin  
 60. Celestina (Alt-Crossener Geschichten) Zeidler-Verlag, Crossen/Oder  
 61. Wie ich den Sommernachtsstraum im Film sah, Verlag, O. Maier, Leipzig  
 62. Der Kavalier auf den Knien Deutsche Bucherei  
 u. andere Liebesgeschichten  
 63. Liebe auf dem Lande Dietz-Verlag, Berlin  
 64. Alte Novellen Rembrandt-Verlag  
 65. Broccaccio: Decamerone Neufeld & Henius, Berlin  
 66. Der Neger Rodolf Kaemmerer-Verlag, Dresden  
 67. Die Silberfuchslein Privatdruck  
 68. Brennende Erde (Schauspiel) ?  
 69. Kromwell  
 70. Teufelspuckel

15. November 1956.

Lieber Karl Markiewitz!

Vorgestern überraschte mich Frau Henschke mit der Nachricht, sie sei inzwischen nach Arizona abgedampft. Eben habe ich ihr ein paar Zeilen geschrieben, wovon ich Dir einen Durchschlag mitschicke. Wie stellt sich die gute Frau das eigentlich vor? Meint sie, daß wir ohne ihre Mitwirkung etwas für sie erreichen können? Versuchen können wir das ja immerhin einmal, wenn ich auch im Zweifel bin, ob die übrigen Leute, an deren Hilfsbereitschaft ich appelliert habe, unter dieser Voraussetzung mitmachen wollen.

Wenn das Wetter noch weiter so prächtig bleibt, werde ich Dich vielleicht Sonntag Nachmittags wie vorgeschlagen bei mir begrüßen dürfen?

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106130-105  
4. November 56

Lieber Karl Markiewitz!

Es ist sehr erfreulich, dass Du Frau Henschke behilflich bist. Sie wird Dir schon davon berichtet haben, dass ich mit Rat und Tat zu helfen imstande war. Obwohl ich mit der laufenden Arbeit nicht mehr fertig werden kann und fast jeden Tag Besuche (auch aus dem Ausland) empfangen muss, werde ich nach besten Kräften weiterhelfen.

Alleine kann ich es nicht verantworten, mich über den entstandenen Schaden gutachtlich zu äussern, denn der grosse ideelle Schaden lässt sich nur schwer in Zahlen fassen. Ich will aber versuchen, einige besonders kompetente Publizisten um Mitwirkung zu bitten. Allerdings erfordert das etwas Zeit.

Wir freuen uns auf Deinen baldigen Besuch, doch sollten wir uns beizeiten vorher hierüber verständigen, damit ich auch ganz zu Deiner Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich Dein



ED 100/130-166

**SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS**  
LANDESORGANISATION HAMBURG  
**ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALS VERFOLGTER SOZIALDEMOKRATEN**

Herrn  
Walter Hammer,  
Hamburg 39.  
Veerstücken 9

HAMBURG 36, DEN 16. Nov. 1956  
GR. THEATERSIRASSE 44

ART / UNSER ZEICHEN: M/Gä.

Lieber Freund Hammer !

Ich danke Dir für Deinen Brief. Es bleibt dabei, dass ich am Sonntag, den 18. ds. Mts. nachmittags 15. Uhr 30 bei Dir erscheine. Da ich bei den Akten eine Liste habe, werde ich die Akte mitbringen und wir werden einmal gemeinsam sehen, was wir erreichen können.

Mit herzlichem Gruss !

*Martin Wozz*



11. November 1956

Handwritten text at the top of the page, partially obscured by a stamp and a watermark.

Handwritten text below the top line, partially obscured by a stamp and a watermark.

Herrn  
Karl Markiewitz  
H a m b u r g 36  
Gr.Theaterstr. 44

Lieber Freund Karl Markiewitz!

Es würde mich sehr freuen, Dich bald wieder einmal bei mir begrüßen zu dürfen, denn mit Dir bin ich der Meinung, dass der komplizierte Fall von Klabunds Schwägerin eine längere Aussprache nötig macht, am besten zu Dritt.

Ich habe mich inzwischen schon umgesehen. Wahrscheinlich werden wir ein paar kundige Thebaner gewinnen, die eine Schätzung des Schadens mit zu verantworten bereit sind. Aber zunächst müsste man einmal wissen, auf wie hoch Frau Henschke selber den entstandenen Schaden beziffert.

Ich hatte die Absicht auch Frau Henschke heute zu schreiben und damit ihren Brief vom 1.11. zu beantworten. Aber leider hatte sie versäumt, ihre Bergedorfer Adresse zu nennen, und es würde geraume Zeit kosten, ehe ich ihren ersten Brief aus den mich belagernden Papierbergen herausgesucht hätte. Sei doch so freundlich, ihr gelegentlich mitzuteilen, dass ich alles gut eingefädelt hätte und dass nun ein Zusammentreffen erforderlich sei. Vielleicht triffst Du dann schon mit ihr eine genaue Verabredung. Da ich toller denn je von allen Seiten her beansprucht werde, wäre es vielleicht am ratsamsten, wenn wir uns nächsten Sonntag spät nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr bei mir träfen. Hoffentlich würde sich Deine Frau deswegen nicht grämen.

Paul Löbe schrieb mir schon, dass er von der Feier seines 81. Geburtstag nichts wissen wolle. Aber ich halte ein recht sinniges Geschenk für ihn bereit, welches ich Dir vielleicht nächsten Sonntag

11. November 1928

noch zeigen kann. Erinnerung bitte daran.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Herrn  
Karl Markwitz  
H a m b u r g 35  
Gr. Theaterstr. 44

Meiner Freund Karl Markwitz!  
Es würde mich sehr freuen, Dich bald wieder  
einmal bei mir begrüßen zu dürfen, denn mit Dir ist  
der Meinung, dass der komplizierte Fall von Albinde  
Schwägerin eine längere Aussprache nötig macht, am  
besten zu bitten.

Ich habe mich inzwischen schon umgesehen.  
Wahrscheinlich werden wir ein paar kundige Thebaner  
gewinnen, die eine Sichtung des Schadens mit zu ver-  
antworten bereit sind. Aber zunächst müsste man etwas  
wissen, auf wie hoch die Schäden selber den ent-  
stehenden Schaden betragen.

Ich hatte die Absicht auch Frau Bernicke  
heute zu schreiben und damit ihren Brief von 1.11.  
zu beantworten. Aber leider hatte sie vergessen, ihre  
Bergholter Adresse zu nennen, und es würde gewisse  
Zeit kosten, um ihren ersten Brief aus den mich  
belegenden Papieren herauszusuchen hätte. Bei doch so  
freundlichen, im gelegentlichen mitteilen, dass ich  
alles gut abgehandelt hätte und dass nun ein Zusammen-  
treffen eubühlich sei. Vielleicht trifft Du dann  
schon mit ihr eine genaue Vereinbarung. Da ich folger  
dann je von allen Seiten der Beantwortung werde, wäre  
es vielleicht am ratsamsten, wenn wir uns nächsten  
Sonntag spät nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr bei mir  
treffen. Hoffentlich würde sich Deine Frau deswegen nicht  
grämen.

Paul Lüse schrieb mir schon, dass er von der  
Fater seines St. Gertruden nichts wissen wollte.  
Aber ich halte ein recht einmütiges Geschehen für  
bereits, welches ich Dir vielleicht nächsten Sonntag



# SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

LANDESORGANISATION HAMBURG

ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALS VERFOLGTER SOZIALDEMOKRATEN

ED-106130-1088

HAMBURG 36, DEN 1. November 1956  
GR. THEATERSTRASSE 41

Herrn  
Walter H a m m e r ,  
Hamburg 39.  
Veerstücken 9

ABT./UNSER ZEICHEN:

Lieber Freund Walter Hammer !

Bei mir in der Sprechstunde befindet sich Frau Ruth Henschke, die in der Wiedergutmachungs-Angelegenheit ihres verstorbenen Ehegatten versucht, zum Ziele zu kommen.

Nach den Bestimmungen des PBG sind dieses Plünderungsschäden, die wir ohneweiteres realisieren können.

Vor mir liegt eine Aufstellung der Werke von Klabund, die beschlagnahmt worden sind. Um den Schaden aber fixieren zu können, brauchen wir die Feststellung des Schadens in einer Summe, die von einem namhaften Verleger, der die Werke Klabund gekannt hat, bestätigt werden muss.

Ich bitte Dich deshalb, falls es Dir möglich ist, uns den Schaden in DMark nach dem Buchwert von heute, unter Berücksichtigung, dass ein Teil handschriftlicher Manuskripte ebenfalls mit verloren gegangen sind, zu nennen und zu begutachten.

Es ist nur möglich beim Wiedergutmachungsamt vorwärts zu kommen, wenn wir dem Amt in diesem Falle Zahlen unterbreiten können.

Mit der höflichen Bitte, der Frau Henschke zu helfen, verbleibe ich

mit herzlichen Grüßen

*Walter Hammer*



P.S. Ich komme vielleicht in der übernächsten Woche einmal zu Besuch, melde mich aber vorher brieflich an.

D.G.

4. November 56

Herrn  
Axel Eggebrecht  
H a m b u r g  
Frauenthal 6

Lieber Axel Eggebrecht!

Morgen wäre Klabund 65 Jahre alt geworden.

Der Frau seines verstorbenen Bruders, die das Erbe angetreten hat, besuchte mich kürzlich. Ich konnte ihr mit Rat und Tat helfen, kann es aber nicht verantworten, den grossen Schaden zahlenmässig zu begutachten, der ihr entstanden ist und den sie zu Wiedergutmachung anmelden will.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir eben mitzuteilen, wenn Sie zu einem derartigen Gutachten bereit wären. Mit der gleichen Bitte werde ich mich heute auch an an Willy Haas wenden.

Obwohl es mir gesundheitlich sehr schlecht geht, gelang es mir doch noch, die zweite Auflage meines Parlamentarierbuches unter Dach zu bringen. Kennen Sie es überhaupt? Die einzige grosse Tageszeitung Deutschlands, die noch keine Besprechung gebracht hat, ist das HAMBURGER ABENDBLATT.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich  
Ihr

Axel Eggbrecht  
Hamburg 13  
Frauenthal 6

8.11.56.

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9  
- - - - -

Lieber Walter Hammer,

dankeschön für Ihr Schreiben vom 4.11. Grundsätzlich helfe ich herzlich gern bei dergleichen Fällen. Aber in diesem müsste ich doch erst einmal wissen, wer Klabunds verstorbenen Bruder eigentlich war. Ich weiss überhaupt nichts von ihm. Kann also auch einen in 3. Reich entstandenen Schaden durchaus nicht ermessen. Klabund selbst und Carola Meher kannte ich recht gut. Weiter aber? Keine Ahnung. Bis gegen den Krieg hin konnte man zB. Klabunds kurze 'Weltliteratur' (oder 'Literaturgeschichte') meiner Erinnerung nach in Berlin noch kaufen. Wird es möglich sein, hier einen effektiven Schaden nachzuweisen?

Ich frage eigentlich nur deshalb so direkt, weil ich aus Erfahrung weiss: Wir dürfen die skandalösen Fälle der Nicht-Wiedergutmachung nicht erschweren, indem wir etwa unklare und unbeweisbare Schadensfälle betreiben. Womit ich durchaus nicht sagen will, dass dieser Fall dazu gehört - rechtverstanden!

Ich müsste also zumindest doch erst einmal genau informiert sein, ehe ich etwas tun, d.h. bescheinigen kann.

Ihre Frage nach Buchbesprechung, HAMBURGER ABENDBLATT usw. geht insofern bei mir an eine leider ganz falsche Adresse, als ich nirgends über Bücher referiere.

Mit den besten Wünschen immer

Ihr

Axel Eggbrecht

2. Dezember 1956

Herrn  
Axel Eggebrecht  
H a m b u r g 1 3  
Frauenthal 6

Lieber Axel Eggebrecht!

Für Ihren Brief vom 8. vorigen Monats verbindlichen Dank. Ich teile Ihre Bedenken, denn ich weiss sehr wohl, wem toller Humbug mit der Wiedergutmachung getrieben wird, weshalb wir unsere Hilfe lediglich in absolut einwandfreien Fällen zur Verfügung stellen sollten. Es muss also zuvor die Situation gründlich geklärt werden, ehe wir der Schwägerin von Klabung die gewünschte Bescheinigung geben.

Sie können sich vorstellen, wie peinlich ich betroffen worden bin, als ich, kaum dass ich Ihnen am 4. November geschrieben hatte, aus Ascona einen Brief von Frau Henschke erhielt: dass sie einer Einladung von befreundeter Seite gefolgt sei. Ich habe ihr darauf postwendend geantwortet, dass unter diesen Umständen ihre Angelegenheit eben ruhen müsste. Ich habe ihr begreiflich gemacht, dass ich keineswegs ein Rechtsanwalt sei, dem man eine Vollmacht gäbe, um dann alles ihm zu überlassen. Es ist überdies so, dass ich für Wiedergutmachungsfragen nicht zuständig bin und selber sachkundiger Hilfe bedürfte.

Gleichwohl - es handelt sich immerhin um KLABUND und nicht um Frau Henschke. So darf ich Sie in dieser Sache vielleicht doch noch einmal behelligen, wenn erst Frau Dr. Henschke aus Ascona zurückgekehrt ist.

Mit besten Grüssen und Wünschen für die Festtage verbleibe ich

Ihr

4. November 1956

Herrn  
Willy Haas  
H a m b u r g 33  
Emil Janssenstr. 4

Sehr geehrter Herr Haas!

Aus den zwanziger Jahren, als ich die Bücher meines Fackelreiter-Verlages in der "Literarischen Welt" empfahl, werden Sie sich meiner vielleicht noch erinnern. Wahrscheinlich haben Sie auch davon erfahren, dass ich in den zwölf Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit durch alle Hitlerhöllen hindurchgehen musste. Doch das nur zu meiner Legitimation.

Morgen wäre Klabund 65 Jahre alt geworden. Nachdem Carola Neher ein Opfer des Hitler-Stalin-Paktes geworden ist, trat die Frau seines ebenfalls verstorbenen Bruders das Erbe an. Sie besuchte mich kürzlich. Ich konnte ihr auch mit mancherlei Rat und Tat helfen. Aber nun handelt es sich darum, einen beträchtlichen Schaden zu begutachten, der ihr zugefügt worden ist und den sie zur Wiedergutmachung anmelden will. Ich kann es nicht verantworten, diesen Schaden alleine zu beziffern, vermute aber, dass Sie gerne bereit sein werden, mit einem Gutachten helfend einzuspringen. Mit der gleichen Bitte habe ich mich schon an Axel Eggebrecht gewandt. Es wäre eine sinnvolle Ehrung des toten Dichters, wenn Sie sich morgen an seinem 65. Geburtstag bereiterklären würden, im vorgeschlagenen zu helfen.

Obwohl es mir gesundheitlich sehr schlecht geht, gelang es mir doch noch, eine zweite, sorgfältig durchgearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage meines Parliamtarierbuches unter Dach zu bringen. Sie kennen es noch nicht; Gerne stelle ich Ihnen ein Rezensionsexemplar zur Verfügung.

Mit verbindlichem Gruss

verbleibe ich Ihr ergebener

Herrn

Hamburg, 5.11.1956

Walter Hammer  
Schriftsteller

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer!

Selbstverständlich werde ich eine Erklärung für Klub und abgeben. Nur müßten Sie mir selbst einen Begriff davon geben, wie hoch Sie diesen Schaden ansetzen. Am besten wäre es, Sie entwerfen mir gleich die Erklärung, die ich unterschreiben will.

Wenn Sie noch ein Rezensionsexemplar Ihres Buches zur Verfügung haben, werde ich mich gewiss freuen, es zu bekommen. Ich besitze es noch nicht.

Freundliche Grüße

Ihres

*Willy Haas*  
(Willy Haas)

2. Dezember 1956

Herrn

Schriftsteller Willy Haas  
H a m b u r g 33  
Emil Janssenstrasse 4

Lieber Herr Haas!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Ihnen erst heute für Ihre freundlichen Zeilen vom 5. vorigen Monats danke. Es ging mir gesundheitlich schlecht. Lassen Sie das bitte als Entschuldigung gelten.

Ehe wir der Frau Dr. Henschke unsere Hilfe leihen können, müssen wir die Situation natürlich gründlich klären, wozu die Mitwirkung von Frau Henschke unentbehrlich ist.

Sie können sich mein peinliches Erstaunen vorstellen, als ich, kaum dass ich Ihnen am 4. November geschrieben hatte, aus Ascona einen Brief bekam - von Frau Henschke. Sie sei gesundheitlich so herunter gewesen, dass sie einer Einladung von befreundeter Seite gefolgt und nach Tessin abgedampft sei.

Ich konnte ihr daraufhin nur antworten, dass unter diesen Umständen ihre Angelegenheit bis zu ihrer Rückkehr ruhen müsste.

Immerhin handelt es sich um KLABUND. So darf ich Sie in dieser Sache vielleicht doch noch einmal behelligen, sobald Frau Dr. Henschke in Hamburg wieder auftaucht.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

P.S. Der Druckerei in Meide werde ich Weisung geben, Ihnen ein Rezensionsexemplar von der zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches zu schicken.

HENSEL, Walther

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

106/30-12  
17. Mai 1953

Herrn Oberstadtdirektor,  
Dr. Walther Hensel  
Meererbusch b./Düsseldorf  
Krefelderstrasse 123 B

Sehr verehrter Herr Doktor!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich und von Herzen Dank zu sagen für Ihre Hafterinnerungen, die ich bereits durchgearbeitet habe. Sie werden mein Erstaunen begreiflich finden, darin Dr. Hans Ebeling zu begegnen, von dem Sie auf Seite 17 berichteten, er sei Ihrem Gesichtskreis entschwunden. Inzwischen aber werden Sie gewiss erfahren haben, dass er in Ihrer Nachbarschaft wohnt, in Buderich, Poststrasse 69. Von ihm ist sogar eine Besprechung von Weisenborns Buch zu erwarten. Den "Junabu" scheinen Sie etwas verkannt zu haben, denn dieser "Jungnationale Bund" war in den 20er Jahren der eigentlichen Jugendbewegung zuzurechnen.

Besonders wertvolle Aufschlüsse bringt Ihre Schrift durch die Erwähnung der Herren Arnold, Lehr, Kaiser und Wirmser. Da sie aber im Buchhandel nicht erhältlich ist, wird es Ihnen wohl nicht lieb sein, wenn sie bei der Neuauflage von Weisenborns Buch in der Bibliographie mit

aufgeführt wird. Für einen entsprechenden Bescheid, sei  
erlaubt noch so kurz, wäre ich Ihnen dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich  
Ihr

Herrn Operntheaterdirektor  
Dr. Walter Henschel  
Verband d. Düsseldorf  
Königsplatz 123 H

Sehr verehrter Herr Direktor!  
Bezugnehmend auf Ihren unvergesslichen Brief vom  
letzten Jahre zu dem ich Ihre Höflichkeit, die ich  
durchaus geschätzt habe, Sie werden sich erinnern  
herzlichlich lieben, Frau Dr. Hans Ebeling zu befragen  
vor dem Sie sich dem Institut angeschlossen, er sei  
nicht entzogen. Inzwischen aber werden Sie gewiss er-  
fahren haben, dass er in Ihrer Hochschule nicht  
mehr, Postkarte die von ihm ist sogar eine Bestätigung  
von seinem Namen hat zu erwarten. Dem "Wunder" scheinen  
die ersten Versuche zu sein, dass dieser "Wunder" als  
Mann" war in den Köper, daher der eigentlichen Jagen-  
beweisung zurück zu.  
Es wäre mir sehr lieb, falls Sie etwas über  
Schrift durch die Verwendung der Karten und der  
von Ihnen. Da die in Ihrer Höhe nicht  
ist, wird es Ihnen wohl nicht sein, wenn Sie bei der  
Einsendung von weiteren Sach- und Bildmaterialien mit

1. August 1954

Herrn Oberstadtdirektorin, Journal  
Dr. Walter Hensel  
Sie tragen die  
Meererbusch bei Düsseldorf  
Krefelderstrasse 1236

Sehr geehrter Herr Doktor!

Willen Sie mir erlauben, dass ich mich Ihnen heute einmal mit einer rein privaten Sorge anvertraue? Sie wissen von meiner Arbeit und von meinen publizistischen Plänen. Einige Papiere falte ich heute bei, die Ihnen gewiss einiges zu sagen wissen, weshalb ich Sie wohl nicht besonders Ihrer freundlichen Beachtung zu empfehlen brauche. Sie wissen auch, dass Bundespräsident Heuss meine Arbeit schätzt und mir als Anerkennung und Ansporn das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat. Aber damit alleine ist meiner Arbeit noch nicht gedient. Es muss endlich einmal mit dem vom Bundestag beschlossenen BEG Ernst gemacht werden. Ich bin für Düsseldorf zuständig, bin jedoch schon seit geraumer Zeit an Hamburg<sup>2</sup> sesselt, weil ich gesundheitlich sehr herunter bin und nur hier in Hamburg familiäre Pflege finde, ohne die ich längst gestorben wäre. Wenn Sie die beiliegenden Papiere einmal genauer durchsehen, werden Sie zu der Überzeugung kommen, dass ich wirklich mit letzter Kraft die mir gesteckten Aufgaben zu erfüllen bestrebt bin. Mein Archiv, welches schon heute erstaunliche Schätze birgt, habe ich aus eigener Kraft aufgebaut und dabei meine Haftentschädigung längst zugewetzt. Jetzt handelt es sich darum, dass mir zur Verwirklichung der publizistischen Pläne ein schneller Wiederaufbau meines zerstörten Fackelreiter-Verlages ermöglicht wird. Aber es ist rein zum Versweifeln, denn ich komme mir immer mehr vor wie ein Bettler, der auf Wohlfahrtsunterstützung ausgeht.

Es ist schon über ein halbes Jahr her, dass ich meine ausserordentlich gesund fundierten Entschädigungsansprüche beim Amt 26 geltend gemacht habe. Ich wäre Ihnen

sehr dankbar, wenn Sie sich meines Falles einmal persönlich annehmen wollten. Dabei ist bemerkenswert, dass mein bürgerlicher Name ( aus dem Bergischen stammend) Hösterey lautet. Meine Wiedergutmachungs-Ansprüche sind also gestellt vom Schriftsteller Walter Hösterey genannt Hammer. Sie tragen das Aktenszeichen des Amtes 26: 26/3960/R/HG. Haben Sie doch die Güte, recht bald etwas für mich zu unternehmen, denn sonst ist zu befürchten, dass alles wiederum ins Leere geht.

Beim es sich bei mir um eine fürderwerts wertvolle Arbeit handelt, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu beweisen. Ich bin in den letzten Monaten auch unterstützt worden von mehreren Kultusministerien, wie es auch Frau Christine Teusch für ratsam gehalten hat, meine Forschungsarbeit finanziell zu fördern. Aber das kann nur dann fruchten, wenn sich diese Forschungsarbeit publizistisch veröffentlichen kann, wenn also mein erstörter Verlag wieder-erhalten werden kann.

Nehmen Sie, verehrter Herr Doktor, stilistische Mängel dieses Briefes bitte nicht übel. Ich stecke in einer tiefen Depression, nicht nur körperlich, sondern auch geistig-seelisch. Bei Würdigung der geschilderten Umstände nimmt das wohl auch nicht weiter wunder. Für recht baldige Wunsch Erfüllung und für einen kurzen, hoffentlich beruhigenden und ermutigenden Bescheid wäre ich Ihnen aufrichtig dankbar.

Mit verehrungsvollen Grüssen verbleibe ich bei Ihnen an dem bedauerlichen Schicksal, das für mich eine Kraft aufgebaut und dabei meine Selbstachtung immer gesenkt hat. Ich hoffe, dass Sie mir ein Verwirklichung der publizistischen Pläne ein schneller Wiedererwerb meines erstörten Fackelverlages ermöglichen wird. Aber es ist kein zum Verweilen, denn ich komme mir immer mehr vor wie ein Bettler, der sich Wohl-erlangung seufft.

Es ist schon über ein halbes Jahr her, dass ich meine ausserordentlich gesunde und tüchtigsten Mitarbeiterinnen angrifflos beim Amt 26 geltend gemacht habe. Ich wäre Ihnen

**Stadt Düsseldorf****Der Oberstadtdirektor**

10 Ostd. 559/54

**Bitte Aktenzeichen und Bezug  
in allen Antwortschreiben  
angeben!**

Herrn

Walter H a m m e r  
SchriftstellerH a m b u r g 39

Bilserstrasse 16 d.

Düsseldorf, den 11. August 1954

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Bezüglich Ihres Entschädigungsanspruches nach dem BEG darf ich Ihnen noch folgendes mitteilen:

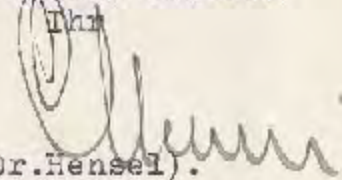
Wie ich aus dem Bericht des Amtes für Wiedergutmachung entnehme, konnte Ihr Entschädigungsantrag noch nicht dem Herrn Regierungspräsidenten Düsseldorf entscheidungsreif vorgelegt werden. Das Amt steht mit Ihrem Bevollmächtigten, Herrn Karl Ibach, wegen Komplettierung der Beweisunterlagen noch in Verbindung. Ungeachtet dessen hat jedoch das Amt für Wiedergutmachung Ihren Antrag auf Gewährung einer Vorauszahlung dem Herrn Regierungspräsidenten vorgelegt, damit Ihnen vorab im Wege einer Vorleistung geholfen werden kann.

Ich habe heute Herrn Regierungsvizepräsidenten Dr. Prange in Düsseldorf noch in einem persönlichen Brief um eine baldige für Sie günstige Entscheidung gebeten.

Indem ich Ihnen für Ihr weiteres wirkungsvolles Schaffen meine besten Wünsche ausspreche, verbleibe ich auch mit dem Wunsche für Ihr gesundheitliches Wohlergehen

mit besten Grüßen

Ihr

  
(Dr. Hensel).

2. Sept. 1954

Dr. iur. Walther H e n s e l  
Oberstadtdirektor

Düsseldorf, den

Herrn  
Generalstaatsanwalt Dr. B a u e r  
C e l l e  
Oberlandesgericht.

Sehr geehrter Herr Generalstaatsanwalt!

Der "Neuen Züricher Zeitung" Nr. 1843 vom 27.7.54  
entnehme ich die Nachricht, die ich hier beifüge.

Ich stelle hiermit gegen den Pfarrer Jakob Hagen  
Strafanzeige.

Mit vorzüglicher Hochachtung

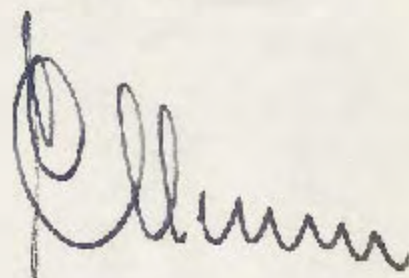
-/-

-/-

Durchschrift erhält:

Herr Oberst a.D. Wolfgang Müller  
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 15

zur gefl. Kenntnienahme.



Westdeutschland.

Nationalsozialisten tagen.

Lüneburg, 26. Juli, ag (AFP) Am Samstag und Sonntag tagten in Fallingb. (Niedersachsen) rund 3500 ehemalige Nationalsozialisten, die nach der Kapitulation von den Besatzungsmächten interniert worden waren und die sich jetzt im Verband der Opfer der Entnazifizierung zusammengeschlossen haben. Nach einer Totenfeier erklärte Pfarrer Jakob Hagen, in der Tatsache, daß sich die Mehrheit des deutschen Volkes von den "Meineidigen des 20. Juli 1944" abgewandt habe, sei ein Zeichen der Gesundung der deutschen Seele zu erblicken. Es sei ehrenhaft und im Sinne der deutschen Seele gewesen, bis zum letzten Atemzug, auch für eine verlorene Sache, zu kämpfen. Die ehemaligen internierten Nationalsozialisten müßten für die deutsche Jugend ein lebendes Beispiel sein. Dr. Otto Kollreuther, Professor an der Universität München, ersuchte die Bundesregierung, aus dem Fall John die Konsequenzen zu ziehen und der ruinösen Tätigkeit "gewisser zweifelhafter Leute" ein Ende zu setzen.

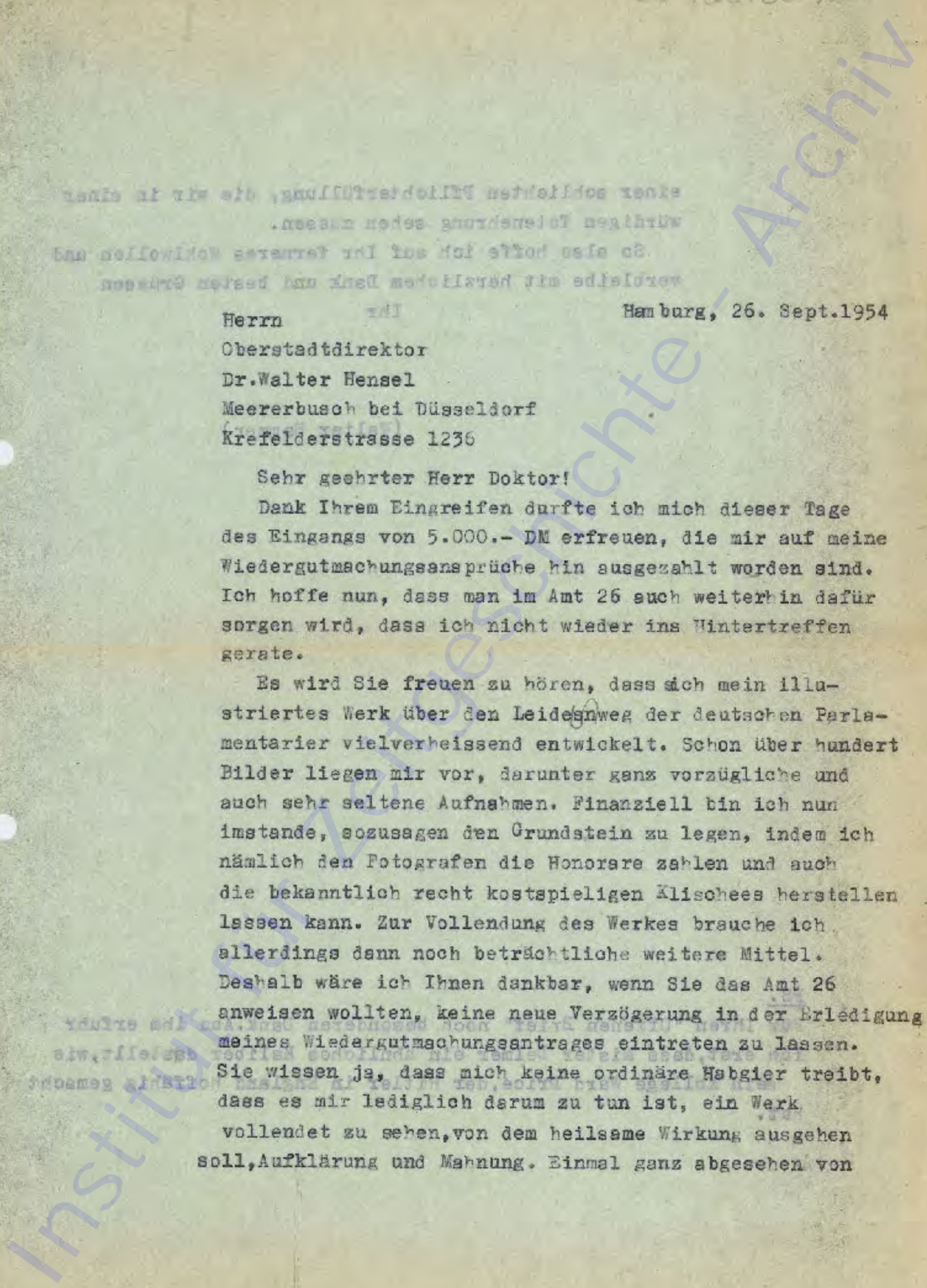
Sehr geehrter Herr Doktor!  
Dank Ihrem Eingreifen durfte ich mich dieser Tage  
des Eingangs von 5.000.- DM erfreuen, die mir auf meine  
Wiedergutmachungsansprüche hin ausgezahlt worden sind.  
Ich hoffe nun, dass man im Amt 26 auch weiterhin dafür  
sorgen wird, dass ich nicht wieder ins Hintertreffen  
gerate.

Herrn  
Oberstadtdirektor  
Dr. Walter Hensel  
Meererbusch bei Düsseldorf  
Krefelderstrasse 1236

Hamburg, 26. Sept. 1954

Sehr geehrter Herr Doktor!  
Dank Ihrem Eingreifen durfte ich mich dieser Tage  
des Eingangs von 5.000.- DM erfreuen, die mir auf meine  
Wiedergutmachungsansprüche hin ausgezahlt worden sind.  
Ich hoffe nun, dass man im Amt 26 auch weiterhin dafür  
sorgen wird, dass ich nicht wieder ins Hintertreffen  
gerate.

Es wird Sie freuen zu hören, dass sich mein illu-  
striertes Werk über den Leidensweg der deutschen Parla-  
mentarier vielversprechend entwickelt. Schon über hundert  
Bilder liegen mir vor, darunter ganz vorzügliche und  
auch sehr seltene Aufnahmen. Finanziell bin ich nun  
imstande, sozusagen den Grundstein zu legen, indem ich  
nämlich den Fotografen die Honorare zahlen und auch  
die bekanntlich recht kostspieligen Klischees herstellen  
lassen kann. Zur Vollendung des Werkes brauche ich  
allerdings dann noch beträchtliche weitere Mittel.  
Deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie das Amt 26  
anweisen wollten, keine neue Verzögerung in der Erledigung  
meines Wiedergutmachungsantrages eintreten zu lassen.  
Sie wissen ja, dass mich keine ordinäre Habgier treibt,  
dass es mir lediglich darum zu tun ist, ein Werk  
vollendet zu sehen, von dem heilsame Wirkung ausgehen  
soll, Aufklärung und Mahnung. Einmal ganz abgesehen von



einer schlichten Pflichterfüllung, die wir in einer würdigen Totenehrung sehen müssen.

So also hoffe ich auf Ihr ferneres Wohlwollen und verbleibe mit herzlichem Dank und besten Grüßen

Wassburg, 28. Sept. 1924

Ihr

Herrn

Operatordirektor

Dr. Walter Hamner

Meerbusch bei Düsseldorf

(Walter Hamner)

1234

Sehr geehrter Herr Doktor!

Dank Ihren Briefen dankte ich mich dieser Tage über die Bismarck von 2.000.- DM erfreuen, die mir auf meine Widerstandsmaßnahme hin zugesandt worden sind. Ich hoffe nun, dass man im Amt so auch weiterhin dafür sorgen wird, dass ich nicht wieder ins Hinterzettel kommen werde.

Es wird Sie freuen zu hören, dass ich mein literarisches Werk über den Aufbruch der deutschen Partei weiter vervollständigt. Schon über hundert Briefe liegen mir vor, darunter auch vorzügliche und auch sehr seltene Antworten. Hinsichtlich der nun im Gange befindlichen Verhandlungen zu lesen, indem ich nämlich den Fotografen die Honorare zahlen und auch die bekanntlich recht kostspieligen Klischees herstellen lassen kann. Zur Vollendung des Werkes brauche ich allerdings dann noch beträchtliche weitere Mittel.

ps.

Für Ihren "Offenen Brief" noch besonderen Dank. Aus ihm erfuhr ich erst, dass Mister Delmer ein ähnliches Kaliber darstellt, wie sein Kollege Ward Price, der Hitler in England hoffähig gemacht hat.

5. Mai 1955

Herrn Oberstadtdirektor  
Dr. Walter H e n s e l  
Meererbusch b. Düsseldorf

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihrer Initiative habe ich so wertvolle Förderung zu verdanken, daß ich mich doch verpflichtet fühle, Sie wieder einmal zu orientieren über den Fortgang meiner Arbeiten.

Ich lege jetzt die letzte Hand an mein großes illustriertes Parlamentarierbuch, welches, neben dem Text den ich in den nächsten Wochen noch schreiben muß, nicht weniger als 130 vorzügliche Porträts auf 64 großen Kunstdruckseiten bringen wird. Ich möchte nicht zuviel versprechen, doch zweifle ich nicht daran, daß dieses Buch in gutem Sinne Aufsehen erregen wird. Wenn Sie mir auch weiterhin die Wege ebnen wollten, würde ich das um dieses Werkes willen freudig begrüßen.

Darf ich Sie bitten, die beiliegenden Auszüge aus einem Buch von Marie Baum einmal in einer stillen Abendstunde zu lesen? Sie erkennen daraus, wie sich diese gottbegnadete Frau mit einer Aufgabe abgequält hat, die wirklich nicht so leicht zu lösen ist, zumal, wenn man nicht selber durch alle Hitlerhöllen hat hindurchgehen müssen. Und es ist wirklich sehr schwierig, es allen Angehörigen recht zu machen, denn sie betrachten nun einmal alles aus ihrer engen Familienperspektive.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr Ihnen dankbar ergebener

19. April 1961

Archiv

Erlauben Sie mir bitte, daß ich mich in einem speziellen Fall an Sie persönlich wende mit der herzlichsten Bitte mir bei den Besprechungen. Dabei handelt es sich um eine kleine Bagatelle, aber in meiner gegenwärtigen Verfassung stehe ich nicht anders als ein ganz gewöhnlicher Mensch. Dr. Walther Hensel, Oberstadtdirektor, stark gefährdet bei Düsseldorf.

Als ich 1958 auf der Straße 123 bei Köln in der Wohnung des Herrn Dr. Hensel, der mir die Besprechungen überlassen hat, war, wurde ich von einem Schlaganfall betroffen. Seitdem habe ich die Fähigkeit verloren, meine Arbeit zu leisten. Ich bitte Sie, meine Arbeit zu fördern, weshalb Sie es mir hoffentlich nicht verweigern werden. Ich wende mich heute persönlich mit der Bitte an Sie. Darf ich einige Worte vorausschicken, die mein

Leiden verständlich und vielleicht auch entschuldigend darstellen lassen. In September 1958 warf mich ein Schlaganfall mit recht ungenügender Wirkung fast alle meine Schaffenskraft raubte. Seitdem bin ich nicht mehr vor die Tür gekommen, wie ich seit Jahren auch nichts mehr für den Druck haben kann. Drei große Bildwerke waren damals schon geschrieben, die Sie in aller Kürze hätten erscheinen lassen können. Von meinem Parliamentsbuch ist nur die zweite Auflage vergriffen, ohne daß es mir noch vergönnt wäre, eine dritte Auflage zu gestalten. Sie werden sich vorstellen können, wie bitter das für mich ist. Überdies vermögen die mannigfachen Anforderungen, die laufend an mich gestellt werden, nur noch selten zu genügen (Doktoranden werden mit Vorzug bedient). Seit einigen Monaten haben sich meine Leiden noch verschlimmert, daß ich nur noch sehr selten lesbare Briefe und Gutachten in die Maschine diktieren kann. Dabei sind auch enge Bezirke meines privaten Lebens in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Steuerbehörde, wie ich auch mein

19. April 1961

Erlauben Sie mir bitte, daß ich mich in einem speziellen Fall an Sie persönlich wende mit der herzlichen Bitte, mir helfend beizuspringen. Dabei handelt es sich um eine bloße Bagatelle, aber in meiner gegenwärtigen Verfassung stehe ich tatsächlich ratlos da, zumal ich inzwischen nahe an die 73 herangekommen bin und mein Kopf besonders stark gelitten hat.

Als ich im Februar 1950 am Ende meines langen Leidensweges die von mir in Brandenburg aufgebaute Gedenkstätte samt Archiv und Museum preisgeben und nach Westberlin fliehen mußte, wurde ich ohne Verzug nach Frankfurt ausgeflogen, damit ich in Bonn den vielen mir freundschaftlich nahestehenden Abgeordneten Bescheid geben konnte. Dann wandte ich mich in <sup>der</sup> alten Heimat nach Düsseldorf, wohin mich alte Kampf- und Weggefährten willkommen heißen hätten. Ich nenne nur meinen verstorbenen Freund Walter Kolb, der inzwischen nach Frankfurt verzogen war und mir dort recht angelgentlich meine Forschungsarbeit fortzusetzen ließ. Sie erinnern sich vielleicht noch daran, daß mir dort großzügige Förderung zuteil wurde, nachdem ich schon damals dort Zuflucht gefunden hatte bei meinem einzigen noch lebenden Klassenkameraden dem Telegrafenspektor i. R. Richard Fick in Oberkassel, Saarwerdenstrasse 14. Von dort aus machte ich im Dienste meiner zeitgeschichtlichen Quellenstudien etliche Reisen, mußte dann aber viermal für längere Zeit ins Sanatorium zu langwierigen Kuren. Bald stellte sich heraus, daß ich wegen meiner Erkrankung eine sorgfältige Pflege bedürfte, die mir in Düsseldorf (meiner aber im Kreise der Verwandtschaft hier in Hamburg geboten werden konnte) sehr schwer zog also nach Hamburg, betonte aber immer, daß ich Düsseldorf meinen Hauptwohnsitz behalten wolle. Ich hielt es also nicht für nötig, mich von der Saarwerdenstrasse 14 abzumelden, blieb auch in Verbindung mit der dortigen Steuerbehörde, wie mir auch mein Reisepaß,

19. April 1961

Blatt 2

den ich heute noch benutze, in Düsseldorf ausgestellt worden ist (Finanzamt Düsseldorf-Altstadt, Steuer-Nummern 112/462 + 7196; Personalausweis AAA 092 182; Reisepaß, ausgestellt für Walter Hösterey genannt Hammer: BAPX 3411/52). Ich erwähne das nur, um etwaigem Verdacht unlauteren Verhaltens zu begegnen.

Wie Sie wissen, setzte ich hier in Hamburg meine vom Bundespräsident Prof. Dr. Heuss geförderte und schon 1953 mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnete Forschungsarbeit fort. Sowohl die hiesige Kulturbehörde (Dr. Biermann-Ratjen), als auch mehrere Kultusminister haben mir den Aufbau meines Archivs in jeder Hinsicht, auch finanziell, erleichtert. Zu den Förderern gehörte auch die verehrte und auch ganzseitig in meinem Parlamentarierbuch vertretene Frau Dr. h. c. Christine Teusch.

Natürlich habe ich mir immer wieder bei der ständigen Verschlimmerung meines Leidens Gedanken darüber gemacht, ob es nicht ratsam wäre, meinen Wohnsitz endgültig nach Hamburg zu verlegen und darauf zu verzichten, in der alten Heimat meine Tage zu beschließen. Leider gebracht mir zunehmend die Kraft, einen derartigen Entschluß durchzuführen.

Kürzlich erreichte mich aus Oberkassel alarmierende Post. Meinem dortigen Gastgeber (Herrn Richard Pick) wurde Bestrafung angedroht, weil er mich immer noch als Mitbewohner seines Hauses Saarwerdenstr. 14 führe. Ich bin der Überzeugung, daß er sich einwandfrei verhalten hat, wie es wohl auch mir gestattet war, für alle Fälle meinen Düsseldorfer Hauptwohnsitz als solchen zu behalten.

19. April 1961

Nun aber bin ich entschlossen, Hamburg als meinen  
einzigsten Wohnsitz zu deklarieren, zumal es mir schon seit  
Jahren versagt geblieben ist, die weite Reise nach  
Düsseldorf zu unternehmen. Zu meiner Beschämung jedoch  
muß ich gestehen, daß ich in klüglischer Hilflosigkeit  
dastehe und nicht weiß, wie diese an sich vielleicht  
ganz einfache Prozedur zu bewerkstelligen ist.

So wäre ich also Ihnen, sehr verehrter Herr  
Oberstadtdirektor, aufrichtig dankbar, wenn Sie der  
Meldebehörde in Oberkassel entsprechende Weisung geben  
und vielleicht auch die Lauterkeit meines Verhaltens  
bestätigen wollten.

Es bedarf wohl solcher Legitimation kaum noch,  
doch erlaube ich mir, Fotokopien von zwei Briefen mit  
der Bitte um gelegentliche Rückgabe beizufügen:  
eines von Frau Katia Mann und eines anderen aus  
dem Bundespräsidialamt.

In der Hoffnung, daß Sie mir diese Belästigung  
nicht verargen, sondern mich mit Wunscherfüllung er-  
freuen werden,

verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbund-  
heit

Ihr Ihnen aufrichtig und dankbar ergebener

(Walter Hammer)



## DER OBERSTADTDIREKTOR DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF

Mit dem heutigen Tage verlasse ich nach 18 Jahren,  
der Altersgrenze wegen,  
das Amt des Oberstadtdirektors der Landeshauptstadt Düsseldorf.  
In dieser Eigenschaft verabschiede ich mich  
von meinen Mitarbeitern, Bekannten und Freunden,  
indem ich Ihnen im Sonderdruck die Ansprachen überreiche,  
mit denen ich von den Mitarbeitern  
und vom Rat der Stadt Abschied genommen habe.  
Mit aufrichtigem Dank und herzlichem Gruß

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Hensel'.

(Dr. Hensel)

Düsseldorf, den 30. September 1964

Privatanschrift: 4005 Bülberich-Meererbusch, Krefelder Straße 123 b

# Oberstadtdirektor Dr. iur. Dr. med. h. c. Walther Hensel:

Ansprache vor der Personerversammlung am 15. September 1964

## 18 Jahre Oberstadtdirektor

„Meine Damen und Herren,  
liebe Mitarbeiter!

Über das Thema, das Sie für mich heute ausgewählt haben, kann ich nicht sprechen, ohne wenigstens einen kurzen Blick auf die vorhergegangene Zeit zu werfen. Denn schließlich bin ich ja nicht als Oberstadtdirektor auf die Welt gekommen, und manche Dinge, die zu meiner Formung beigetragen haben, wären unverständlich ohne diesen kurzen Rückblick.

Nach meinem Studium und nur kurzfristiger Tätigkeit bei der Justiz arbeitete ich drei Jahre in der freien Wirtschaft. Ich habe das nie bereut, weil mir dadurch Kenntnisse zugewachsen sind, die ich später im öffentlichen Dienst sehr gut habe gebrauchen können.

Im Jahre 1926 trat ich in den Dienst des Landkreises Düsseldorf ein. Ich wurde dort zunächst für ein äußerst geringes Taschengeld bei sehr kurzfristiger Kündigung als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ beschäftigt.

Meine Hauptarbeit bestand darin, die Liquidation der Kreisbank zu fördern. Der Landkreis hatte sich in der Zeit der Inflation, wie viele andere Gebietskörperschaften, neben der Kreis-Sparkasse eine Kreis-Bank zugelegt. Er hatte für alle Verbindlichkeiten dieser Kreis-Bank die Haftung übernommen. Die Sache ging natürlich schief, und nur aus der Landkreis lief in Bürgschaftverpflichtungen, die einen schweren Druck auf die Kreisumlage ausübten. – Es gelang mir in relativ kurzer Zeit, die Dinge halbwegs in Ordnung zu bringen. Das war mit maßgebend dafür, daß ich im Frühjahr 1927 nach dem Ausscheiden des bisherigen Amtsinhabers zum Kreissyndikus dieses großen Landkreises gewählt wurde.

Ich erinnere mich gerne an die Tätigkeit beim Landkreis Düsseldorf unter meinem hervorragenden ersten Chef, dem Landrat Dr. von Chamier. Das war ein Mann, der junge Leute vor verantwortliche Aufgaben stellte; der sie ins Wasser warf, damit sie schwimmen lernten!

Es ist kein Zufall, daß aus der Schule des Herrn Dr. von Chamier auch sonst ein paar Leute hervorgegangen sind, die etwas geworden sind: So waren zu meiner Zeit beim Landkreis tätig als Assessoren der jetzige Wiederaufbauminister Josef Franken, der viel zu früh verstorbene Mindener Regierungspräsident Zenz und der spätere Staatssekretär beim Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalen, Dr. Mohr.

Die Zeit beim Landkreis war auch sachlich höchst interessant; die Frage der kommunalen Neugliederung des Rheinisch-Westfälischen Gebietes war schon angeschnitten,

und je mehr die Zeit fortschritt, um so wider wurden die Kämpfe um die Eingemeindung.

Ich habe damals tapfer die Selbständigkeit von Kaiserswerth und Benrath mitverteidigt, ich bin heute froh, daß wir verloren haben.

Die Stadt Düsseldorf ist ja bei diesen Eingemeindungskämpfen schlecht weggekommen, denn schließlich wurde im Preußischen Landtag in dem allgemeinen Durcheinander nur noch politisch entschieden. Köln hatte einen Oberbürgermeister, der dem Zentrum, Dortmund einen, der der SPD angehörte. Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Dr. Lehr war leider deutschrational. So haben die Städte untereinander die Endrunde ausgemacht, die Oberbürgermeister hatten, die Repräsentanten der beiden großen Koalitionsparteien waren.

Im Herbst 1929 trat das Neuordnungsgesetz in Kraft. Die eingemeindenden Städte mußten die Schulden, die Beamten und das Vermögen der aufgelösten Landkreise übernehmen. So kam ich damals als Stadtsyndikus in den Dienst dieser Stadt.

Zugleich mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes wurden auch kommunale Neuwahlen ausgesprochen. Es zogen in die Stadtverordnetenversammlung in Düsseldorf zwei junge Leute ein: nämlich ein gewisser Karl Arnold und ein gewisser Josef Gockeln. Außerdem erschienen erstmals in diesem Gremium zwei Nationalsozialisten.

Die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung war ziemlich buntscheckig. Eine große Rolle spielte die sogenannte „Wirtschaftspartei“. Das waren Leute, die später mit wenigen Ausnahmen zu den Nationalsozialisten übergingen. Ich erinnere mich noch an den Fraktionsführer der Wirtschaftspartei, einen gewissen Architekten namens Gorsch. Er hielt in einer der ersten Stadtverordnetenversammlungen seine Junglernrede mit wüsten Angriffen gegen den damaligen Oberbürgermeister Dr. Lehr. Ich glaube, die Rede hat etwa eine Stunde gedauert. Dr. Lehr stand nach dieser Rede auf und ohne auf die Angriffe auch nur mit einem Wort einzugehen, zitierte er Wilhelm Busch:

„Wenn einer, der mit Mühe kaum  
geklettert ist auf einen Baum,  
sich glaubt, daß er ein Vogel wär,  
so irrte sich der!“

und setzte sich –

Ich wurde zunächst dem damaligen Kämmerer Dr. Oepkenhagen zugeweiht, um vor allem die Vermögens- und Schuldenauseinandersetzungen über das ehemalige Landkreisvermögen zu bearbeiten. Nach etwa einem Jahr wurde

habe am 22. Juni 1945 meine Tätigkeit als Beigeordneter, und zwar im Dezernat „Ernährung und Versorgung“, aufgenommen.

Das waren harte Monate. Ich möchte aus dieser Zeit nur erwähnen, daß ich einmal in einem Bericht an den genannten Rat folgende Rechnung aufgemacht habe:

*Wenn man die Zuteilung für das Jahr 1946 zu Textilien zugrundeliegt, so hat jeder Bewohner unserer Stadt alle 98 Jahre Anspruch auf einen Anzug, alle 18 Jahre auf ein Hemd und alle 28 Jahre auf eine Unterhose. Auf ein Paar Strümpfe muß der Bezugsberechtigte 29 Jahre und auf einen Bettbezug 62 Jahre warten!*

Man sollte sich dieser Zeiten des Hungers und der Not in unseren Tagen des Wohlstandes gelegentlich einmal erinnern.

Schon in den ersten Tagen nach Aufnahme meines Dienstes in der Stadtverwaltung hatte ich das Glück, mich mit dem englischen Entnazifizierungsoffizier, einem Hauptmann Mackintosh, anzufreunden. Er war ein Schotte; die Schotten sind ja nie deutschfeindlich gewesen. Durch ihn gelang es mir, die Entnazifizierungsmaßnahmen der Engländer, die der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört hatten, außerordentlich zu beschränken. Ich glaube, daß infolge dieser Tatsache der Prozentsatz der Entlassungen von Dienstkräften aus politischen Gründen in Düsseldorf erheblich geringer war als in allen anderen Großstädten.

Nach dem Weggang von Herrn Koltz nach Frankfurt wurde ich am 1. November 1946 zum Oberstadtdirektor gewählt. Im Jahre 1948 hatte ich Gelegenheit, sechs Wochen in England und im Jahre 1950 in den USA Kommunalverwaltung zu studieren. Diese Studienreisen sind für mich von großem Nutzen gewesen.

Nach fast 40-jährigem Kommunaldienst und nachdem ich 18 Jahre die Leitung der Stadtverwaltung Düsseldorf in Händen gehabt habe, werde ich nun am Ende dieses Monats in den Ruhestand treten.

Wenn ich mich auch einerseits auf die bevorstehenden ruhigeren Jahre freue, so verlasse ich meinen Posten doch nicht ganz leicht; mir ist eben durch diese langjährige Tätigkeit die Stadt Düsseldorf ans Herz gewachsen. Aber ich möchte anerkennen, daß es vielleicht gut ist, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt die ältere Generation abtritt und die Last der Arbeit auf jüngere Schultern legt, und das um so mehr, als wir uns in einem bemerkenswerten Übergangsstadium befinden.

*Der Wiederaufbau ist so gut wie abgeschlossen;*

*wir haben eine Bevölkerung von rund 170.000 Einwohnern, das ist fast eine zusätzliche Großstadt, in unseren Mauern aufgenommen,*

*wir haben die Flüchtlinge und Vertriebenen im wesentlichen eingegliedert.*

*Seit einiger Zeit bereits sind wir dazu übergegangen, nun auch den Versuch zu unternehmen, die öffentlichen Einrichtungen an die Forderungen unserer Wohlfahrts-gesellschaft anzupassen. Ich brauche nur daran zu erinnern, welche Anforderungen auch und gerade an die*

*Gemeinden gestellt werden durch die Zunahme der privaten Kraftfahrzeughaltung. Auch werden die Forderungen an die Ausstattung der kulturellen, Erziehungs-, Sport- und sonstigen Anlagen, die die Gemeinde herstellt, immer höher.*

Wenn ich daran denke, mit welcher bescheidenen Mitteln wir in den Jahren vor und unmittelbar nach der Währungsreform noch zufrieden waren!

Wir haben in der Vergangenheit vieles leisten können, weil unsere Steuereinnahmen viele Jahre hindurch die Schätzungen überstiegen. Seit einigen Jahren ist das Gegenteil der Fall; die Anforderungen, die die noch zu lösenden Aufgaben an uns stellen – ich brauche nur an die Verkehrsbauten zu erinnern, die wir ohne U-Bahn mit über 1 Milliarde DM schätzen; ich brauche nur hinzuweisen darauf, daß wir eine Wunschliste von Hochbauvorhaben vor uns herschieben, die auch mit einem Aufwand von über 1 Milliarde DM beziffert worden sind – diese Anforderungen sind so ungeheuerlich, daß ich große Schwierigkeiten voraussehe. Ich habe das Gefühl, daß die Finanzkraft der Stadt Düsseldorf in Kürze erschöpft sein wird, daß wir die Grenze der Verschuldung in wenigen Jahren erreicht haben. Ich wais, daß ich meinem Nachfolger viele sorgenvolle Stunden hinterlasse und daß der kommende Rat vor einer äußerst schwierigen Aufgabe stehen wird.

Die vergangenen Jahre waren aber auch dadurch gekennzeichnet, daß das Postulat des Rechtsstaatsgedankens immer mehr in das Bewußtsein auch der Bürgerschaft eingedrungen ist. Zunehmend erkennt auch der einzelne Bürger, daß die Verwaltung – genau wie er selbst – nur im Rahmen des bestehenden Rechtes handeln kann und daß dem Bürger Rechtsmittel gegen jeden Verwaltungsakt zur Verfügung stehen. Sie wissen selbst aus eigener Erfahrung, wie stark wir heute durch die Verwaltungsgerichte gebunden werden. Ich bin manches Mal der Meinung, daß diese Bindung viel zu weit geht und daß die Verwaltung erstarrt, wenn ihr der Ermessensspielraum in einem Umlange genommen wird, wie es im Augenblick durch die Verwaltungsgerichte der Fall zu sein scheint.

Vor uns liegt nun eine weitere große Aufgabe: nämlich die zunehmende Verwirklichung des Gedankens des sozialen Rechtsstaates.

*Ich erinnere an die unge lösten Probleme der Versorgung der Alten;*

*an die Notlage auf dem Gebiete des Krankensu-wesens;*

*an die noch immer bestehende Wohnungsnot eines großen Teiles unserer Bevölkerung und*

*an viele noch unerfüllte Bedürfnisse auf dem Bildungs-sektor und auf kulturellem Gebiet.*

Über die Wohnungsnot in Düsseldorf und über das, was wir zu ihrer Linderung tun, möchte ich hier im einzelnen nichts ausführen; darüber ist in der Presse genug geschrieben worden. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß wir und viele andere Großstädte nicht mehr in der Lage sind, die wohnungssuchende Bevölkerung im eigenen Bereich unterzubringen; vielfach wollen die Menschen auch gar nicht mehr in der Kern-Stadt wohnen und suchen eine Wohnung

davon überzeugt, daß Männer in verantwortungsvoller Position die Fähigkeit zur Bildung einer eigenen Meinung besitzen. Ich habe mich immer bemüht, die Meinung des anderen zu würdigen, und bin weit davon entfernt zu glauben, daß ich allein den Stein der Weisen besitze.

Wir haben in den Beigeordneten-Konferenzen fast immer eine weitgehende Übereinstimmung erzielt. Ich rühre darauf zurück, daß die Verwaltungsemeinung beim Rat immer Gewicht gehabt hat.

Es war überhaupt mein Grundsatz, Verantwortung abzugeben, um damit Verantwortungsbeußsein und Verantwortungsfreude zu wecken.

Die außerordentliche Vielfalt einer Großstadtverwaltung ist nur zu bewältigen, wenn dieses Verantwortungsbeußsein und die Verantwortungsfreude bei allen Mitarbeitern, gleichgültig auf welcher Stelle sie stehen, vorhanden ist.

Daß darüber hinaus sich ein Verwaltungsleiter um Gerechtigkeit bemühen muß, brauche ich nicht besonders zu betonen. Ich hoffe, dieser Verpflichtung genügt zu haben.

Wenn ich auf diese 18 Jahre zurückblicke, so stelle ich fest, daß an den gesamten Verwaltungsapparat dieser Stadt große Anforderungen gestellt worden sind. Ich habe keinen meiner Mitarbeiter geschont, mich selbst aber auch nicht. Ich weiß, daß ich die Verwaltungsmaschinerie bisweilen bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen habe. Sicher darf ich mit Befriedigung feststellen, daß in diesen 18 Jahren viel erreicht worden ist. Daß es erreicht werden konnte, verdanke ich der Treue und der Hingabe aller Dienstkräfte dieser Verwaltung, die auch in den Zeiten einer völlig unzulänglichen Besoldung und in den Zeiten der wirtschaftlichen Not sich nicht versagt haben. Es ist mir deshalb ein aufrichtiges Bedürfnis, in der Stunde meines Abschiedes allen Dienstkräften dieser Verwaltung herzlich zu danken.\*

## Oberstadtdirektor Dr. iur. Dr. med. h. c. Walther Hensel:

Abschiedsworte in der Ratsversammlung am 17. September 1964

Herr Oberbürgermeister,  
meine Damen und Herren!

Als erstes obliegt mir die Verpflichtung Ihnen, Herr Oberbürgermeister, zu danken dafür, daß Sie im Namen des Rates und namens der Bürgerschaft mir so freundliche Worte des Abschieds und der Anerkennung gewidmet haben. So darf ich denn wohl mit Befriedigung zurückblicken auf meine Lebensarbeit, die dieser Stadt gegolten hat. Was könnte es Schöneres geben für einen Menschen, der im Begriff ist, schon Platz für einen Jüngeren zu räumen, als das Bewußtsein, daß das, was er gewollt und getan hat, gewürdigt wird und die Anerkennung der Befruhen und der ganzen Bürgerschaft findet. Ich möchte daraus vor allem auch den Schluß ziehen, daß mein Bemühen, die Verwaltung unparteilich zu führen und allen berechtigten Anliegen in gleicher Weise zu dienen, nicht erfolglos geblieben ist.

In meinem Aufruf, mit dem ich mich nach meiner Wahl im November 1945 an die Dienstkräfte der Stadtverwaltung wandte, habe ich gesagt:

*„Sauberkeit, Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit sind die Grundlagen jeder gesunden und wirksamen Verwaltungsarbeit. Sie sind aber auch Voraussetzung dafür, daß die Demokratie sich im Volke Vertrauen erwirbt und dort Wurzeln faßt.“*

Das war Aufforderung an meine Mitarbeiter, aber zugleich mein Versprechen. Ich hoffe, es gehalten zu haben. Heute ist es das letzte Mal, daß ich an einer Sitzung des Rates aktiv teilnehme. Fast 40 Jahre bin ich im kommunalen Dienst tätig, davon 18 Jahre als Chef der Verwaltung dieser Stadt. Ein Gesetz, das mir bescheinigt, daß ich alt geworden bin, verlangt, daß ich mich aus dem aktiven Dienst zurückziehe und mein Amt in jüngere Hände lege.

In dieser Stunde gestatten Sie mir, daß ich einige Gedanken ausspreche, die mich anläßlich meines Abschieds vom Rat und vom Dienst für diese Stadt bewegen. Ich habe mich vor Ihnen im einzelnen an Personen und Sachen dazulegen, was seit den Tagen des völligen Zusammenbruchs in unserer Stadt geschahen ist und was trotz aller Anstrengungen bisher mit dem besten Willen nicht geschafft werden konnte. Dies mag in der Gegenwart den nächsten Verwaltungsberichten und farbigen Darstellungen der Tageschroniken und in der Zukunft dem Verfasser einer Stadtgeschichte vorbehalten bleiben.

Sie, meine Damen und Herren, sind nicht nur Zeugen, sondern — zum Teil über längere Zeitabschnitte hinweg — auch Mitwirkende des Geschehens in unserer Stadt gewesen. Nur so viel sei gesagt, die Arbeit war hart, und Rat und Verwaltung wurden aufs äußerste in Anspruch genommen. Ich denke dabei insbesondere auch an diejenigen, die buchstäblich bis zum Letzten in der Arbeit ausgehalten haben. Auch die Spitze des Rates wurde da-

von nicht verschont. Hier erinnere ich mich an Männer, deren Wirken als Oberbürgermeister dieser Stadt ich mit Unrecht konnte, an meinen warmherzigen und ideenreichen Freund Karl Arnold, an den klugen und energischen Josef Godeken, an Georg Glock, mit dem mich — über alle Unterschiede im politischen Bereich hinweg — ein Vertrauensverhältnis verband, an Fritz Vomfelde, diese starke, klar denkende und einsetzfröhliche Persönlichkeit.

Den Kommunalbeamten aus Neigung und Überzeugung als einen solchen darf ich mich ohne Übertreibung bezeichnen — nimmt die ihm gestellte Aufgabe mit Leib und Seele gefaßt. Er vergibt dabei die Zeit, seine Hobbies, die Gesundheit und in beinahe sträflicher Weise auch das Privatleben. Aber alle Mühsal und alle Widrigkeiten sind vergessen, wenn am Ende der Erfolg steht. Die der kommunalen Arbeit inwohnende Dynamik, das Wirken an der Front der öffentlichen Verwaltung, die wechselnde Vielfalt der Aufgaben, sie sind das lebende Element, das den lebenden Beamten in die Lage versetzt, auch harte Zeiten durchzustehen, die vergilten werden durch das Gefühl der Befriedigung, wenn das Ziel erreicht ist.

*„Der Mensch ist aus Maß aller Dinge.“* Wenn überhaupt, so muß dieser Ausspruch des Aristoteles für die Verwaltung der Gemeinde gelten. Sie nämlich hat die Voraussetzungen zu schaffen für ein menschenwürdiges Dasein des Bürgers, für die Erfüllung seiner Bedürfnisse nach Bildung und Kultur; sie gewährt ihm Hilfe, wenn immer er mit den mannigfaltigen Fällen der Not nicht aus eigener Kraft fertig werden kann. Diese Aufgaben fordern sorgfältige Planung in kluger Voraussicht, Abgrenzung des Dringenden vom nur Wünschbaren, ein offenes, hilfsbereites Herz. Die Anforderungen werden noch verstärkt durch die rasante Wandlung in der soziologischen Struktur der Bevölkerung, die stetige Fortentwicklung unserer Auffassung über die Aufgabe eines Sozialstaates, die Fortschritte der Technik und damit die Zunahme des Spezialwissens auf allen Gebieten. Dem Angehörigen einer Stadtverwaltung wird, wenn er dort an ihn gestellten Forderungen gerecht werden will, das Letzte abverlangt.

Angesichts dieses Tatbestandes erweist sich der angesehene Verwaltungsgrundsatz: „Das ist richtig, weil wir es schon immer so gemacht haben“ ebenso als unwahr wie der Standardwitz vom gesunden Bürokrat des Verwaltungsbeamten. Wie oft haben wir nach 1945 vor Problemen gestanden, für deren Lösung es keinerlei Vorbild gab. Da konnten nur Intuition und organisatorische Wendigkeit helfen.

So grundlegend aber auch die Dinge sich wandeln und die Bedürfnisse wechseln, wir stehen auf den Schultern unserer Vorgänger und bauen weiter an dem, wozu sie die Fundamente gelegt haben. Denken Sie z. B. an die vorzügliche Stadtplanung aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, an die wir anschließen konnten, an die lange

hängigen Verwaltung gewürdigt hat, darf anerkennend vermerkt werden.

Noch ein Wort möchte ich sagen zu den Grundsätzen, von denen ich mich in der Führung dieser großen Verwaltung habe leiten lassen: Ich habe meinen Mitarbeitern, gleich auf welcher Stufe sie stehen, immer einen Vorschub an Vertrauen entgegengbracht. Je komplizierter unsere Verwaltungsarbeit wird und je mehr sich die Funktionen des einzelnen spezialisieren, um so weniger bleibt Raum für Anordnungen von oben her, um so höher werden die Anforderungen an die Selbstverantwortung des Mitarbeiters. Der Chef muß dem Können und dem guten Willen seiner Mitarbeiter vertrauen. Ein unklarer Sachverhalt muß im Gespräch geklärt, Zweifel und Bedenken müssen ausgeräumt werden; dann bedarf es der bloßen Anordnung zumeist nicht mehr.

Das Vertrauen muß aber nicht nur von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben herrschen. Deshalb muß der Chef um Vertrauen werben, durch Hingabe an seinen Auftrag, durch Sachkunde, Gerechtigkeit und seine Lebensführung.

Ihnen, meine Damen und Herren vom Rat der Stadt, sage ich Dank. Ihr Vertrauen hat mir die Arbeit leicht und

zur Freude gemacht. Sie waren gewiß nicht immer mit der Verwaltung einer Meinung. Meinungsverschiedenheiten aber wurden fair ausgetragen, um die Entscheidungen wurde ehrlich gerungen, und das Wohl der Stadt war unser gemeinsames Ziel. Ihrem weiteren Wirken wünsche ich Erfolg.

Mein Dank gilt auch allen meinen Mitarbeitern, den über 15 000 Arbeitern, Angestellten und Beamten. Ich weiß, daß ich viel von ihnen gefordert habe. Ohne ihre Hingabe und ihre Treue hätte ich meine Aufgabe nicht meistern können.

Dank den Mitgliedern des Beigeordneten-Kollegiums, die mich allzeit durch klugen Rat und vorbehaltlose Zusammenarbeit unterstützt haben.

Und herzlichen Dank schließlich den Damen und Herren meines Büros, die ich unvorstellbar strapaziert und deren Arbeitskraft ich über Gebühr in Anspruch genommen habe. In diesem kleinen Führungsbüro war in zwei Jahrzehnten ein beispielhafter Teamgeist lebendig. Keine Forderung an Intelligenz, an Kraft und Zeit blieb jemals unerfüllt.

So verlasse ich den aktiven Dienst an dieser Stadt dankerfüllten Herzens und mit heißen Wünschen für ihre Zukunft."

Institut für Zeitgeschichte

## Oberbürgermeister Peter Müller:

Ansprache in der Ratsversammlung am 17. September 1964

„Meine sehr verehrten Damen und Herren,

eine Abschiedsrede, wie ich sie heute halten muß, ist besonders in diesem Fall eine wenig angenehme Aufgabe.

Sehr geehrter Herr Oberstadtdirektor Dr. Hensel, das Gesetz befiehlt und wir haben es auszuführen, und so müssen Sie nun in den Ruhestand treten. Bei der Länge Ihrer Dienstzeit und den geschichtlichen Ereignissen gerade in dieser Zeit ist es angebracht, einen etwas eingehenderen Bericht über Ihr Wirken zu geben, als dies vielleicht sonst üblich ist.

Ihre Wiege stand leider nicht in Düsseldorf – sondern in Mannheim. Am 8. Oktober 1899 wurden Sie dort geboren. Nach dem Schulbesuch folgte das Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten in Heidelberg, Bonn und Marburg. Von Mitte 1916 bis Mai 1919 wurden Sie während des 1. Weltkrieges zum Kriegsdienst eingezogen. 1922 legten Sie die erste juristische Staatsprüfung ab. Die Promotion zum Dr. jur. erfolgte 1923 aufgrund eines gesellschaftsrechtlichen Themas vor der Juristischen Fakultät der Universität Marburg.

Nun begann die praktische Arbeit. Von 1923 bis 1924 im Preußischen Justizdienst, 1924 bis 1926 als Syndikus und Geschäftsführer verschiedener Elektrizitätsgesellschaften. In diesem Jahr traten Sie dann in den Gemeindedienst und zwar ab 1. September 1926 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter auf Privatdienstvertrag in die Verwaltung des Kreisausschusses des damaligen Landkreises Düsseldorf ein. Nach einem halben Jahr Übernahme als Dauerangestellter. Nach einem weiteren Jahr, am 1. April 1928, erfolgte die Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von 12 Jahren unter Ernennung zum Justiziar des Kreises.

Am 25. April 1929 erhielten Sie die Amtsbezeichnung „Kreisbeigeordneter“. Nach einem Zeugnis des Landrates des früheren Landkreises Düsseldorf hat Herr Dr. Hensel von 1926 bis 1929 als Justiziar in nahezu allen Arbeitsbereichen der Kreisverwaltung gearbeitet, besonders in der Vermögens- und Finanzverwaltung sowie in den Rechtsangelegenheiten der Kreissparkasse. Auch seine Mitwirkung bei den Eingemeindungen und Neugliederungsverhandlungen in den Jahren 1927 bis 1929 werden lobend erwähnt, das heißt, vom „Landkreis“ lobend erwähnt.

Er stand damals, insbesondere bei den Eingemeindungsverhandlungen auf der „anderen Seite“. Die Ereignisse, die dann folgten, belehrten ihn eines Besseren.

Durch das Neugliederungsgesetz wurde der Landkreis Düsseldorf aufgelöst und am 1. 10. 1929 wurde Herr Dr. Hensel als Stadtsyndikus in den Dienst unserer Stadt übernommen und zunächst bei dem damaligen Stadtkämmerer Dr. Odenkirchen bei der Erledigung der durch die Eingemeindung erforderlichen gewordenen vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen der Stadt Düsseldorf mit den umlie-

penden Gemeinden und dem neu gebildeten Landkreis Düsseldorf-Mellmann beauftragt. Nach 6 Wochen wurde er zusätzlich den Herren Beigeordneten Dr. Thelemann und Dr. Haas zugeordnet und mit Aufgaben aus dem Wirtschaftsdezernat, zu dem auch die Städt. Krankenanstalten und die Medizinische Akademie gehören, und dem 1931 neugeordneten Spardezernat betraut. Das Spardezernat war in der furchtbaren Wirtschaftskrise dieser Jahre zur Überprüfung der gesamten Verwaltung mit dem Ziel sachlicher und personeller Einsparungen eingerichtet worden. Ab 15. 8. 1932 bis 23. 4. 1933 war er ausschließlich Referent des Herrn Beigeordneten Dr. Haas für dessen gesamten Dezernatsbereich – Wirtschafts-, Spar- und Verkehrsangelegenheiten. Am 24. April 1933 wurde er für ein halbes Jahr Herrn Beigeordneten Dr. Thelemann zugewiesen und am 6. 10. 1933 zum Referenten bei dem kommissarischen Beigeordneten Dr. Schappacher für Angelegenheiten des Volkssportamtes eingesetzt. Im November 1934 wurde er wiederum Polizeirat bei Herrn Bürgermeister Dr. Thelemann und gleichzeitig bei dem Beigeordneten Dr. Füllenbach. Im April 1935 wurde Herr Dr. Hensel unter Beibehaltung seiner Tätigkeit bei Bürgermeister Dr. Thelemann zum Referenten des Oberbürgermeisters Dr. Wagenführ ernannt und mit Angelegenheiten des Wirtschaftsamtes betraut, so u. a. mit der besonderen Aufgabe, bei der Bekämpfung der wilden Siedlungen für eine einheitliche Bearbeitung und Unterbringung der wilden Siedler in anderen Unterkunftsräumen zu sorgen. Anfang Dezember 1935 übernahm er bis 1937 zusätzlich die Bearbeitung der Rechtsangelegenheiten des Sozialamtes. Nach der Wahl des Beigeordneten Dr. Füllenbach im Januar 1937 zum Stadtkämmerer wurde Dr. Hensel Referent im Kammersdezernat unter Beibehaltung seiner Tätigkeit als Referent bei Oberbürgermeister Dr. Wagenführ.

Am 1. November 1937 wurde die Tätigkeit brutal unterbrochen, und zwar durch Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei wegen des Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat. In dem sich anschließenden Verfahren vor dem Sondergericht Düsseldorf wurde Oberstadtdirektor Dr. Hensel von dem damaligen Duisburger Rechtsanwalt und späteren Bundesfinanzminister Franz Etzel verteidigt und trotzdem zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Am 20. 7. 1939 wurde Dr. Hensel aus politischen Gründen aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Heute kann man sich diese schwere Zeit der Rechtslosigkeit und der Verfolgung politisch Andersdenkender kaum noch in ihrem furchtbaren Ausmaß vorstellen. Die kommenden Jahre waren dann sehr schwer. Von 1939 bis 1944 als kaufm. Angestellter irgendwo in der Privatwirtschaft tätig, erfolgte 1944 die Einberufung zum Kriegsdienst. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wurden Sie, Herr Dr. Hensel, am 22. 6. 1945 als Stadtrat bei der Stadt Düsseldorf eingestellt und mit der Führung der Dezernatsgeschäfte für das Ernährungs- und Versorgungswesen beauftragt. Eine Tätigkeit, um die Sie damals niemand bereidet haben wird.

getreuen Knecht des Rates bezeichnete. Soweit hier bekannt und feststellbar, hat er mindestens dreimal seine Lohndienste für den Fall, daß die Verwaltung noch einmal gegen die Beschlüsse des Rates verstießen würde. Der Rat war jedoch klüger als die Verwaltung manchmal gern hat und nahm dieses Angebot nicht an, sondern zog es vor, den lebendigen Verwaltungschef Dr. Heise weiterhin als getreuen Knecht zu behalten.

Ähnlich wie bei Xolos verhielt er sich bei einer Bewilligung von Geldern für die neue Beschaffung der Rheinhalfe. Als Mann der Sparsamkeit stellte er die vorwurfsvolle Frage, warum die Stühle gerade mit Gazellenleder bezogen sein mußten. Er beruhigte sich dann erst, als ihm glaubhaft versichert wurde, daß die Gazellen weitläufiger seien und für die Stühle der Kunststoff Acalla vorgezogen sei.

Noch kürzlich wandte er sich schriftlich an einen unserer Deputierten, um ihn aufzufordern, mit allen Mitteln gegen die Verwilderung der Sitten innerhalb der Verwaltung einzuschreiten.

Trotz diesem noch schriftlich niedergelagerten Bekenntnis zur Einhaltung guter Sitten und trotz seiner guten juristischen Kenntnisse kam er in die Gefahr, vor dem Staatsanwalt zitiert zu werden. Die Alterspräsidentin unseres höchsten Parlaments hatte ihm quasi unterstellt, er habe als Verwaltungschef die Erstellung von öffentlichen Häusern begünstigt. Im sicheren Gefühl seiner Unschuld brang er diese Anwürfe mit großer Gelassenheit und war heilfroh, daß der Oberstaatsanwalt nichts gegen ihn unternahm.

Diese kleinen Punkte gestatten Sie mir nur als Blendlichter auf die Schwierigkeiten einer solchen langjährigen Verwaltungszeit. Wir dürfen heute feststellen, daß Sie, Herr Dr. Heise, das wichtige Amt des Oberstadtdirektors in schwerster Zeit hervorragend geführt haben. Sie haben sich sofort nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches dem demokratischen Wiederaufbau zur Verfügung gestellt und zählen zu den Gründungsmitgliedern der Christlich-Demokratischen Union. Ihr Amt haben Sie in vorbildlicher Weise überparteilich geleitet und an allen Aufbauarbeiten dieser Stadt Ihren großen Anteil. Ihre ausgeglichene Art hat es zum Glück für die gute Aufwärtsentwicklung unserer Stadt bewirkt, daß im Beigeordnetenkollegium trotz manchmal

widerstrebbender Meinungen wenn auch nicht immer Einstimmigkeit, so doch eine einheitliche Richtung innerhalb der Verwaltung erreicht wurde. Es ist nicht möglich, alle Dinge aufzuzählen, die mit Ihrem Namen zusammenhängen. Aber der Abschnitt der neuen Düsseldorfer Geschichte von 1945 bis zum Jahre 1964 bleibt mit Ihrem Namen auf das engste verbunden. Ich möchte noch besonders erwähnen, daß zu Ihren beruflichen Qualitäten Ihre guten menschlichen Eigenschaften eine hervorragende Ergänzung bilden. Hier darf man wirklich feststellen: ein Mann ohne Falch und Hinterlist.

Bei einer geselligen Veranstaltung im kleinen Kreise habe ich einmal im Scherz gesagt, daß Sie als geborener Mannheimer ein verspätetes Geschenk des Kurfürsten Wilhelm Theodor an seine verlassene Residenzstadt Düsseldorf seien. Ich glaube, gerade heute dürfen wir dies mit einem Nachdruck wiederholen.

Alle drei Fraktionen dieses Rates haben mich ausdrücklich beauftragt, Ihnen auch in Ihrem Namen recht herzlich Dank und Anerkennung zu sagen für all das, was Sie für die Stadt, für unser Düsseldorf geleistet haben, und als Zeichen dieses Dankes haben wir Ihnen bereits ein Geschenk in Ihre Wohnung gesandt, das Ihnen hoffentlich noch lange Jahre viel Freude und Annehmlichkeit bereiten wird.

Wir hoffen, daß wir noch häufig mit Ihnen zusammenkommen werden, um dann aus dem Wort eines kritischen Oberstadtdirektors . R. noch manches lernen zu können, und wir wünschen Ihnen im Kreise Ihrer Familie noch viele Jahre bei bester Gesundheit und Pflege Ihrer Hobbies.

Ich darf nicht schließen, ohne Ihrer verehrten Gattin zu danken, die so oft auf Sie verzichten mußte, zumal Sie kaum einen Abend vor 8 oder 10 Uhr zu Hause waren. Es mag Ihnen, verehrte Frau Heise!, manchmal komisch vorkommen, nun Ihren Gatten zumindest einige Tage in der Woche ganz für sich in Ihrem Heim zu haben, denn etliche seiner Ehrenämter wird er auch in Zukunft noch wahrnehmen, und so darf ich Ihnen und Ihrem Ehegatten noch viele glückliche Jahre in schöner Gemeinsamkeit wünschen und weiß dabei, daß der ganze Rat, die Verwaltung und weite Kreise unserer Bürgerschaft sich diesen Wünschen von Herzen anschließen."

# Oberstadtdirektor Dr. Walther Hensel

## Unter der Anklage des Hochverrats

„Wechselnde Pfade, Schatten und Licht alles ist Gnade, fürchte dich nicht.“ Mit diesem alten Spruch aus dem Balkenlande schloß Dr. Walther Hensel 1941, zwei Jahre nach seiner Entlassung aus der Gewalt der Gestapo, seine Erlebnisgeschichte jener Zeit, die ihn mit den Grausamkeiten und Demütigungen der erbarmungslosen Maschinerie des nationalsozialistischen Staatsabsolutismus bekanntmachte. Diese Worte kennzeichnen aber auch gleichzeitig seine weltanschauliche, vom katholischen Glauben bestimmte Haltung, die ihn nach Jahren der politischen Tätigkeit zwangsläufig das Mißtrauen und den Haß der neuen Machthaber zuziehen mußte.

Dr. Hensel, am 8. Oktober 1889 in Mannheim geboren, studierte nach dem ersten Weltkrieg als Rechtswissenschaftler an den Universitäten Heidelberg, Bonn und Marburg und promovierte zum Dr. jur.

Bereits in Mannheim hatte er Tätigkeit mit den Christlichen Gewerkschaften und den Arbeitervereinen genommen und widmete sich, als er 1926 in den kommunalen Dienst nach Düsseldorf kam, der aktiven Mitarbeit in der Zentrumspartei. Seine Mitarbeit in den katholischen Jugendorganisationen ließ ihn zum Mitgründer des Reichsjugendausschusses der Zentrumspartei werden, dem er bis zu seiner erzwungenen Auflösung angehörte.

Als 1933 der Nationalsozialismus die Macht an sich riß und jede nicht gleichgeschaltete politische Tätigkeit ein gewagtes Spiel wurde, dachte Dr. Hensel keineswegs an resignierenden Verzicht. Er wagte es, den Korruptions-skandal um den Düsseldorfer Stadtdirektor Esch an die Öffentlichkeit zu bringen und in seiner Denkschrift „Erlebtes und Erlaudetes zum Falle Esch“ das skandalöse Treiben einflussreicher Nazis bloßzustellen; seine Ausführungen gelangten in die Auslandspresse und in den Kurzwellenrundfunk. Sein ständiger und zäher Widerstand gegen den Nationalsozialismus führte dazu, daß er 1937 aus seiner Stellung als Stadtsyndikus heraus verhaftet wurde. 15 lange Monate vergingen mit qualvollen Gefängnisaufenthalten, Verhörungen voller Willkür und körperlichen Mißhandlungen. Aber der kluge Kopf war nicht so leicht

zu fangen, so daß die Anklage wegen Hochverrats mangels Beweises fallen gelassen werden mußte. Sofort aber wurde ein neuer Haftbefehl wegen Vergehen gegen das Heimtückegesetz erlassen und nach fünfmonatiger weiterer Untersuchungshaft verurteilte ihn das Sondergericht in Düsseldorf zu zweieinhalb Jahren Gefängnis, obwohl der einzige Belastungszeuge, ein Gestapo-Spitzel, auf Antrag der Staatsanwaltschaft selbst unvereidigt blieb.

Nach der Haftentlassung weiterhin mit Mißtrauen beobachtet, mußte Dr. Hensel sich vorsichtige Zurückhaltung auferlegen, zumal viele der führenden Männer in der Widerstandsbewegung in der Zwischenzeit ebenfalls



von der Gestapo aufgegriffen waren. Er begann jedoch sofort wieder die zerstreuten Fäden neu zu knüpfen und wenigstens einen engeren Freundeskreis zu schaffen, der den Widerstandsgedanken lebendig hielt. Aus den

Diensten der Stadt Düsseldorf selbstverständlich zwangswise entlassen, fand er zuerst eine Tätigkeit als Betriebsorganisator, die sein Arbeitgeber auf Druck der Gestapo jedoch schon bald kündigte. Es gelang ihm aber, eine andere Anleihe in der Wirtschaft zu finden, in der er bis Dezember 1944 verbleiben konnte. Von hier aus widmete er sich dem Aufbau einer planmäßigen Widerstandsbewegung im Rheinland, wobei ihm sein großer Bekanntheitsgrad in Düsseldorf und am ganzen Niederrhein zugute kam. So arbeitete er aufs Engste mit Karl Arnold, Jakob Kaiser, Bernhard Letterhaus und dem früheren Düsseldorfer Oberbürgermeister Dr. Leht zusammen und bildete mit ihnen und anderen die rheinische Gruppe jenes Kreises, der sich durch ganz Deutschland zog und der Öffentlichkeit und den Machthabern am 20. Juli 1944 plötzlich vor Augen trat.

Die Tarnung der rheinischen Patrioten war geschickt genug gewesen, um ihnen das Schicksal so vieler anderer unerschrockener Männer zu ersparen. Dr. Hensel wurde noch im Dezember 1944 zur Wehrmacht eingezogen. Er geliet am Ende in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Aus dieser sehr bald entlassen, trat er schon im Juli 1945 wieder in den Dienst der Stadt Düsseldorf und übernahm das damals besonders schwierige und verantwortungsvolle Ernährungs- und Wirtschaftsdezernat. Bereits im Frühjahr 1946 wurde er Stadtdirektor und im November des gleichen Jahres als Nachfolger von Herrn Kolb zum Oberstadtdirektor gewählt. Außer seiner Tätigkeit als erster Beamter der Stadt Düsseldorf bekleidete Dr. Hensel eine Reihe anderer wichtiger Ämter, in denen seine juristische und wirtschaftliche Begabung einen besonderen Wirkungskreis findet. Er gehört dem Aufsichtsrat des RWE, der Mannesmannwerke, der Rheinischen Bahngesellschaft an, ist Vorstandsmitglied und Leiter wichtiger Ausschüsse beim deutschen Städtetag und Präsident des Verbandes kommunaler Unternehmen. Von ganzem Herzen ist er dabei, wo es die Anknüpfung internationaler Fäden gilt oder wenn es sich handelt um die Festigung des demokratischen Gedankens in Wort und Tat.

# Vorbereitungen zum Aufstand

Von Oberstadtdirektor Dr. Wajlher Hensel, Düsseldorf

Nach der „Machtergreifung“ im Jahre 1933 wurde eine der ersten Maßnahmen der Düsseldorf Nationalsozialisten, den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Dr. Robert Lehr, den heutigen Bundesminister des Innern, wegen angeblicher Korruptionsfälle auszusagen zu verurteilen. Trotz eifrigster Ermittlungen, die sich über Monate hinzuzogen, konnten aber keine Dr. Lehr belastende Tatsachen festgestellt werden. Deshalb wurde er im Jahre 1933, ohne daß auch nur eine Anklage gegen ihn erhoben worden war, aus der Haft gelassen. Sofort nach seiner Haftentlassung setzte sich in Düsseldorf um ihn ein oppositioneller Kreis, dessen Führungsmann ein sozialistischer Mann war, der von den Nationalsozialisten unterdrückten christlichen Gewerkschaften, Karl Arnold, der heutige Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, ferner der gerade nach Düsseldorf zurückgekehrte Freiherr von Gumpenberg und angehörten.

Der Wille zum Widerstand ergab sich bei den mehr Deutschen, als gemeinhin bekannt ist. Denn es gab eine große Zahl von Männern, die die Forderung der Nationalsozialisten nach dem totalen Staat ernst nahmen. Ich darüber klar waren, daß der totale Staatsverfall, Mißachtung der Menschenwürde und Unterwerfung des Rechts unter die Forderungen des Staates bedeutete. Es gab viele Menschen, die Hitlers „Mein Kampf“, seine und seiner Palladine Reden und die weltpolitische Situation hinreichend studiert hatten, um zu wissen, daß das Ende der Welt und dessen Ende das Ende Deutschlands wäre. Und weil sie weder den Staat als Mittel, noch die Verletzung der Menschenwürde und des Rechts, noch den Krieg wollten, gingen sie gegen Hitler in die Opposition.

## Fühlungnahmen

Im Jahre 1933 machte mich Rechtsanwalt Dr. Josef Wirmmer in Berlin, einer der vähesten und verhassten Gegner des Nationalsozialismus — er wurde nach dem 20. 7. 1944 hingerichtet — auf den Kölner Rechtsanwalt Edmund Ferschbach aufmerksam. Ferschbach war damals — aus der deutschnationalen Partei hervorgegangen — parteiloses Mitglied des Reichstages. Er war befreundet mit dem am 30. 6. 1934 ermordeten Münchener Rechtsanwalt Dr. Edgar J. Jung. Mit Ferschbach bekam ich bald Kontakt. Von ihm wurde ich über die Bestrebungen Jungs, mit den besten legalen Mitteln die nationalsozialistische Regierung wieder aus dem Sattel zu werfen, unterrichtet.

Dr. Paul Franken in Bonn, der ehemalige Stützungsangehörige des Zentrums Dr. Johannes Scheuß, Ferschbach und ich standen seit Anfang 1934 in ständiger Verbindung. Durch Ferschbach erfuhr wir auch schon Mitte 1934 den Inhalt der Marburger Rede, die Edgar Jung verfaßt hatte, einige Tage bevor Paulen sie hielt. Am 30. 6. 1934 war in der Wohnung von Ferschbach eine Zusammenkunft unseres Kreises mit Edgar Jung vorgesehen, die aber nicht mehr stattfinden konnte, weil Jung bereits am 25. 6. von der Gestapo verhaftet worden war.

Die sich am den 30. 6. 34 anschließenden Ergebnisse bedrohten auch Ferschbach unmittelbar, er entzog sich einer Verhaftung durch die Flucht nach Holland und wurde Anfang Juli dem Reichstag ausgeschlossen.

Nach dem 30. 6. 34 war es völlig klar, daß Hitler mit legalen Mitteln nicht mehr zu beseitigen war, Franken und Ferschbach, der im Herbst 1934 nach Deutschland zurückkehrte — und ich vereinbarten daher, planmäßig eine legale Widerstandsbewegung vom Rheinland aus zu organisieren. Es bildeten sich zunächst

in Düsseldorf und Bonn und einige Zeit später in Köln, Wiederaufstandskreise. Bald stand auch der Duisburger Rechtsanwalt Franz Elzel zu uns, um in Berlin in der Verbindung mit Josef Wirmmer und Jakob Kaiser, dem heutigen Minister für gesamtdeutsche Fragen, auf. In Bonn war das aktivste Mitglied des Widerstandskreises der Landesgeschäftsführer der ehem. christlichen Gewerkschaften, Heinrich Köpfer.

Ferschbach hatte in Berlin ständige Verbindung mit Dr. Rudolf Pocheil, dem Herausgeber der „Deutschen Rundschau“ und Dr. Hermann Josef Schmitt, dem heutigen Generalsekretär der katholischen Arbeiterbewegung, während Arnold und ich die Verbindung zum Kettlerhaus in Köln aufrecht erhielten, wo Bernhard Letterhaus und Nikolaus Groß wirkten, die auch beide später des 20. 7. 1944 wurden.

## Um den Weltkrieg zu verhindern

Im Mai 1936 war ich mit Köpfer und Ferschbach nach Berlin, um mit unseren dortigen Freunden zusammenzutreffen und um sie miteinander in Verbindung zu bringen. So wurde Rudolf Pocheil auf das Wirken von Jakob Kaiser aufmerksam gemacht. Die Aussprachen mit Kaiser, Wirmmer und Rudolf Pocheil ergaben die übereinstimmende Überzeugung, daß wir die Dinge einfach nicht weitertreiben lassen dürfen. Der Ausbruch eines neuen Weltkrieges war nach unserer Auffassung nur noch durch eine rechtzeitige gewaltsame Beseitigung Hitlers zu verhindern.

Diese Auffassung teilten wir unseren Freunden im Rheinland mit. Von größter Bedeutung war es, daß Dr. Lehr, der mit Dr. Goerdeler schon in Verbindung stand, unserem Standpunkt beipflichtete. Er erklärte sich sofort zur aktiven Mitarbeit bereit. Im November 1936 fand in der Wohnung von Ferschbach in Köln eine Zusammenkunft statt, an der außer Ferschbach Dr. Lehr, Dr. Franken und ich teilnahmen. Dr. Lehr wünschte von uns die Stimmung in der katholischen Akademikerkreise, soweit wir darüber unterrichtet seien, und in der christlichen Arbeiterschaft kennen zu lernen.

Wir berichteten ihm, was wir wußten, und dann gab Dr. Lehr zu verstehen, daß er, wenn es an der Zeit sei, mit der Reichswehr wegen eines Zusammenwirkens gegen Hitler Verbindung aufnehmen werde. Ihn selbst verband Freundschaft mit dem früheren Chef der Heeresleitung, General v. Hammerstein, Bequardt. Dr. Lehr teilte uns seine Absicht mit, nach Berlin zu reisen. Diese Reise sollte vornehmlich dem Zwecke dienen, die Verbindung zwischen der Bendlerstraße und der oppositionellen Arbeiterschaft herzustellen.

## Arbeiterschaft ausschlaggebend

Von seiner Reise zurückgekehrt lud er Arnold, Ferschbach und mich in seine Wohnung ein. Er zeigte sich sehr befriedigt darüber, daß wir ihm die Verbindung zu Kaiser, Pocheil und Wirmmer hergestellt hatten. Er bat darum, die jetzt hergestellte Verbindung zu festigen, da für das Gelingen des Staatsstreiches der Generalführer von ausschlaggebender Bedeutung sei, daß die Arbeiterschaft diese Bestrebungen unterstützen werde. Da an diesem Abend Arnold unter uns weilte, konnten wir gewiß sein, daß die maßgeblichen Männer der christlichen Gewerkschaften Westdeutschlands über das Vorhaben unterrichtet werden würden. Auch Köpfer und Franken wurden alsbald über die Ergebnisse der Reise Dr. Lehrs informiert.

Durch diese Reise von Dr. Lehr ist die Verbindung zwischen der Bendlerstraße und der oppositionellen Arbeiterschaft hergestellt worden, die die ständige Zusammenarbeit zur Vorbereitung des Befreiungsversuches am 20. 7. 1944 ermöglichte. Kaiser, Lauschart und Habermeyer, die einen verantwortlichen Bund zum Sturz Hitlers geschlossen hatten, standen seit jenem Tage in Verbindung mit der Bendlerstraße. Die Folge des Besuchs von Dr. Lehr war auch eine noch engere Verbindung der Gewerkschaftsführer mit den akademischen Kreisen.

Im November 1937 wurden Kaiser, Franken und ich kurz hintereinander verhaftet. Dem Gesandten unserer Verteidiger, des heutigen Bundestagsabgeordneten Rechtsanwalt Franz Elzel in Duisburg und des Rechtsanwaltes Dr. Franz Meyers in M. Gladbach, der jetzt Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen ist, war es zu verdanken, daß die Gestapo nicht alle Verbindungen unseres Widerstandskreises aufdeckte, so daß die meisten unserer Freunde von der Verhaftung verschont blieben.

Diese Verhaftungswelle hat unsere Widerstandstätigkeit nur vorübergehend gestoppt. Die Freunde, die in Freiheit blieben, arbeiteten nach kurzer Zeit weiter. Als wir anderen, nach Monaten und teils nach Jahren aus der Haft entlassen wurden, konnten wir uns alsbald wieder in die Front unserer Widerstandskreise einreihen. Sie tat das ihrige, um alle Vorbereitungen zu treffen für den Fall des Gelingens des Schlags, der von der Generalführerschaft zu führen war.

METROPOL-GESELLSCHAFT / E. Matthes & Co.  
Zeitungs-Ausschnitt-Büro Ullandstr. 184  
Seit. 1926 Berlin-Charlottenburg 2 Tel.: 91 68 31

Zeitung: National-Zeitung  
Erscheinungsort: Berlin - Ostsektor  
Datum: 21. Dez. 1952 [27]

### Gestapo-Ditges verhörte mit Peitschen

Prozessbeginn in Düsseldorf / Zeugen bestätigten sadistische Folterungen

DÜSSELDORF (uhn/eb). Der ehemalige Kriminalrat der Gestapo, Karl-Benno Ditges, ließ bei den Verhörern von politischen Gefangenen Stahlruten, Stöcke und Peitschen regieren. Dies bekräftigten übereinstimmend Zeugen vor der Ersten Großen Strafkammer des Düsseldorfer Landgerichts, wo am Mittwoch gegen Ditges ein Prozeß wegen Nötigung, Aussageerpressung und schwerer Körperverletzung eröffnet wurde.

Ditges wird beschuldigt, zahlreiche Düsseldorfer Antifaschisten auf das grausamste mißhandelt zu haben. Ab Mai 1940 verübte er in Holland, Polen, Jugoslawien und Albanien im Auftrage der Gestapo, der er seit 1933 angehörte, schreckliche Verbrechen bei der Unterdrückung der von der Hitler-Wehrmacht okkupierten Länder. Wegen seiner Verbrechen war er 1947 in Jugoslawien zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Kerkerhaft begnadigt worden. 1953 wurde er von den jugoslawischen Justizbehörden nach Westdeutschland entlassen.

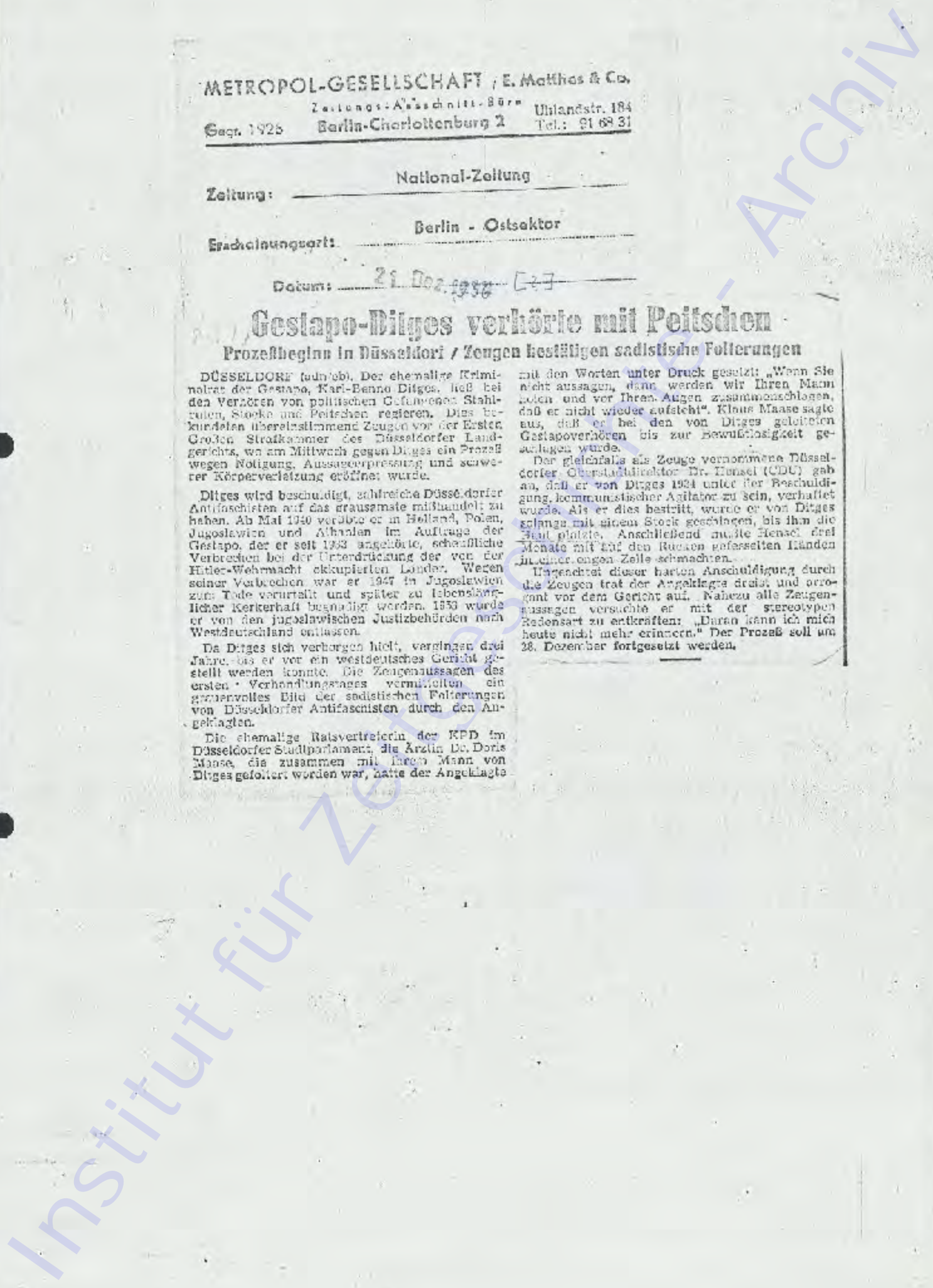
Da Ditges sich verborgen hielt, vergingen drei Jahre, bis er vor ein westdeutsches Gericht gestellt werden konnte. Die Zeugenaussagen des ersten Verhandlungstages vermittelten ein genaues Bild der sadistischen Folterungen von Düsseldorfer Antifaschisten durch den Angeklagten.

Die ehemalige Ratsvertrelerin der KPD im Düsseldorfer Stadtparlament, die Ärztin Dr. Doris Maase, die zusammen mit ihrem Mann von Ditges gefoltert worden war, hatte der Angeklagte

mit den Worten unter Druck gesagt: „Wenn Sie nicht aussagen, dann werden wir Ihren Mann holen und vor Ihren Augen zusammenschlagen, daß er nicht wieder aufsteht“. Klaus Maase sagte aus, daß er bei den von Ditges geleiteten Gestapo-Verhören bis zur Bewußtlosigkeit gezwungen wurde.

Der gleichfalls als Zeuge vernommene Düsseldorfer Oberstaatsanwalt Dr. Hensel (CDU) gab an, daß er von Ditges 1934 unter der Beschuldigung, kommunistischer Agitator zu sein, verhaftet wurde. Als er dies bestritt, wurde er von Ditges solange mit einem Stock geschlagen, bis ihm die Haut platzte. Anschließend mußte Hensel drei Monate mit auf den Rücken gefesselten Händen in einer engen Zelle schmachten.

Ungerechtigkeit dieser harten Anschuldigung durch die Zeugen trat der Angeklagte drist und arrogant vor dem Gericht auf. Nahezu alle Zeugenaussagen versuchte er mit der stereotypen Redensart zu entkräften: „Daran kann ich mich heute nicht mehr erinnern.“ Der Prozeß soll am 28. Dezember fortgesetzt werden.



HENALER, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER OBERBÜRGERMEISTER

ED 130-119  
DORTMUND, 1.9.1950.  
Fernruf ~~2141~~ 30111

Herrn Walter Hammer, Schriftsteller,  
H a m b u r g 39,  
Bilser Str. 16 d.

Lieber Walter Hammer!

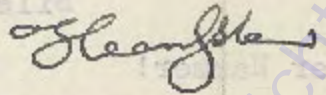
Nach Rückkehr aus meinem Urlaub fand ich Deinen Brief vom 12.8.1950 vor. Ich erinnere mich Deiner noch sehr wohl als eines mir liebwert gewordenen Sachsenhausen-Kameraden. Ich habe mit großem Interesse Dein Schreiben gelesen. Ich würde begrüßen, wenn Du Deinen Plan durchführen könntest, trotz der üblen Erfahrungen, die Du dabei in der Ostzone gemacht hast und die Dich zwingen, die Arbeit von vorne wieder zu beginnen. Wenn ich Dir helfen könnte, würde ich es gerne tun. Deine diesbezüglichen Ausführungen sind mir aber nicht verständlich genug. Ich bitte, daß Du Dich dazu noch einmal äusserst.

Das erwähnte Sachsenhausen-Buch von A. Weiß-Rüthels ist mir unbekannt. Wenn Du mir ein Exemplar verschaffen könntest, würde ich das sehr begrüßen.

In

In der Anlage schicke ich Dir Dein Paßbild wieder zurück.  
Auf Grund dieses Bildes täusche ich mich hoffentlich nicht,  
wenn ich annehme, daß Du Dich auch von der Sachsenhausener Zeit  
wieder gut erholen konntest.

Mit kameradschaftlichem Gruß!



(Henßler)

In

Institut für Zeitgeschichte Archiv

DER OBERBÜRGERMEISTER

ED-196 133-198  
DORTMUND, 22.1.1951.  
Telefon 33112

Herrn Walter Hammer, Schriftsteller,

H a m b u r g.  
Bilsenstr. 16 d.

Lieber Walter Hammer!

Anbei sende ich Dir das Gewünschte wieder zurück. Ich danke Dir sehr für die Aufmerksamkeit. Ich las es mit großem Interesse. Entschuldige, wenn ich Dir heute nicht schon Deine Frage beantworte, ob ich dem Arbeitskreis alter Sachsenhausener im Rahmen einer "Forschungsstelle Sachsenhausen" beitrete. Ich möchte mich erst darüber mit Werner Jacobi und Görlinger unterhalten. So sehr ich Deine Tätigkeit begrüße, für mich selbst verspüre ich keine Neigung, mit dem Vergangenen mich mehr zu beschäftigen, als es unbedingt erforderlich ist. Du wirst von mir noch Bescheid bekommen.

Mit freundlichem Gruß!

gez. Fr. Henßler.

Beglaubigt:

*M. Henßler*

Verw. Sekretärin.

DER OBERBÜRGERMEISTER

ED-106 (30-199)  
@ DORTMUND, 3.2.1951.  
Telefon 30114

Herrn Walter Hammer, Schriftsteller,

H a m b u r g,  
Bilserstr. 16 d.

Lieber Walter Hammer!

Ich komme noch einmal auf Dein Schreiben vom 14.1. zurück. Ich habe mit Werner Jacobi mich darüber unterhalten. Ich schliesse mich der Auffassung an, die Dir Jacobi mitgeteilt hat.

Mit freundlichen Gruss!



(Henßler)

62-106/30-200  
29. Dezember 1951

Privat!

Herrn Oberbürgermeister  
Fritz Henssler  
M.J.L.  
Dortmund

Lieber Kamerad! Lasse mich herzliche Neujahrswünsche mit einer Rundfrage verknüpfen. Überfliege die Beilage einmal und gib mir bitte recht schnell eben Bescheid.

In diesem Zusammenhang: Wahrscheinlich im Februar komme ich mit einer kleinen illustrierten Schrift heraus: "Sachsenhausen in Wort und Bild". Einige Bilder von Odd Nansen und Porträts von Sachsenhausen-Autoren werden doch gewiss auch Dir willkommen sein. Ich habe vorgemerkt, dass Dir diese Drucksache sogleich zugeht.

Ingealter kameradschaftlicher Verbundenheit  
herzliche Grüße und Neujahrswünsche!

DER OBERBÜRGERMEISTER

57-806/30-20A  
DORTMUND, 5.1.1952.  
Fernruf 30141

Herrn Walter Hammer, Schriftsteller,

H a m b u r g 39,  
Bilserstr. 16 d.

Lieber Hammer!

In Bestätigung des Empfangs Deines Schreibens muß ich Dir leider mitteilen, daß ich von dem früheren Lagerführer Kolb eigentlich nicht mehr weiß, als daß er Lagerführer in Sachsenhausen gewesen ist. Ich war ja ab Februar 1940 beim Klinkerkommando und ab 1941 war das Klinkerkommando auch auf dem Klinkerwerk selbst untergebracht, so daß ich weder mit Kolb persönlich in Verbindung kam und auch nicht über die Vorkommission in großen Lager im einzelnen unterrichtet war. Ich danke Dir, daß Du mir die demnächst erscheinende kleine illustrierte Schrift "Sachsenhausen in Wort und Bild" zusenden willst.

Kameradschaftlichen Gruß u. beste Neujahrswünsche!

  
(Henßler)

Author wahrscheinlich Kommunist: Dortmund, Widumerplatz 34

Acht Jahre im KZ Sachsenhausen  
(Ein Mitgefangener des verstorbenen Oberbürgermeisters Hensler berichtet über gemeinsame Erlebnisse.)

Im Juli 1937 wurde ich nach dem KZ Sachsenhausen überführt, wo tags zuvor auch der nun verstorbene Oberbürgermeister Hensler eingeliefert worden war. Eine in Waffen strotzende SS stand hier der in langer Legerhaft geschmiedeten Solidarität der Gefangenen gegenüber. Hensler, von den Qualen völlig zermürbt, die er im Gefängnis erlitten hatte, traf ich im Block 2 auf einer Bank sitzend. Nach kurzer Begrüßung und Erkundigungen nach dem Woher, schlossen wir für die kommenden Wochen, Monate und Jahre als Landleute ein Bündnis. Sozialdemokraten, Kommunisten und Angehörige aller Glaubensgemeinschaften, die der brutalen Macht ausgeliefert waren, fanden hier zu einander, Hensler als Redakteur und ich als Bergmann, beide aus Dortmund. Ein Händedruck zwischen uns - und 180 Mitgefangene unseres Blocks wissen und bestätigen es, daß angesichts der hier vorkommenden Grausamkeiten alle Meinungsverschiedenheiten vergessen werden müssen.

Wir wurden in Arbeitskommandos eingeteilt. Hensler kam zum Rohrlegertrupp, ich zur Betonkolonne im Garagenbau. Eines Tages glaubte der Lagerleiter Bisfeld, den Rohrlegertrupp wegen ungenügender Leistung dem SS-Posten unserer Betonkolonne abliefern zu müssen. Alle Rohrleger kamen in die Strafkompagnie, welche in unserer Nähe arbeitete. War das Arbeitstempo schon bei uns mörderisch, so war es dort mit dem der Strafkompagnie nicht zu vergleichen. Ins besondere Fritz Hensler war als Geistig-Schaffender den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen. Oft brach er unter den Strapazen zusammen, woran auch die Antreiberufe der Posten nichts ändern konnten. Aber er riß sich immer wieder zur weiteren Arbeit zusammen, um nicht eines Tages vergast oder von einer mörderischen Kugel hingestreckt zu werden. Jeden Tag mußte er elf Stunden arbeiten; nötigenfalls kamen auch noch vier bis fünf Überstunden bei Scheinwerferbeleuchtung dazu. Dann ging es zurück zur Baracke, wo eine ausgeruhte SS-Postenkette scharf über uns wachte. Dort machte militärischer Drill uns das Leben vollends zur Hölle.

In der unteren Pritsche schlief Fritz, darüber ich. Stubenreinigung und Bettenbau liefen noch nebenher. Mit den primitivsten Mitteln mußte Ordnung geschaffen werden. Fritz war kein Meister im Bettenbau. Er brachte es nicht fertig, sein Bett nach Vorschrift zu bauen. Sein Bett stand aber stets genauso wohlgebaut da wie jedes andere, denn wir waren eine verschworene Gemeinschaft.

Fritz Hensler hatte etwa 14 Tage in der Strafkompagnie gesteckt da brachte man ihn eines morgens auf einer Bahre ins Revier. Das kam natürlich öfters vor, denn an Verletzten oder Zusammengebrochenen war niemals Mangel. Wir fragten uns, wer denn das nun wieder gewesen sei, ich ahnte, daß es Fritz sein würde. Mittags beim Essenempfang bestätigte mir der Sanitäter diese Vermutung.

"Verdammt Geschichte dort", sagte er bloß. "Die gefälltigen Bäume mußten fortgeschleppt werden und unter der schweren Last brach die ganze Kolonne zusammen. Fritz geriet unter einen Stamm und erlitt einen Unterschenkelbruch."

Ein halbes Jahr war vergangen, Fritz war halber wiederhergestellt und kam in den Block 27. Mit der sogenannten Schleichkompagnie kam er auf den Appellplatz. Bei Bedarf wurde er zum Kartoffelschälern abkommandiert, wir fanden wieder Gelegenheit, uns über alles zu unterhalten.

Es ging in Deutschland toll zu. Die Juden sollten vernichtet werden. In Tausenden wurden sie auch bei uns eingeliefert. Block 2 mußte geräumt werden. Er wurde mit rassistisch-Verfolgten belegt. Wir brachten es zuwege, daß Fritz in unseren Block 2 zurückkehren konnte. Es schloß nun wieder unter mir und wir konnten unsere Gespräche fortsetzen.

Man erlebte aber auch kleine Freuden im Lager. Fritz präferierte gerne Kautabak war ein rarer Artikel. Aber unser Sand- und Steinfahrer war bald überredet. Er kam ja mit seinem Lkw. nach draußen da konnte er den Wunsch unseres Fritz erfüllen. Er bekam tatsächlich seinen Stift. Man hätte seine Freude sehen müssen!

Fritz hatte draußen auch noch viele Freunde, die den Mut aufbrachten, ihm von Zeit zu Zeit kleine Geldspenden zu schicken. Nach den Vorschriften der Lagerleitung durfte den Gefangenen hiervon nur jeweils RM: 2.50 ausbezahlt werden. Dafür kaufte Fritz ein Brot, dann durften wir seine Gäste sein. Wenn er dazu noch einige Möhren aus der Schälküche herausgeschmuggelt hatte, dann herrschte bei ihm Feiertagsstimmung.

Der Zugang von rassistisch Verfolgten nahm immer noch zu. Es fehlte bald an Eßnapfen. Fritz war einer der Ersten, der seinen abgab. Ein Konservendose vom Müllhaufen, blitzblank geschauert, diente ihm als Ersatz. Die neu Hinzugekommenen fingen ihren Leidensweg ja erst an meinte er und da sollten sie nicht gleich auf einen Eßnapf zu verzichten brauchen. Oft forderte der Rapportführer Tempmann zum Singen auf, Fritz stand im hinteren Glied. Singen war seine schwache Seite. Als ein SS-Mann lauschte und seine Stimme nicht hörte, wurde Fritz wie schon viele andere Gefangene, von ihm vor dem Leib getreten.

Monate vergingen. Ein ewiges Kommen und Gehen. Jeden Tag erwartete man beim Appell das erlösende Wort. Fritz wußte, daß ich am 28. April 39 entlassen werden würde. Wir hatten vereinbart, daß der zuerst Entlassene die Angehörigen des Zurückbleibenden sogleich anrufen sollte und aufklären sollte. Da ich unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, mußte ich beim Besuch der Angehörigen Henslers vorsichtig sein. Es blieb nicht bei einer kurzen Benachrichtigung. Ich war einen ganzen Tag bei ihnen, denn es gab ja soviel zu erzählen.

Vier Jahre vergingen noch. Erst im Jahre 1945 konnten wir uns wiedersehen. Auf einer Wiedersehensfeier in Lünen hielten wir gemeinsam Rückschau. Wir gelobten uns erneut, in Zukunft dafür einzutreten, daß unser Volk in Freiheit leben kann.

Nun ist Fritz Hensler von uns gegangen, ein aufrechter Mann, ein Charakter, ein Vorbild für Alle.

Wihelm Benthous.

ED 106/30-20

# Worum geht es in Nordrhein-Westfalen!

Von Fritz Handler

Der Verfasser, Mitglied der SPD-Fraktion im Bundestag und Oberbürgermeister von Bochum, gibt eine Darstellung der politischen Situation in Nordrhein-Westfalen, die im Hinblick auf die im April fälligen Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen besondere Beachtung verdient. D. Red.

Die politische Situation in Nordrhein-Westfalen steht stark unter dem Eindruck der Kämpfe im Bundestag mit dem Kanzler Dr. Adenauer als Mittelpunkt. Bis zur Bildung des parlamentarischen Rates war für Dr. Adenauer der Nordrhein-Westfälische Landtag das parlamentarische Belegfeld. Er war der Vorsitzende der CDU-Fraktion. Sein Fehlen im Landtag kann nicht als Verlust einer politischen Potenz empfunden werden. Er hat als führender Parteipolitiker im Landtag keine Eigenschaften besitzt, die ihn berufen erscheinen ließ, auf der höheren Ebene der Bundesrepublik der führende Mann zu sein. Das würden ihm auch sehr viele seiner eigenen Parteifreunde beschreiben müssen, wenn sie sich frei und offen äußern wollten und dürften.

## Adenauer contra SPD

Wenn es im Landtag zu einer relativ erträglichen und fruchtbaren Zusammenarbeit in der Regierung zwischen CDU und SPD gekommen ist, so darf Adenauer offen bekennen, daß ihm dafür keine Verantwortung trifft. Dagegen war es sein Verdienst, daß die erste Regierung in Nordrhein-Westfalen, in der Periode des erkrankten Landtages, ohne die CDU gebildet wurde. Er wollte bei der Regierungsbildung das allein bestimmende Wort haben und der Innen- und Wirtschaftsministerium durch Sozialdemokraten besetzt werden sollte, was für ihn unerträglich. Er glaubte mit der Drohung sich durchsetzen zu können, wenn nicht geschehe, wie er wolle, dann werde die CDU sich der Mitarbeit in der Regierung versagen. Die anderen Parteien nahmen diese Drohung zur Kenntnis und bildeten die Regierung ohne die CDU. Hatte er allerdings nicht kalkuliert, als sich dann einige Monate später — indirekt mit englischer Assistenz — die Möglichkeit bot, auch die CDU in die Regierung einzurangieren, war er heilfroh. Gefallen hatte er aber auch an dieser Regierung nicht, so wenig wie an der jetzigen, bei der sein Parteifreund Arnold an der Spitze steht. Ein besonderes Aergernis waren ihm die sozialdemokratischen Minister des Innern und der Wirtschaft. Wiederholt rief er Attacke gegen sie. Er dürfte dabei wohl selbst nie das Gefühl gehabt haben, daß er gut beschneit. Als ihm einmal der Minister Nölling die schuldige Antwort gab, forderte er seine Reaktion zum demonstrativen Verlassen des Sitzungssaales auf. Noch nicht ein Dutzend folgten, die anderen blieben aufmerksame Zuhörer.

Nach der Landtagswahl im April 1946 wurde Adenauers Parteifreund Arnold Ministerpräsident. Es ging Adenauer sehr wider den Strich, daß Arnold, um dem sozialdemokratischen Verlangen Rechnung zu tragen, sich unmaßstäblich für die Ueberführung der Großindustrie in Gemeineigentum und für die resolute Ausschaltung des Großkapitals aussprach, was dazu führte, daß die Freien Demokraten in Opposition gingen. Da auch das Innen- und Wirtschaftsministerium in sozialdemokratischen Händen blieb, war diese Regierung für Dr. Adenauer von Anfang an, obwohl er seinerseits Aufpasser im Kabinett hatte, etwas Un erfreuliches. Er war in der Sitzung, in der die Regierungserklärung abgegeben wurde, nicht anwesend. Ich lasse dahingestellt, ob er mit Absicht verzeigte, basiniert aber war er froh, durch diese Reise verhindert zu sein. Er legte später großes Gewicht darauf, daß er der Regierungserklärung nicht zugestimmt habe und durch sie nicht gebunden sei.

Sein Sinnen und Trachten war immer darauf gerichtet, wie er dieser Regierung ein anderes Aussehen geben könnte. Als die Kommunisten, die in der Arnoldschen Regierung mit zwei Ministern vertreten waren, sich selbst aus der Regierung herausmanövierten, versuchte er, die Demokraten in die Regierung zu bringen mit dem Hinweis darauf, die CDU sei den Demokraten verpflichtet, weil die Demokraten in Frankfurt im Wirtschaftsrat die CDU stützten. Ihm störte nicht, daß die Demokraten der Regierungserklärung seines Parteifreundes Arnold nicht zugestimmt hatten. Er meinte: das liege weit zurück, und diese Erklärung gelte heute nicht mehr. Er erreichte mit diesem Widerspruch, daß der Ministerpräsident nochmals ausdrücklich sich zu seiner Regierungserklärung

erklärung bekennen mußte, um zum Ausdruck zu bringen, daß die Ausschaltung der Kommunisten keinen politischen Richtungswandel bedeute.

Warum diese Erinnerungen, die um mehrfache Bogenblatten noch bereichert werden konnten?

Herr Dr. Adenauer ist inzwischen Bundeskanzler geworden und als solcher Schöpfer einer neuen Bürgerblock-Politik. Er hat dabei selbst im eigenen Parteilager ziemlich Widerspruch erfahren, besonders aus Nordrhein-Westfalen. Umgekehrt ist er aber zähen Willens, die Bonner Bürgerblock-Koalition auf das Land Nordrhein-Westfalen zu übertragen. Unbestimmt aber, ob die CDU-Fraktion gewillt ist, bleibt für ihn das Fatale, daß zur Mehrheitsbildung auch die Stimmen des Zentrums notwendig sind. Der Mandatszuwachs, der der CDU durch Abfall der Spiecker-Gruppe vom Zentrum zuteil wurde, blieb zu bescheiden. Alle Register werden gezogen, um eine Fusion mit dem Zentrum zu erreichen, oder doch die Absplitterung eines größeren Teiles zu erzielen. Zwar haßt Adenauer auch das Zentrum, er kann ihm besonders nicht verzeihen, daß es in der Sozialisierungsdebatte zur Sozialdemokratie stand. Aber dennoch wäre er offenbar zu einem großen Kaufpreis — Realisierung durch Posten! — bereit, wenn es ihm dafür gelänge, die Sozialdemokratie anzuschließen und nebenbei auch etliche Freunde im eigenen Lager über die Klänge springen zu lassen.

*Im Zeichen der Landtagswahl*

Der Landtag in Nordrhein-Westfalen muß im April neu gewählt werden. Dieser Wahlkampf wird stark im Zeichen des Adenauerschen Bürgerblock-Politik stehen. Es gibt in der CDU Kräfte, die besonders bestimmte Kulturkompfordorderungen als Wahllesung wünschen. Das wundert uns nicht. Wir kennen die Absicht und nehmen gelassen davon Kenntnis. Die Sozialdemokratie wird ihren Willen zur Toleranz auf weltanschaulichem Gebiet klar unter Beweis stellen. Nicht minder deutlich wird sie eintreten für die Sicherung eines geordneten Schulbetriebes. Bei voller Sicherung der religiösen Erziehung wird sie einer Aufspaltung leistungsfähiger Schulsysteme aber allen Widerstand leisten. Die Sozialdemokratie wird aber auch dafür sorgen, daß die Schicksalstragen des Ruhrgebietes, deren Lösung von gesamtdeutscher und europäischer Bedeutung sind, in den Mittelpunkt gerückt bleiben.

Das Adenauersche Angebot in Paris auf Mißbrauch des Auslandes an der Ruhrindustrie, seine Weitergabe von Finanzierungsanschlägen einzelner Stahlgewaltigen, werden dabei ebenso eine gebührende Rolle spielen wie seine diffamierenden „Nationalismus“-Beschuldigungen gegen die SPD, die erfolgten, während er gleichzeitig Lob und Anerkennung für die rechtsparteiliche Gruppe fand, die auch heute noch ihre „Geistes“-haltung aus der Nazizeit nicht verleugnen kann, wahrscheinlich auch gar nicht will.

Bis vor kurzer Zeit wurde die Sozialdemokratie von Adenauer verächtlich, daß sie zu wenig Deutsch sei und sehr ausländischen Stimmungen Rechnung trage. Derselbe Mann bringt es jetzt fertig, die Sozialdemokratie wegen der gleichen Haltung wie damals als nationalistische Partei zu lästern. Er ist eben auf jeden Fall und unter allen Umständen Gegner der Sozialdemokratie, wie er auf jeden Fall und unter allen Umständen einen wirtschaftspolitischen Strukturwandel verhindern will, der die kapitalistische Machtposition beseitigt. Daran ändert auch sein Bekenntnis zum Ahlener CDU-Programm nichts, das er offenbar nach dem Michaelischen Grundsatz „Wie ich es auffasse“ betrachtet. Sein Angebot in Paris läßt dieses Bekenntnis als bloßes Lippenbekenntnis erdienen.

Die Bürgerblock-Anhänger haben einen Helfershelfer, in den Kommunisten, Feind Nr. 1 ist für sie, laut letztem Kominform-Beschluß, wieder wie einst die Sozialdemokratie. Sie sind wieder auf dem tiefen Niveau von vor 1933 angelangt, aber deutlicher noch als ehemals ist erkennbar, daß sie keine eigene Politik haben, sondern politische Landsknechte im fremden Auftrag sind. Darin liegt die Gewähr, daß sie auch im Ruhrgebiet nie wieder zu der Stärke kommen werden, die sie vor 1933 hatten.

Die Sozialdemokratie geht mit Zuversicht in den Wahlkampf zum Landtag. Die Wahlkreise im Ruhrgebiet sind jetzt überwiegend in sozialdemokratischer Hand. Aber auch in den ländlichen Gebieten ist die Sozialdemokratie zu einer solchen Stärke aufgerückt, daß sie nicht mehr nur am Rande des politischen Lebens in Erscheinung tritt. Diese Position nicht nur zu halten, sondern zu verstärken, ist für uns eine selbstverständliche Aufgabe. Wir wollen sie lösen — in harter Auseinandersetzung mit der Adenauerschen Bürgerblock-Politik — für eine Politik demokratischer Neuordnung innen- wie außenpolitisch.

Institut für

18. Mai 1950

Neuer V

## Auftakt zum Wahlkampf in NRW

Ollenhauer und Hensler vor der Düsseldorfer Landeskonferenz der SPD

Von unserem Düsseldorfer H.P.-Korrespondenten

Zu einem politischen Auftakt für die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen am 18. Juni wurde die Landeskonferenz der Sozialdemokratischen Partei, die im vergangenen Sonntag im Plenarsaal des Düsseldorfer Landtagsgebäudes tagte. Nach der Aufstellung der Landesreserve-Liste der SPD in geheimer Wahl bröten die 251 Delegierten und viele Gäste aus den vier Parteibezirken Nordrhein-Westfalens grundsätzliche Ausführungen des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Erich Ollenhauer, über die brennenden Fragen der deutschen und europäischen Politik und ein Referat des Vorsitzenden der SPD-Fraktion des Landtages, Fritz Hensler, der sich besonders mit den Problemen der Landespolitik und der geleisteten Arbeit der SPD an Rhein und Ruhr befaßte. Durch lebhaften Beifall und allgemeine Zustimmung zur Einstellung der SPD zu den entscheidenden Kernproblemen der Gegenwart auf ökonomischem, politischem und kulturellem Gebiet unterstrich die Konferenz die Geschlossenheit und Einmütigkeit der Partei im Kampf um soziale Gerechtigkeit und Arbeit für alle in Frieden und Freiheit.

Von herzlichem Beifall der Delegierten begünstigt, ging Erich Ollenhauer vor allem auf die deutsche und europäische Politik ein. Zum Thema Eurapat sagte er, daß die erste Voraussetzung für ein neues vereintes Europa die Gleichberechtigung sei. Das Verhältnis Sieger und Besiegte müsse endlich beendet werden. Das gleiche gelte auch für den Schuman-Plan einer deutsch-französischen Eisen- und Stahlunion. Da die Ruhrbehörde eine Fünfmächte-Angelegenheit sei und Deutschland in dieser Frage noch nicht seine Souveränität habe, sei eine gewisse Zurückhaltung am Platze. Bezüglich des kommenden Landtagswahlkampfes in Nordrhein-Westfalen betonte Ollenhauer, daß die CDU mit der besonderen Herabsetzung der kulturpolitischen Formulierungen den sozialen Konsequenzen der Nachkriegszeit ausweichen wolle. Ollenhauer schloß seine Ausführungen, indem er der SPD Nordrhein-Westfalens die Unterstützung der gesamten Parteorganisation zusagte.

Der Landesvorsitzende Hensler bezeichnete das Ziel der Vollbeschäftigung und die Sicherung der Existenz von Flüchtlingen und Kriegshebeschäftigten als das Zentralproblem der Politik. Die Bundesregierung und die bürgerlichen Parteien hätten diesem Problem verhältnismäßig gleichgültig gegenübergestanden. Aus diesem Grunde dürfe Nordrhein-Westfalen nicht im Sinne der Adenauer-Politik eingeschaltet und zu einem Exerzierfeld für einen Bürgerblock werden. Hensler polemisierte scharf unter dem Beifall der Zuhörer gegen die unsoziale Haltung der Bundesregierung. Besondere Aufmerksamkeit fanden seine Ausführungen über den nordrhein-westfälischen Verfassungsentwurf. Es sehe so aus, als ob die Verfassung unter allen Umständen noch von

Nachdem Hensler die Arbeit der sozialdemokratischen Landesminister gewürdigt hatte und besonders darauf hinwies, daß die Erfolge im Wohnungsbau vor allem den sozialdemokratischen Ministern Groß und Steinhoff zu verdanken seien, wies er auch auf die anerkannten Erfolge des Wirtschaftsministers Prof. Dr. Nolting bei der Demontageabwehr hin.

Auf der Landesreserve-Liste der SPD kandidieren an erster Stelle: Fritz Hensler, Dortmund; Carl Severing, Bielefeld; Alfred Dohbert, Wuppertal; Miene Härdle, Köln; Innenminister Dr. Marzel; Wirtschaftsminister Prof. Dr. Nolting; Arbeitsminister Halbfell, Wiederaufbau- minister Steinhoff; Heinz Kühn, Köln; Dr. Siemsen, Düsseldorf; Hemesath, Münster; Jochem Oberhausen, und viele andere bekannte Sozialdemokraten Nordrhein-Westfalens.

Der große Parteitagsbericht erscheint in der nächsten Nummer des „Neuen Vorwärts“.

diesem Landtag beschlossen werden sollte, damit nach der Wahl die Frage der Regierungsbildung nicht mehr von kulturpolitischen Meinungsverschiedenheiten abhängig sei. CDU und Zentrum möchten die gegenwärtige Mehrheit ausnutzen. Die SPD wolle eine sachliche Arbeit und lege Wert auf loyale Verständigung. Nur eine wirklich vom Geist der religiösen Toleranz getragene demokratische Verfassung, die eine breite Mehrheit finde, sei für die SPD annehmbar.

# Der Verfassungskonflikt in Nordrhein-Westfalen

Das Nein der SPD zur Verfassung und zum Volksentscheid

Von Fritz Henßler, Oberbürgermeister von Dortmund

Aus Anlaß der bevorstehenden mit einem Volksentscheid über die Verfassung gekoppelten Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen begründet hier der Vorsitzende der SPD-Fraktion im bisherigen Nordrhein-Westfälischen Landtag die Stellungnahme der SPD zu der von CDU und Zentrum angenommenen Landesverfassung. D. Red.

Die kulturpolitische Auseinandersetzung bei Verfassungsberatung, die uns zum Nein führte, betrifft nicht die Frage des Religionsunterrichts in der Schule. Es ist von Seite bestritten worden, daß der Religionsunterricht ordentliches Lehrfach sein kann. Konfessionell getrennt, nach Richtlinien der Religionsgemeinschaften erteilt werden zu lassen wurde allgemein anerkannt, daß auch der übrige Schulunterricht im Geiste christlicher Ethik gehalten sein soll. Es ist von dem Redner ausdrücklich hervorgehoben worden, daß nach unserer Auffassung sehr wohl eine Synthese gefunden werden kann zwischen den Grundsätzen des Christentums, Demokratie und des Sozialismus.

Es geht hier nicht um die Frage der Sicherung eines ausreichenden Religionsunterrichts, sondern um die politische Frage, ob die Schule primär den Religionsgemeinschaften oder politischen Gemeinschaft, dem demokratischen Staat, unterstellt sein soll. Wir haben die Formulierung vorgeschlagen, die das Recht des Kindes auf Erziehung und Bildung in Vordergrund stellt. Wir haben anerkannt Elternrecht und die Elternverpflichtung an den Eltern gesetzlich festgelegt. Ebenso wichtig ist aber, auch auf das Recht der politischen Gemeinschaft hinzuweisen, weil die politische Gemeinschaft dem Kind und der Gesamtheit des Volkes gegenüber eine Verpflichtung hat.

Die Religionsgemeinschaften haben wie üblich protestiert, daß der monarchische Staat

die Schule mißbrauche, um monarchistisch gesinnte Untertanen zu erziehen. Derselben Religionsgemeinschaften waren zunächst auch bereit, mit dem Nationalsozialismus in das gleiche Verhältnis des „Teils und Herrsche“, wie verdammt mit dem Monarchismus, einzutreten. Sie hatten damit dem Nationalismus gegenüber anerkannt, daß er die Schule in den Dienst der Landknechtserziehung stellen konnte. Wir müssen fordern, daß dem demokratischen Staat das Recht zusteht, auf die Schulgestaltung Einfluß zu nehmen im Sinne der Erweckung demokratischer Tugenden, insbesondere des Willens und der Befähigung zu einer auf gegenseitiger Achtung beruhenden Gemeinschaft. Das ist ein so hohes sittliches Ziel, daß es unverstößlich bleibt, wenn diesem Recht des Staates von der Religionsgemeinschaft widersprochen wird.

Bemerkenswert ist eine Feststellung des FDP-Abgeordneten Middelhauve in der Debatte des Landtages, daß im Vorraum des Landtages bei einer Unterhaltung von einem CDU-Abgeordneten offen die Auffassung vertreten wurde: Die Kirche könne und dürfe nicht tolerant sein, das widerspreche ihrem Wesen und ihrer Aufgabe.

Obwohl wir eine christliche Gemeinschaftsschule für vorzuzugswürdig halten, waren wir, um eine Verständigung zu ermöglichen, bereit, eine konfessionelle Aufteilung der Schule anzuerkennen, mit der Beschränkung, daß auf alle Fälle ein „ordnungsmäßiger Schulbetrieb“ erhalten bleiben müßte. Wir wollen nicht, daß ein leistungsfähiges Schulsystem durch konfessionelle Aufgliederung bis herunter zur einklassigen Schule verschlagen wird, weil damit ganz zweifellos eine Minderleistungsfähigkeit des Schulbetriebes eintritt. Wir werden uns nicht gegen die einklassige Schule dort, wo sie aus den örtlichen Gründen notwendig ist, weil eben nicht mehr Schüler da sind. Wir wünschen

diesen Schulen die besten Lehrkräfte. Man kann aber wirklich nicht behaupten, daß die einklassige Schule ein Idealtypus als Schule darstellt. Deswegen sind einklassige Schulen, wenn sie nicht auf Grund örtlicher Bedingungen eine Notlösung darstellen, zu vermeiden.

Unser wohlbegründetes Nein zum Verfassungsbeschluss der CDU/Zentrum-Mehrheit ist selbstverständlich auch ein wahlbegründetes Nein zum Volksentscheid. Aber wenn wir auch nicht zu einem Nein gegenüber dieser Verfassung gekommen wären, hätten wir doch das Nein zum Volksentscheid am 18. Juni ebenfalls deutlich aussprechen müssen. Ich bin der Auffassung, daß die Wähler aus ihrem Gebot der Selbstachtung heraus „Nein“ zu diesem am 18. Juni angesetzten Volksentscheid sagen müssen. Sie können und müssen fordern, daß ein solcher Volksentscheid erst dann vorgenommen wird, wenn sie genügend Zeit hatten sich mit den in der Verfassung festgelegten Grundsätzen zu befassen und sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Wir sind nicht der Auffassung, die in der Debatte ein CDU-Abgeordneter zum Ausdruck brachte, daß die Wähler von vornherein anerkennen müssen, was die Landtagsmehrheit für recht und gut befand.

Was jetzt geschieht, ist ein Überwältigungsvolksentscheid. Man will die Entscheidung herbeiführen, ohne Klarheit über den Entwurf gewonnen werden kann, zu dem man „Ja“ oder „Nein“ sagen soll. Deshalb ist von der CDU/Zentrum-Mehrheit im Landtag — die bei den letzten Wahlen keine Mehrheit der Wähler für sich verzeichnen kann, sondern der Grund des Wahlrechts ihre Mehrheit im Landtag verdankt — auch abgelehnt worden, im Volksentscheid den Wählern die Möglichkeit zu geben, bei entscheidenden Grundsatzfragen zwischen den strittigen Formulierungen im Landtag wählen zu können. Dieses Verhalten zeigt von einem Geist absoluter Intoleranz und gleichzeitig von der Angst, daß bei einer genügenden öffentlichen Erörterung der Verfassungsprobleme viel eher ein Nein als ein Ja zu diesem intoleranten Machwerk zu erwarten wäre.

Zur textlichen Fassung des zum Volksentscheid gestellten Verfassungsbeschlusses ist noch festzustellen, daß er einer Überwältigung zum Zweck einer sauberen städtischen Gestaltung und einer klaren formalrechtlichen Gestaltung dringend bedarf. Das ist von der CDU/Zentrum-Mehrheit abgelehnt worden, obwohl selbst Frau Kultusminister Tensch zugestehen mußte, daß man in vielen Fällen bei dieser Verfassung Ankrandlungen mit dem Rotstift machen müßte.

Institut für

ED 106133-20  
Archiv

Aus den sonstigen Debatten über die Verfassung ist noch wesentlich: Die CDU wollte zusätzlich einen Staatsrat. Ein Teil sagte, als „Denkpause“, um dem Landtag Verankerung zu geben, seine Beschlüsse noch einmal zu überprüfen. Der andere Teil aber ließ die Karte aus dem Sack mit dem Hinweis darauf, daß der Staatsrat brauchbar sein könnte als politisches Korrektivmittel gegenüber dem Landtag und evtl. als Landtagersatz für den Fall eines Konfliktes zwischen Regierung und Landtag.

Ferner: Obwohl bei der Regierungsankündigung für den bisherigen Landtag von der CDU einer feierlichen Erklärung des Ministerpräsidenten Arnold zugestimmt wurde, daß die Grundstoffindustrie — unter absoluter Ausschaltung großkapitalistischen Einflusses — in eine echte Gemeinwirtschaft übergeführt werden soll und obwohl auch in den Ahlener Richtlinien der CDU die dringende Forderung der Vergesellschaftung der Schwerindustrie ausgesprochen wurde, hatte jetzt die CDU entgegen dem Regierungsvorschlag gefordert, daß die Formulierung: „Die Grundstoffindustrie soll in Gemeinquantum übergeführt werden“ umgeändert werde in eine nur Kaufbestimmung. Dem hartnäckigen Widerstand der Sozialdemokratie gelang es, mit ganz knapper Mehrheit die Sollbestimmung durchzusetzen. Einigen wenigen Abgeordneten der CDU war der Wortbruch doch zu peinlich, der hier von der CDU erfolgte. Sie waren zwar nicht so mannhaft, offen für die Sollbestimmung einzutreten, sie entzogen sich aber bei der Abstimmung über die Kaufformulierung der Stimme, was ausreichte, um diese Formulierung zu Fall zu bringen.

Die Wahlsituation findet eine besondere Beachtung durch Wahlabkommen zwischen den bürgerlichen Parteien — mit dem Ziel, die „sozialdemokratische Schlüsselstellung“ zu zerbrechen. In ungefähr 20 Wahlkreisen besteht ein Wahlabkommen zwischen der CDU und der Zentrum, in 11 Wahlkreisen zwischen CDU und FDP. In diesen Wahlkreisen wird von den beiden Parteien abwechselnd nur je ein Kandidat aufgestellt. In diesem Falle spielt es also keine Rolle, daß die FDP ebenfalls bestimmte kulturpolitische Forderungen der CDU ablehnt und zum Volkentscheid nein sagt, wie umgekehrt die CDU wahlpolitisch wieder feierlich sich auf die Ahlener Beschlüsse beruft und die FDP ebenso feierlich diese Ahlener Beschlüsse ablehnt. Im Vordergrund steht die Sozialdemokratie muß geschlagen werden. Dieses Wahlabkommen wird noch ergänzt durch Wahlabkommen, die die FDP innerselbst mit radikalen Rechtsgruppen geschlossen hat — auf der Grundlage, daß diese Rechtsgruppen die Parole für die FDP-Kandidaten ausgeben, wofür einige Vertrauensmänner dieser Rechtsgruppen auf die „demokratische“ Landesliste gesetzt werden sind. Eine dieser Persönlichkeiten ist Herr von Rohr. Er war unter Hugenberg Staatssekretär im Hitler-Kabinett.

Wir können uns damit begnügen, diese Tatsachen herauszustellen; kein Kommentar dazu sollen die Wähler selbst geben.

Institut für Zeitgeschichte

## Vertrauensmann der Ruhr

Zum 65. Geburtstag Fritz Henßlers

Wollte man die Aemter aufzählen, die Fritz Henßler, Vorsitzender der SPD im Bezirk Westliches Westfalen, zu betreten hat, so käme eine lange Liste zustande. Seit 40 Jahren steht er im öffentlichen Leben von Deutschlands volkreichstem und volkswirtschaftlich wichtigstem Gebiet und drückt ihm den Stempel seiner Persönlichkeit auf. Das ist um so bemerkenswerter, als er süddeutscher Herkunft ist (geb. am 12. April 1885 in Altensteig, Württemberg) und erst als wandernder Jünger der „Schwarzen Kunst“ in den „Kohlenpott“ kam und ihn zu seiner Wahlheimat erkor. Nur wenige können sich auf eine so reiche Parteitradition berufen wie er, der schon als Neunzehnjähriger in die Reihen der SPD trat und mit ihr emporkam. Von dem Wissensdrang seiner Generation beiseit, dem die Arbeiterbewegung zu einem guten Teil ihre rasche Emanzipation verdankt, ergriff er sich im Selbststudium das geistige Rüstzeug an, das ihn befähigte, in der politischen Arena mit dem bürgerlichen Gegner die Künge zu brechen. Bald konnte er im Betrieb des Dortmunder Parteibüros den Winkelhaken mit dem Schreibstift vertauschen. Als er 1916 zum militärischen Kriegsdienst eingezogen wurde, blickte er bereits mit einer fünfjährigen Redaktionspraxis und mannigfachen Bewährungsproben in lokalen Parteifunktionen zurück.

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches, der der Diskreditierung der Sozialdemokratie ein Ende setzte, öffnete auch Fritz Henßler den Weg zu neuen Aufgaben. Nach seiner Berufung zum Vorsitzenden des Bezirks Westliches Westfalen im Jahre 1920 wurde er in das Dortmunder Stadtparlament gewählt und 1923 mit dem Amtes, Stadtverordnetenvereins betraut. Von 1929 ab war er auch Mitglied des Westfälischen Provinzialparlamentes. Doch seine Fähigkeiten und Interessen führten ihn weit über das Gebiet der Kommunalpolitik hinaus. 1929 entsandte ihn sein heimischer Wahlkreis in den Deutschen Reichstag, dem er bis zu dessen Ausschaltung durch das Hitler-Regime angehörte. Für Fritz Henßler war es selbstverständlich, daß er sich nicht dem braunen Joch beugte, sondern alle verbliebenen Möglichkeiten zu seiner Bekämpfung wahrnahm. Seine aufrichtige Haltung mußte er mit dem Verlust der persönlichen Freiheit bezahlen. Man hängt ihm ein Hochverratsverfahren an, das mit schwerer Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis endete. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er in das berüchtigte KZ-Lager Sachsenhausen gesperrt, aus dem er erst 1945 durch die alliierten Truppen befreit wurde. Aber alle Mißhandlungen und Demütigungen, denen er in nicht als neunfähriger Held ausgesetzt war, hatten seine physische und moralische Widerstandskraft nicht zu untergraben vermocht. Schon kurze Zeit nach der Kapitulation kehrte er nach Dortmund zurück, um die Initiative beim Wiederaufbau der Gewerkschaften und der Partei zu übernehmen.

Als im Herbst 1946 die Stelle des ehrenamtlichen Oberbürgermeisters der großen westfälischen Industriestadt vacant wurde, präsentierte ihn die SPD als ihren besten Mann. In der Annahme, daß Henßler noch so langjähriger Ortsabwesener und Isolation hinter sich hat, die Aufgaben dieses Postens nicht gewachsen sein werde, erhoben die einflußreichen Bedenken. Es stellte sich heraus, daß dies ein Irrtum war. Trotz der erschwerten Voraussetzungen bewies sich Fritz Henßler als Meister der Situation. Seine wiederholte einstimmige Bestätigung in diesem Amte durch die Dortmunder Stadtverordnetenversammlung ist der beste Gradmesser seiner Bewährung.

Was in den verlassenen fünf Jahren für die Reorganisation des Wirtschaftslebens im Industriegebiet von ihm geleistet wurde, hat nicht als regionale Bedeutung und ist ein gesamtdeutsches Verdienst schlechthin. Er war einer der ersten, der gegen den Widerstand der Demagogen opponierte, die Deutschlands Lebensader bedrohten. Einmütiglich wählte er vor dem Ruhrstatut als einer Gefahr für die Demokratie und einem Hemmnis für die Einigung Europas. Mit allem gesunden Takt, aber nichtsdestoweniger mit der größten Entschlossenheit verwehrte er das deutsche Volk gegenüber allen alliierten Entmündigungsversuchen und vertret seinen Anspruch auf gleiches Recht und Selbstbestimmung. „Wir Deutschen wollen weder in der westlichen Bratplanne gebacken, noch im östlichen Feuer verbrannt werden.“

Als Mitglied des Düsseldorf-Landtages seit dessen Bestehen hat er die nordrhein-westfälische Landespolitik maßgeblich beeinflußt. Er war einer der Mitschöpfer des Sozialisierungsgesetzes und hat als Führer seiner Fraktion in den Verfassungskonferenzen und den Auseinandersetzungen in der Schulfrage und um die Regierungsbildung die sozialdemokratische Auffassung mit Nachdruck zur Geltung gebracht. Es gibt keine wichtige Debatte, in der er nicht das Wort ergreift. Seine Stimme hat stets das Ohr des Hauves, denn sein Argument ist immer stichhaltig, seine Loyalität auch für den politischen Gegner über jeden Zweifel erhaben.

Bei allem Vervachensein mit den Geschicken Nordrhein-Westfalens bleibt Henßlers Blick jedoch nicht in den Landesgrenzen befangen. Er zielt stets mit gesamtdeutschem Maßstab; einen Landesegoismus lehnt er ab. In diesem Geiste wirkt er auch im Bundestag. Er ist der Vertrauensmann der arbeitenden Bevölkerung an der Ruhr.

Seine Werkbühnung in der SPD kommt in seiner Zugehörigkeit zum Parteivorstand zum Ausdruck, wo er eine Diskussion mit eigenen Gedanken zu betreiben weiß.

Angesichts der Vielzahl des ausmehr Fünf- und sechszigjährigen darf man noch manchen Beitrag zur Stärkung der Partei und zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes von ihm erhoffen.  
P. M.

Neuer Vorwärts

ED-106133-208

# Fritz Henßler, ein Leben für den Sozialismus

Jeder ist der deutschen Sozialdemokratie ihrer Besten durch den Tod entrissen. Der Name Fritz Henßler ist parteilichliche Vergessenheit geworden, wie vor alle Namen Carl Seemann, Fritz Schirmer, Mölling und Ernst Guter. Wenn er mit in einem Atemzuge genannt wird, so ist es schon der Rang gekennzeichnet, den Fritz Henßler in der deutschen Sozialdemokratie dem zweiten Weltkrieg eingebracht hat. Tod hat eine empfindliche Lücke gerissen, kaum zu schließen sein wird.

Erst wenige Wochen her, seit man im Parteihaus zum letzten Male begegnet auf seinem Stock und den Arm seiner eifrig gestützt, schliefte er sich mühsam schwer sitzend in den Sitzungssaal, um die Tagung des SPD-Vorstandes teilzunehmen, er seit der Wiedergeburt der Partei Jahre 1946 ununterbrochen angehört hat, der Pein des schwarzen Nierenleidens, schon seit Anfang 1952 seine Arbeitskraft ausschüttete, und trotz der Bürde seiner reichen sonstigen Funktionen und öffentlichen Ämter, hatte er in diesen Wochen und Monaten, die für den künftigen Weg der Partei entscheidend sein können, nicht bei den langen im obersten Gremium der Partei aktive teilen wollen. Fritz Henßler ist ein blühendes Beispiel der Pflichterfüllung und opferbereiten Hingabe an die Bewegung, ein wechselvolles Schicksal er in seinen Jahrzehnten nicht nur getreulich gelebt, sondern auch mitbestimmt hat.

Als wandernder Jünger der Schwarzen Kunst der gehurtige Schwarzwälder 1905 ins ostpreussisch-westfälische Industriegebiet geboren und hatte hier eine zweite Heimat gefunden. Dank seiner Bildungsbefähigung wie er, wie so anderer andere mifistrebende lische Freund, später den Sechstesten mit Schreibeputz vertauschen. Er wurde 1911 aktiver am Dortmunder Parteitag, wo er der Lokalsparte anlang, um dann sämtliche

Ressorts zu durchlaufen, bis die Gesamtleitung des Blattes, das inzwischen mehrmals seinen Namen gewechselt hatte, in seine Hände gelegt wurde. Im ersten Weltkrieg Soldat, wurde er nach der Umwälzung Vorsitzender des Parteibezirks Westfälischer Westfalen und gelangte 1924 in die Dortmunder Stadtverordnetenversammlung, die ihn 1925 erstmalig zu ihrem Vorsitzenden wählte.

Seitdem war sein Name aus der Kommunistenpolitik der westfälischen Stahl- und Kohlenmetropole nicht mehr fortzudenken, doch seine Fähigkeiten und Interessen führten ihn bald über lokale und provinzielle Begrenzungen hinaus. Von 1926 an vertrat er seinen leitenden Wahlkreis in Deutschen Reichstag bis zu dessen Ausschaltung durch das nationalsozialistische Gewaltregime. Fast erübrigt sich die Feststellung, daß für diesen charaktervollen Mann eine Anerkennung der veränderten politischen Tatsachen keinen Augenblick in Frage kam. Fortan galt sein ganzes Sinnen und Trachten der Ausschüttung des erlauchten Jochs, doch die neuen Machthaber ließen ihm für seine konspirative Arbeit im Geheimen wenig Spielraum. Sie nahmen ihn wiederholt für kürzere oder längere Zeit in Schutzhaft und ließen ihn von 1935 ab nicht mehr aus ihren Fängen. Henßler wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, und als sich die Zeiturteil bündete, nahm ihn die Gestapo in Empfang, um ihn in ein Konzentrationslager zu verschleppen, aus dem er erst 1945 durch die alliierten Truppen befreit wurde.

Die schweren Mißhandlungen und Demütigungen, denen Fritz Henßler in fast neun-jähriger Haftzeit ausgesetzt war, hatten seine Widerstandskraft nicht zu untergraben vermocht. Als bald eilte er nach Dortmund, um die Initiative beim Wiederaufbau der Gewerkschaften und seiner Partei zu übernehmen. Als im Herbst 1946 die Funktion des ehrenamtlichen Oberbürgermeisters zu vergeben war, präsentierte ihn die SPD als ihren besten Mann.

Henßler erwies sich als Meister der Situation. Diese Situation war das totale Chaos, aus dem Kern von Dortmund war beinahe ausschließlich dem Erdboden gleichgemacht, weshalb die Besatzungsmacht eifrig erwarb, die Stadt an einer anderen Stelle wieder aufbauen zu lassen.

Heute ist Dortmund am alten Platz wieder aufgebaut und ist eine repräsentative Großstadt mit mächtig pulsierendem Leben, und niemand zweifelt daran, daß dieses Wunder nicht zuletzt dem Weiblich und der Tatkraft Fritz Henßlers zu danken ist. Pünktlich hat ihn die Stadtverordnetenversammlung in seinem Oberbürgermeisteramt einmütig bestätigt, ein einziger Pau in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Was Henßler darüber hinaus für die Reorganisation des Wirtschaftslebens im Ruhrgebiet geleistet hat, hat mehr als regionale Bedeutung und ist ein gesamtdeutsches Verdienst schicklich. Als einer der ersten rief er zum Widerstand gegen die Demontagen auf, und er war auch einer der ernstesten Warner vor dem Ruhrstau und der Montanunion. Er wußte, daß mit einseitigen deutschen Verzichten und Verleugnungen dem europäischer Einigungsgedanken kein guter Dienst zu erwiesen war.

Als Mitglied des Düsseldorf Landtags, in dem er die SPD-Fraktion leitete, und Henßler auch die nordrhein-westfälische Landespolitik maßgeblich beeinflusst. Besonders hervorzuheben ist sein Anteil an den Verfassungskämpfen und an den Auseinandersetzungen um die Landeskulturpolitik. Sein allgemeines Ansehen war schon 1946 so groß, daß er für das Amt des Ministerpräsidenten prädestiniert erschien. Doch wie er alle Bemühungen, ihn zu einer Kandidatur zu bewegen, mit dem Hinweis auf seinen angeblichen Mangel an persönlichem Repräsentationsvermögen zurück. Er war ein unüberwindlicher schlichter, unerschütterlicher. Aber vielleicht lag gerade in seiner Bescheidenheit und dem Verzicht auf alles persönliche die Geheimnis des Vertrauens, daß die arbeitende Bevölkerung an der Ruhr Fritz Henßler entgegenbrachte. Vom geschäftigen „Betrieb“ hat er sich immer fern gehalten. Auch war er überflüssig, rhetorisches Pathos lag ihm nicht, er bevorzugte das schmutzige, sachliche Argument. Auf ihm allein beruhte seine Überzeugungskraft, die sich auch im Deutschen Bundestag, dessen erster Wahlperiode er angehörte, bewährt hat.

Die derzeitige Diskussion über die ideologische Klärung in der Sozialdemokratischen Partei hat ihn auf seine bewegt. Wohl begrüßte er freudigen Herzens die „konstruktive Debatte“ als ein zu die besten Zeiten der Partei einträgliches Zeichen ihrer unverwundlichen Lebenskraft, doch warnte er eindringlich davor, über das Ziel hinauszuschließen. Das Ergebnis aller Strenggespräche konnte nicht seiner Überzeugung nur als lebensnahe Synthese zwischen dem auch heute noch verbindlichen klassischen Anliegen des Sozialismus und den modernen Erfordernissen einer weltweiten geistigen Bewegung sein. In einer seiner letzten Reden hat Fritz Henßler diesen Gedanken am 9. November 1953 auf einem Kongreß des Umbezirks Hann. der SPD Ausdruck verliehen.

(Einen Bericht über die Trauerfeierlichkeiten für Fritz Henßler veröffentlichen wir auf Seite 11.)

# Abschied von Fritz Henßler

„Sein Werk wird in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung fortleben“

Die deutsche Öffentlichkeit hat am Dienstag endgültig Abschied genommen von Fritz Henßler, dessen sterbliche Überreste inzwischen den Flammen übergeben wurden. Was er für die sozialistische Arbeiterbewegung, für die Einwohnerschaft der Stadt Dortmund, für die schaffenden Menschen an Rhein und Ruhr und darüber hinaus für eine große Gemeinschaft unseres Volkes bedeutet hat, davon haben unzählige Beileidsbesuchungen und imposante Trauerkundgebungen Zeugnis abgelegt. Politische Freunde und Gegner aller Schattierungen waren sich an seiner Bahre darüber einig, daß das öffentliche Leben um eine markante Persönlichkeit ärmer geworden ist, daß hier ein Leben endete, das sich im Dienst der Gemeinschaft verzehrt hat, das von Mühen und Kämpfen erfüllt war, aber auch reich an Taten und Früchten, die noch in fernerer Zeit von seinen Erdentagen zeugen werden.

Bundespräsident Prof. Heuss schrieb an die Dortmunder Stadtverwaltung, daß ihn die Nachricht vom Tode Henßlers tief getroffen habe. Er habe immer die deutsche Achtung, umfassen, die Fritz Henßler sich nur aus den Kreisen seiner politischen Gesinnungsgemeinschaft entgegengebracht wurde, sondern von allen Leuten, die eine redliche Leistung richtig beurteilen. „Sein Werk wird in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung fortleben, sein Vermächtnis an uns ist es, in seinem Geiste weiterzuarbeiten“, heißt es in einem Telegramm des SPD-Vorstandes an die sozialdemokratische Landtagsfraktion von Nordrhein-Westfalen.

## Helmkehr nach Dortmund

Vom Krankenhaus in Witten, wo er die Augen für immer schloß, war Fritz Henßler am Dienstagabend, von einer motorisierten Polizeieskorte geleitet, durch ein dicktes Menschenpalast nach Dortmund übergeführt worden, wo am Abend in einer Trauerfeier auf dem Hansaplatz die Dortmunder Bevölkerung vor ihrem toten Stadtoberhaupt Abschied nahm. Vor mehr als 30.000 Menschen nannte Bürgermeister Scharrer (CDU) Henßler einen der Großen an der Führung des öffentlichen Lebens. Hervorstechendster Merkmal seines Wesens sei eine unerschütterliche Tapferkeit gewesen, politische Klugheit und scharfe Klarheit gewesen. In Dortmund trage alles die Spuren seines Geistes und seiner Wirksamkeit. Bezirkssekretar Heinrich Wenke würdigte das Leben des Verstorbenen aus der Erfahrung 43jähriger gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Kämpfe. Nach Beendigung der Trauerfeier schied sich der Kundlich wieder in Bewegung. Er nahm seinen Weg durch die wellenachtlichen geschwundenen Straßen der Dortmunder Innenstadt und endete am Rathaus, der langjährigen Wirkungsstätte Henßlers, in dessen Vestibül der Sarg aufgebahrt wurde.

Anschließend versammelte sich der Rat der Stadt Dortmund in dem mit einem großen Bildnis des Verstorbenen geschmückten Saal zu einer Trauersitzung. Die Vertreter aller Fraktionen erklärten an, daß Henßler für die Neu-

gestaltung Dortmunds Großes geleistet und daß er wohl Gegner, aber keine Feinde hatte und in seinem Willen vom Vertrauen der gesamten Einwohnerschaft getragen worden ist.

## Der letzte Gruß der Kumpels

Während der Vorklappungsstunden des Dienstags kamen Tausende von Arbeitern von der Tröh-

Zu Beginn der Trauerfeier intonierte das Städtische Orchester Beethovens „Eroica“, nach deren Verklingen der Intendant des Stadttheaters Dortmund Diederichs rezitierte, in denen das Wesen und Streben von Menschen wie Fritz Henßler eine tiefste Deutung erfährt. Hierauf nahm der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Erich Ollenhauer, das Wort.

Die deutsche Sozialdemokratie habe mit Fritz Henßler wieder einen von jenen Männern verloren, die durch ihre Persönlichkeit und durch ihre Leistung das Gesicht der Sozialdemokratie nach 1945 entscheidend mitgeformt haben, sagte Ollenhauer. Aus der Euge und der Tiefe eines proletarischen Daseins sei der junge Henßler zum Licht gekommen, zum Erlebnis der Solidarität der Arbeitenden, zu der ersten beglückenden und befreienden Erkenntnis so vieler seiner Generation von der Notwendigkeit und der Kraft des Wissens und der Bildung des einzelnen und der Gemeinschaft.

„Wir Jüngeren“, so fuhr Ollenhauer fort, „die wir ihn erst später kennenlernten, können uns sehr gut vorstellen mit welchem Eifer und mit welcher Gewissenhaftigkeit er in diesem Abschnitt seines Lebens eintrat und unerschütterlich gegen sich selbst an sich selbst gearbeitet hat, um von dem ersten Bekannnis zum Sozialismus zur Erkenntnis seines Wesens und seiner Ziele zu kommen und die besten Mittel zur Erreichung dieses Zieles zu erfinden.“ Das, was Fritz Henßler auf der Höhe seines Lebens als Persönlichkeit darstellte, habe er sich mit Fleiß und Hingabe selbst erarbeitet. Die

schicht aus den Schichtanlagen und den Hüttenwerken, um ihren toten Freund und Helfer noch einmal zu grüßen. Am Nachmittag erwiesen mehr als 10.000 Trauergäste unter ihnen namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auf dem Dortmund Hauptfriedhof dem Verstorbenen die letzte Ehre. Die deutsche Sozialdemokratie war durch ihre beiden Vorsitzenden Erich Ollenhauer und Wilhelm Meißner sowie durch fast sämtliche Vorstandsmitglieder vertreten. Im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Bundestages war Prof. Carlo Schmid erschienen. Ferner wohnten die nordrhein-westfälische Landesregierung mit Ministerpräsident Arnold an der Spitze, der DGB-Vorsitzende Walter Freitag sowie zahlreiche Mitglieder des Bundestages und des Nordrhein-Westfälischen Landtages der Abschiedskundgebung bei.

## Ollenhauers Abschiedsrede

Die zweite entscheidende Phase in seinem Leben sei die Weimarer Republik, die Zeit der Gestaltung sozialistischen Willens auf der kommunalpolitischen Ebene gewesen. Die Demokratie habe sich nach seiner Überzeugung nicht in der Ausführung des freien Wahlrechts erschöpfen dürfen, sondern auf der bündelnden Ebene der kommunalen Selbstverwaltung verankert und von den Bürgern der Gemeinde erlbt und mitgestaltet werden müssen. Hier habe auch der demokratische Sozialismus seine erste Bewährungsprobe in der praktischen Neugestaltung des sozialen Zusammenlebens der Menschen bestehen müssen.

Der SPD-Vorstand habe die Aufgabe des Schicksals Henßler mit dem Hiltnerregime als eines der dramatischsten und empfindlichsten Beispiele für die Verantwortlichkeit der Verantwortlichen des Dritten Reiches. Bis zum bitteren Ende habe Henßler die Entwürdigung und Mißachtung des Menschen durch Verbrechen mitbekommen müssen.

Ollenhauer erinnerte dann an das beispiellose Chaos, vor dem Henßler stand, als er, um Ende seiner körperlichen Kräfte, über ungesprochenen Willen und Geistes, in die Freiheit zurückgeführt wird. Wenn heute im rheinisch-westfälischen Industrieraum dem Lebenswichtigen und sensibelsten Teil der Bundesrepublik die Gefahr rechtsradikaler oder kommunistischer Strömungen auf ein Minimum gesunken, wenn die Demokratie gefestigt und von den Vertretern einer starken gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung getragen sei, dann hätten die Arbeiterbewegung und das deutsche Volk diese Tatsache zu einem wesentlichen Teil dem Mähe zu danken, der

stets mit Wort und Tat bereit gewesen sei, wo es gegolten habe das Recht auf Leben und Arbeit zu erkämpfen und zu verteidigen. War erinnere sich nicht an seinen Kampf gegen die Politik der sinnlosen Demotagen, die die wirtschaftliche Existenz von Volk und Einzelnen zu zerstören drohte? Mit der gleichen inneren Leidenschaft habe er um die Neuordnung der Besitzverhältnisse in den Grundindustrien gekämpft, weil er in ihr eine wesentliche Voraussetzung für die verantwortliche Mitarbeit des freien arbeitenden Menschen an der Neugestaltung der Gesellschaft gesehen habe.

So sei Fritz Henßler als einer der führenden und beispielgebenden Männer der neuen deutschen Demokratie wohl über seine Partei hinausgewachsen. Erst der Tod eines Menschen wie Henßler zeige uns wie eine Offenbarung die großen geistigen und stilleren Kräfte, die in der sozialistischen Arbeiterbewegung durch das Miteinanderverhalten von Mensch und Bewegung in unserem Volke lebendig geworden sind. Henßlers Lebensweg sei nun abgeschlossen, aber sein Werk und seine Leistungen seien unvergänglich; sie wurden weiterleben und seien uns Vermächtnis und Vorbild zugleich.

Als Vizepräsident des Bundestages sprach Dr. Carlo Schmid Worte des Dankes an Fritz Henßler, der in der ersten Wahlperiode einer der Besten des Parlamentes gewesen sei.

Landtagspräsident Josef Gunkel rühmte Henßlers Wirken im nordrhein-westfälischen Landtagsparlament. Ministerpräsident Karl Arnold sagte, daß Henßler sein ganzes Leben dem deutschen Volke gewidmet habe. Was er für sein Land und dessen Menschen geleistet habe, werde unvergessen bleiben. Im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes übermittelte Heinrich Sträter dem Verstorbenen den Dank der gesamten Arbeiterschaft aus den Hütten und Schichtanlagen des Ruhrgebietes für seine unermüdete und unerschütterliche Arbeit um die Verbesserung ihres Loses.

Schließlich machte sich Oberbürgermeister Fritz Slapoth (Hagen) zum Dolmetscher der Begrüßungen von 85.000 Mitgliedern des SPD-Bezirks westliches Westfalen, die in Fritz Henßler ihren Führer verloren haben. Er versicherte den Toten das Dankes der Männer aus den Schächten und Hütten des Ruhrlandes, dessen Vorkämpfer er gewesen sei, und versprach, daß die Sozialdemokratie in seinem Geiste ihr Werk fortsetzen werde, bessere Lebensbedingungen für die arbeitenden Menschen zu erkämpfen.

„Ein Sohn des Volkes wollt er sein und bleiben.“ Die Dankeshöhe war schon herabgeklungen als die Vereinigten Dortmunder Männerlied das Lied anstimmten. Dann wurde der von einem Meer von Blumen und Kränzen umgebene Sarg aufgehoben, während sich die Fahnen zum letzten Gruß senkten. Unter den Orgelklängen des Stodes vom guten Kameraden verschwand das, was an Fritz Henßler sterblich war, langsam in der dunklen Pforte der Friedhöshalle.

Heute verstarb im Alter von 67 Jahren nach schwerem Leiden  
unser Vorstandsmitglied

# Fritz Henßler

Oberbürgermeister in Dortmund

Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion in NRW

Mit ihm verliert die gesamte Partei eine ihrer markantesten  
Gestalten und einen Mann, dessen Leitung vor allem in den  
Jahren des Wiederaufbaus unserer Partei von 1945 bis heute  
nicht wegzudenken ist. Fritz Henßler ist, wie kaum ein anderer,  
gestorben im Dienst der Bewegung des freiheitlichen und demo-  
kratischen Sozialismus, für die er gearbeitet, gekämpft und  
gelitten hat von seiner frühesten Jugend bis zu seinen letzten  
Lebenstagen. Sein Werk wird in der Geschichte der Stadt Dort-  
mund und der deutschen Arbeiterbewegung fortleben. Sein  
Vermächtnis an uns ist es, in seinem Geiste weiterzuarbeiten.

4. Dezember 1953

Der Vorstand der  
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die Stadt Dortmund und ihre Bevölkerung stehen mit dem schmerzlichen  
Gefühl eines unersetzlichen Verlustes am Sarge ihres

Oberbürgermeisters

# Fritz Henßler

Mit ihm ist ein Mann von uns gegangen, den große Gaben des Geistes und  
Charakters, eine umfassende autodidaktische Bildung, ein unbeugsamer  
Wille zur politischen und sozialen Gerechtigkeit und eine schonungslose  
Selbstaufopferung auszeichneten. Der Mann, den Dortmund verehrte, dessen  
Wort in Nordrhein-Westfalen etwas galt und den das Bundesgebiet und  
auch das Ausland kannte, hat den bedeutendsten Teil seiner Kraft und  
seiner Liebe der demokratischen Selbstverwaltung der Stadt Dortmund  
geopfert.

Seit 1918 als Stadtverordneter, seit 1925 als Vorsteher der Stadtverordneten-  
versammlung und seit 1946 als fast immer einstimmig wiedergewählter  
Oberbürgermeister hat Fritz Henßler maßgebend am Steuer der modernen  
Dortmunder Stadtgeschichte gestanden. Bis 1933 und nach 1945 hat er seine  
Aemter in vollster Anerkennung aller Parteien geführt. Diesen Mann  
brachte 1933 nach 12monatiger Untersuchungshaft ein konstruierter Hoch-  
verratsprozeß für ein Jahr ins Gefängnis und für acht Jahre bis zum Zu-  
sammenbruch des Hitler-Reiches ins Konzentrationslager. Bis auf die Reste  
seiner körperlichen und seelischen Kräfte erschöpft, war er bei seiner  
Rückkehr über den unvergleichlichen Trümmerhaufen der Stadt erschüttert,  
an deren Entwicklung er so reichen Anteil hatte.

Die Ratsversammlung und die Verwaltung stehen am Sarge eines Mannes,  
dessen Name mit den Jahren des Wiederaufbaus unserer Stadt nach den  
furchtbarsten Zerstörungen ihrer Geschichte für immer verbunden bleiben  
wird. Sein kühler Verstand, gepaart mit der ererbten, im Blute seiner  
schwäbischen Ahnen liegenden Zähigkeit und Hartnäckigkeit, zu der sich  
auch verborgene, aber tiefe Leidenschaft gesellte, haben in Fritz Henßler  
eine Persönlichkeit geprägt, die sich ohne Rücksicht auf eine erschütterte  
Gesundheit im Dienste der Allgemeinheit zum Wohle unserer alten, freien  
Hansestadt verzehrte.

Die Lauterkeit, Bescheidenheit und Vornehmheit seiner Persönlichkeit er-  
füllen uns an seiner Bahre mit Trauer und tiefer Dankbarkeit für alles, was  
er uns durch die Jahre gemeinsamer Arbeit bedeutet hat.

Dortmund, den 4. Dezember 1953

Im Namen des Rates:  
Scherer  
Bürgermeister

Im Namen der Verwaltung:  
Hansmann  
Oberstadtdirektor

Archiv Dortmund 24.12.53

ED-106130-211

ED-106130-212

*Hempel, Fritz*



12-BA-0004059

ED-106130-213

Heysler, Fritz



42 - BA - 0004060

HERMES, Andreas

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Über die Gruppe S T U E R M E R

aus nicht mehr genau feststellbarer Quelle:

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

" Die Gruppe Stuermer wurde von Dr. Paul Josef Stuermer geleitet, der vom Stahlhelm herkam und Düsterberg nahestand. Zu seinen Mitarbeitern gehörten Hauffe, Prof. Gerhard Albrecht, Dr. Ernst Brödner, Dr. Wilhelm Schlabach, der Jesuitenpater Lothar König und Monsignore Schmieder. Ferner der sozialdemokratische Professor Dr. Richard Woldt, Siegfried Wagner, Herrmann von Lenz, Ernst Hausmann und Dr. Arnulf Klett. Kontakt bestand zu dem ehemaligen Reichsminister Dr. Andreas Hermes und zu Jakob Kaiser. Zum Stuermer - Kreis gehörten weiter Dr. Rudolf Pechel, der berliner Staatsopernsänger Ernst August Neumann, der Rechtsanwalt Eugen Polzin, der 1942 hingerichtet wurde. Ferner Theodor Bäuerle, Albrecht Fischer und der frühere Stuttgarter Polizeidirektor Hahn. Ideologisch stand die Stuermer-Gruppe weit rechts. Stuermer selbst wurde verschiedene Male verhaftet, wurde jedoch nicht von der Nazi - Justiz getötet. "

Herrn

Walter H a m m e r  
Schriftsteller,  
H a m b u r g 39,  
Vaerstücken 9

Sehr verehrter Herr Hammer!

Wollen Sie freundlichst entschuldigen, dass ich erst heute dazu komme Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 1. März zu beantworten. Ich erhielt Ihr Buch seinerzeit als ich gerade im Begriff war eine längere Auslandsreise anzutreten und musste mir nach Rückkehr wegen einer Lungenentzündung eine Zeitlang grössste Schonung auferlegen. Das war der Hauptgrund, weshalb ich nicht eher schrieb. Ich halte Ihre Veröffentlichung für eine ausgezeichnete Arbeit und habe - was Ihre Anfrage für die 2. Auflage betrifft - nur einige kleine Änderungen vorgenommen, die ich Ihnen in der Anlage übermittle. Ich wünsche Ihnen auch für die 2. Auflage einen vollen Erfolg und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener



Anlage



Vorsitzender des Zentrums der Bauern in  
Deutschland Landwirtverband

39 Dr. Dr. h. c. ANDREAS HERMES, Reichsmin. a. D., 1898 MdPrL, 20-31 MdB (Z), 1944, nach dem 20. Juli zum Tode verurteilt, doch mit dem Leben davongekommen. Gründer der CDU in Berlin. Ehrenpräs. des Deutschen Bauernverb., Präs. des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft.

944

Präsident des  
Deutschen Rindfleisch  
verbands

# Beginn der Sühne / Eine bedeutsame Rede von Dr. Hertweg

## Die Tragödie unseres Volkes

Bei der antifaschistischen Kundgebung am 3. Juni im großen Saal des Funkhauses — über die wir an anderer Stelle berichtet, hielt Dr. Hertweg, der Leiter des Ernährungsausschusses von Groß-Berlin, eine Rede, die wir nachstehend gebührend abdruckten.

Wir stehen mitten in dem großen Chaos unseres Volkes, uns in der wechselvollen und oft trüben Geschichte unseres Landes ebenso ohne Beispiel ist wie das in Feigheit und Jämlichkeit zusammengebrochene Verbrechenregime, das den deutschen Namen so furchtbar geschändet hat. Auf Lug und Betrug aufgebaut, in unmenschlicher Weise durch Korruption und Terror leidend, hat das Naziregime uns in Wahrheit jenen Trümmernhaufen gelassen, den ein frohes und verlagertes Volk des sogenannten Führers jenen Männern hätte wollen, die nach dem ersten Weltkrieg selbstlos und mutig das Aufbauprogramm des deutschen Volkes in die Hand nahmen und es zu starrer Arbeit trotz aller Rückschläge weiterführten bis zu jenem unseligen Tage, da viele Millionen unseres Volkes in unbegreiflicher Verblendung sich einem gewissenlosen und dilettantischen Abenteurer in die Arme warfen. Heute ist wieder trübseliger als die verhängnisvolle Gefolgschaft, die jenem Marsch herbeigeholt wurde, der in unmaßloser Ehrgeizsucht und verlogener Großsprechererei mit seinen verabscheuungswürdigen Methoden und seiner bedenkenlosen Verachtung jedes göttlichen und menschlichen Sittensinnes den Herrgott und die ganze Welt anschoß.

Es muß immer wieder zur Steuer der Wahrheit und um der Gerechtigkeit willen in das Land hinausgerufen werden, daß so viele von uns Besitz und Bildung einem nackten Verbrechenregime händelangerdienste geknechtet haben, Männer, die berufen und verpflichtet gewesen waren, dem Dummwahrheit gegen die in Lüge, Verlogenheit und raffiniertester Propaganda ansteigende Welle der Verführung unseres Volkes...

So ist ein Meer von Blut und Tränen, unerbittliches Leid und entsetzliche Not über unsern armen Volk herabgebrochen und wir Überlebenden stehen vor der unsagbar harten und schweren Aufgabe, unser Volk aus dem Trümmern einer furchtbaren Erbschaft Schritt um Schritt herauszuführen. Schlimmer noch als die materielle materielle Verwüstung unseres Landes ist vielleicht die seelische Zerrüttung, die weite Kreise unseres Volkes ergriffen hat.

## Sühne und Gerechtigkeit

Es wird einer jahrzehntelangen mühseligen Charakterarbeit bedürfen, um unserem Volk neben der materiellen Wiederaufrichtung einen seelischen und sittlichen Halt zurückzugeben. Der wahre Humanität bedeutet und in dem die kulturellen und geistigen Güter verborgen liegen, die dem deutschen Namen einst zu einem stolzen und edelsten unter den Völkern der Erde gemacht haben. Wenn wir uns aber dieser Aufgabe mit Erfolg unterziehen wollen, so muß am dem Beginn dieses Weges die unabweisliche Sühnung und damit die Sühne die große Schuld stehen, die so manche Teile unseres Volkes auf sich geladen haben. Es ist nicht das ganze deutsche Volk, das sich

Wachteln willen gelitten haben, die das Vermächtnis jener zu erfüllen haben, die mutig und mannhaft ihr Leben für ihre Ideale hingegaben haben, sie sind berufen, ja verpflichtet, ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, und niemand der Schuldigen der gerechten Strafe entgehen. Nicht nur um die geborenen Verbrecher geht es, sondern auch besonders um ihre Freigäbigen, die so oft in Anreizung ihrer Stellung und ihres Einflusses sich zu Bütteln einer blutigen, Verbrechenregime erwidelt haben. Nicht im Dienste Idealtüchtiger Rücksicht darf diese Reinigungsaktion stehen.

Wenn wir aber die Predigt des Hasses durch das Evangelium der Liebe ersetzen wollen, dann muß zuerst die Gerechtigkeit der Leiden den Weg bereiten. Nur so dürfen wir hoffen, jenes ewige göttliche Sittengesetz in den Herzen der Menschen wieder zu verankern, das Ursprung und Quell jeder wahren Weltordnung ist und das allein die Wahrung der unveräußerlichen Menschenrechte, der Würde und Freiheit verbürgt. An dieser Stelle spreche ich wohl Ihnen allen aus dem Herzen, wenn ich daran danke, die in gründerischer Liebe und Selbstlosigkeit den Opfern des Naziregimes ihr schweres Los erleichterten. Jeder von uns spürte irgendwie die Hand dieser hellenden Liebe, und wir vertrauen darauf, daß ihre stille Kraft, die durch Gefühlsanwandlung die die Wache der Konzentrationslager überwand und unsere Seelen bis zum Schrotfegerete, auch dem schweren Werk, das vor uns liegt, zur Seite stehen wird.

## Unser neuer Weg

In diesem Geiste innerer durch gemeinsame Bitternis geistlicher Verbundenheit wollen wir an die Arbeit gehen. Wir sind es in der unbeirrten Entschlossenheit, unsere Pflicht nach Innen und Außen bis zum Äußersten zu erfüllen. Wir wissen, daß wir Älteren nur noch eine sehr dornenvolle Aufgabe zu erfüllen haben und daß auch unsere heran-

wachsende Jugend wohl nur durch die ruhigen und ungebrochenen Schaffens erlernt wird, die uns Älteren heute nur eine gleichzeitige Erinnerung sind. Wir gehen aber auch zu unserer Arbeit in dem Bewußtsein und in der Hoffnung, daß sie dazu beitragen möge, nicht nur dem deutschen Namen die Wege zu neuer Achtung unter den Völkern der Erde zu ebren, sondern damit insbesondere auch das friedliche Zusammenleben und die glückliche Gemeinschaftlichkeit des deutschen Volkes mit anderen Nationen zu fördern.

## Dank an die Sowjetunion

Wir denken dabei mit besonderer Dankbarkeit der großen und humanen Hilfe, die die Sowjetunion, an ihrer Spitze Herr Marschall Stalin, in diesen schweren Tagen der Berliner Bevölkerung gewährt hat und die uns allein instandgesetzt hat, die Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung erfolgreich einzuleiten. Als Leiter des Ernährungsausschusses der Stadt Berlin ist es mir eine besondere Pflicht, diesen Dank hier in aller Öffentlichkeit erneut darzustellen, einen Dank, der uns verpflichtet und der uns zu selbstloser Mitarbeit bereit macht. Wir dürfen daraus die Hoffnung schöpfen, daß diese uns gewährte große Hilfe auch weiter dazu beitragen wird, was die Kraft und die Mürbekeit zu stärken, durch eigene Arbeit an der wiederhergestellten Produktionsstätten das Leben unserer Bevölkerung allmählich wieder normal zu gestalten.

Und nun wollen wir alle, die wir an unserer Gesinnung und wahren Vaterlandsliebe willen Schwere durchlitten haben, unsere Treue erneut bekennen. Aus Mangel und Tübeln sind wir gerettet worden; das wiedergeschickte Leben bedeutet für uns doppelte Verpflichtung. Unsere gemeinsame Lösung sei:

An die Arbeit, um aus Trümmern und Not unseren Kindern und Enkeln ein neues Vaterland zu bauen.

## Zum 20. Juli

Von Andreas Hermes

Der 20. Juli ist ein schmerzlicher Gedenktag für alle aufrechten Deutschen, die ihren Schuld in den Jahren der Hitlerherrschaft reingehalten haben von der verhängnisvollen Gefolgschaftsschuld, die so sehr dazu beitrug, daß das System Hitlers das Volk mit eisernem Griff fassen und zum Werkzeug seiner verbrecherischen Politik machen konnte. Es war der große Versuch der wahrhaft verantwortlichen Fühlenden im Heere und zahlreichen aufrechten Politiker, die Totengräber der Nation zu beseitigen und ihre Steigbügelhalter zur Seite zu schieben.

Neben der militärischen Gruppe um Generaloberst Beck, von dessen gewissenhafter Persönlichkeit bindende Wirkung ausging, stand die große Zahl der zivilen Revolutionäre aller Richtungen. Es waren keine „Revolutionäre von Beruf“, sondern Männer, die in ernster Erkenntnis des Verhängnisses, das Hitler für Deutschland bedeutete, den Weg gingen, den ihr Gewissen ihnen vorschrieb. Jeder, an den im Laufe der Zeit die Frage herantrat, ob er sich an dem großen Schlag gegen Hitler beteiligen und nach Beseitigung des Systems seine Kraft an geeigneter Stelle für den Aufbau zur Verfügung stellen wollte, stand vor einer Frage auf Leben und Tod. Es gab kein Ausweichen, wer sich für die Mitarbeit entschied, mußte bereit sein, alles zu opfern.

Der Schlag gegen Hitler verfehlte sein Ziel. Das deutsche Volk mußte seinen Weg des Leidens bis zum Ende gehen. Es wäre zwecklos zu untersuchen, warum er nicht gelang. Die Männer, die sich zur Überwindung Hitlers zusammengefunden hatten, fürchteten gewiß keine neue Dolchstoßlegende, sie glaubten vielmehr, daß sich die politische Vernunft im deutschen Volke endgültig durchsetzen würde, wenn erst einmal die volle Wahrheit über Hitler, über seine anmaßende Überheblichkeit und seine Großsprechererei, über seine schrecklichen Scharfataren der Weg ins Volk gefunden hätten. Aber es gab auch viele, die vor dem Schlag warnten in der Befürchtung, das deutsche Volk könnte sich eines Tages gegen seine politischen Retter stellen, daß auch bei einem Neuaufbau nach der Beseitigung Hitlers am 20. Juli große Opfer für den Wiederaufbau hätten gebracht werden müssen. Wer so dachte, ist durch die Ereignisse widerlegt worden. Jeder Monat, den Hitler nach dem 20. Juli noch an der Macht blieb, machte das Ausmaß der Zerstörungen immer größer und damit die Aufbauarbeit um so schwerer.

Den maßgeblichen Männern des 20. Juli stand die Rettung des deutschen Volkes höher als die Sorge vor dieser möglichen demagogischen Ausnutzung der Notlage des Volkes zu erneutem machtpolitischen Kampf. Die Weltgeschichte aber hat uns dieser Sorge erlöhnt. Sie ist dem deutschen Volke eine grausame Erziehung geworden. Was kann ein Volk mehr von Lug und Trug, von der Verderblichkeit des Hitlersystems überzeugen, als das jahrelange Mitansetzen der Zerstörung Deutschlands durch die Hitlereliquen, als das Mitansetzen der grenzenlosen Not, die in immer steigendem Maße von Hitler über Volk und Land gebracht wurden.

Der Sinn des 20. Juli ist aber auch ein positiver. Was kann ein Volk mehr von der Größe der Idee der Freiheit und der menschlichen Würde überzeugen als das Bewußtsein, daß Angehörige aller seiner Schichten in sich den Mut und die Kraft fanden, für die Idee der Freiheit und der Menschenwürde

in den Tod zu gehen. Und was kann die Völker um uns, die dem verbrecherischen Hitler-System gegenüberstanden, mehr davon überzeugen, daß nicht das ganze Volk so verblendet war, als die Tatsache, daß eine so große Anzahl seiner Besten in grausamer Verfolgung und zum Schafott gingen.

Wir aber, die wir aus Kerker und Todesnot gerettet worden sind, gedenken heute mit Schmerz unserer zahlreichen Toten. Sie sind der überwältigende Beweis, daß aufrechter Mannesmut in Deutschland nicht tot war. Von dem Tribunal gewissenloser Richter, wo sie diesen Mannesmut bezeugten, sind sie in die Geschichte eingegangen, ein ewiges Zeugnis für ein besseres Deutschland.

## In Kampf gegen Hitler

Von  
Dr. Andreas Hermes

Der Tag zu Ehren der Opfer des Faschismus ist eine Feier des ganzen antifaschistisch-demokratischen Volkes. Aus allen Parteien und politischen Lagern der Vergangenheit, über alle Schranken der Rassen und Konfessionen hinweg soll eine Einheit der antifaschistischen Aktivisten erwachsen, die das Fundament der neuen deutschen Demokratie bildet und es sich zur Pflicht macht, diese Demokratie zu schützen und zu bewahren.

Das antifaschistische Kampferlebnis stellt sich für jeden einzelnen verschieden dar. Der Kommunist hat es anders erlebt als der jüdische Mitbürger, der Sozialdemokrat anders als der katholische Priester und der protestantische Bekenntnischrist wieder anders als der Soldat und Offizier. Für mich steht im Mittelpunkt meines antifaschistischen Kampferlebnisses der 20. Juli 1944, der Attentat gegen Adolf Hitler und alle damit zusammenhängenden politischen Fragen und persönlichen Erlebnisse.

Mein Kampf gegen Adolf Hitler reicht in die Tage zurück, da dieser Mann die politische Bühne betrat. Ich habe ihn mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln von Anfang an bekämpft und bin ihm nach der sogenannten Machtübernahme in aller Offenheit entgegengetreten. Der Hissung der Hakenkreuzfahne auf dem Hause der Bauernvereinsung, deren Präsident ich Anfang 1933 war, habe ich mich mit Gewalt mehrfach widersetzt. Zu der gleichen Zeit habe ich als Präsident der Bauernvereine und der landwirtschaftlichen Genossenschaften gegen die Hitlersche Agrarpolitik öffentlich opponiert. Ich wurde dann am 21. März 1933, am Tage von Potsdam, als Hitler seine diktatorische Rolle der Ergebenheit vor dem Generalfeldmarschall von Hindenburg spielte, von der Gestapo verhaftet. Fünf Monate hielt man mich damals im Moabiter Gefängnis fest. Ich verließ die deutsche Heimat und war von 1936 bis 1939 als Wirtschafts- und Finanzberater bei der Regierung von Columbia tätig. Der Ausbruch des Krieges überraschte mich bei einem Urlaub in Europa.

Der räuberische Überfall auf Polen war für mich stärkster Antrieb, meine ganze Kraft dem Versuche zu widmen, Adolf Hitler zu stürzen. Im Rheinland bildeten wir einen Kreis, der sich der illegalen Propaganda und der Bearbeitung einer neuen Staatsordnung widmete, und der sich vorbereiten wollte, am Neuaufbau Deutschlands mitzuarbeiten, sobald es gelungen sein würde, Adolf Hitler und sein Terrorssystem zu beseitigen. Ich arbeitete damals eng mit dem jetzigen Oberbürgermeister von München-Dachau, Elias, mit Nikolaus Groß aus Köln, Heinz Körner aus Bonn und einigen anderen Männern zusammen. Nikolaus Groß wurde als Opfer des 20. Juli in Plötzensee hingerichtet, und Heinz Körner wurde nach seiner Befreiung im April d. J. in Berlin das Opfer einer deutschen Kugel. Beide waren prächtige, aufrechte Kämpfer, die uns heute, wie so viele andere, sehr fehlen.

1 Unser Kreis arbeitete ein vollständiges Programm für ein neues Deutschland aus. Daran nahm ich die ständige Verbindung mit Jakob Kaiser auf, der heute Vorsitzender des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes sowie der Christlich-Demokratischen Union ist. Er stellte auch die Verbindung mit Goerdeler her, bis sich schließlich der weiße Kreis bildete, den ich nur mit dem Namen Leuschner, Wilmmer, Leber kurz charakterisieren möchte. Wir waren bald der einhelligen Überzeugung, daß die Lösung in einer gewaltsamen Beseitigung Hitlers unter Mitwirkung einflussreicher Mütter gesucht und gefunden werden müsse. Sein blutiges Diktatorssystem sollte durch eine Regierung von Männern klarer antifaschistischer Einstellung ersetzt werden. Das Schicksal hat die Verwirklichung dieser Pläne zunächst verweigert. Ich wurde bereits zwei Tage nach dem Attentat gegen Hitler zusammen mit den früheren Ministern Goebbels und Fehrer der Nähe des Bodensees verhaftet und nach Ravensbrück eingeliefert. Ich habe dort mit meinen Freunden vielerlei Leiden durchmachen müssen, die das Merkmal der rassistischen Konzentrationslager überall gewesen sind. Gegen Ende September wurde ich nach Tegel und kurz darauf in die SS-Anstalt des Zehlendorfer Hofes der Leichter Straße übergeführt. Die Audienzschritte wurde mir erst im Dezember zugesagt, sie lautete auf Hoch- und Landesverrat. Meine Verurteilung erfolgte am 11. Januar d. J. Es war ein Todesurteil.

Die Verhandlungen führte Herr Freisler. Es war eine jener zwischen und verlogenen Gerichtskomödien, die die Justiz des Volkgerichtshofes kennzeichnen. Der Beginn der Verhandlung verärgerte sich bereits erheblich, und nicht mit Unrecht bemerkte mein Offizialverteidiger, daß das Gericht und der Oberstaatsanwalt wohl nicht rechtzeitig mit der Ausarbeitung des Urteils fertig geworden wären. Die Verhandlung ließ auch keinen Zweifel, daß das Urteil schon vorher feststand und die ganze Gerichtsprozedur nur noch dem Zwecke diene, die satanische Leidenschaft Freislers in einem widerlichen Zynismus von Rechtsbeugungen ausleben zu lassen. Unmenschlichkeit hat in diesen Prozessen ihre widerlichste Fratze gezeigt.

Das Todesurteil ist nicht zur Vollstreckung gekommen. Meine Isidore Fran besahnte es zuwege, in ständiger geheimer Verbindung mit mir zu bleiben. Ich war über die allgemeine Lage laufend und gut unterrichtet, und unter Mitwirkung vieler hilfsbereiter Freunde gelang es, durch wiederholte Anträge die Urteilsvollstreckung hinauszuschieben, bis der schnelle Vormarsch der Roten Armee meine Befreiung brachte. Mit besonderer Dankbarkeit gedanke ich der steten selbstlosen Hilfsbereitschaft des ausgezeichneten Theo Haenrich, der mir am Abend meiner Urteilsverkündung bei meiner

Rückkehr in die Zelle in tiefer Bewegung die Hand drückte.

Noch am 23. April d. J. wurden aus dem Justizschutzkeller, wo ich mit acht anderen Todeskandidaten untergebracht war, nämlich sieben Opfer herausgeholt und durch Genickschuss ermordet. Unmittelbar ging der Tod an mir vorüber, und nur mein Freund Steltzer, mit dem ich heute in der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands zusammenarbeite, und ich entgingen durch die Gnade Gottes der Ermordung.

Die Christlich-Demokratische Union, die unmittelbar aus dem Kreis der Männer und Opfer des 20. Juli erwachsen ist und sich weitgehend auf die geistige Vorarbeit dieses Kreises stützt, steht im Kampf gegen den Faschismus und in der Gewinnung jeglicher Sicherungen gegen seine Wiederholung eine ihrer allerdinglichsten Aufgaben, für deren Erfüllung wir uns vor unseren ermordeten Freunden verpflichtet fühlen.

# Dr. Hermes 75 Jahre alt

Am 16. Juli begeht Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der Präsident der beiden landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Deutschen Bauernverbandes, seinen 75. Geburtstag. In Köln im Jahre 1878 geboren, studierte Andreas Hermes nach seiner Schulzeit an der

kam Dr. Hermes als wissenschaftlicher Referent der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nach Berlin. Hier arbeitete er sechs Jahre lang als Sachverständiger für Tierzüchtungen. Während seiner Tätigkeit für die DLG lernte er auf längeren Studienreisen fast alle europäischen Länder kennen. 1911 erfolgte seine Berufung als Abteilungsleiter an das Internationale Agrarinstitut in Rom.



Nach dem ersten Weltkrieg arbeitete Dr. Hermes als Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium. Im März 1923 wurde nach seinem Plan das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gegründet, dessen Leitung er als Reichsminister übernahm. Der Ruhrkampf der Franzosen im Jahre 1923 beendete seine Tätigkeit unerwartet.

Im Jahre 1926 übernahm er als Präsident die Leitung der Vereinigung der deutschen Bauernvereine und daneben 1930 die des Reichsvorstandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Raiffeisen. 1926 ging er nach Kolumbien, wo er drei Jahre als Wirtschafts- und Finanzberater der Regierung tätig war. Danach kehrte er nach Deutschland zurück, um seine zurückgelassenen Kinder nachzuholen. Der Kriegsausbruch hinderte ihn daran, diesen Plan zu verwirklichen. Unbeeinträchtigt von den Anfangserfolgen im zweiten Weltkrieg begannen seine und seiner Freunde Vorbereitungen zum Sturz Hitlers. Bei den Ereignissen des 30. Juli 1944 wurde er verhaftet und zum Tode verurteilt. Den unermüdlichen Bemühungen seiner Gattin war es zu danken, daß die Urteilsvollstreckung immer wieder verschoben wurde, bis er im Wirbel des Zusammenbruchs befreit werden konnte.

Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf. Das landwirtschaftliche Diplomexamen, das Tierzüchtungsdiplomexamen und die Promotion bildeten den äußeren Abschluß der Studienzeit. Nach kurzer Tätigkeit als Landwirtschaftslehrer wurde er Assistent bei Genesimrat Hansen in Bonn. Im Jahre 1905

Nach Genesung von schwerer Erkrankung legte Dr. Hermes im Jahre 1948 alle politischen Ämter nieder und widmete sich ausschließlich dem Wiederaufbau der Bauernverbände und des bäuerlichen Genossenschaftswesens. (Photo: dpa)

15. 7. 53

Institut für Zeit...

# Entscheidung für Freiheit und Recht

Von Reichsminister a. D. Dr. Dr. h. c. Andreas Hermes

wäre nichts damit gewonnen. Den 20. Juli, ihrem offiziellen Gedenktag zu bestimmen, es es uns nicht gelingt, diesen Tag zur Mahnen zürnpertung und zum beständigen Anankeres nationalen Gewissens zu wachen heit nicht darum, das ehrende Andenken die Männer und Frauen wachzuhalten, die Leber zum Sturz einer verbrecherischen valtherrschaft eingesetzt und vieleren ha-sundern besonders darum, die Grundsätze für unser Handeln bestimmend waren, zur erlierten Teil des Bewußtseins unseres kes zu machen.

Wir haben aus tiefer Verantwortung für un-Volk gehandelt, und wir waren dabei über-igt, die Uebereinstimmung mit den edelsten iditionen Deutschlands zu sein. Die Erinne-ung an den 20. Juli wird nur so lange wert-lich sein, als die Beweggründe für unsere Tat erkenntnis finden und bekenntnisfinden nderhall in unserem Volke auslösen. Ich emp-nde es als eine große Verpflichtung beson-ers gegenüber der deutschen Jugend, diese weggründe beständig und eindringlich dar-legen.

Ich bitte uns nicht um persönliche Ehre und eht. Was hätten wir bei einem Gelingen ders erwarten können als die schwere und ankbara Bürde der Verantwortung für ein slagtes Land, die Diffamierung durch eine ne Doldstößfliegende und das mangelnde sterarhandlungsvermögen der Sieger? Was ir einzusetzen hatten, war klar: Unser Leben. ir haben dies aus freier Gewissensent-cheidung in Verantwortung für Deutschland gelan-kt. Es war unser fester Wille, eine verbrecherische aatsmacht, die den deutschen Namen wie nie-als zuvor in unserer Geschichte geschädelt hatte, zu stürzen. Mit der nationalsozialisti-chen Regierung waren Unrecht, Willkür, rausamkeit und Gewissensunterdrückung erbanden.

Es war keine rechtmäßige Obrigkeit, die duldigen Gehorsam verlangen konnte. Daß der Nationalsozialismus auch das deutsche Volk durch eine vollständige Niederlage in die größte Katastrophe seiner Geschichte zu fut-ten im Begriffe war, war nur Anlaß für ein beschleunigtes Handeln, aber nicht der Grund für unsere Entscheidung, eine verbrecherische Regierung gewaltsam zu beseitigen. Es war die Entscheidung gegen Unrecht und Willkür und für die Freiheit und die Wiederherstellung des Rechtsstaates und damit eines auf den vortrückbaren sittlichen Ordnungen neu zu be-gründenden Deutschlands.

Ob wir für unser Handeln die sofortige Zu-stimmung des Volkes zur Unterstützung ge-habt hätten, erschien uns bei der jahrelangen propagandistischen Irreführung keineswegs sicher. Es war nur begreiflich, daß viele an-sichändige und selbstlose Soldaten, die in gutem Glauben waren, das Vaterland zu verteidigen, während sie doch in Wirklichkeit verführt wä-ren, unsere Handlung nicht unverzüglich bei-ligen würden. Die Unterstützung irgendeines ausländischen Staates hatten wir nie, und wir konnten auch nicht erwarten, daß die bedin-gungslose Kapitulation uns gegenüber nicht angewandt werden sollte.

Alle diese Beschwerungsgründe konnten die Entscheidung für die gerechte Tat nicht nach-sessen, und diese Lehre kann nicht genug in das Bewußtsein unserer Jugend eingepreßt werden: Daß es geschichtliche Situationen gibt, in denen der einzelne sich in seinem Gewis-sen entscheiden muß, ob er für die Gerechtig-keit handeln oder staatliches Unrecht dulden will. Auf den Erfolg kommt es dabei nicht an.

Das flammende Zeichen des Aufstandes des sittlichen Gewissens ist allein die nationale

Rechtfertigung der Tat. Hier waren Deutsche, die die Schandung des deutschen Namens nicht länger ertragen konnten und einen unverkenn-baren Beweis für das lebendige wahre Deutsch-land gaben. Daß unsere patriotische Tat auch dem Unverständnis und sogar dem Unbehagen der Sieger verfiel, habe ich nach der Kapitula-tion mehrfach erfahren. Denn wie hätte der 20. Juli in die damals noch allgemeingültige Schahone von der Kollektivschuld eines gan-zen Volkes hineinpassen können!

Die historische Gerechtigkeit gebietet die Feststellung, für die ihr Zeugnis anlegen kann, daß die tiefe Ueberzeugung eines gerechten Widerstandes im Jahre 1944 in unserem Volke keineswegs erloschen war. Dafür spricht die große Zahl der Teilnehmer, die, wenn sie auch ungesenkt nur eine Minderheit darstellten, aus allen Schichten des Volkes kamen. Neben hohen Militärs deren die Verantwortung vor ihrem Volke und den ihnen anvertrauten Sol-daten höher stand als eine bereits erloschene Treupflicht, befanden sich Vertreter aus allen Wirtschaftsgruppen, der Arbeiter, der Kirchen und der freien Berufe. Was Deutschland an den geopferten Männern und Frauen verloren hat, wird kaum überschätzt werden können. Es war

eine Ehre des ganzen Deutschlands, und kein Stenck konnte für sich den Vortang in Anspruch nehmen.

Ich habe viele Männer des 20. Juli durch lange Jahre genau kennengelernt, mit man-chen von ihnen das Gefängnis geteilt und mit ihnen das Todesurteil erlitten. Ich konnte aus zahlreichen Gesprächen ihre Stanchhaltigkeit im Angesicht des Todes, ihren hohen Ernst, ihre selbstlose Opferbereitschaft, ihre Liebe zu Deutschland und ihre tiefe christliche Ueber-zeugung.

Unserer jungen Generation lege ich mit be-schwörender Eindringlichkeit ans Herz, der Mahnung der Toten eingedenk zu sein und ihr Gewissen für die Erkenntnis der Gerechtigkeit und des Unrechtes zu schärfen. Möge sie nie vergessen, daß Gerechtigkeit allein das Funda-ment eines jeden Staates ist, und daß es ge-schichtliche Situationen geben kann, in denen man mit IBtansetzung jeder anderen Rück-sicht für Recht und Freiheit einzustehen hat.

Dr. Dr. h. c. Andreas Hermes, Reichsminister a. D., 1944 als Mitglied der Widerstandsbewegung zum Tode verurteilt, nach dem Kriege Mitbegründer der CDU in Berlin, Präsident des deutschen Bundesverbandes und 1. Vize des Deutschen Reichstages.

ED-106130-203

Herman, Andreas

---



152-BA-0004061

HESSE, Hermann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Den in Brandenburg geopfertem  
 "Politikern" zum Gedächtnis.

Zu einer Zeit, in der  
 Millionen von Deutschen für  
 eine schlechte Sache ihr Leben  
 hingaben, habet Ihr das Wort  
 für eine gute und heilige Hin-  
 gegeben: für die Freiheit.  
 Möchte Euer Opfer  
 nicht vergessen werden!

IX. 1948

Herrmann Hesse

er Herr Hammer

re Nachrichten haben mich betrübt, aber  
eigentlich überrascht. Schade, dass man  
hader und Fanatismus in der Welt nur  
mehr schürt, wenn man in diese Einzelkämp-  
ngreift. Der Westen ist, mit andern Metho-  
eben so bemüht, die irgend einmal notwendige  
ahme der Verständigung zu sabotieren und  
lästige Wahrheit totzudrücken.

Ich bin zu überbürdet und krank, um Ihnen  
als diesen Gruss schicken zu können, meine  
lichsten Wünsche begleiten ihn. Eine kleine  
igermassen aktuelle Drucksache kommt näch-  
ns.

Ihr

Hann. Hesse

alter Hammer, Schriftsteller (24a) Hamburg 39

Bilser Str. 16.d

110

1898

Die Zeitgeschichte - Archiv

Die Zeitgeschichte ist ein wichtiges Dokument der deutschen Literaturgeschichte. Sie enthält eine Reihe von Aufsätzen, die die Entwicklung der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert behandeln. Die Aufsätze sind von verschiedenen Autoren verfasst, die in der literarischen Welt der damaligen Zeit bekannt waren. Die Aufsätze behandeln die Entwicklung der deutschen Literatur von den Anfängen des 19. Jahrhunderts bis zu den 1840er Jahren. Sie behandeln die Entwicklung der deutschen Literatur in verschiedenen Gattungen, wie der Novelle, dem Roman und dem Drama. Die Aufsätze sind von großer Bedeutung für die Kenntnis der deutschen Literaturgeschichte.

Herr  
Walter Hämmer

Künstl. Zi

(2) Prandenburg a. Havel

Her Herr Hämmer danke für  
e Bericht u. Ausschnitte.  
freut mich, dass Sie der  
schnell vergehenden Welt Ihre  
Energie entgegenbringen u.  
dass Ihre schönen Skizzen  
nun zum Teil verwirklicht  
werden. Freundliche  
grüßen von Herrn  
(Montagu) H. Hämmer



1. Juli 1951

Herrn  
Dr. Hermann Hesse  
Montagnola b./Lugano

Lieber verehrter Hermann Hesse! Verzeihen Sie es mir bitte nicht, dass ich Sie wieder einmal belästige. Aber Sie haben mich seinerzeit mit einem Gruss für die Toten von Brandenburg unterstützt, weshalb ich doch nicht versäumen möchte, Ihnen meine letzte Rundfunkrede zugänglich zu machen, von der starke Wirkung ausgegangen sein soll. Sie werden da manchen bekannten Namen begegnen. Übrigens soll die ganze Sendereihe auch noch in Buchform herauskommen.

Sollten Sie aus Ihrer Nachbarschaft Besuch bekommen, von Lisa Letzner und Kurt Kläber, dann seien Sie doch so freundlich, auch diesen meine kurze Rundfunkrede zugänglich zu machen.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen und Wünschen  
Ihr

H. Hesse lässt Ihnen danken und Sie herzlich grüssen. Er wünscht Ihrem Parlamentarierbuch allen Erfolg und bedauert, Ihnen nicht selbst danken zu können, er ist aber leidend und nicht arbeitsfähig.

HERMANN HESSE  
MONTAGNOLA  
BEI LUGANO (Sv.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. September 1952

Lieber verehrter Herrmann Hesse!

Verzagen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute einmal mit einer Frage belästige. Ein mir befreundeter Arzt, der nur mit knapper Not seiner Hinrichtung in Brandenburg entging, fahndet vergebens nach einem Gedicht von Ihnen, welches um das Jahr 1914 erschienen sein soll. 1920 soll es in einem Lesebuch für Lyzeen enthalten gewesen sein:

!Denken an den Freund bei Nacht.

Es begann: "Früh kommt in diesem bösen Jahr der Herbst ..."  
Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir behilflich sein wollten, Dr. Mertens aus dieser Verlegenheit zu befreien.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Karte

WILHELMA  
STUTTGART  
DEIN  
SOMMER-  
ERLEBNIS!



MOTOPAPIER  
2 BERLIN  
LUBERWATER



Herrn Walter Hamer

Bilsenstr. 16<sup>a</sup>

(24) Hamburg 39

ED-106133-23A



Holzschneid nach einem Aquarell von Hermann Meise

Lieber Herr Hammer

Schade, das gesuchte Gedicht ist zu lang als dass ichs abschreiben könnte, ich bin ohne Hilfe. Dr. Mertens erinnert sich richtig, es stimmt alles. Das Gedicht "Denken an den Freund etc" steht in der Gesamtausgabe meiner Gedichte, Verlag Suhrkamp. Freundlich grüsst, Ihr

H. Nasse

HESSEIN, Pablo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herrn  
Walter Hammer  
HAMBURG 39  
Bilsenstr. 16d

Sehr verehrter Herr Hammer,

hierdurch danke ich Ihnen verbindlichst, dass Sie mir Ihren Dank und Ihre Bitte sowie den "Nekrolog" übermittelten. Ich bin erst vor neun Monaten aus Chile, wo ich eineinhalb Jahrzehnte gelebt habe, nach Deutschland zurückgekommen und habe mich in Bad Godesberg niedergelassen. Erst jetzt habe ich erfahren, dass Sie Ihren 65. Geburtstag feierten und ich bitte Sie, noch nachträglich meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche entgegen nehmen zu wollen.

Sie werden sich ja sicherlich noch auf meine frühere Tätigkeit erinnern können. Trotz meiner nun 67 Jahre habe ich nun versucht, mir eine neue Existenz aufzubauen. Ich leite die südamerikanische Ausgabe der Deutschen Korrespondenz für die Auslandspresse, arbeite an verschiedenen Zeitungen mit und publiziere als Neue Folge meiner früher in Chile erschienen "Politischen Briefe" und meiner "Wirtschaftlichen Privatinformationen für Chile und Südamerika" monatlich einen "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienst", der sich trotz der Kürze der Zeit schon ganz gut entwickelt hat. Ich lasse Ihnen gleichzeitig als Drucksache die Ausgaben 4 und 5 zugehen und werde Ihnen auch noch weiterhin Ausgaben zukommen lassen.


Es wäre mir sehr angenehm, wenn wir auch weiterhin in Fühlung bleiben bzw. kommen könnten. Zu meinem grossen Bedauern bin ich augenblicklich noch nicht in der Lage, Ihre Bitte wegen einer finanziellen Unterstützung erfüllen zu können. Jedoch interessieren mich sowohl Ihre Tätigkeit wie auch Ihre eventuellen Publikationen sehr und ich wäre Ihnen ausserordentlich verbunden, wenn Sie mich auch in dieser Hinsicht in Zukunft auf dem laufenden halten würden. Unkosten für die Zusendung von Publikationen usw. würde ich natürlich gerne tragen. Meine Gefühle bezüglich des neuen Deutschland sind sehr zwiespältig, aber es würde zu weit führen, mich darüber schriftlich auszulassen. Sollten Sie einmal nach Bonn oder überhaupt in die hiesige Gegend kommen, dann wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich rechtzeitig wegen einer Aussprache verständigen würden. Was mich im Augenblick besonders bedrückt, ist die Tatsache, dass man hier nicht erkennen will, welche Gefahren auch für die Bundesrepublik aus den internationalen neo-faschistischen und neo-nazistischen Bewegungen mit dem Sitz in Buenos Aires entstehen können. Auf diesem Gebiete verfüge ich über sehr umfangreiches Material, das ich bisher

leider noch nicht auswerten konnte. Gerade in dieser Hinsicht wäre mir an einer Besprechung mit Ihnen sehr viel gelegen.

In der angenehmen Hoffnung, bald von Ihnen hören zu dürfen, bin ich mit nochmaligen aufrichtigen Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Pablo Hesslein



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 108 130-235  
22. Juni 1953

Herrn  
Pablo Hesslein  
Bad Godesberg  
Brunnenallee 12

Lieber verehrter Herr Hesslein!

Es war mir eine besondere Freude, das Sie sich meiner überhaupt noch erinnern. Haben Sie herzlichen Dank für die Glückwünsche, die Sie mir in Ihrem freundlichen Brief vom 16. Juni ausgesprochen haben.

Sie waren doch seinerzeit Zentrumsabgeordneter, nicht wahr? Arbeiteten Sie nicht mit Oberbürgermeister Dr. Lupp <sup>aus der Republikanischen Reichsbund</sup> zusammen? Herzliche Glückwünsche zu Ihren Neubeginnen. Hoffentlich setzen Sie sich mit Ihrer verdienstlichen Arbeit gut durch.

Sie sind übrigens nicht der Einzige, der meine gedruckte Dankesregung mißverstanden hat. Wenn ich auch meine ebenso mühselige wie kostspielige Forschungsarbeit privat finanzieren muß, so war mir doch nicht an materieller sondern nur idealer Unterstützung gelegen. Mein Ansporn galt den Hinter-

SS. Juni 1933

Herrn  
Paulo Hesselstein

bliebenen von Hingerichteten, welche den Opfertod des Angehörigen lediglich als familiäres Mißgeschick beklagen und kein Verständnis haben für die große historisch-politische Bedeutung seines Opfertodes. Diesen Leuten pflege ich Zettel der beiliegenden Art mitzuschicken, meist auch noch ohne Erfolg. Jedenfalls bin ich Ihnen herzlich dankbar für Ihre Hilfsbereitschaft.

Erst vor wenigen Wochen war ich in Bonn und Godesberg. Sobald ich wieder einmal in Ihre Gegend komme, werde ich mich bei Zeiten bemerkbar machen. Auch ich würde es herzlich begrüßen wenn ich wieder einmal mit Ihnen zusammentreffen dürfte. Selbstverständlich werde ich Sie hinfür über meine Arbeit auf dem feldenden halten. Sicher wird auch Sie die beiliegende Seite aus dem Parlament erschauern.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr  
Herrn  
Paulo Hesselstein

Insult - Archiv

PABLO HESSELEIN

Bad Godesberg, April 1953  
Brunnenallee 12, Tel.: 2555WIRTSCHAFTSPOLITISCHER KONJUNKTUR-D I E N S TUNABHÄNGIGE PRIVATPUBLIKATION( NEUE FOLGE DER " WIRTSCHAFTLICHEN PRIVATINFORMATIONEN FÜR CHILE  
UND SÜDAMERIKA " UND DER " POLITISCHEN BRIEFE " )Nr. 4 ( Jahrgang XV )

Sehr geehrter Herr !

Die unbestrittenen aussenpolitischen Erfolge der Deutschen Bundesrepublik können nicht darüber hinweg täuschen, dass auf wirtschaftlichem Gebiet Sorgen entstanden sind, die sich hauptsächlich auf die Situation des Kapitalmarktes erstrecken. Das ist ein sehr schwieriges und sehr ernstes Kapitel. Es besteht kaum ein Zweifel darüber, dass, um eine Besserung zu erzielen, das erste Kapitalmarkt-Förderungsgesetz einer Revision unterzogen werden muss. Ausserdem hatte man gehofft, die Handelspolitik der USA würde schon bald einen Kurs einschlagen, der bessere Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten ermöglichen würde. Das scheint nun nicht der Fall zu sein, da die gegenwärtige gesetzliche Grundlage der Handelspolitik ( Reciprocal Trade Agreements Act ), die am 12. Juni dieses Jahres abläuft, für ein Jahr verlängert werden soll. Diese Verlängerung ist anscheinend nicht nur auf vorhandene Schwierigkeiten zurückzuführen, sondern auch darauf, dass man erst die weitere Entwicklung auf aussenpolitischen Gebiete und vor allem die Auswirkungen einer eventuellen Änderung der sowjet-russischen Politik auch auf wirtschaftlichem Gebiet abwarten will. Die gegenwärtigen Bestimmungen über die nordamerikanische Handelspolitik bestehen seit 19 Jahren und der Zolltarif ist seit 1930 in Kraft. Man kann es verstehen, dass abgesehen von aussenpolitischen Motiven die Umstellung auf eine neue Wirtschafts- und Handelspolitik mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde und dass man auch aus diesem Grunde die bisherigen Bestimmungen um ein Jahr verlängern will, damit Zeit für eine Umstellung gewonnen werden kann. Es dürfte sich wegen einer solchen Umstellung innerhalb der USA ein scharfer Kampf der verschiedenen Richtungen entwickeln, dessen Ausgang noch nicht überschauen werden kann. Man muss daher in der Bundesrepublik auf alle Fälle mit einer längeren Übergangszeit rechnen und diese Tatsache allein schon schafft ein Gefühl der Unsicherheit.

Alle Beschwichtigungsversuche können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Aussenhandel der Deutschen Bundesrepublik begonnen hat, rückläufig zu werden. Im ganzen gesehen, ist z.B. gegenwärtig der Stahlbau ohne neue Exportaufträge, was einerseits mit dem verschärften Wettbewerb auf allen Auslandsmärkten und andererseits damit zusammenhängt, dass die Anpassung der hohen deutschen Eisenpreise mit den rückläufigen Weltmarktpreisen mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Was die Aussenwirtschaft der Bundesrepublik anlangt, so kann kein Zweifel darüber sein, dass sich der Umfang des Aussenhandels auf Grund der letzten Statistik vom Februar dieses Jahres dem Werte nach weiter verringert hat und dass sich dabei die Einfuhr stärker verminderte als die Ausfuhr. Nach dem Monatsbericht der Bank Deutscher Länder für März 1953 stellte sich die Einfuhr der Bundesrepublik und Westberlins im Februar auf nur 1177 Mill. DM und war damit um je rund 13% niedriger als im Januar 1953 und im Monatsdurchschnitt des Jahres 1952. Gegenüber der Ziffer für Februar 1952 betrug die Abnahme, absolut gerechnet, nicht weniger als 284 Mill. DM. Die laufenden Einfuhr-Dispositionen der Wirtschaft waren nach dem Bericht der Bank Deutscher Länder in der letzten Zeit verhältnismässig gering. Im Februar 1953 hat die Ausgabe von Einkaufsermächtigungen nur 1596 Mill. DM und die von Einfuhr- und Zahlungsbewilligungen nur 1105 Mill. DM erreicht gegen 2062 bzw. 1621 Mill. DM im Monatsdurchschnitt des letzten Quartals von 1952. Die Ausgabe von Einfuhr- und Zahlungsbewilligungen blieb damit um rund 56 Mill. DM hinter der an sich schon relativ niedrigen Ziffer für die effektive Einfuhr zurück. Die Bank Deutscher Länder betont die Notwendigkeit, den Export wenigstens da, wo er verwertbare Devisen bringt, sorgfältigst zu pflegen, um zu verhindern, dass die hohe neue Belastung der Zahlungsbilanz aus der nun bevorstehenden Wiederaufnahme des auswärtigen Schuldendienstes und aus anderen Verpflichtungen zu einer Krise führt, die insbesondere dann eintreten könnte, wenn auch der Einfuhrbedarf wieder stärker wächst.

Betrachtet man nunmehr die Kontostände der Bank Deutscher Länder auf der Grundlage von 1000 Dollar, so beweist diese Aufstellung, dass ganz besonders der südamerikanische Markt schwierig geworden ist. Bei hier nur die Situation in Chile herausgegriffen. Für Chile betrug der Kontostand am 31. Januar 1953 + 3121, am 28. Februar 1953 aber nur noch - 1957. Es wird sich nun eine Handels-Delegation der Deutschen Bundesrepublik zu direkten Verhandlungen nach Chile, Peru und Ecuador begeben, und man kann nur hoffen, dass die Tätigkeit dieser Handelsdelegation von Erfolg begleitet sein möge. In einem Bericht der "Nachrichten für Aussenhandel" (31. März 1953) wird zahlenmässig die unbefriedigende Entwicklung der deutschen Exporte für Chile hervorgehoben. Es wird - worauf von mir seit Jahren als bevorstehende Gefahr in meinem Wirtschaftsdienst hingewiesen wurde - bestätigt, dass sich für die deutschen Exporteure durch die chilenischen Importrestriktionen und durch die verschiedenen chilenischen Wechselkurse erhebliche Schwierigkeiten ergeben haben, dass deutsche Exportgüter in erheblichem Umfange sich in chilenischen Zoll-Lagern befinden, während die Bundesrepublik auf der anderen Seite ihre Importe zunächst unvermindert fortsetzte.

Was nun den innerwirtschaftlichen Markt der Bundesrepublik anlangt, so erscheint die Lage augenblicklich nicht geklärt. Fest steht jedenfalls, dass die Nachholperiode seit 1949, dem Beginn der Währungsreform, in wesentlichen ihr Ende gefunden haben dürfte. Das deutsche Volk war durch Kriegs- u. nachfolgende Hungersnot sozusagen ausgeblutet und es musste fast alles neu angeschafft werden, das nannte man Nachholperiode. Jetzt dürfte zweifellos eine gewisse Sättigung auf dem Markt eingetreten sein, wozu noch die naturnotwendige, sehr starke Steuerbelastung kommt - Momente, die nicht überschritten werden dürfen. Eine gewisse Steuererleichterung, die sogenannte kleine Steuerreform, ist eingetreten; ob sie ausreichend ist,

wird in wirtschaftlichen Kreisen sehr bezweifelt. Der frühere Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning, der jetzt als Universitätsprofessor in Köln tätig ist, warnte vor kurzem vor einer Versammlung von Juristen in Bonn vor einem Überbürokratismus, der sich zu einer Gefahr für die Bundesrepublik auswaschen könnte. Es wird in Westdeutschland enorm gearbeitet. Das gilt nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Beamtenschaft. Ja, es gilt auch für das Parlament in Bonn. Mit vollem Recht erklärte mir vor einiger Zeit ein hervorragender Parlamentarier, niemals sei im alten Reichstag soviel gearbeitet worden wie jetzt im Bundestag. Man muss daran denken, dass die Hauptarbeit der Parlamentarier in der Bundeshauptstadt sich nicht im Plenum des Parlaments abspielt, sondern in den vielen Kommissionen, die grösste Ansprüche an die Parlamentarier zur Erfüllung ihrer Aufgaben stellt. Berücksichtigt man die Lage Westdeutschlands nach dem verlorenen Kriege, dann muss man immer wieder von neuem staunen, was in einem Zeitraum von knapp vier Jahren geleistet worden ist und noch geleistet wird. Das kann aber nicht über die Schatten hinwegtäuschen, die speziell auf wirtschaftlichen Gebiete in der letzten Zeit sich bemerkbar gemacht haben. Bei aller Anerkennung der grossen Arbeit der Beamtenschaft muss man sich doch der Warnung vor einem Überbürokratismus anschliessen. Die oft allzu gründliche, wenn auch vielleicht absolut notwendige Tätigkeit der Finanzbeamten schafft zweifellos grosse Hemmungen für die Aktivität der Wirtschaft und führt oft zu grotesken Zuständen. Ein Beispiel sei auf diesem Gebiet herausgegriffen :

Von einem Amtsgericht in Niedersachsen wurde nach Zeitungsberichten ein bei einer englischen Familie beschäftigter Gärtner bestraft, weil er von der englischen Hausfrau Zigaretten als Trinkgeld angenommen hatte. Die Annahme dieser Zigaretten legte ihm die Zollbehörde als Steuerhinterziehung aus und das Gericht verurteilte den Gärtner zu DM 350.- Geldstrafe und zu Wertersatz, wozu die Überschreitung der Steuererhebung führen kann, beweist die Erklärung eines Vertreters des Zollamtes vor Gericht, dass schon die geschenkwise Annahme einer einzigen englischen Zigarette, angeboten von einem befreundeten Ausländer, eine Steuerhinterziehung sei.

Es war sicherlich sehr schwierig - und ist es zum Teil auch heute noch -, die verwaltungsrechtliche Umstellung vom Nazi-Regime zur demokratischen Bundesrepublik zu erledigen. Es konnten nicht alle Gesetze und Dekrete der früheren Zeit ohne weiteres außer Kraft gesetzt werden. So entstand eben auch der Überbürokratismus, unter dem nicht die pflichttreue Arbeit der Beamten zu verstehen ist, sondern vielmehr oft der Mangel an Verständnis für eine Angleichung an die heutigen Verhältnisse. Dadurch kann natürlich Schaden angerichtet werden. Dass dem so ist, möchte ich an einem persönlichen Erlebnis belegen:

Bald nach meiner Ankunft in der Deutschen Bundesrepublik meldete ich mich selbstverständlich bei der Polizeibehörde in Bad Godesberg an und bekam nach Ausfüllung der Fragebogen, nach Überreichung eines Lichtbildes und nach der Ausführung eines Fingerabdruckes den sogenannten Einwohnermeldeschein. Damit war für mich die Angelegenheit erledigt, und ich war sehr erstaunt, als ich fast drei Monate später, nämlich am 19. Dezember 1952, vom Ausländeramt in Bonn die Mitteilung erhielt, man habe auf Grund meiner persönlichen Akte festgestellt, dass ich im Bundesgebiet illegal leben würde. Man setzte einen Termin fest für die Erledigung einer Aufenthaltsgenehmigung für ein Jahr mit der Bemerkung, andernfalls müsse man Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatten. Diese Anweisung beruhte auf einer Verordnung aus dem Jahre 1938, also aus der Zeit des Nazi-Regimes. Im Rathaus von Bad Godesberg hatte man mir nichts davon gesagt, und ich musste mir natürlich die Frage vorlegen, wie soll ein Ausländer oder eine Person mit ausländischer Staatsangehörigkeit wissen können, erstens dass eine solche Verordnung überhaupt besteht und zweitens, dass noch solche Massnahmen aus der Zeit des Nazi-Regimes gültig sind. Es musste ein neuer Fragebogen ausgefüllt werden, es musste von Bad Godesberg mein chilenischer Pass nach Bonn geschickt werden, bis dann endlich am 18. Januar 1953 gegen eine Gebühr von DM 3.- die Aufenthaltsgenehmigung erteilt war. Ich hatte mich wegen der Form der vom Ausländeramt in Bonn gemachten Mahnung beim Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen mit der Sitz in Düsseldorf beschwert, der diese Beschwerde zuständigkeitshalber an den Regierungspräsidenten von Köln weitergab. Von einem Vertreter dieses Regierungspräsidenten bekam ich dann nach längerer Zeit ein zwei Seiten langes Schreiben, das mir bewies, dass gar nicht den Sinn meiner Beschwerde verstanden hatte. Niemand kann im Ernst glauben, dass jemand, der illegal in einem Land zu leben wünscht, alsbald zur zuständigen Behörde geht, um sich anzumelden. Das ist die eine Seite. Was aber soll ein Ausländer denken, der, wenn er sich im Gebiet der Deutschen Bundesrepublik niederlassen will, in der gewählten Form angefasst wird. Worauf es mir ankam, war, den zuständigen oberen Instanzen zu Bewusstsein zu bringen, dass man, selbst wenn man eine Verordnung aus dem Jahre 1938 nicht beseitigen konnte, die Durchführung auch in höflicher Form vollziehen kann. Ich könnte mir sehr wohl vorstellen, dass ein Ausländer, der mit der Absicht, sich in der Bundesrepublik niederzulassen, kam, alsbald seine Koffer packt und das Bundesgebiet verlässt, wenn er in solcher Form behandelt wird. Diese Form nenne ich schematischen und sinnlosen Bürokratismus. Kann man einem Ausländer oder einer Persönlichkeit mit ausländischer Staatsangehörigkeit im Falle der vorherigen ordnungsgemässen Anmeldung bei der Ortspolizeibehörde nicht in höflicher Form mitteilen, es sei auch noch eine weitere Anmeldung und Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung an anderer Stelle notwendig, was er natürlich nicht gewusst

habe, und er möge das unverschuldete Versäumnis demnächst nachholen? Warum muss sofort der Vorwurf, der Betreffende halte sich illegal im Bundesgebiet auf, erhoben werden und ihm eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft angedroht werden, falls er den vom Ausländeramt nunmehr festgesetzten Termin nicht einhalten würde? Ich selbst habe z. B. von der Existenz eines solchen Amtes in Bonn überhaupt keine Kenntnis gehabt. Dass eine Kontrolle zuziehender Ausländer oder Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit speziell im Bezirk der Bundeshauptstadt stattfinden muss, ist selbstverständlich. Man kann sich dabei aber auch einer höflicheren Form bedienen, durch die niemand verletzt wird. Die Bundesrepublik ist stets sehr erfreut, wenn sie von Ausländern in möglichst grosser Zahl besucht wird, und sie müsste auch erfreut sein, wenn einwandfreie Ausländer oder Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sich im Bundesgebiet dauernd niederlassen. Es kommt sehr viel auf eine gut ausgestattete Visitenkarte an. Eine Visitenkarte, die sich auf eine Verordnung im Jahre 1938 stützt, die in ihrer Form mehr als unhöflich ist, kann nicht werbend wirken. Vielleicht wird man sagen: Ein an sich belangloser Fall! Nicht der Fall selbst ist es so sehr, der die Kritik herausfordert, als vielmehr die Tatsache, dass die zuständigen Stellen, als sie darauf aufmerksam gemacht wurden, offenbar überhaupt nicht verstanden haben, auf was es ankommt.

Solche Vorkommnisse, solcher Mangel an Verständnis in der Angleichung an die heutige Zeit ist umso bedauerlicher im Hinblick auf die Fortschritte, die auf so vielen anderen Gebieten in der Bundesrepublik erzielt worden sind. Allerdings scheint es doch weite Kreise zu geben, die glauben, es müsse auf wirtschaftlichem Gebiet unter allen Umständen und ohne besondere Anstrengung die Entwicklung so weiter gehen wie bisher. Umso mehr ist zu begrüssen, dass jetzt der Bundeswirtschaftsminister Dr. Ludwig Erhard, vom deutschen Unternehmer mehr Mut zur Selbstverwaltung und zum Wirtschaftswagnis gefordert hat, ungeachtet der "grotesken finanzpolitischen Zustände auf dem Kapitalmarkt". Diese Aufforderung ist umso mehr nach meiner Auffassung zu begrüssen, weil sich nach allen meinen Beobachtungen nicht nur ein behördlicher Überbürokratismus, sondern auch eine Art wirtschaftlicher Überbürokratismus entwickelt hat. Den wirtschaftlichen Überbürokratismus ersehe ich vor allem aus vielfach geäusserten Auffassungen, der Staat müsse alles erledigen einschliesslich zusätzlicher Kaufkraftschöpfung. Es ist daher zu begrüssen, dass man nach einer offiziellen Mitteilung im "Bulletin" des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung von der Gesamtschau der deutschen Wirtschaftslage ausgehend im Bundesinnenministerium für Wirtschaft den Gedanken an eine Konjunkturpolitik im Sinne zusätzlicher Kaufkraftschöpfung ablehnt, wenn man auch bei der Behandlung der Probleme der Investitions-Politik die Tatsache berücksichtigt, dass der deutsche Kapitalmarkt noch keineswegs voll funktionsfähig ist. Von Seiten der Bundesregierung wird nur daran gedacht, für eine ruhige Fortführung der bisherigen Investitions-Politik zu sorgen. Offenbar haben sich auch gewisse Wirtschaftskreise der Hoffnung hingegeben, bald mit einer Anleihe der "Weltbank" rechnen zu können. Auch dieser Traum ist vorläufig ausgeräumt. Jedenfalls kann nach Mitteilung der Bundesregierung nicht die Rede davon sein, dass ein Weltbankkredit unmittelbar vor der Tür steht, so positiv die Möglichkeiten hierzu auch von amtlicher deutscher Seite aus beurteilt werden. Noch skeptischer werden die Möglichkeiten beurteilt, eine Exportfinanzierungs-Anleihe in absehbarer Zeit herauszubringen.

Um den augenblicklichen Schwierigkeiten Herr zu werden, ist daher die Forderung des Bundeswirtschaftsministers für mehr Mut zur Selbstverantwortung und zum wirtschaftlichen Wagnis Mitte April gerade zur rechten Zeit gekommen. Wenn auch noch im Monat März Industrietätigkeit und Handel in den USA, die ja heute mehr denn je ein Stimmungsbarometer sind, eine sehr befriedigende Entwicklung gezeigt haben, so steht doch fest, dass das Produktions-tempo in den USA im März wesentlich langsamer war als in Januar und Februar dieses Jahres. In sehr gut unterrichteten Kreisen der USA rechnet man sogar für das zweite Halbjahr 1953 mit einem Rückgang der Investitionen der Wirtschaftsunternehmen. Die ganze Entwicklung in den USA wird natürlich vor allem davon abhängen, ob das Rüstungs- und Mobilisationsprogramm in der bisherigen Form durchgeführt wird oder ob auf diesem Gebiet Einschränkungen vorgenommen werden. Das wird wieder abhängig sein von der aussenpolitischen Entwicklung. Immerhin müssen wir, soweit der Weltmarkt in Frage kommt, mit einer Periode der Unsicherheit in nächster Zeit rechnen. Umso notwendiger ist eben, um stärkere Rückschläge in der Bundesrepublik zu vermeiden, die Erfüllung der Aufforderung des Bundeswirtschaftsministers zur Selbstverantwortung und zum wirtschaftlichen Wagnis.

Blicken wir zurück auf die letzten 40 Jahre, so muss festgestellt werden, dass eigentlich die ganze Welt seit dem Beginn des 1. Weltkrieges im August 1914 sich in einer Epoche des Umbruchs teils revolutionärer teils evolutionärer Art sich befindet. Das gegenwärtige Jahrhundert dürfte in der Geschichte als Jahrhundert vielleicht der stärksten Umwälzungen eingehen, die die Welt je gesehen hat. Im alten Europa, im Europa der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, hatte man verhältnismässig wenig Interesse für das, was in Übersee vorging. Man war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, man war satturiert und im Hintergrund stand in Europa nur der drohende Koloss Russland mit seinen revolutionären Bewegungen auch in der Zarenzeit. Das alles hat sich nun sehr geändert, wenn es auch lange Zeit gedauert hat, bis man verstand, in welcher starker Form auch der südamerikanischen Kontinent sich im Stadium der Umwälzung befindet. Man war gewohnt, sehr oft von Revolution und Revolütionschen in südamerikanischen Staaten zu lesen, aber man nahm diese Notizen in früheren Zeiten nicht sehr ernst. Heute handelt es sich um eine sehr viel stärkere Entwicklung, auf die bereits in den ersten Ausgaben des "Wirtschaftspolitischen Konjunkturbarometers" hingewiesen wurde. Es ist daher an sich erfreulich, wenn den Vorgängen in Südamerika auch in Europa ein stärkeres Interesse entgegen gebracht wird. Wirtschaftlich gesehen hängt speziell auch für die Deutsche Bundesrepublik sehr viel von der weiteren Entwicklung in Südamerika ab. Es muss aber davor gewarnt werden, die dortige Entwicklung nur oberflächlich zu betrachten, und es muss vor allem davor gewarnt werden, gewisse Erscheinungen in Südamerika lächerlich zu machen oder zu verallgemeinern.

Der Schweizer Peter Schmid bereist seit längerer Zeit Südamerika und veröffentlicht in der internationalen Zeitschrift "Der Monat" Reiseberichte. Peter Schmid ist an sich ein genauer Beobachter und hat darüber schon sehr viel Lesenswertes veröffentlicht. In dieser Zeitschrift "Der Monat" vom März 1953 (Heft 54) wurde nun ein Brief aus Santiago de Chile von Herrn Peter Schmid veröffentlicht, der ebenfalls viel Interessantes und Bemerkenswertes enthält, in einem Punkt aber auf das entschiedenste zurückgewiesen werden muss. Als Herr Peter Schmid nach Santiago de Chile kam

war er sehr beeindruckt von der aussergewöhnlichen Schönheit der chilenischen Frauen, und das mit Recht. Was er aber in einer unglaublichen Verallgemeinerung vom Familienleben der Chilenen mitteilt, muss dort als Herabsetzung empfunden und deshalb auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Herr Peter Schmid erklärt, das einzige Privileg, das der chilenische Mann mit allen seinen spanischen und lateinamerikanischen Geschlechtsgenossen wahren würde, " besteht darin, dass er seine bessere Ehehälfte nach Noten betrügt, ohne dass diese darüber auch nur muckst". Die Frauen in Santiago de Chile würden sich " mit einer erstaunlichen Langmut in die polygame Natur ihrer Männer schicken, ohne darum selbst eine ähnliche Freiheit zu beanspruchen, " Wenn der Ehemann eifersüchtig jeden ihrer Schritte bewache, so würde ihr das Spass machen, und ihr als Beweis dienen, dass der Mann sie trotz aller Seitensprünge liebt. Der Mann sei für die Frau eine Art notwendiges Übel, das sie brauche, um ihr Reich zu schaffen und zu erhalten.

Von einer solchen Verallgemeinerung kann gar keine Rede sein. Gewiss werden Seitensprünge seitens der Männer gemacht ( nur in Chile und in Südamerika ?), aber ich habe mich in fast eineinhalb Jahrzehnten in Chile überzeugen können, dass es trotzdem sehr viele glückliche und einwandfreie Ehen gibt und ein vielfach, ja sehr vielfach geradezu glückliches und harmonisches Familienleben festzustellen ist. Solche Verallgemeinerungen, wie Sie Herr Peter Schmid in dem erwähnten Falle belichte, müssen nicht nur zurückgewiesen werden, sondern können die Einstellung südamerikanischer Kreise zu Europa nicht verbessern und müssen Verstimmungen hervorrufen.

Ein anderer Fall liegt auf ähnlichem Gebiete: Im Jahre 1949 kam der frühere Direktor des Reichsstatistischen Amtes und des Instituts für Konjunktur-Forschung in Berlin Prof. Dr. Ernst Wagemann als Professor der National-Ökonomie an die Staatsuniversität von Santiago de Chile. Professor Wagemann wurde in Chile geboren, kam aber schon in sehr früher Jugend nach Deutschland. Seine Qualitäten auf volkswirtschaftlichen und statistischen Gebieten sind über alle Zweifel erhaben und auf diesen Gebieten hat er sich mit Recht einen Ruf als international anerkannte Persönlichkeit schaffen können. Auch hat er vor Jahrzehnten ein sehr lesenswertes Buch über Chile veröffentlicht. Man hat er neuerdings ein Buch geschrieben " Ein Markt der Zukunft - Lateinamerika ", das demnächst in Düsseldorf erscheinen wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Lateinamerika nicht nur ein Markt der Zukunft werden wird, sondern ganz Südamerika als ein Kontinent der Zukunft, auf lange Sicht betrachtet, angesprochen werden muss. Einige Kapitel aus diesem Buch Wagemanns sind jetzt in der sehr weit verbreiteten Zeitung Deutschlands " Die Welt " erschienen.

Die Art und Weise wie sich in diesen Artikeln Herr Dr. Ernst Wagemann speziell über Chile lustig macht, muss ich auf das entschiedenste zurückweisen. Es ist gewiss auch in Südamerika und in Chile nicht alles Gold was glänzt. Ist in Europa und in Deutschland alles Gold was glänzt? Aber zu behaupten, dass Wissenschaft und Kunst und Technik in Chile keinen grossen Wirkungskreis bieten würden, stimmt nicht mit den Tatsachen überein. Gerade auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Technik sind in den letzten 15 Jahren in Chile, aber auch in anderen Ländern Südamerikas enorme Fortschritte gemacht worden. Das Interesse an kulturellen

Geschehen in der Welt ist ausserordentlich gewachsen. Wenn ich daran denke, - um nur ein Beispiel zu nennen -, wie verhältnismässig gering die Zahl der Buchhandlungen in der chilenischen Hauptstadt noch vor 15 Jahren war und wie sich diese Situation in den letzten eineinhalb Jahrzehnten verändert und verbessert hat, kann man daraus nur schliessen, in wie starker Masse das Interesse an der Wissenschaft, Kunst und Technik gewachsen sind. Geradezu lächerlich ist es aber, wenn Herr Wagemann die Feiern der lateinamerikanischen Unabhängigkeitstage mit dem längst in der Versenkung verschwundenen ehemaligen Sedanstag im kaiserlichen Deutschland vergleicht. Die Feiern der Unabhängigkeitstage in Südamerika haben im Gegensatz zur Behauptung Wagemanns nichts mit dem Nationalismus zu tun, wie wir ihn in Europa verstanden haben und noch verstehen. Diese Feiern sind nichts anderes als der Ausdruck der auch heute noch vorhandenen Freude über die Erlangung der Unabhängigkeit vor rund eineinhalb Jahrhunderten. Was soll es heissen, wenn Herr Prof. Wagemann karikiert: "Ein Chilene - ein padrino (Gevatter); zwei Chilenen - sociedad (hohe Gesellschaft); drei Chilenen - die ruhmreichen Veteranen. Nach Ansicht Wagemanns dürfte die ganze Westküste des südamerikanischen Kontinents dieser Glossierung entsprechen. Neben vielen anderen Fehlschlüssen sei nur noch einer herausgegriffen. Prof. Ernst Wagemann erklärte nämlich unter anderem: "Plötzlich sehe ich, dass die massenpsychologische Wesenheit Europas im 19. Jahrhundert, die in den beiden Weltkriegen verderb und versank, in unserer Zeit in Lateinamerika wiedergeboren wurde. Der Zyniker wird sagen, dass Lateinamerika heute die abgelegten Kleider Europas trägt. Der Romantiker wird dies Schauspiel einer weltanschaulichen Renaissance erschauernd und bewundernd als eine glückliche Wiederkehr der "guten alten Zeit" feiern. Wir sind uns demnach bewusst, dass die Ideologien, die die westliche Kultur im 19. Jahrhundert noch beherrschten, in der nördlichen Hemisphäre ihren Glanz eingebüsst haben. Jetzt aber leuchten sie im Süden der neuen Welt hell auf. In erster Linie orientiert sich Lateinamerika heute am Kapital, das den Polarstern in seiner Lebenswelt darstellt."

So wie Herr Prof. Wagemann den Charakter eines Landes und eines Volkes darstellt, wie es bei seiner Betrachtung Chiles der Fall ist, kann man die Dinge nicht behandeln. Jedes Volk und jedes Land müssen sich berechnete Kritik gefallen lassen; jedes Volk und jedes Land haben ihre Eigenarten und ihre Eigenheiten und oft sind Vergleichsmöglichkeiten mit den europäischen Verhältnissen, schon infolge der klimatischen Verschiedenheiten, nicht möglich. Nachdem ich so lange Zeit in Chile gelebt habe, muss ich nicht nur in meiner Eigenschaft als chilenischer Staatsbürger, sondern auf Grund der liebenswerten Eigenschaften dieses Landes und Volkes, dem ich eine glückliche Zukunft wünsche, gegen diese Verallgemeinerung auf das schärfste protestieren.

Mit freundlichen Grüessen bin ich

Ihr  
Pablo Hoeslein

PABLO HESSLEIN

Bad Godesberg, Mai 1953  
Brunnensallee 12, Ruf: 2555WIRTSCHAFTSPOLITISCHER KONJUNKTUR-  
D I E N S TUNABHÄNGIGE PRIVATPUBLIKATION(NEUE FOLGE DER "WIRTSCHAFTLICHEN PRIVATINFORMATIONEN FÜR CHILE UND  
SÜDAMERIKA " UND DER "POLITISCHEN BRIEFE")Nr. 5 ( Jahrgang XV )

Sehr geehrter Herr:

Bei der Debatte über den EWG Vertrag im Bundesrat erklärte Bundeskanzler Dr. Adenauer unter anderem folgendes: "Wenn wir unsere Verbindungen zu den USA nicht enger gestalten, dann können wir unser Volk auf die Dauer einfach nicht mehr ernähren. Dann bekommen wir die katastrophalsten wirtschaftlichen Zustände in Deutschland, wie wir sie einmal gehabt haben." Mit diesen Worten des Bundeskanzlers und Bundesaußenministers der Deutschen Bundesrepublik am 24. April 1953, ist eigentlich die ganze, gegenwärtige Situation ebenso kurz wie treffend umschrieben. Der Konflikt, der in Bezug auf den Deutschland-Vertrag und den EWG-Vertrag infolge der Ablehnung durch den Bundesrat am 24. April entstanden war, ist also nicht nur aussenpolitisch, sondern in höchstem Masse auch wirtschaftlich betrachtet zu beklagen gewesen. Und diese Situation veranlasst mich, zu diesem Problem einige grundsätzliche Ausführungen zu machen. Dabei möchte ich bemerken, dass es sich bei dem "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienst" um eine völlig unabhängige Privatpublikation handelt. Das umso mehr, da der Herausgeber dieser Publikation weder nach der einen noch nach der anderen Seite irgendwie parteipolitisch gebunden ist. Diese Ausführungen, wie die Stellungnahme des "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienstes" überhaupt mögen daher nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft von diesem Gesichtspunkt aus gewürdigt werden.

Die Fähigkeiten des deutschen Volkes sind über allem Zweifel erhaben. Wären solche Fähigkeiten, speziell auf wirtschaftlichem Gebiete nicht vorhanden, dann wäre trotz der amerikanischen Hilfe der enorme Aufschwung seit dem Tage der Währungsreform nicht möglich gewesen. Das deutsche Volk genießt mit Recht im Ausland den Ruf eines sehr arbeitsamen Volkes, das in der Vergangenheit nicht nur Denker, Dichter und Komponisten hervorgebracht hat, sondern speziell auch in der Gegenwart auf technischem Gebiete hervorragendes leistet. Die Vergangenheit hat aber gezeigt, dass mit diesen kurz geschilderten Fähigkeiten und dem enormen Fleisse des deutschen Volkes leider die politischen Erkenntnisse nicht immer Schritt halten, und das gilt vor allem auf aussenpolitischem Gebiet. Das gegenwärtige Verhängnis liegt in erster Linie in der Vermengung innerpolitischer Motive mit Aussenpolitik.

Aus dem deutschen Volke ist eine so hervorragende Persönlichkeit wie Bismarck hervorgegangen, dessen aussenpolitische Erfolge ja auch heute noch unbestreitbar sind. Sein Verhängnis war, dass er durch den Kulturkampf und durch die Schaffung der Ausnahme-Gesetzgebung gegen die Sozialdemokratische Partei auch seinen gesamtpolitischen Kredit geschädigt und damit die

Stellung Deutschlands auch im Weltgeschehen geändert hatte. Dass dann nach dem Ausscheiden Bismarcks Deutschland immer mehr in Verstrickung gelangte, die letzten Endes zur Tragödie im Jahre 1945 führte, war die Folge der Tatsache, dass die Verfassung des Deutschen Reiches fast ausschliesslich auf die Person Bismarcks zugeschnitten war. Kaiser Wilhelm II kam, der sein eigener Kanzler und Aussenminister sein wollte, die Lage aber trotz seiner zweifellos vorhandenen Fähigkeiten nicht meistern konnte. Selbst dem Jongleur Fürst Bülow gelang es nicht, die Einkreisung Deutschlands zu verhindern - und das Unglück nahm seinen Lauf. Die Weimarer Republik brachte drei grosse Staatsmänner an die Spitze: Walter Rathenau, Gustav Stresemann und Heinrich Brüning. Walter Rathenau wurde von rechtsradikalen Elementen ermordet. Gustav Stresemann rief sich in erster Linie im dauernden Kampfe gegen seine eigene Partei (Deutsche Volkspartei) auf. Heinrich Brüning stand Leo Meyer vor dem Ziel, als ihn die Satrapen des inzwischen völlig verkalkten Reichspräsidenten von Hindenburg stürzten und an seine Stelle der Wegbereiter Hitlers, der grosse Intrigant Franz von Papen gesetzt wurde.

Nicht nur auf wirtschaftlichen Gebieten ist in der Deutschen Bundesrepublik seit 1948 ein grosser Aufschwung eingetreten, sondern das deutsche Volk hatte das grosse, ja unvorstellbare Glück, in der Person des Bundeskanzlers und Bundesausserministers Dr. Konrad Adenauer einen überragenden Staatsmann zu erhalten, der Schritt für Schritt die vorhandenen Hemmnisse beseitigte und Deutschland wieder Weltgeltung verschaffte. Kein vernünftiger Mensch kann diese Tatsache abstreiten. Ich kann es bezeugen, wie das Ansehen Deutschlands im Ausland seit vier Jahren wuchs und wuchs. In einem Land wie Chile, aus dem ich nach Deutschland zurückkehrte, war in letzter Zeit der Name Adenauers genau so bekannt, als es früher bei Brüning der Fall war. Immer wurde ich wieder dort nach dem Schicksal Brünings gefragt und immer wieder sprach man dort mit grösster Achtung von der Kanzlerschaft dieses Staatsmannes. So wurde in den letzten Jahren auch Adenauer ein weltläufiger Begriff, vor dem man mit der grössten Achtung sprach und dessen Leistungen dauernd in der Presse erwähnt und gerühmt wurden. Die Deutsche Bundesrepublik und Konrad Adenauer waren ein Begriff geworden. Den Höhepunkt seiner Leistungen stellte zweifellos die Reise nach Amerika dar. In jedem demokratischen Lande ist Opposition nicht nur selbstverständlich, sondern notwendig. Verurteilt muss aber werden, die Verquickung der Aussenpolitik mit Innenpolitik.

Selbstverständlich kann in einem demokratischen Staate auch eine Aussenpolitik existieren, aber keinesfalls darf eine Opposition auf diesem Gebiete mit innerepolitischen oder wahlpolitischen Motiven nach keiner Auffassung verpackt werden, weder von der einen noch von der anderen Seite. Es kann doch nicht abgestritten werden, dass Bundeskanzler Adenauer durch seine Amerika-reise die Verbindung zu den USA enger gestaltet und damit einer unbedingten Notwendigkeit für die Deutsche Bundesrepublik Rechnung getragen hat. Das aber ist wohl doch der Kernpunkt des ganzen Problems. Es darf, um mit Dr. Adenauer zu sprechen, keinesfalls noch einmal zu solchen katastrophalen wirtschaftlichen Zuständen in Deutschland kommen, wie wir sie einmal schon gehabt haben. Bundeswirtschaftsminister Dr. Erhard hat vor einiger Zeit einmal erklärt: "Nur durch ständige Erhöhung der Leistungen lässt sich ein grosses Sozialprodukt schaffen." Auch das ist ein wahres Wort. Es machen

sich Zeichen bemerkbar, die darauf hindeuten, dass auf die Dauer gesehen in Westdeutschland ein grösseres Sozialprodukt geschaffen werden muss, das nur durch Erhöhung der Leistungen neben anderen Momenten geschaffen werden kann. Die gegenwärtige Lage ist deshalb so gefährlich, weil man sich zweifellos hinsichtlich eines Entgegenkommens der Sowjetunion nach dem Tode Stalins in der westlichen Welt Illusionen hingegeben hat. Auf eine solche Illusions-Politik aber haben ja die neuen Männer in Moskau spekuliert. Das Bankhaus Julius Baer in Zürich hat in seinem Wochenbericht Nr. 17 von Ende April diese Situation in wirtschaftlicher Hinsicht folgendermassen unrisieren:

" Die Uneinigkeit unter den Westmächten ist umso gefährlicher, als die Sowjets die Gelegenheit ergriffen, einen wirkungsvollen wirtschaftlichen Köder auszulegen, nämlich die Aussicht auf eine Intensivierung des Ost/Westhandels. Tatsächlich könnte die Sowjetunion den westeuropäischen Ländern einen guten Teil der Nahrungsmittel und Rohstoffe liefern, die sie heute gegen knappe Dollars aus der Dollar-Zone beziehen müssen, und andererseits wäre der Osten für Industrieprodukte fast unbegrenzt aufnahmefähig. Diese Verlockung ist für Westeuropa umso grösser, als es die USA veräurten, eine gradlinige Wirtschafts- und Handelspolitik gegenüber Westeuropa zu befolgen. Dass die amerikanischen Steuerzahler der ständigen Gratsihilfe müde werden, ist verständlich. Wenn man aber "aid" durch "trade" ersetzen will, dann muss Amerika auch bereit sein, seinen Markt den europäischen Produkten unter Verzicht auf die protektionistische Hochschutzzoll-Politik zu öffnen, damit sie die erforderlichen Dollars durch eigene Leistungen verdienen können. Wie wenig die Amerikaner hierzu zeigen, geht aus der faden-scheinigen Ablehnung der um 15% billigeren britischen Offerte für den Bau des Kraftwerkes "Chief Joseph" hervor, was einer eigentlichen Rückenschuss für die im Rahmen des Nordatlantikkpakes geführte Politik bedeutet."

Was erscheint nun neben der Erhöhung der Leistungen noch unbedingt notwendig, um ein grösseres Sozialprodukt zu schaffen? Es kann, wie schon im Nr. 4 des "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienstes" von April 1953 angedeutet, keinen Zweifel unterliegen, dass in der nächsten Zukunft in der Deutschen Bundesrepublik sehr einschneidende Einsparungen vorgenommen werden müssen, um eine wirtschaftliche Katastrophe zu vermeiden.

Nach einer Rundfunkredung hat kürzlich der Leiter der Eisenbahnergewerkschaften bei einer Tagung in Westberlin erklärt, es müssten im nächsten Jahre 45.000 Planstellen bei der Bundesbahn abgebaut werden. Der Landtag von Nordrhein-Westfalen hat sich jetzt sehr ernsthaft mit einer Verwaltungsreform beschäftigt und einschneidende Beschlüsse gefasst. Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Arnold, erklärte bei dieser Gelegenheit, dass es sich bei der Verwaltungsreform um eine sehr ernste Sache handelt. Richtig ist der Hinweis des Ministerpräsidenten, dass die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte dem Staat in ständig wechselnder Zahl bis dahin unbekannte Aufgaben gebracht habe, was notwendigerweise eine Vergrösserung der Verwaltung zur Folge hatte. Im Jahre 1930 zählte im alten Deutschland der öffentliche Dienst einschliesslich Bahn und Post einen Personalstand von 1,9 Mill. Kräften. Bei einer Bevölkerung von 67 Mill. Einwohner im ungeteilten Deutschland bedeutet das einen Prozentsatz von 2,8 vom Hundert der Gesamtbevölkerung. Dem gegenüber beträgt heute im Gebiet der Bundesrepublik mit einer Bevölkerung von rund 48 Mill. Einwohnern die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst etwa 2 Mill. Damit hat sich der Prozentsatz von 2,8 auf 4,2 erhöht.

Das bedeutet eine Steigerung von 44 von Hundert allein in der verflissenen zwanzig Jahren. Ministerpräsident Arnold erklärte, er wolle diese Zahlen nicht kritisieren, weil dieselben zu einer wesentlichen Teil kriegsbedingt gewesen seien. Man brauche nur an die Aufgaben zu denken, welche die öffentliche Verwaltung allein durch das Lastenausgleichsgesetz und durch die Flüchtlings- und Entschädigungsgesetzgebung übernehmen musste. Er fügte aber hinzu, dass die Sozialleistungen, die für unentbehrlich gehalten werden müssten, mit einer personellen und finanziellen Hypothek belastet seien, deren Höhe sich auf die Sozialleistung selbst ungünstig auswirken müsste. Daher wurde eine Neuorganisation beschlossen, da selbstverständlich in der Bundesrepublik auf die Dauer eine Erhöhung des Prozentsatzes von 2,8 auf 4,2 der Beschäftigten, also fast um das Doppelte, nicht tragbar ist. Es müssen also auch hier starke Vereinfachungen und Einsparungen vorgenommen werden. Dabei ist nicht an einen Abbau sozialer Aufgaben und sozialer Betreuung gedacht, sondern an die Beseitigung unproduktiver Massnahmen. Es müsse nach Ansicht des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen ein wirksamer Ausgleich und eine bessere Abstimmung aller sozialen Massnahmen eintreten. Dieser Vorgang in Nordrhein-Westfalen legte den Finger auf eine Wunde, die geheilt werden muss. Dieser Vorgang ist ausserdem ein Beweis für die Notwendigkeit einer neuen und zweckmässigen Verwaltungsreform.

Wohl mit Recht spricht man jetzt oft von einem Verwaltungs-Leerlauf. Das sei an einem "Musterbeispiel" bewiesen. Das Organ der Industrie- und Handelskammer in Wiesbaden "Hessische Wirtschaft" berichtete kürzlich über einen Fall, der zeigt, was für ein umfangreicher bürokratischer Apparat z.B. für die Prüfung eines "volkswirtschaftlichen Bedürfnisses" in Bewegung gesetzt wird, wobei es sich leider nicht um einen Einzelfall handelt, sondern um einen für die Lage charakteristischen Fall:

In einem kleinen Ort im Kreise Fritzlar-Homburg war eine Veterinärstelle frei geworden. Ein junger Veterinärarzt aus West-Berlin hörte von der Sache, fuhr in den abgelagerten Ort und lief in die offenen Arme des Bürgermeisters. Dieser und seine Mitbürger wollten gerne wieder einen Veterinärarzt am Platze haben. Also stellte der Bürgermeister einen Zuzugsantrag. Der Landrat war auch dafür. Das Regierungspräsidium - soweit hinauf musste ein Zuzug behandelt werden, obwohl eine Wohnung vorhanden war - hatte jedoch Bedenken. Erst müsse laut Vorschrift die "volkswirtschaftliche Notwendigkeit" der Besetzung einer Veterinärstelle geprüft werden, ehe der Zuzug aus West-Berlin genehmigt werden könnte. Also wanderten die Akten zurück zum Landrat nach Homburg, von dort aus zum Arbeitsamt nach Fritzlar, weiter über das Arbeitsamt Kassel an das Landesarbeitsamt Frankfurt. Dort stellte man fest, dass es sich ja um einen freien Beruf handle und man eigentlich dazu gar nicht Stellung nehmen könne. Die Akten wanderten zurück zum Regierungspräsidium nach Kassel. Der Regierungsveterinärarzt wurde eingeschaltet. Ergebnis: Die Stelle sei zu unbedeutend, als dass ein Veterinärarzt von ihr leben könnte, also kein volkswirtschaftliches Bedürfnis, also kann auch kein Zuzug erteilt werden. Der junge Doktor und seine Frau waren verweifelt. Die Hoffnung auf eine neue Existenz schien zeracklagen. Da kam der rettende Gedanke. Sie fuhren nach Niedersachsen und meldeten sich dort polizeilich an. Niedersachsen kennt im Gegensatz zu Hessen nicht mehr den Zwang der Zuzugsgenehmigung für West-Berliner. Als "Niedersachsen" zogen die beiden West-Berliner dann endlich in den hessischen Landkreis. Ganz legal.

Es ist gewisse richtig, wenn in der Arbeit der Untersuchungsgruppen der Verwaltung für gemeinsame Sicherheit (MSA) in den USA, die für die amerikanische Auslandshilfe zuständig ist, der Wiederaufbau in Deutschland jetzt als der beste Europas bezeichnet wurde. In der Bundesrepublik und in West-Berlin hat die dort tätige Untersuchungsgruppe der Verwaltung für gemeinsame Sicherheit festgestellt, dass der Wiederaufbau gegenüber anderen europäischen Ländern am weitesten fortgeschritten sei und dass sich in vier Jahren eine starke, leistungsfähige Wirtschaft entwickelt hat. Zu gleicher Zeit aber - und das ist die Kehrseite der Medaille - empfiehlt die Verwaltung für gemeinsame Sicherheit die Einstellung der allgemeinen Dollar-Zuweisungen an die Bundesrepublik. Es ist ein schwacher Trost, wenn in dem Bericht die für die Bundesrepublik zuständige Untersuchungsgruppe der MSA gleichzeitig zur Vorsicht bei der Gewährung von Hilfe an andere Staaten geraten wird, da sonst der Eindruck entstehen könnte, dass die USA die gute Leistung bestrafen und die schlechte belohnen würden. Auch der Hinweis in dem Bericht, die Bundesrepublik benötige noch eine beschränkte Dollar-Hilfe zur Unterstützung der nach Berlin strömenden Flüchtlinge, ändert nichts an der Tatsache der bevorstehenden Einstellung der allgemeinen Dollar-Zuweisungen an die Bundesrepublik. Und diese Tatsache wird natürlich auch wirtschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen. Wenn man nach eineinhalb Jahrzehnten Aufenthalt im Ausland nach Westdeutschland zurück gekommen ist, bestärkt sich folgender Eindruck: Bismal scheint man sich nicht in allen Kreisen bewusst zu sein, dass der vorbildliche deutsche Wiederaufbau nur durch die Dollar-Zuweisungen an die Bundesrepublik möglich war. Diese Feststellung soll keine Minderung der Anerkennung dessen sein, was beim Wiederaufbau in der Deutschen Bundesrepublik an vorbildlicher Arbeit geleistet wurde. Die organisatorischen Leistungen auf diesem Gebiete sind über allem Zweifel erhaben. Diese Leistungen wären aber ohne Dollar-Hilfe der USA nicht möglich gewesen. Es nähert sich nun zum zweiten der Augenblick, der beweisen muss, dass die weitere Durchführung und Vollendung des deutschen Wiederaufbaus auch ohne diese Dollar-Hilfe sich ermöglichen lässt. Es sind nun durch die erwähnte Untersuchungs-Kommission der MSA für die Bundesrepublik eine Reihe von Empfehlungen ausgesprochen worden, die sehr bedeutsam sind. Demnach sollen für das amerikanische Zivilpersonal in Deutschland keine Wohnungen mehr gebaut werden. Die Räumung der beschlagnahmten Wohnungen und der Gästehäuser für hochgestellte Persönlichkeiten soll angestrebt werden. Die ausserhalb militärischer Einheiten bestehenden "PX" - Läden sollen lediglich nur noch Tabak-Waren, Haushaltgeräte und kosmetische Artikel verkaufen. Landwirtschaftliche Programme in der Bundesrepublik sollen nicht mehr mit amerikanischen Mitteln unterstützt werden. Dollar-Fonds und den USA gehörende D-Mark Guthaben sollen künftig nach einheitlichen Richtlinien verwaltet werden. Die Vereinigten Staaten sollen durch die Lieferung militärischer Ausrüstungen wenigstens eine Teilzahlung in Form von Anleihen fordern. Das Budget 1953/54 soll um 50 von Hundert gekürzt und der amerikanische Sender "Rias" in Berlin mit der "Stimme Amerikas" zusammengelegt werden. Das Personal der US-Hochkommission und der MSA-Sondermission in Deutschland soll eingeschränkt werden. Gleichzeitig sollen bestimmte Tätigkeitsgebiete der US-Hochkommission zusammengelegt werden.

Ein Beispiel: In der Stadt Bad Godesberg mit rund 50 tausend Einwohnern suchen gegenwärtig rund 2 1/2 tausend Familien mit nicht ganz 10 tausend Menschen nach Wohnungen. Die Freigabe beschlagnahmter Wohnungen kann daher eine Erleichterung bringen. Auf der anderen Seite jedoch wird der Wohnungsbau unter der Tatsache zu leiden haben, dass für das amerikanische Zivil-Personal in Deutschland keine Wohnungen mehr gebaut werden sollen. Dass weiterhin die übrigen angeführten Punkte zum Teil - siehe landwirtschaftliche Programme - einschneidende Veränderungen mit sich bringen werden, ist selbstverständlich.

Alles in allem genommen muss also festgestellt werden, dass von jetzt ab die Deutsche Bundesrepublik in viel stärkerem Masse als bisher auf sich selbst gestellt sein wird. Diese ganze Situation richtet den Blick auf ein anderes Problem, nämlich auf die Chancen des deutschen Aussenhandels, der leider rückläufig ist. Aus dem Leserkreise des "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienstes" ist mir von sehr wohlmeinender Seite zu der Nummer 4 vom April dieses Jahres erklärt worden, ich sei bei meinen Betrachtungen zu pessimistisch eingestellt. Aus diesem Grund gebe ich eine Auslassung in Nr. 5 des wirtschaftlichen Teiles der sehr seriösen "Stuttgarter Zeitung" vom 7. Mai wieder, in der es wörtlich heisst:

" Für die künftige Entwicklung des deutschen Aussenhandels werden Hindernisse nach Auffassung von Sachkennern besonders dadurch entstehen, dass die Bundesrepublik aussorstarke ist, für wichtige Investitionsgüter, an denen das Ausland interessiert ist, lange Zahlungsziele zu gewähren. Gegenwärtig liege die Grenze für deutsche Exporte bei etwa vier Jahren, während die Auslandskonkurrenz sechs Jahre bewillige. Es kommt hinzu, dass der Zinsfuss für derartige Kredite in der Bundesrepublik wenigstens sechs, wenn nicht gar acht Prozent betrage, wohingegen das Ausland mit 4 bis 4 1/2 Prozent anbiete.

" Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die im Ausland erwünschten deutschen Investitionsgüter keineswegs den Hauptanteil des deutschen Exportes stellen, und dass andere deutsche Exportwaren deswegen durchaus in der Lage sein können, für einen Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz zu sorgen. Wahrscheinlich werden solche Überlegungen auch die Ursache dafür sein, dass der Plan einer deutschen Exportanleihe mit einem marktgerechten Zins- etwa 7 bis 8 Prozent -, wozu aus Haushaltsmitteln des Bundes Zinszuschüsse geleistet werden sollten, um mit dem Ausland konkurrieren zu können, vorerst zurückgestellt worden ist.

" Die deutsche Fertigwarenausfuhr zeigt deutlich, in welchen Bereichen es sich lohnt, starke Exportanstrengungen zu unternehmen. So hat sich die Maschinenausfuhr der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit, verglichen mit dem Export von Maschinen des Altreichs, also einschliesslich Ostzone und einschliesslich der Gebiete jenseits der Oder-Neisse-Linie, fast verdoppelt, wobei ausdrücklich zu bemerken ist, dass dieses Ergebnis nicht durch die seitherigen Zuschläge zu den Freiländer zustandekommt, sondern eine echte Zunahme bedeutet. Der Export von Fahrzeugen hat sich fast verdreifacht, der von feinmechanischen und optischen Geräten um fast die Hälfte vergrössert. Mehr als das Altreich exportiert die Bundesrepublik auch bei elektrotechnischen Erzeugnissen, bei NE-Metallwaren, bei Kautschuk und Asbestwaren. Der Umfang der Ausfuhr in der Vorkriegszeit wurde von der Bundesrepublik wieder erreicht bei Bekleidung, bei Wirk- und Strickwaren und bei Eisen- und Stahlwaren. Das heisst also, dass bei

allen diesen Gruppen die Bundesrepublik mit etwa 51 Mill. Einwohnern genau so viel und teilweise erheblich mehr exportiert als das Altreich mit 68 Mill. Einwohnern. Die Uhrenindustrie der Bundesrepublik hat ihren Stand im Export gegenüber der Vorkriegszeit gehalten. Das gleiche trifft für die Ausfuhr von chemischen Fertigerzeugnissen zu. Die chemische Industrie der Bundesrepublik hat demnach vorerst den Vorkriegsexport der im Osten gelegenen chemischen Werken noch nicht an sich ziehen können. Die westdeutschen Betriebe der Glas- und keramischen Industrie haben wohl ihren Export, verglichen mit dem vor Kriegsausbruch, zu steigern vermocht, jedoch nur etwa die Hälfte von dem an sich ziehen können, was die im Osten gelegenen Betriebe damals zum deutschen Export beitrugen. Starke Exporteinbußen hingegen erlitten die Industriegruppen der Papierwaren-, der Lederwaren- und der Edelmetall- und Schmuckindustrie. Die Einbußen gelten sowohl gegenüber dem Vorkriegsexportvolumen des Altreichs wie auch des Gebietes der Bundesrepublik.

"Alles in allem betrachtet: die Exportchancen sind gar nicht so gering, wie die Pessimisten es glauben. An der gewerblichen Wirtschaft liegt es, die Dinge aus eigener Kraft zu meistern."

Es sei noch eine andere Auslassung angeführt. Die Zeitschrift "Der Volkswirt" (Nr.18) kommentierte unter der Überschrift "Transfer-Trost für neue Auslandsgläubiger" eine Bekanntmachung der Bank deutscher Länder, die sich bereit erklärt hatte, "für von ihr genehmigte ausländische Kapitalbeteiligungen an deutschen Firmen oder von ihr genehmigte Auslandsanleihen in fremder Währung die erforderlichen Devisen gegen D-Mark zur Verfügung zu stellen, sobald nach Inkrafttreten des Londoner Schuldenabkommens die Voraussetzungen hierfür vorliegen." Diese Erklärung sollte den Sinn haben, mögliche Kapitalgeber darüber zu beruhigen, dass die deutsche Bereitschaft zum Transfer des Kapitaldienstes auf jeden Fall gegeben sei. Die Zeitschrift weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Auslegung, die jene Erklärung der Bank Deutscher Länder in der Presse teilweise erfahren hat, noch reichliche Zukunftsmusik enthalte. Selbst wenn übermorgen das Londoner Abkommen in Kraft treten würde, könnte noch keine allgemein verbindliche Transfer-Zusage von der Bank Deutscher Länder selbständig abgegeben werden, denn sie, bzw. die Bundesregierung besitze immer noch nicht volle Devisenhöhe. Wie bei so vielem liege auch hier die letzte entscheidende Zuständigkeit noch bei alliierten Stellen, die sich auch im Generalvertrag noch gewisse Vorbehaltsrechte in Devisenfragen (Sicherung ihrer Ansprüche gegen die Bundesrepublik) reserviert haben. Man dürfe zwar erwarten, dass nach Inkrafttreten von Londoner Abkommen und Generalvertrag die Devisenhöhe im einzelnen neu geregelt wird und damit die Bank Deutscher Länder genügend Handelsfreiheit erhält, um selbständig die von allen erwarteten Transferzusagen geben zu können. Bis dahin aber ist die Bank Deutscher Länder noch an die alliierten Bestimmungen gebunden und danach wird auch neues, in Karten Devisen eingeführtes Kapital praktisch wie Sperrmark behandelt, was natürlich nicht ausschließt, dass die Bank Deutscher Länder auch jetzt schon in Sonderfällen im Einvernehmen mit alliierten Stellen Transferzusagen geben kann und im Fall EZU-Kredit 1951 und der Baumwollkredit der US-Export- und Importbank, sowie im deutsch-schweizerischen Schuldenabkommen schon gegeben hat.

Man hat in letzter Zeit auch sehr viel über das Problem von Exportanleihen gesprochen und geschrieben, dazu stellte nun in Heft 9 die "Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" fest, dass die Finanzierung von Grossaufträgen wie etwa Kraftwerks-

bauten oder Lieferung ganzer Industrieanlagen ans Ausland früher normalerweise von den Ausfuhrindustrien selber durchgeführt wurden, sei es aus eigenen Mitteln, sei es durch Refinanzierung am Kapitalmarkt, d.h. durch Ausgabe von Obligationen oder neuen Aktien. Fast durchweg handelt es sich ja bei derartige Lieferungen ausführenden Firmen um grosse und emissionsfähige Unternehmen. Es sei nun recht bezeichnend, nicht nur für die gegenwärtige Situation des Kapitalmarktes in Westdeutschland, sondern auch für die allgemeine wirtschaftspolitische Mentalität, dass die Rückkehr zu solchen normalen Finanzierungsmethoden in der gegenwärtigen Diskussion eine viel geringere Rolle spiele als der Gedanke, die Benutzung des Kapitalmarktes für derartige Zwecke dem Staat oder einer anderen öffentlichen Körperschaft anzuvertrauen. Die Zeitschrift stellt die Frage, ob es nicht zweckmässiger und marktwirtschaftlich konsequenter wäre, statt dessen den privaten Interessenten selbst den Weg in einen freier Kapitalmarkt zu öffnen. Der Gedanke einer staatlichen Exportanleihe, ein neues Kollektivinstrument anstelle selbstverantwortlicher unternehmerischer Disposition, sei eher geeignet, die eigentliche Aufgabe erneut zu verdecken und auch die psychologischen Voraussetzungen für die wirkliche Befreiung des Kapitalmarktes wiederum zu erschweren.

Das eine Erschwerung des Exportes eingetreten ist, ist leider eine Tatsache, die sich zwangsläufig in der Bundesrepublik auch steuerlich ungünstig auswirken muss. Das gilt insbesondere für Südamerika, wo in der letzten Zeit die Schwierigkeiten nicht kleiner, sondern sehr viel grösser geworden sind. Dazu kommt das Weltmarkt-Preisproblem, d.h. das Problem der Angleichung an die Weltmarktpreise. Wenn man gerade auf diesem Gebiete weitere ungünstige Auswirkungen vermeiden will, dann muss man in erster Linie die Dinge so sehen, wie sie in Wirklichkeit sind, und man muss daraus die entsprechende Schlussfolgerung ziehen. Darüber die Leser des "Wirtschaftspolitischen Konjunkturdienstes" zu informieren, kann nicht als Ausdruck eines Pessimismus betrachtet werden. Vielmehr soll eine solche Information dazu beitragen, rechtzeitig die entsprechenden Massnahmen zu treffen und in dieser Hinsicht möchte ich noch einmal die schon am Anfang erwähnten Ausführungen des Bundeskanzlers Dr. Adenauer unterstreichen, dass das deutsche Volk auf die Dauer einfach nicht mehr ernährt werden kann, wenn nicht die Verbindungen zu den USA enger gestaltet werden, ja dass dann die Gefahr der katastrophalsten wirtschaftlichen Zustände besteht, wie sie Deutschland leider schon einmal erlebt hat. Ich habe bisher nicht den Eindruck gewonnen, als ob diese ernste Mahnung Adenauers das Echo gefunden hätte, das sie verdient. Auch ohne Dollar-Hilfe gibt es genügend Mittel und Wege, um die Verbindung zu den USA enger zu gestalten. Möge im Rahmen der neuen Situation ebenfalls das deutsche Volk in der Bundesrepublik beweisen, dass es vorbildliche Arbeit auch jetzt zu leisten vermag. Der Dollarstrom wird versiegen.....die Deutsche Bundesrepublik wird sich in weitem Masse auf eigene Füesse gestellt sehen. Wie weit man diese Situation meistern kann, wird und muss sich bald zeigen. Um dieses Problem meistern zu können, wird über das deutsche Volk sich in stärkerem Masse als bisher für die grossen Zusammenhänge speziell in der Aussenpolitik interessieren müssen. Denn heute ist es nicht nur so, dass Politik und Wirtschaft nicht zu trennen sind, sondern dass speziell die Aussenpolitik einen wichtigen Faktor für die künftige wirtschaftliche Gestaltung darstellt.

Mit freundlichen Grüessen bis ich

Ihr

Pablo Kessleit

**Bormann in Chile?**

SANTIAGO DE CHILE (ep). Der frühere Zentrumsabgeordnete im deutschen Reichstag, Paul Hesselstein, hat vor Pressevertretern erklärt, er habe den ehemaligen „Reichsleiter“ Martin Bormann vor zwei Jahren in Chile getroffen.

Hesselstein, der gegenwärtig in Chile lebt, sagte: „Im Februar 1948 war ich auf der Farm „El Canal“ des Grafen Hans-Ulrich Reichenbach, die bei Llifén am Ostufer des Ranco-Sees in der südchilenischen Provinz Valdivia liegt. Als ich eines Nachmittags nach Llifén ging, begegnete ich auf der Straße zur argentinischen Grenze drei Reitern. Unter ihnen erkannte ich sofort Bormann. Er selbst sagte zu seinen Begleitern: „Das war doch Hesselstein“ und raste in vollem Galopp auf die argentinische Grenze zu.“

Hesselstein fügte hinzu, Bormann sei nach der Kapitulation in einem deutschen U-Boot nach Südamerika gekommen. Hesselstein hat die zureichenden Stellen von seinem Zusammentreffen mit Bormann in Kenntnis gesetzt. Die Möglichkeit einer Verwechslung wies Hesselstein von sich, da er mit Bormann viele Male im Reichstag zusammengetroffen sei.

DS 11130  
ER

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

HEUSS, Theodor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-116139-23  
BONN, den 26. Oktober 1951  
Kaiser-Friedrich-Strasse 16

An: 00/51

(Bei Rückfragen bitte angeben)

Ob/Sa.

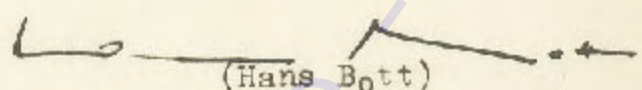
Herrn  
Walter H a m m e rH a m b u r g 39  
Bilserstrasse 16d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Der Herr Bundespräsident lässt Sie bitten, mit ihm Nachricht zu üben, wenn er Ihnen nicht persönlich für Ihre verschiedenen Zuschriften dankt. Er war ja durch den komplizierten rechtsseitigen Armbruch, der ihm für über zwei Monate einen Gipsverband aufzwang, sehr behindert und ist im übrigen erst vor wenigen Tagen aus seinem Nachurlaub in eine Fülle von Arbeit zurückgekehrt, die er nun Zug um Zug abtragen muss. Mein Mitarbeiter, Herr Oberüber, mit dem Sie ja zum Teil direkt die Korrespondenz führten, hat ihm aber Ihre Briefsendungen vorgelegt. Professor Heuss erinnert sich sehr wohl Ihrer verlegerischen und schriftstellerischen Tätigkeit in den Jahren vor 33, die Ihnen die Verfolgung durch die Exponenten des totalitären Regimes eintrug, das Ihnen auch nach 1945 - nur unter anderen Vorzeichen - die Freiheit des Wortes und des Schaffens zu nehmen drohte. Dass Sie im NWDR und publizistisch es unternommen haben, die Opfer dieser Jahre gerecht zu würdigen und denen, die allzu leicht zu vergessen bereit sind, wieder ins Gedächtnis zu rufen, wird durch Professor Heuss umso mehr begrüßt, weil es gerade auf diesem Gebiet heute gilt, die geschichtliche Wahrheit nicht verdunkeln zu lassen oder von denen zu verfälschen, die als Opfer von gestern zu neuen Bedrückern ihrer Mitmenschen geworden sind. Es ist zu wünschen, dass

Ihre Stimme gerade darum auch in der Ostzone gehört wird.

Mit freundlichen Grüßen



(Hans Bott)

Persönlicher Referent  
des Bundespräsidenten

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Z. Z. Bad Nymund,  
Saul. Dr. Büchtings

WALTER HAMMER  
SCHRIFTSTELLER

HAMBURG 39.  
MILSERSTR. 16 J  
Telefon: Hamburg 143737

3. November 1952.

Erchtes Herr Bundespräsident!

Nach meiner Flucht aus Brandenburg  
bin ich nun schon zum vierten Male bei unserem  
alten Dr. Büchtings zu einer „Operation ohne  
Messer“. Immer wieder durch dieses Heilfasten  
Wunders: schon über 30.000 Patienten (auch aus  
dem Auslande) fanden bei ihm Genesung.  
Am 186. Februar 1953 wird Dr. Büchtings seinen  
75. Geburtstag feiern. Hatte er dann nicht  
eine Auszeichnung verdient, nachdem Sie unser  
alten Freund Hanses Hoff aus Dornbach  
Kriegler etc. damit bedacht haben? War  
doch auch der alte Marnegeneralabt Dr.  
Büchtings im Oktober 1913 dabei, als wir  
zum Hohen Meißner zogen. Auch er ist  
dem dort abgegebenen Gelöbniß treu ge-  
blieben; als eines der namhaftesten Quäker  
ist er von Streichs im „Stürmer“ maßlos  
beschimpft worden, weil er verfolgte Juden  
ohne Schein Berstand geleistet hat. Sie  
werden sich wahrscheinlich auch noch jenes  
„O. Wanders“ erinnern, der die Fügung in  
Popsts „Karrilla“ und in Wilen Schwannert  
„Volkserzieher“ aufzuwickeln und mitzureißen

Vorstand - O. Wauderer und O. Büchtinger sind  
identisch.

Die Reihen der Eidgenossen vom Hohen Meißner  
lichten sich immer mehr. Es leben nun noch  
wenige. Eben auch aus diesem Grunde würde  
ich es sehr begrüßen, wenn Sie Dr. Büchtinger  
auszeichnen und damit die ganze alte  
deutsche Jugendbewegung ehren wollten.

Ein Bild Dr. Büchtingers füge ich bei.  
Er ahnt nichts von meiner Anregung.  
Falls Sie der Frage nachzugehen bereit  
sein sollten, diene ich Ihnen gerne mit  
weiteren Aufschlüssen. Schon am 20. Nov.  
feiert Dr. Büchtinger sein 50jähriges Arzt-Doktor-  
jubiläum, doch ist es noch so rüstig, daß  
es sicher auch noch seinen 75jährigen  
Geburtsstag am 186. Februar 1953 wird  
feiern können.

Mit verehrungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

W. Stammes

(3. J. Patient)

Der junge Dr. B. (glorloser Mann)  
mit ihrem Sohn (Erbkinder?)  
die gleichen Söhne  
Landesärzten am Solling  
Hohemünden am 186. Nov.  
31-33.

den 8. Juni 1953

Lieber verehrter Herr Bundespräsident!

Sie hatten die Güte, mich an meinem 55. Geburtstag mit der Verleihung des Verdienstkreuzes zu ehren. Ich danke Ihnen herzlich. Sie haben mir damit eine große Freude bereitet, die allerdings etwas getrübt wurde durch die Einsicht, daß ich denn doch eigentlich unverdient zu einer so hohen Ehrung gekommen bin. So werden Sie es mir hoffentlich nicht verargen, daß ich in der beiliegenden gedruckten Danksagung dieser Auszeichnung eine Sinndeutung gegeben habe in Richtung auf mein besonderes Arbeitsgebiet; ich fasse die Auszeichnung als eine Ehrung der ganzen deutschen Hitlerabwehr und ihrer vielen Opfer auf und bitte Sie, diese Deutung zu billigen.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr Ihnen getreulich ergebener

BUNDESPRÄSIDIATAMT

BONN, den 1. Juni 1954  
Kaiser-Friedrich-Straße 16

Ans.  
(Bei Brieffragen bitte angeben)

Herrn  
Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Der Herr Bundespräsident lässt Ihnen für Ihren freundlichen Brief bestens danken. Den Bericht über das Schicksal von Dr. Elsas hat er an seinen Sohn weitergegeben.

Auf das Ehrenpräsidium Ihres Arbeitskreises aber bittet Dr. Heuss verzichten zu dürfen. Es gibt ja bereits verschiedene Gruppen, über deren Einzelgestaltung sich zu orientieren ihm aber die Zeit fehlt. Dr. Heuss wird am 20. Juli in Berlin zu dem Fragenkreis sprechen. Es ist aber eine seiner Hauptbeschäftigungen geworden, Ehrenprotektorate und dergleichen abzulehnen, weil das bei dem Vereinstrieb der Deutschen, wie er sich ausdrückt, ins Unabsehbare führen würde.

Mit den besten Empfehlungen



(Hans Bott)  
Persönlicher Referent  
des Bundespräsidenten

P.S. Inzwischen ist Ihr Brief vom 30.5. eingetroffen. Der Bundespräsident ist so stark beansprucht, dass er an die Vorbereitung seiner Berliner Rede noch nicht gekommen ist. Er wird sie aber nach seiner Art zu formulieren versuchen und ganz gewiss keine in die Einzeldinge gehende geschichtliche Darstellung geben, sodass ihm irgendwelches weiteres Material nicht zugesandt zu werden braucht. Dr. Heuss fühlt sich ja seit Jahren mit den Dingen vertraut.

ED-106130-259

Ministerialdirigent Hans Bott

BUNDESPRÄSIDENTIALAMT

BONN, den 14. Dezember 1955  
Kaiser-Friedrich-Straße 16

Az.: Al - 1744-55

(Bei Rückfragen bitte angeben!)

Bo/Sa

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, den Herrn Bundespräsidenten und mich mit Ihrem sehr eindrucksvollen Parlamentarierbuch zu bedenken. Ich darf Ihnen dafür auch im Auftrage von Professor Heuss herzlich danken. Auch mir sind fast alle Persönlichkeiten, deren Lebensbild Sie geben, vertraut. Es ist gut, dass dieser Opfergang der Demokratie in der Weimarer Zeit ins Bewusstsein der Nation gebracht wird und breitere Schichten daraus für die Zukunft lernen können.

Die Zuweisung aus der Thomas Mann-Spende, über die wir uns natürlich mit Ihnen freuen, war uns bereits bekannt, da wir bei der Verteilung mitberatend tätig waren.

Mit guten Grüßen und besten Weihnachtswünschen

Ihr ergebener



( Hans Bott )

Persönlicher Referent  
des Bundespräsidenten

Institut für ...

Archiv

Az.: Aj-13950/56

(Bei Rückfragen bitte angeben!)

Herrn  
Walter H a m m e r  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Der Herr Bundespräsident hat mich beauftragt, Ihnen seinen freundlichen Dank auszusprechen für die Übersendung der Neubearbeitung Ihres Werkes. Er hat einiges darin gelesen, bloss hofft er, dass Sie nicht erwarten, dass er nun einen systematischen Vergleich der Ergänzungen oder Streichungen vornimmt. Er ist im Augenblick zeitlich mehr überfordert als seit langem und lebt, wie er sich ausdrückt, fast nur noch aus der Nachsicht seiner Mitbürger.

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr



(Hans Bott)

Persönlicher Referent  
des Bundespräsidenten

BUNDESPRÄSIDIALAMT

A P - 8263/58

Az.:

(Bei Rückfragen bitte angeben!)

Ob/En

ED-106130-261  
BONN, den 28. Juli 1958  
Kaiser-Friedrich-Straße 16/18  
Telefon 20101

Herrn

Walter H a m m e r  
Schriftsteller

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben vom 26. Juli kann dem Herrn Bundespräsidenten erst nach dessen Rückkehr aus dem Sommerurlaub Ende August vorgelegt werden. Dies wird sicher auch noch zeitlich ausreichen, zumal Sie in Ihrem Brief ja erwähnen, daß das Buch "Der hohe Meißner" erst in mehreren Monaten erscheinen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung

  
( Oberüber )

BUNDESPRÄSIDENTIALAMT  
Ministerialdirektor Hans Bott

22. August 1958  
BONN, den  
Kaiser-Friedrich-Straße 16/18  
Telefon 20101

A P - 8263/58  
Az.:

(Bei Rückfragen bitte ansehen!)

Bo/En

Herrn  
Walter H a m m e r  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Dem Herrn Bundespräsidenten habe ich über den Vortrag Borinski in dem von Ihnen herausgegebenen Werk "Der hohe Meißner" kurz berichtet. In diesem ist Theodor Heuss ja nur einmal kurz genannt, so daß zu dem recht allgemein gehaltenen Aufsatz von hier aus nichts weiter zu sagen bleibt.

Mit freundlicher Begrüßung



( Hans Bott )

ED 106130-2573  
BONN, den 16. Dezember 1960  
Kaiser-Friedrich-Strasse 16/18  
Telefon 201 01

Az: 5-5006

(Bei Rückfragen bitte angeben)

Sa

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Von Professor Dr. Heuss wurde während seiner Amtszeit als Bundespräsident zur Unterstützung von Künstlern und Schriftstellern, die sich um das deutsche Kulturschaffen verdient gemacht haben, die "Deutschen Künstlerhilfe" ins Leben gerufen.

Sie wurden uns für eine einmalige Zuwendung aus diesen Mitteln vorgeschlagen. Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir Ihnen aus der "Deutschen Künstlerhilfe" DM 300.- anweisen konnten und hoffen, dass Ihnen der Betrag gerade jetzt in den Wintermonaten und vor dem Weihnachtsfest eine - wenn auch kleine- Hilfe bedeutet.

Über eine laufende Betreuung aus der "Deutschen Künstlerhilfe" entscheiden nach den von Professor Dr. Heuss selbst festgelegten Satzungen die Landesausschüsse in den Kultusministerien der Länder. Wir bitten Sie, sich wegen weiteren Zuwendungen aus diesen Mitteln an den für Sie zuständigen Landesausschuss in der Hamburger Kulturbehörde, Hamburg 13, Feldbrunnenstrasse 58 ( Herrn Oberregierungsrat Kanter ) unter Beifügung von Unterlagen über Ihre schriftstellerische Tätigkeit zu wenden. Der Landesausschuss wird in seiner nächsten Sitzung prüfen, ob Sie in den Kreis derer aufgenommen werden können, die laufend aus der "Deutschen Künstlerhilfe" betreut werden.

Mit freundlicher Begrüßung und guten Festtagswünschen

*Sachse*  
( Sachse )

HEYMANN, Ernest F.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERNEST F. HEYMANN

422 RIVERSIDE DRIVE

NEW YORK 22, N. Y.

ACADEMY 2-4887

8. Mai. 1961.

Mein lieber Herr Hammer, auch ich freue mich sehr,  
 Ihre Frau Gemahlin und Sie nach in diesem, allerdings  
 etwas sonderhaffem, Leben zu wissen. Ihre Freude wird herabge-  
 mindert durch die Tatsache, dass Sie schlechter Bekanthe-  
 tsleute, wie Sie, die für ihre Überzeugung und ihre Haltung  
 unerschütterlich geliebt haben, gibt es nicht allzu viele.

Je älter man werde, desto rätselhafter wird mir das My. Wissen  
 der Lebens. Vermutlich Jugendliche habe ich auch stark mich  
 beirrt und befände mich auch nicht mehr so wohl. Starke  
 Ermüdung, schlechte Blutcirculation. Wie es mit alten Menschen  
 ist.

Sie glaube 1929 oder 30 war ich einmal bei Ihnen in Hollywood  
 und Sie waren einmal in Berlin bei mir im Geschäft. 1938 war  
 ich in Wien, als dort der teuflische Tanz begann. Nach einer  
 wirklich romantischen Flucht wider Ungarn, Jugoslawien,  
 Italien und Schweiz kam ich im Mai, aber vor 23 Jahren in  
 London an. Ich suche demnächst auf. Zu Letzt der freund-

spannendes Abenteuer - er hatte im Fikkingen studiert. Hier, während  
der Perlay hatte genügend Einfluss im Parlament, um mir, als  
wichtig für die englische Literatur, ich weiß nicht was man alles zu  
verschaffen. Auch sollte ich wieder ein Besuch für Courtable u. Enges  
schreiben. Bernard Shaw u. Shakespeare sollten wohl erwähnt  
werden. Aber ich hatte genug vom Schrift. Im Januar 1939, fünf  
Jahre, nachdem ich Deutschland verlassen hatte, kam ich hier an. Ich  
bin, wenn ich ehrlich sein darf, heute noch so froh, wie ich damals  
war. Das hat mit Dankbarkeit nicht zu tun, und stellt auch  
kein Urteil dar. Es ist hier Niederger geleistet worden. Am haben die  
Nachkommen der armen Fremden nicht mehr zu übergeben,  
war auch nicht leicht ist.

Es ist sehr lieb, daß Sie mir bei m. Berufsbeschäftigung helfen  
wollen. Darüber wird Ihnen Tisch schon gerichtlich helfen. Ich habe  
das Gefühl, wie wenn in sehr scheinhaften Erinnerungen, glaube nicht  
aber zu erinnern, daß ich, außer dem üblichen Postfach, verschiedene  
größere Pakete, auch aus dem Konsulat u. den Konsulanten  
erhalten habe.

Hätte ich von Ihnen gewußt, ich hätte in Sie versetzt, Sie auf meine  
Koffertliste der nächsten Male.

Mit den herzlichsten Grüßen von Frau Franck die Sie  
gehören. Gerns. Hg.

18. April 1961

Herrn Rechtsanwalt  
Dr. Türk  
Köln - Kalk  
Mülheimerstrasse 2

Sehr geehrter Herr Doktor!

Soeben gab ich schon telefonisch meiner Freude darüber Ausdruck, daß mein Verlagsautor, Herr Kurt Lamprecht alias Heimann, dem Leben erhalten geblieben ist. Haben Sie doch die Güte, ihm bei nächster Gelegenheit herzliche Grüße von mir zu vermitteln, übrigens auch von meiner Frau, die damals noch Geschäftsführerin in unserm Fackelreiter-Verlag war. Ich falte Ihnen etliche Papiere bei, die Ihnen wahrscheinlich mancherlei willkommene und brauchbare Aufschlüsse geben können. Soweit es noch in meinen Kräften steht, bin ich gerne behilflich, wenn es sich darum handelt, Wiedergutmachungs-Ansprüche durchzusetzen. Natürlich würde ich es sehr begrüßen, wenn ich Sie im Mai auf der Durchreise nach Kiel hier in Hamburg sprechen könnte. Allerdings wäre dann - nochmals gesagt - vorherige telefonische Verständigung erforderlich, da ich sehr krank bin und nicht dafür garantieren kann, jederzeit Rede und Antwort zu stehen.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

Dr. Hans Türk

Rechtsanwalt

Sanktionen:

Dresdner Bank AG. in Köln, Konto Nr. 816000  
Königsplatz Köln, Verzinsg. Hamburg, Konto Nr. 1904  
Postsparkasse Köln Nr. 20209

Köln-Kalk, den 17.5.1961

Kalk-Mülheimer Str. 1 (Ecke Kalker Hauptstraße)

Ruf: Köln 82436

Postfach 194, Köln-Kalk

/Rs.

Herrn  
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39  
Veeratücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Erst heute komme ich dazu, dass in Aussicht gestellte Schreiben nebst dem Entwurf der eidesstattlichen Versicherung, zu deren Abgabe Sie sich lebenswürdigerweise bereit erklärten, an Sie zu richten. Ich habe mich sehr gefreut, anlässlich meines kurzen Aufenthaltes in Hamburg Ihre und Ihrer Gattin persönliche Bekanntschaft zu machen. Ihre Bereitwilligkeit, Herrn Ernst Heymann bei der Durchsetzung seiner Entschädigungsansprüche behilflich zu sein, ist menschlich sehr anerkennenswert. Obwohl so oft davon die Rede ist, dass Menschen, vor allem aber Schicksalsgenossen, die Pflicht haben, einander zu helfen, so trifft man diese Bereitwilligkeit keineswegs immer an. Umso höher ist Ihre Hilfsbereitschaft einzuschätzen. Ich habe Herrn Heymann von dem Inhalt unserer Unterhaltung inzwischen in Kenntnis gesetzt und warte noch seine Antwort auf mein letztes Schreiben ab. Ich nehme an, dass Herr Heymann sich auch mit Ihnen direkt in Verbindung setzen wird.

Absprachegemäss habe ich den Entwurf einer eidesstattlichen Versicherung fertiggestellt und füge diese in der Anlage bei. Ich glaube, dass ich in dem Entwurf alles wesentliche aufgenommen habe, was Sie mir bei unserem Treffen in Bezug auf das von Ihnen verlegte Buch des Herrn Heymann mitteilten. Sollten Sie mit dem Entwurf in der vorliegenden Form voll inhaltlich einverstanden sein, so darf ich Sie bitten, ihn zu unterzeichnen und mit den 2 beige-fügten Abschriften, von welchen Sie ein Exemplar ebenfalls unterzeichnen wollen, an mich zurückzusenden. Falls Sie dagegen in dem einen oder anderen Punkt eine Änderung wünschen, so steht es Ihnen selbstverständlich frei, die Erklärung neu zu fassen.

Abschliessend ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen auch im Namen des Herrn Heymann für Ihre freundliche Unterstützung nochmals bestens zu danken. Ferner danke ich Ihnen persönlich für die Zurverfügungstellung eines Exemplares des Buches. Ich habe dieses inzwischen mit Interesse gelesen. Es ist in durchaus flüssigem Stil gehalten. Die Tendenz des Buches ist meiner Auffassung nach so, dass ich keine Bedenken haben würde, es selbst bei einem bayerischen Gericht einzureichen. Wenn auch die Weltanschauung des Verfassers

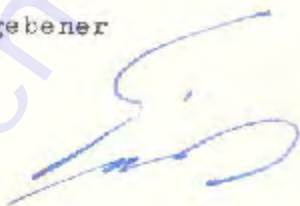
erkennbar liberal und freiheitlich ist, so ist sie andererseits doch ersichtlich auch anti-kommunistisch, und um ein oft missbrauchtes Wort zu gebrauchen, national. Der Verfasser braucht daher eine kritische Beurteilung seines Buches in keiner Weise zu scheuen. In jedem Fall finden sich in ihm Gedanken, welche heute durchaus aktuell sind, ~~und~~ die Idee, die an einer Stelle anklingt, von einem zukünftigen vereinigten Europa.

Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören. Im übrigen darf ich Ihnen für Ihr persönliches Wohlergehen alles Gute wünschen.

Mit den besten Empfehlungen, auch an Ihre Gattin,

Ihr ergebener

Anlagen.



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter HAMMER  
Schriftsteller

50-106732-269  
Hamburg 39, den 19. Mai 1961  
Veerstücken 9  
Telefon: 51 92 94

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

= = = = =

Hierdurch versichere ich folgendes an Eides Statt. Mir ist bekannt, dass diese Erklärung zur Einreichung bei Gericht bestimmt ist und dass ich mich durch die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung strafbar machen würde.

Ich war in den 20 er Jahren und zu Anfang der 30 er Jahre Inhaber des Fackelreiter-Verlags in Berlin W 15. In meinem Verlag erschienen insbesondere Bücher, welche das allgemeine Zeitgeschehen zum Gegenstand hatten. Nach dem 1. Weltkrieg sind in meinem Verlag eine grössere Zahl von Werken herausgegeben worden, welche die Kriegsereignisse und die Geschehnisse der Nachkriegszeit zum Gegenstand hatten. Im Hinblick auf die allgemein interessierenden Themen der von mir verlegten Bücher waren diese auch international weit verbreitet und erschienen häufig in einer grossen Zahl von fremdsprachlichen Ausgaben.

In der 2. Hälfte der 20 er Jahre trat Herr Ernst Heymann, welcher damals ein Backgeschäft in Berlin betrieb, an mich heran mit der Anfrage, ob ich sein Buch "Regiment Reichstag" in meinem Verlag herausgeben würde. Nach der Lektüre des Buches, welches den Kampf zwischen den ordnungsliebenden Elementen und der sog. spartakistischen Bewegung in Berlin um die Jahreswende 1918/1919 behandelte, erklärte ich mich bereit, das Buch in meinem Verlag herauszugeben. Das Buch ist noch vor 1930 in meinem Verlag erschienen. Als Künstlernamen gebrauchte Herr Heymann den Namen Kurt Lamprecht. Meiner Erinnerung nach betrug die Auflage etwa 5.000. Der Preis für das einzelne Buch hat etwa 4,- RM betragen. Die zwischen Herrn Heymann und mir getroffenen Abmachungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Auswertungen gingen dahin, dass Herr Heymann von der deutschsprachigen Ausgabe 10 % des Ladenpreises erhalten sollte. Dagegen sollte bei fremdsprachigen Übersetzungen der Reingewinn zwischen Herrn Heymann und mir je zur Hälfte geteilt werden. Es waren Übersetzungen in mehreren Fremdsprachen, meiner Erinnerung nach insbesondere ins Englische und Spanische in Aussicht genommen, doch ist es hierzu nicht mehr gekommen.

Im Zeitpunkt der sog. Machtübernahme waren schätzungsweise 2.000 Bücher der 1. Auflage verkauft. Nach der Machtübernahme sind die noch vorhandenen Buchexemplare, deren Zahl ich auf etwa 5.000 schätze, im Rahmen der nat.-soz. Aktion gegen sog. undeutsches Schrifttum verbrannt worden. Das gleiche Schicksal widerfuhr einer grossen Zahl anderer in meinem Verlag herausgegebenen Bücher.

Abschliessend bemerke ich noch, dass in einem von Walter A. Berendsohn herausgegebenen Werk "Die humanistische Front" Europa-

Verlag Zürich, welches in mehreren Teilen erschienen ist, im 1. Teil auf Seite 18 ein Verzeichnis der in der Hitlerzeit verbrannten bzw. verbotenen Bücher enthalten ist. Unter diesen Büchern ist auch "Regiment Reichstag" von Kurt Lamprecht aufgeführt.

.....  
(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

21. Mai 1961

nte - Archiv

Herrn Rechtsanwalt  
Dr. Hans Türk  
Köln - Kalk  
Postfach 194

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es ist Pfingstsonntag. Und da ich gerade eine  
einigermaßen erträgliche Stunde habe, will ich meiner  
Frau ein paar Zeilen für Sie in die Maschine diktieren.  
Stolpern Sie dabei bitte nicht über etwaige Uneben-  
heiten.

Inzwischen hatte ich auch Post von Herrn Heymann,  
dem ich natürlich - wiederholt betont - herzlich gerne  
behilflich sein will zur Durchsetzung seiner Wiedergut-

Lassen Sie mich zu Ihrem Brief vom 17. Mai einige  
unzulässige Randbemerkungen machen.

Eine sidestattliche Erklärung kann ich schwerlich  
abgeben, da eine solche bei einer Justizbehörde  
oder von einem Notar beglaubigt werden müßte, ich  
aber ausserstande bin, meine Wohnung zu verlassen.  
Hundertfache Erfahrung hat mich überdies gelehrt, daß  
die Wiedergutmachungsbehörden für solche Erklärungen  
eine bestimmte Form eingehalten zu sehen wünschen.  
Es wird also nötig sein, daß von Ihnen erwartete  
Schriftstück ganz neu zu formulieren, was mir bei  
meinem gegenwärtigen Gesundheitszustand recht schwer  
fallen wird. Aber ich werde es versuchen.

- 2.) Von den Mißverständnissen, die uns unterlaufen sind,  
nenne ich vor allem diese: Über die Zeit des Er-  
scheinens von "Regiment Reichstag" und Über den Preis  
des Buches würden sich genauere Angaben machen lassen,

21. Mai 1961

die in einer eidesstattlichen Erklärung wohl nicht  
fehlen dürften. Bei den Lizenzangaben sollte nicht  
der Reingewinn, sondern eine bestimmte Lizenzgebüh-  
re halb und halb von Autor und Verlag geteilt werden.  
Es waren nicht nur Übersetzungen in Aussicht ge-  
nommen, vielmehr lagen eine englische und eine  
spanische Version bereits in Buchform vor. Erinnerung  
ich mich recht, dann habe ich Ihnen unsern letzten  
Verlagsprospekt mit auf die Reise gegeben. Und  
darin findet sich sogar die Reproduktion vom Um-  
schlag der englischen Buchausgabe.

Aus dem Buch von Professor Dr. Walter A. Berendsohn  
welches ich Ihnen vorlegte, geht hervor, daß "Regiment  
Reichstag" zu den Büchern gehört hat, die gleich auf dem  
ersten Anlauf verboten worden sind.

Aber das alles müßte nun noch in eine dem Verlags-  
wesen angepaßte Form gebracht werden. Hoffentlich finde  
ich dazu nächster Tage noch die Kraft.

Mit der Bitte um Rückgabe, schicke ich Ihnen heute  
noch mit: Fotokopien eines vierseitigen Prospektes, von  
dem Sie sich dort wohl Abzüge machen lassen wollten.

Indem ich Ihnen für Ihre Genesungswünsche bestens  
danke, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen, womit  
sich auch meine Frau anschließt.

Ihre ergebene  
Hochachtung  
die Widerstandswehr

eine bestimmte Form eingehalten zu werden wünschen.  
Es wird also nötig sein, daß von Ihnen erwarte-  
te Schriftstücke kann nun am formalisieren, was mir bei

meinem gegenwärtigen Gesundheitszustand recht schwer  
fallen wird. Aber ich werde es versuchen.  
Von den Mitarbeiterinnen, die uns unterstützen sind,

nenne ich vor allem diese: Über die Zeit des Er-  
scheinens von "Regiment Reichstag" und über den Preis  
des Buches würden sich genauere Angaben machen lassen.

Dr. Hans Türk

Rechtsanwalt

Bankkonten:

Dresdner Bank AG. in Köln, Konto Nr. 358002  
Kreditkassa Köln, Zweigk. Bensberg, Konto Nr. 1044  
Postcheckkonto: Köln Nr. 90299

Köln-Kalk, den 6.7.1961

Kalk-Mülheimer Str. 2 (Ecke Kalker Hauptstraße)

Ref: Köln 82436

Schließfach 194, Köln-Kalk

Herrn  
Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

In der Angelegenheit des Herrn Ernst Heymann wäre ich Ihnen für eine Mitteilung zu Dank verbunden, wann ungefähr mit dem Eingang Ihrer eidesstattlichen Erklärung gerechnet werden kann. Mit Ausnahme dieser Erklärung, zu der Sie sich freundlicherweise bereit erklärt hatten, sind alle sonst benötigten Unterlagen vorhanden.

Mit den besten Empfehlungen für Sie und Ihre Gattin

Ihr ergebener



ED-106130-272

Institut für Geschichtsforschung

12. Juli 1961

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

Vorweg zur Person: Walter Hammer (bürgerlicher Name Walter Hüsterey) geb. in Elberfeld am 24. Mai 1888, Publizist von Beruf, gegenwärtig mit Quellenstudien zur Zeitgeschichte befaßt, deren Resultate in Buchform vorliegen. Meine Forschungsarbeit wurde von Altbundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss sehr geschätzt und laufend gefördert, wie er mir hierfür auch schon im Jahre 1953 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Dies lediglich zu meiner Legitimation und zur Unterstreichung der Glaubwürdigkeit meiner Aussage. Mir ist bekannt, daß diese Erklärung zur Einreichung bei Gericht bestimmt ist und daß ich mich durch die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung strafbar machen würde.

Hierdurch erkläre ich folgendes an Eidesstatt: Ich war in den zwanziger Jahren Inhaber des von mir gegründeten Fackelreiter-Verlags in Berlin W 15. In meinem Verlag erschienen vorzugsweise Werke, welche das allgemeine Zeitgeschehen zum Gegenstand hatten. Einige dieser Bücher hatten ausgesprochenen Welterfolg, erschienen in zahlreichen, bis zu vierzehn fremdsprachigen Ausgaben.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre - es mag 1928 gewesen sein - vertraute mir Herr Ernst Heymann, welcher damals ein Bankgeschäft in Berlin betrieb, das Manuskript eines Zeitromans an. Ich brachte es dann 1929 unter dem Titel "Regiment Reichstag" in meinem Fackelreiter-Verlag heraus. Es ging darin um den Kampf ordnungsliebender Elemente gegen den Spartakus-Aufstand in Berlin um die Jahreswende 1918/19. Das Buch erschien Ende 1929 und hatte eine sehr gute Presse. Als Autornamen bediente sich Herr Heymann des Pseudonyms Kurt Lamprucht. Erinnerung ich mich recht, dann betrug die erste Auflage 5000 Exemplare. Der Leinenband kostete 4.80 RM. Nachdem zwischen Herrn Heymann und mir in aller Form abgeschlossenen Verlagsverträge standen dem Autor als Honorar 10% des Ladenpreises zu. Bei fremdsprachigen Ausgaben sollten die Lizenzgebühren, die hereinkamen, zu gleichen Teilen dem Autor und dem Verlag zugutekommen. Es ist zu einer englischen und einer spanischen Ausgabe gekommen. Verhandlungen mit anderen Ländern schwebten noch. Für fortsetzungsweise Abdrucke in Zeitungen und Zeitschriften galt ebenfalls die Abmachung, daß zu gleichen Hälften die hereinkommenden Honorare geteilt werden sollten.

12. Juli 1961

- 2 -

Es ist seinerzeit etliche Male zu Honorar-Abrechnungen zwischen uns gekommen, ohne daß heute noch genaue Daten angegeben werden könnten, weil sämtliche Geschäftspapiere in den Wirren jener Jahre vernichtet worden sind. Nach meiner Schätzung waren ungefähr 2000 Bücher der Originalausgabe verkauft. Etwa 3000 Bücher sind bei der Verbrennung sogenannten undeutschen Schrifttums vernichtet worden. Das gleiche Schicksal widerfuhr einer großen Zahl anderer in meinem Verlag herausgekommenen Bücher.

Abschließend darf ich noch hinweisen auf das Werk von Professor Dr. Walter A. Berendsohn: "Die humanistische Front" (Europa-Verlag, Zürich). Im ersten Band befindet sich auf Seite 18 ein Verzeichnis der in der Hitlerzeit verbrannten, jedenfalls aber verbotenen Bücher. Es werden auf Seite 19 auch mehrere Bücher meines Fackelreiter-Verlages mit an erster Stelle genannt. Auch das zur Rede stehende Buch "Regiment Reichstag" wird dort aufgeführt.

W. A. Berendsohn  
(Walter Berendsohn)

Institut für Zeitgeschichte

HIELSCHER, Friedrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friedrich Hielscher

(13a) M<sup>ün</sup>nerstadt, den 3. 7. 54  
Leitschuhweg 1

ED-106130-276

Sehr geehrter Herr Hammer,

heute erhielt ich eine Drucksache von Ihnen, die mir in vielen rätselhaft ist.

Erstens: wie kann es angehn, daß Sie mir eine Anfrage (unter Ziffer 239) des Inhalts zuschicken, ob~~z~~ es mich überhaupt noch gibt ?

Zweitens: wie können Sie mir einen Prospekt des Rowohlt-Verlages zuschicken, in welchem doch meine Erinnerungen erschienen sind, die ausführlich alles Wissenswerte über meinen Verbleib erzählen, und ebenso über den von Hartmut Plaas?

Weitere Einzelheiten über ihn kann Ihnen vielleicht sein Bruder Witrem Plaas, Kiel, Körnerstr.3, erteilen.

Wie kommen Sie darauf, daß Arno Beutelmöser den Kreisauer Kreis angehört hätte ? Vielmehr arbeiteten er und ich zusammen gegen den NS. Sie können das Nähere von ihm erfahren (Görde, Post Dahlenburg, Heimvolkshochschule).

Was ist das für ein Archiv, das Sie leiten ?

Inwiefern hat man Ihnen die Unterlagen einmal abnehmen können ?

Warum darf man Sie nicht besuchen oder anrufen ?

Wie sind Sie zu den Rundbriefen gekommen, deren einen Sie mir zugeschickt haben ?

Ich würde Ihnen für eine offene Antwort dankbar sein

und bleibe inzwischen

mit den besten Wünschen

Ihr ergebener

*F. Hielscher*

21. 7/17. 54.

Friedrich Hielscher

ED 106130-277  
Münnerstadt, den 2. 9. 54

Meitschuhweg 1

An das Archiv Walter Hammer

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Betrifft: Ihre Frage 313 aus dem Rundbriefe vom 20. 7. 54

Ich lernte Seip durch Sievers kennen, dem es gelang, unter wissenschaftlichen Vorwänden die Entlassung Seips aus dem Konzentrationslager zu erwirken. Er wurde dann zu seinem Schutze wissenschaftlich in der Nähe Berlins beschäftigt, und bei dieser Gelegenheit drückte Sievers ihn mir in die Hand.

Daher trat Seip auch für Sievers ein (umsonst, wie in meinen Erinnerungen S. 448 nachzulesen ist).

Seip wohnt jetzt in Blommenholm bei Oslo.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

*H. Hielscher*



## HEIMVOLKSHOCHSCHULE JAGDSCHLOSS GÖHRDE

GÖHRDE, am 5.8.1954.  
D/MaHerrn  
Walter H a m m e rH a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 7. Juli 1954, für das ich Ihnen vielmals danke, antworte ich Ihnen gerne, da ich die Arbeit, die Sie sich vorgenommen haben, für sehr wichtig und verdienstvoll halte.

Wie Sie schon anderweitig festgestellt haben, gehörte ich nicht dem Kreisauer Kreise an, sondern war seit Sommer 1933 Mitglied der Widerstandsgruppe, die Dr. Friedrich Hielscher leitete. Etwa seit 1940 war ich der Stellvertreter Hielschers in der Leitung dieser Widerstandsgruppe, der ich bis zum Zusammenbruch des Nationalsozialismus angehörte. Über weitere Einzelheiten über Arbeit und Tätigkeit dieser Widerstandsgruppe kann Ihnen am besten Herr Dr. Hielscher selber Auskunft geben, über den ich Ihnen anliegend noch ein paar Notizen schicken.

Außerdem lege ich noch einige andere Notizen in der Beant

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zu Frage 239 :  
-----

Dr. Friedrich Hielscher war Leiter einer eigenen Widerstandsgruppe. Einige wichtige Einzelheiten aus der Arbeit dieser Widerstandsgruppe sind in dem vor wenigen Wochen erschienenen Buch Hielschers "Fünfzig Jahre unter Deutschen" (Rowohlt-Verlag) zu finden.

Herr Hielscher lebt jetzt in (13a) Műnnerstadt/Unterfranken, Leitschuhweg 1

Er hatte als Leiter der Widerstandsgruppe Verbindung zu vielen Műnnern der Widerstandsbewegung und ist sicher gerne bereit, darűber nűhere Auskunft zu geben.

*L. G. G. G. G.*

-----

Institut für Zeitgeschichte

ED-106130-280

Zu Frage 239 :

-----

Oberregierungsrat Hartmut Plaas ist mir persönlich bekannt gewesen. Sein Bruder wohnte während des Krieges im selben Haus wie Dr. Friedrich Hielscher. Ich habe Hartmut Plaas auch durch Hielscher kennengelernt. Hielscher arbeitete mit ihm eng zusammen. Er hat darüber auch in seinem Buch "Fünfzig Jahre unter Deutschen" berichtet. Über die näheren Umstände seines Todes bzw. über die näheren Umstände, die zu seiner Verhaftung und Hinrichtung geführt haben, ist Hielscher gut unterrichtet. Auch darüber befindet sich einiges in dem Buch Hielschers, der aber darüber hinaus wahrscheinlich noch weitere Auskünfte geben kann.

-----  
*L. G. G. G. G.*

Institut für Zeitgeschichte

Zu Frage 241 :

Staatssekretär Dr. Posse hing m.W. mit dem Versuch zusammen, über Rechtsanwalt Langbehn Verbindung zu Himmler zu bekommen. Ich habe von diesen Versuchen im Herbst 1943 durch Adolf Reichwein erfahren. Da ich äußerste Bedenken dagegen hatte, habe ich sofort Hielscher unterrichtet, und wenige Tage später hatten wir zu dritt, Hielscher, Reichwein und ich, ein Gespräch in Berlin, in dem wir Reichwein nachdrücklich vor diesen Plänen warnten. Das konnten wir umso besser, als Hielscher inzwischen durch einen Verbindungsmann, Wolfram Sievers, der unserer Gruppe angehörte und der als SS-Standartenführer und Reichsgeschäftsführer des "Ahnenerbe" zur unmittelbaren Umgebung Himmlers gehörte, erfahren hatte, daß Himmler diese Annäherungsversuche sehr interessiert beobachtete und nur deshalb noch nicht zugeschlagen hatte, weil er weitere Einblicke in Personenkreise und Pläne gewinnen wollte.

Da ich selbst kurz danach als Soldat nach Norwegen fahren mußte, habe ich den Fortgang dieser Dinge aus unmittelbarer Nähe nicht mehr miterlebt und bin nur darüber unterrichtet, soweit später darüber geschrieben worden ist. Vermutlich wird auch hierüber Hielscher noch etwas genauere Auskunft geben können.

*A. Gerlach*

-----

Institut für Zeitgeschichte

Zu Frage 313 :

Professor Dietrik Arupseip, Oslo, ist durch Vermittlung von Wolfram Sievers mit Hielscher in Verbindung gebracht worden. Hielscher hat mich als seinen Stellvertreter damals ausführlich davon unterrichtet. Es ist aber empfehlenswert, vielleicht Herrn Hielscher selber um nähere Auskunft über die damalige Begegnung zu bitten.

*L. Jentzen*

Institut für Zeitgeschichte

Zu Frage 368 :

Vermutlich handelt es sich um Erich Czeozor aus Hannoversch-Münden. Er kam aus der Bündischen Jugend, war zuletzt Mitglied der "Eidgenossen" und war mir von daher persönlich gut bekannt. Da er ab 1933 nach Auflösung der Jugendbünde starke kommunistische Neigungen zeigte und, wie er mir anvertraute, mit illegalen kommunistischen Gruppen Verbindung hielt, habe ich ihn damals nicht, wie manchen andern zuverlässigen Freund aus der Bündischen Jugend, in die Widerstandsgruppe von Hielscher geholt. Czeozor ist dann etwa 1935 wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet worden und ins K.Z. gekommen. Er war auch lange Zeit in Sachsenhausen, wie er mir 1945 persönlich berichtete. Ich habe ihn in den Jahren 45 - 49 einige Male in Hannoversch-Münden bzw. in Göttingen gesehen. Er war inzwischen offiziell Mitglied der KPD geworden und damals Leiter des Wohnungsamtes in Hannoversch-Münden. Nähere Verbindung habe ich mit ihm nicht. Seine nähere Anschrift müßte aber über die Stadtverwaltung in Hannoversch-Münden festzustellen sein.

.....  
A. Guttmann.

Zu den gesuchten Adressen:  
-----

Dr. Artur J a c o b s (Gründer und Leiter des Essener "Band")  
Essen-Stadtwald, Am Dönhof 18.

.....  
*Arno Schulz.*

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

246. Über Hauptmann Ludwig Gehre dürfte Dr. Friedrich Hielscher  
(Adresse über Rowohlt-Verlag Hamburg) Näheres aussagen  
können.

249. Anschrift Dr. Arno Deutelmoser (Göttingen?) dürfte  
über Dr. Friedrich Hielscher (über Rowohlt-Verlag zu er-  
reichen) zu erfahren sein.

Freiin Schilling v. Canstatt  
Schweid. - Wih.-Bode-Str. 9

ED-106130-287



245. Fürst Malte zu Putbus ist m. B. kein Opfer des 20.7.44.  
Näheres dürfte seine Tochter, Frau Rosemarie v. Custedt,  
Neuss/Rhein, Rennbahn am Markt, aussagen können.

239. Dr. Friedrich Hielscher hat vor einigen Monaten ein Buch im Rowolt-Verlag herausgegeben "50 Jahre unter Deutschen". Seine letzte bekannte Adresse war: Marburg/Lahn, Liebigstr. 38. Ich glaube aber, dass diese Adresse nicht mehr stimmt.

403 d. Über Herrn K. E. Lemcke, Darmstadt, Claudiusweg 19, dürfte die Anschrift der Witwe des Generals Karl v. Dewitz-Erebs (Bielefeld) zu erfahren sein.



ady Frein Schilling v. Canstatt  
unschweig - Wilh.-Bode-Str. 9

ED-106130-200

2

238. Über Oskar Caminecci dürfte Herr Harald v. Gustedt,  
Neuss/Rhein, Rennbahn am Markt, ggf. Auskunft geben  
können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

363. Herr Gottfried Graf v. Bismarck dürfte am besten Auskunft  
geben können sein Bruder Fürst Bismarck, Friedrichsruhe  
b. Hamburg. ~~xxxx~~